E

<36600177710014

<36600177710014

Bayer. Staatsbibliothek

m

Ph. Ls 737/1

Salat

Philos. Noviss. 2447.

R

Philos.

VERNUNFT UND VERSTAND.

ERSTER THEIL:

EINE

WISSENSCHAFTLICHE DARSTELLUNG;

DEM GEBILDETEN MANNE,

NICHT DER SCHULE,

ZUNÄCHST GEWIDMET.

VON

J. SALAT,

PROFESSOR AUF DER UNIVERSITÄT ZU LANDSHUT.

TÜBINGEN,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorstellungsarten und herrschende Systeme — überall weniger Ursache als Wirkung des *Geistes der Zeit*, den sie jedesmal nur offenbaren, darstellen; freylich auch entwickeln und befördern — *gehen auf und gehen unter* vor dem *unveränderlichen Geiste der Wahrheit*, den sie weder leiten noch verführen können. Laſst uns auf die Stimme, auf die Winke dieses Geistes merken, und nicht hadern.

Jacobi
in *Schiller's* "Horen" J. 1795,
St. VIII.

V O R R E D E.

Bekannt ist das sinkende oder — gesunkene Ansehen der "Philosophie". Und so bedenklich als merkwürdig ist allerdings dieses Zeichen der Zeit. Indess, die *Philosophie* selbst hat einen *tiefern Grund:* im Geiste des Menschen! Man darf weissagen: *wen bloss irgend eine widerliche Erscheinung*, im Vorhofe oder im wissenschaftlichen Gebiete derselben, *entfernte; der kommt wieder*. Auch der wissenschaftliche Theil zieht ihn wiederum an. Denn ihn trieb ein *besserer Geist.*

Der Verfasser dieser Schrift, nicht unbekannt mit so Manchem, was zu jenem Zeichen der Zeit gehört, wünschte dieselbe so zu bearbeiten:

dass Keiner, der nicht das *Ganze* lesen würde, auch das *Einzelne* in irgend einem bedeutenden Punkte *gehörig verstehen*, und folglich darüber ein *gerechtes* oder *treffendes Urtheil fällen könnte.*

Ein Blick auf den *gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft* — so wie derselbe mit dem *gegebenen Kulturstande im Ganzen* zusammenhängt — mag diese Erinnerung, diese Auszeichnung rechtfertigen oder entschuldigen.

Dasselbe gilt von den *kritischen Beylagen*, welche den zweyten Theil dieser Schrift ausmachen. Es gilt von denselben *an sich* sowohl als *in ihrem Verhältnisse* zu *der wissenschaftlichen Darstellung*, welche der erste Theil enthält. Und was hierbey vornehmlich in Betrachtung kommt, ist die

Freymüthigkeit, sofern sie zum Wesen der *Kritik*, insbesondre der *philosophischen*, gehört. Hier darf gesagt werden: der Kenner, der Billige, richtet nach dem *Total-Eindrucke;* und eben darum *nimmt* er auch das *Einzelne gehörig zusammen*, Eines — das ihm etwa auffiel — bestimmend durch das Andre.

Diese kritischen Beylagen wuchsen zu einer Stärke an, die nicht in dem ersten Plane des Verfassers lag, obwohl er Manches, das ihm nicht unwichtig schien, abwies. Ja, er darf beysetzen: dass er unter dem Vielen, was sich ihm bey seiner fortgesetzten Theilnahme, Forschung etc. darbot, nur das Wichtigere und Interessantere aufzunehmen strebte. Und was ihm als Leitstern dabey vorschwebte, ist das Bedürfniss der *Wissenschaft*, theils *an sich* theils nach ihrem *Zusammenhange mit der höhern Kultur*.

Wem die *Schulsprache* gefällt; der mag nun, in der vorliegenden Schrift, einen

doktrinellen und einen *kritischen* Theil unterscheiden.

Einiges, was hier noch gesagt werden könnte, mag füglich im Werke selbst vorkommen. Und was zunächst schicklich oder zweckmässig seyn dürfte, sagt die *Einleitung*.

München den 26. Febr. 1807.

Der Verfasser.

Inhalt des ersten Theils.

Seite

Einleitung . 1

§. 1. *Idee* und *Begriff* 8

§. 2. *Gefühl* und *Begriff* 24

§. 3. *Idee* und *Gefühl* im Verhältnisse zur *Phantasie*, oder: *Bild* und *Begriff* 53

§. 4. *Ahndung* 89

§. 5. *Glaube* und *Wissen* 101

§. 6. *Anschauung* und *Reflexion* 123

§. 7. *Erkenntniſs* 150

§. 8. *Ueberzeugung*, *Gewiſsheit*, *Beweis* 192

§. 9. *Geist* und *Buchstabe*, *Sinn* und *Begriff* . . 212

§. 10. Die *Sache*, *Stoff* und *Form*: *Wissenschaft* . 230

Seite

§. 11. *Leben* und *Wissenschaft*, *Praxis* und *Theorie*, *Handeln* und *Spekuliren* 249

§. 12. Der *Mensch* und der *Denker*. Das *lebendige Princip*. *System*. *Philosophie* 285

Beschluſs 356

Einleitung.

Erst die Sache, dann das Wort! Dieſs gilt in der höhern Sphäre des Geistes. Wer die erstere nicht besitzt, für den ist das letztere ein leerer Schall; und bekannt sind die Spielereyen, welche dann mit dem Worte, z. B. *Vernunft*, getrieben werden.

Das Wort ist um der Sache willen. Denn es hängt damit in dem Bewuſstseyn, in dem auffassenden und darstellenden Sinne, des Menschen zusammen; und es ist dazu bestimmt, die Sache im Kreise der Menschheit geltend zu machen. Aber schwankend ist natürlicher Weise der Sinn des Wortes, da die Willkühr denselben bestimmt, und da er nur allmählig, durch die gleiche Stimmung und Theilnahme derer, die sich in einem bestimmten, äuſsern Kreise berühren, *festgesezt* werden kann. Dazu kommt, daſs die Sprache, wie alles Aechtmenschliche, unter den Bedingungen der *Kultur* steht. Wie die Bildung überhaupt fortschreitet, so denn auch die Kultur der Sprache. Dadurch nun kann die Bedeutung eines Wortes abgeändert, — sie kann *geläutert* und *idealisch verbessert* werden. So entstand bey einem denkwürdigen Volke des Morgenlands die Vorstellung eines *Nationalretters*: gemein, sinnlich war die Vorstellung ir

der Seele des Rohern; aber im Geiste des Weisern erhob sich *neben* dem gemeinen, sinnlichen Merkmale, das er durch seine Umgebungen erhalten hatte, allmählig das höhere, geistige: es drang allmählig vor, und ward herrschend. Und gewinnt nicht in unserer Sprache die Bedeutung des Worts "*gut, das Gute*" u. s. w. dieselbe Abänderung? Wenn der Sinnlichgestimmte, so oft dieses Wort sein Ohr trifft, sich etwas von dem vorstellt, was irgend einem Triebe der Lust, irgend einer Foderung der Sinnlichkeit entspricht: wie ganz anders klingt dasselbe Wort im Sinne des Gebildetern! Und wenn auch dieser, so wie er das Wort auf seinem frühern Lebenswege empfieng, und dann zugleich selbstthätig zur ächten, höhern Bildung fortging, — selbiges bald auf das Sinnliche, bald auf das Sittliche anwendet; so wird es doch von allen Edlern *immer mehr* auf das Eine, was die Menschheit adelt, bezogen. Nicht allein in der Schule unterschied man neuerlich strenge zwischen dem *Angenehmen* und dem *Guten*: auch in den Kreisen des höhern Lebens ward hin und wieder dieser Unterschied geltend; und selbst in einer Frage oder Retorsion tönte er treffend wieder, z. B.: ob man denn *gut* oder — *wohl* gelebt habe? u. s. w.

Heilig ist der Sprachgebrauch, *so fern er der* (entwickelten und gebildetern) *Menschheit angehört.* Der Weisere nimmt es auch mit dem Worte genau; denn er weiſs, wie damit die Sache zusammenhängt, und wie viel darauf ankommt, soll je das Ewige in der Zeit sich entwickeln. Es ist daher *keinem Einzelnen* erlaubt, von dem herrschen-

den Sprachgebrauche, von der geltenden Bedeutung irgend eines Wortes eigenmächtig abzuweichen. Dieses eigenmächtige Verfahren beweiset entweder *Inhumanität* oder *Unkenntniſs*, zum Nachtheile des eigenen Zwecks; und natürlich sind beyde, mehr oder weniger, miteinander verknüpft.

1) *Inhumanität*. Wer die *Menschheit* achtet, erblickt auch an dem Worte, so wie es von den Bessern oder Würdigen festgesetzt und angenommen ist, das Gepräge der Menschheit. Es ward ja in ihrem Schooſse ausgebildet. Und so äuſsert sich denn die wahre, lebendige Achtung, wo sie immer gegen die *Mitmenschen* vorwaltet, auch gegen die Sprache, sofern diese ihr Produkt ist, d. h. sofern sie dieselbe gemacht, gebildet, oder das, was sie vorfanden, selbstthätig (nachbildend) sich angeeignet haben.

2) *Unkenntniſs*. Wer das Verhältniſs des Wortes zur Sache kennt, weiſs, wie dasselbe *mittelbar* selbst im Geiste wurzelt, wie demnach dasselbe, geprägt mit dem Stempel des Ewigen (λογος), dem letztern als Organ diene, und wie dann jeder Angriff gegen das Wort selbst das reine, tiefere Gefühl der Wahrheit beleidige, so daſs *Widerstand* und wenigstens ein unnöthiger, Zeit und Kraft verschlingender, *Wortstreit* entstehen müsse. Er weiſs also, daſs, wenn ein Wort einmal in Ansehung dessen, was die Menschheit als solche betrifft, einen bestimmten Sinn, eine feste Bedeutung erlangt hat, selbiges durch die Stimme eines Einzelnen keineswegs eine *ganz neue* Bedeutung erhalten könne; und daſs jeder Versuch, ihm eine sol-

che zu geben, nothwendig gegen diejenige Achtung, welche dem Fleiſse und den Produkten würdiger Vorfahren gebührt, verstoſse: wie er folglich nicht nur den zartern Menschensinn beleidige; sondern auch jeden Rechtlichdenkenden, wenn zumal Muthwille oder Glanzsucht hervorblickt, empöre. Tief und bleibend ist dieser widrige Eindruck; aber vorüberrauschend der Beyfall, den freylich so etwas bey dem *warmblütigen und* (im Ganzen) *noch ungebildetern Jünglinge* erwerben kann. Denn mächtig wirkt auf ihn der *Reiz* und hiermit die *Stimme der Neukeit.*

Da jedoch, dem Vorigen zufolge, die Sprache durch den Gang der Kultur bestimmt wird; da es folglich, in dieser Hinsicht, nichts *Vollendetes* oder *schlechthin Unveränderliches* giebt: so *darf*, ja so *muſs* unser Augenmerk zugleich dahin gehen, jede *edlere* oder *höhere* Bedeutung, die sich allmählig bildete und die vielleicht kaum noch als *Nebenbedeutung* durchscheint, hervorzuheben, und dem, was nur im glücklichern Momente, nur am günstigern Orte erscheinen konnte, durch *völligere Ausbildung* die Oberhand zu verschaffen. Aber das Rechte und Treffliche, was bereits da ist, muſs zuvörderst anerkannt werden. *Man schreitet fort, indem man auf dem Grunde, welchen der Geist oder das Talent würdiger Vorgänger gelegt hat, fortbauet.*

Wie schwankend, wie unsicher im Ganzen noch die Bedeutung der Worte "*Vernunft* und *Verstand*" sey'n, ist wohl Keinem unbekannt, der sich in den Hallen der Schule sowohl als in dem weitern Krei-

se der Welt oder des Lebens umgesehen hat. Und leicht dürfte der Vorzug, in dieser Hinsicht, öfters auf die Seite des letztern fallen. Denn eben die Unterscheidungen, eben die scholastischen Beyworte, welche bey einem frühern Zustande der Wissenschaft dort wohl nützlich seyn mochten, können nunmehr — bey dem Fortschritte der Kultur überhaupt — der reinern Auffassung und Darstellung ein Hindernifs setzen. Hier aber, zumal in der Sphäre des *höhern* oder, wie man es auch nennt, "*gebildetern*" Lebens tritt leicht das treffende *Gefühl* ein: es *trifft*, es spricht die Wahrheit glücklich aus, nenne man auch immer dasselbe im Vergleich mit dem *Begriff'* als solchem noch "dunkel." So unterschied man kurz und scharf den *verständigen* Menschen von dem *vernünftigen:* leicht und sicher bot sich dem auffassenden Geiste der Sinn dar. Hingegen mag dem, der mit jenen Formeln vertraut ist, hierbey sich gar leicht eine *Unterscheidung* darbieten; und indem nun das Schwankende oder selbst Streitige der beliebten "Distinktion" den Sinn unsicher macht, kann wohl eine Art von Wortnebel die Sache selbst verdunkeln. Der wissenschaftliche Sprecher wollte sie näher bestimmen und — ins Licht setzen! Indessen, wie dem auch sey: jeder *wissenschaftlichen Unterscheidung*, die nicht blofs in einem *Zeitbedürfnisse* gegründet ist, müsse ihr Werth bleiben; und immer müsse das *Gold der Wahrheit*, durch die Operation der Schule (aber in dem weitern Sinne dieses Wortes) auch *im Begriff' ausgeprägt*, stets völliger in die Welt ausgehen, stets

reiner und völliger "in Kurs" gesetzt werden! Denn so liefert die Schule ihren Beytrag zu dem grofsen Werke der Total-Bildung.

Dafs die *Vernunft*, nach dem neuern Schulbegriffe, *das Vermögen der Ideen*, und der *Verstand* das *Vermögen der Begriffe* sey; oder dafs, wenn dieser vom Besondern zum Allgemeinen aufsteigt, jene aus dem Allgemeinen das Besondere ableitet: können wir als bekannt voraussetzen; so wie den *intellektuellen Organism*, worin die *Denkform als solche* sich gründet, und woraus denn freylich nur ein *Formalism* sich entwickeln kann, er heisse dann *logisch* oder *theoretisch-metaphysisch*, d. i. *blofs intellektuell*. Dieser Formalism wäre dann, wie man sieht, im Verstande als solchem (*intellectus*) gegründet: aber r wäre nur da verwerflich, wo der ächte, höhere Stoff ihm gebräche. Denn er würde dann entweder *blofser* Formalism und hiermit ein leeres Begriffe-spiel, oder, in der Anwendung auf ein "Etwas," baarer *Materialism* und nur da, wo ein Feld des Bedingten gesetzt wäre und eben als solches gälte, *ächte Empirie* seyn. Jedoch, auch diefs soll im Fortgange der gegenwärtigen Schrift völliger erhellen. Nur die Logik, nur der intellektuelle Organismus, wie er durch die That jedem Denkendern bekannt ist, wird hier vorausgesetzt. Kennt ihn nicht jede Intelligenz, die auch nur *physisch gesund* ist, die *sich entwickelte*, und bereits im Felde der Anwendung befand? Der Knabe oder Jüngling allein bedarf, unter den bekannten Umständen, von dieser Seite einer besondern oder vor-

läufigen Anleitung. Woran ich indefs vorläufig erinnern möchte, diefs ist: man verwechsle nicht die sogenannte *formelle* Wissenschaft mit der *reinen*!

Die Philosophie mufs sich als *reelle und reine* Wissenschaft zugleich bewähren: wahrhaft reell und hiermit auch rein, im Gegensatze mit der blossen Empirie! Ob oder wiefern die folgende Erörterung zugleich eine Darstellung der *eigentlichen Philosophie* sey, mag der prüfende Leser entscheiden. Mein *Bestreben* müsse dahin gehen, Tiefe mit Deutlichkeit, und Präcision mit Klarheit zu verbinden. Und mir däucht, der *philosophische* Styl unterscheide sich von dem *poetischen* so gewifs, als die zwey Worte *Poesie* und *Philosophie* sich in unserer Sprache vorfinden, wie nahe dann auch, in anderer Hinsicht, die Seele der Poesie mit dem Geiste der Philosophie verwandt oder verbunden seyn mag.

Wem etwas *unbewiesen* oder *unbestimmt* vorkommt; der wird (ist es ihm je um die Wahrheit selbst zu thun) weiter lesen: und das Folgende, hoffe ich, wird ihn befriedigen. Denn eines soll dem Andern Licht oder, durch die weitere Ausführung an seinem Orte, Haltung und die nöthige Bestimmtheit ertheilen. Dazu insbesondere mögen dann auch die kritischen Beylagen, vornehmlich in Ansehung gewisser einzelner Punkte, dienen.

Uebrigens geht die Darstellung von dem *Punkte der reinen Menschheit* aus, und indem alles Einzelne darauf zurückgeführt wird, mag derjenige *Zusammenhang* entstehen, welcher nach dem Plane dieser Schrift erfoderlich scheint.

Vernunft und Verstand.

§. 1.

Idee und Begriff.

Ehemals galten *Idee* und *Vorstellung* für gleichbedeutend: selbst der sinnliche Eindruck konnte eine "Idee" erzeugen; und noch ist diese Ansicht oder diese Art zu sprechen nicht ganz vorüber.

In der neuern Zeit unterschied man strenger: man unterschied die Idee nicht nur von dem, was *sinnliche Anschauung* genannt wird; sondern auch von dem *Begriffe.* Höchstens durfte, wo diese schärfere Bestimmung galt, der *Vernunftbegriff* die Stelle der Idee vertreten. Jedoch selbst dieses Wort, die Zusammensetzung von "Begriff und Vernunft," fand seit Kurzem weniger Eingang.

Ein warmer Freund oder Anhänger der neuen (Schul-) Lehre, die von ihren Freunden der *absolute Idealism* genannt wurde, unterhielt sich vor einiger Zeit mit mir über diesen Gegenstand; wir sprachen über die *Ideen*, und nachdem er, wie versenkt in tieferes Denken oder Schauen, eine Zeit lang geschwiegen hatte, äufserte er sich plötzlich: "*was eine Idee ist, kann ich nicht sagen!*" Er hatte das *Wort* schon sehr oft gebraucht oder ausgesprochen: übrigens ein Mann von ausgezeichnetem Scharfsinne! —

Eine frühere Schule, die Kantische, hat um jene schärfere Bestimmung ein eignes, unverkenn-

bares Verdienst: trefflich wirkte sie, wenn auch im Ganzen *mehr vorbereitend*, zur reinern Darstellung mit, nachdem vorher bekanntlich bald die Idee mit dem Begriffe, die Vernunft mit dem Verstande u. s. w. vermischt, bald die eine nur als ein höherer Grad des andern betrachtet ward. Gleichwohl ist auch in dieser Schule noch Manches schwankend. In dem neuesten Stücke einer berühmten Allg. Lit. Zeit. treten die "*Vernunftideen*" auf. So gäbe es denn auch *Verstandesideen!* Oder gesetzt, die Idee gehöre der Vernunft als solcher an: sind dann nicht "die *Vernunftideen*" ein Verstofs gegen die Logik? (Pleonasm.)

Die *Idee* erinnert an das *Ideal*; und stammte dieses offenbar von jener ab, so könnte der festere Sinn des einen wohl zur reinern und geltendern Bedeutung der andern leiten. In der Sprache der *gebildetern Menschheit*, die als *wirkliche* die Schule und die Welt umfasset, ist das Ideal etwas, das *völliger*, aber nie *völlig* erreicht werden kann: *das Ideal* κατ' ἐξοχήν! Spricht man sofort auch von *Idealen*, z. B. des Schönen, des Guten u. dgl.; so erscheinen diese als *abgeleitet*. Oft und besonders im Kreise des höhern Lebens ertönen daher die Ideale. Wird aber auch in der Sphäre des gemeinen Lebens, und in Bezug auf den gemeinen, äufsern Stoff von einem *Ideale* gesprochen, welches da vollkommen erreichbar, oder bereits erreicht worden sey: so ist das Wort hier nur metaphorisch. Es gilt nur, als Auszeichnung, dem *höhern Grade* irgend eines Produkts, welches in diesem Bezirke der äufsern Thätigkeit hervorsticht.

Das Ideal, wie es dem *würdigen* oder *wirklichen* Menschen vorschwebt, stellt ihm ein *Höheres* dar, das, als solches, jede Schranke der Endlichkeit, jedes Verhältnifs der Zeit und des Raums übersteigt. Daher wird es, in der Sprache *derselben Menschheit*, das "Ewige" genannt; und es gilt *hier*, indem es *ideell* erscheint oder sich darstellt, nicht — für blofsen Schein, für ein Luftgebilde der Willkühr u. s. w.; sondern als *wahrhaft reell*, und zwar im Widerspruche mit jedem Andern, das sich ihm *entgegensetzen* möchte, als das Eine (wahrhaft) Reelle.

So wäre denn "Idee" die *Vorstellung, die innere Erscheinung dieses Höhern*, mit welchem Namen dann auch dasselbe — zumal nach dessen mancherley Richtungen in der äufsern Sphäre der Menschheit — bezeichnet oder belegt werden möchte. Aber ein Produkt der *Vernunft* könnte die Idee nur dann heissen, wenn dieselbe mit jenem Höhern innerlich verbunden, der *Verstand* aber in Ansehung dessen, was er vorstellen oder positiv auffassen könnte, auf das Endliche oder Bedingte — d. h. auf das, was in der Zeit und im Raume befangen ist — eingeschränkt wäre. Und warum, da wir diese zwey Worte besitzen, sollte man nicht dergestalt, zum Behufe der Bestimmtheit sowohl als der Deutlichkeit, unterscheiden? Ja, dringt sich nicht eben diese höhere Bedeutung des Wortes "Vernunft" im Geist' und in der Sprache aller (wahrhaft) Gebildetern allmählig vor? Auch entsprächen diese zwey Vermögen, so unterschieden und bestimmt, sehr wohl der *Natur* des Menschen,

wenn er, zwischen der Gottheit und der Thierheit — wie zwischen Himmel und Erde — in der Mitte schwebend, ein Himmlisches und Irdisches, ein Göttliches und Thierisches in sich verbände; *in der Wirklichkeit* aber die Ordnung und hiermit die Menschheit nur da Statt fände, *wo das Göttliche herrschte*, und eben darum das Thierische oder, wie es nun heissen würde, das Sinnliche, Irdische u. s. w. nicht *unterdrückt*, sondern nur *untergeordnet* wäre: so daſs es, in dem ganzen Umfange seines Daseyns und soweit nur immer sein Grund der Möglichkeit reichte, dabey selbst an *Dauer* und *Schönheit* gewänne.

Wenn die *Vernunftvorstellung* der *Idee* nicht ganz entspricht; wenn Jemand in dem längern Worte selbst etwas Unbehülfliches findet: sollten wir dann nicht die "Idee" in unsre Sprache aufnehmen? Nahm doch der Römer in die seinige so manches griechische Wort auf: wer möchte darum der lateinischen Sprache das Prädikat einer *gebildeten* versagen? *Vollkommen* ist ja nichts unter der Sonne, d. h. im Lande der Menschheit (wie diese sich entwickeln und ausbilden soll), sey auch immer die Bestimmung zum *Vollkommnern* noch so unverkennbar. Und der Buchstabe, das Wort als solches, wird ja von der Willkühr gebildet, von der Willkühr gestempelt. (Verba valent sicut nummi.) Zudem, hat sich die Idee nicht bereits in dem höhern Kreise des Lebens sowohl als der Schule geltend gemacht? Freylich, der Sinn richtet sich nach dem Geiste des Einzelnen; und der ächte Geist bewährt auch hier seinen Primat, seine Souveränität. Dieser Geist aber ist nur, wo das Gött-

liche herrscht. Wie demnach *er* ein Wort stempelte; wie er demselben, z. B. dem Worte *Vernunft*, auch nur allmählig eine höhere Bedeutung eindrückte: so trägt selbiges nicht mehr das Gepräge der *blofsen Willkühr*. Es trägt nun vielmehr den Stempel der *Freythätigkeit* nach dem Gesetze des Ewigen. Eben darum ist es Keinem erlaubt, von einer solchen Bedeutung eigenmächtig abzugehen, oder sie gar als eine *Gemeinheit* zu verschmähen; eben darum verräth jeder Versuch dieser Art Muthwillen, Stolz u. s. f. oder eine Beschränktheit des Denkgeistes (Unwissenheit in Ansehung dieses tiefern Grundes, bey allem glänzenden und blendenden Scheine des Wissens!). Denn wo die *Freyheit* dergestalt wirkt, da erscheint sie zugleich als *Nothwendigkeit*, *sofern* die Natur oder das Bedingte, das eben als solches dem Gesetze der Nothwendigkeit unterliegt, ohne diese Herrschaft der Freyheit in irgend einem bestimmten Kreise gar nicht *bestehen* kann. So gestaltet sich die Freyheit zur Nothwendigkeit, so erscheinen sie *auch fortschreitend* — im Bezirke des äussern Lebens — als Eins, indem das Ewige in der Zeit sich entwickelt und geltend macht (realisirt).

Das Höhere κατ' ἐξοχην *erscheint* nur da, wo dieser Geist ist, oder die Freyheit auf diese Art wirkt. Es *verschwindet*, sobald die freythätige Potenz eine andere Richtung nimmt. Denn in demselben Momente ist sie davon abgefallen; in demselben Momente wird auch der Denkgeist (das Vermögen alles Bewufstseyns) davon abgewandt, oder demselben verschlossen. *Also kann die Idee*, als

die — innere — Erscheinung des Ewigen, *nicht ohne die ächte, menschenwürdige Stimmung, noch diese ohne jene gedacht werden.*

Hieraus folgt, dafs man die *Idee* und mithin das *ideelle Denken* keinem wirklichen oder würdigen Menschen absprechen darf: z. B. nicht dem *edlern Mystiker*, ja selbst nicht dem *Landbauer*, der ein *würdiger* oder, wie man in der Sprache des Lebens treffend sagt, *rechtschaffener* Mann ist. Es folgt: Jeder, der des schönen Namens Mensch werth ist, "lebt in der Idee oder" (ableitungsweise) "in den Ideen." Ja, *wer nicht in den Ideen und folglich im Ewigen lebt: der ist*, in der That, *ein Thier oder ein Satan.* Die Sache entscheidet, wie stark auch das Wort klingen oder auffallen mag.

Nicht die *Idee*, wohl aber den *bestimmten und deutlichen Begriff*, können wir dem besagten Mystiker u. s. w. absprechen: den Begriff, wie er die Wissenschaft als solche, d. h. von ihrer formellen Seite, konstituirt. Diefs leitet uns zur nähern Bestimmung dessen, was man *Begriff* nennt.

Wenn der *Begriff* dem *Verstande* angehört, so bezieht er sich mit ihm auf das Endliche oder Bedingte; und wenn der Verstand nur dieses umfassen, ergreifen oder — "begreifen" kann: so findet offenbar in Ansehung des Höhern, des Ewigen oder Unbedingten, überall kein *Begriff* Statt. Gleichwohl findet sich in der Sprache der gebildetern Menschheit das Wort: "*Begriff* der

Tugend, der *Gerechtigkeit*, der *Gottheit*" u. s. w. Wie läſst sich dieser Widerspruch heben? Und wenn eben der Gebildetere, indem er einen *Begriff* von Gott, von der Freyheit u. s. w. angiebt, zugleich dasselbe Objekt für "*unbegreiflich*" ausgiebt: ist denn hier der Widerspruch *nicht mehr als* "*nur scheinbar*"?

Der Begriff, als Operation des auffassenden und darstellenden Verstandes, ergreift, erfaſst seinen Gegenstand, und — stellt ihn dar: er *setzt* ihn (*ponit*), und dem Begriffe kommt das Schulwort *positiv* zu. So erscheint er, wie man sieht, im Kreise der Endlichkeit.

Einen Begriff vom Höhern könnte es folglich nur dann geben, wenn er dasselbe *negativ* darstellen, d. h. Alles, was *nicht* unbedingt, *nicht* ewig, *nicht* das Wahre, Rechte u. s. w. ist, ausschlieſsen würde. Aber vermöge dieser Ausschliessung (Negation) hätte er immer *nur das*, was — nicht ist, ausgesagt. Wäre er dann nicht selbst ein baares Nichts, wofern kein positiver Grund ihn stützte? Soll demnach der Begriff in dieser Sphäre kein *bloſses Spiel*, und der Name oder das Wort, unter und mit dem er auftritt, nicht ein *leerer Schall* seyn: so muſs, indem er ausschlieſst oder negirt, ihm etwas zum Grunde liegen, das *positiv* auf das Unbedingte hinweiset, und selbiges dem Geiste (jedes Sprechenden oder Hörenden) in demselben Momente *innerlich* darstellt. Und dieses ist, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, die *Idee*. Der Begriff ist also hier nur gültig, *sofern er auf die Idee gebauet und damit verbunden ist*. Und

so entstand ein "Begriff" von dem, was jede Schranke der Endlichkeit übersteigt; so bildete sich das Wort "Vernunftbegriff."

Hieraus erhellt, wie die Vorstellung des Unbedingten *Vernunftbegriff*, die Vorstellung des Bedingten aber *Verstandesbegriff*, heissen könne; wie indeſs jener, *als Begriff*, nur das Beywort, "negativ" erhalte, während diesem — in seinem Felde — das Prädikat "positiv" zukommt. Uebrigens gehört, wie man weiſs, der Begriff als solcher (d. h. seiner Form nach) dem Verstande an; und in dieser Hinsicht können wir, ohne ein Gesetz der Logik zu übertreten, von dem *Verstandesbegriffe* so wenig als von der *Vernunftidee* sprechen. Eine gewisse Energie, indem sie strebt, irgend einen Gegenstand dem auffassenden Denkgeiste näher zu bringen, mag zuweilen auf solche Art *pleonastisch* verfahren: aber nur in irgend einem Kreise des gemeinen Lebens und der Anwendung, wo man es mit dem *Worte* weniger genau nimmt, scheint dieses Verfahren ganz verzeihlich.

Gehört der *Begriff* zur (äuſsern) Darstellung, so hängt er mit dem *Worte* zusammen: und zwar durch ein Band der Nothwendigkeit, *wofern ohne allen Begriff* (Begriff überhaupt) *keine Sprache möglich ist.* Das Ewige, Unbedingte übersteigt die Natur des Begriffs, sofern er ein Produkt des Verstandes ist: es schwebt nur ideell vor; es erscheint nur in der Idee (innerlich) dem freythätigen Geiste. Allein, so wie er zur Sprache, zur Darstellung kommt; "*so tritt*" — wie kürzlich ein Weiser sagte — "*die Vernunft in den Ver-*

stand:" die Idee wird Begriff; und *die Vernunft spricht sich durch den Verstand aus.* — Was *schlechterdings nicht denkbar* ist, davon kann auch unter Menschen *keine Rede* mehr seyn.

Ja, es ist baare *Verlorenheit des Geistes*, von Etwas zu sprechen, das man schlechterdings nicht denkt, nicht kennt oder verstehet. Man verweis't solche Sprecher in das "Irrenhaus." Allein dahin darf Keiner, der *Mensch ist*, geschickt werden. Ein Wesen, welches dahin gehört, trägt nur die äufsere Form der Menschheit: ihre Knospe ist in ihm verschlossen, ihr eigentliches Wesen nicht entfaltet. Denn weil eben der Denkgeist das *Medium alles Bewufstseyns* ist, und ohne Bewufstseyn diejenige Funktion der freythätigen Kraft, wodurch der Einzelne in der That zum Menschen wird, überall nicht möglich ist: so kann auch die Menschheit sich wirklich nur bey derjenigen Organisation des *Denkgeistes* einfinden, worauf dessen *physische Gesundheit* beruht. Aber giebt es keine *höhere Gesundheit* desselben, sofern der Mensch, seiner Anlage nach, sich von dem physischen Produkte als solchem wesentlich unterscheidet? Steht er bey allem Physischen, was in und an ihm seyn mag, nicht in einer ganz andern Ordnung der Wesen? Er ist, vermöge derselben Anlage, bestimmt, auch als Person, als freythätiges Individuum sich dahin zu erheben. *Wer* steht aber *wirklich* in dieser höhern Ordnung? — Und wer *spricht nicht* von einem Höhern, Göttlichen, von Gott und von reiner Tugend, im Gegensatze mit dem eigennützigen,

wenn

wenn auch noch so feinen, Getriebe der blofsen Klugheit? Hier gilt und waltet der *Begriff* von dem, was eigentlich Gott, was recht und tugendhaft sey. Nur der konsequente (durchgreifende oder *praktische*) *Naturalist*, nur der *Weltling* möchte sich geneigt finden, auch den, welcher von einem *Begriffe des Höhern* spricht, in jenen Bezirk der Irrenden zu verweisen; denn nach ihm waltet ja aller Begriff und alle Erkenntnifs in dem, was er *Natur* und *Welt* nennet. Kein Wunder, wenn er die *Idee* wie eine "Chimäre" verwirft, oder — dem Worte "Ideal, Ideen" u. s. f. das Gepräge *seines Geistes* aufdrückt!

"Aber könnte nicht durch die Macht der Gewohnheit Jemanden die physische Ansicht, so wie er sie auf seinem äufsern Lebenswege gewann, sich als "Idee" aufdringen, wenn er sie dem *Grade* nach steigerte oder der *beschränktern* Ansicht in *derselben Art* entgegensetzte?" Es mag seyn. Aus dem Geiste des Menschen, wie dieser im Ganzen der Darstellung und besonders im Lebenskreise sich äufsert, mufs diefs erkannt und beurtheilt werden. So ward erst kürzlich, und zwar in einer berühmten politischen Zeitschrift behauptet: um gewisse Dinge im Staate (z. B. die Greuelthaten, welche der Sohn des Papsts Alexand. VI zum Behufe seines Plans ausübte) *recht*, d. i. "*politisch*" zu begreifen, müsse man von den *Gesetzen der moralischen Welt* ganz absehen. Und der Politiker nennt dann seine Begriffe, im Gegensatze mit der gemeinen Würdigung (?), höhere Ansichten, höhere, politische „*Ideen*"! — In

dieser Erklärung, ich gestehe es, fand ich weder den *ächten* Begriff noch die Idee.

"*Die Idee wird Begriff*": was heiſst das? Die Idee als solche kann nicht in den Begriff übergehen: aber innig verbindet sich mit ihr der Begriff, indem er, *während* das Höhere dem würdigen Geiste ideell vorschwebt, dasselbe im Gegensatze mit jedem Andern darstellet. So *unterscheidet* er dasselbe von jedem Andern. Diese Kraft, dieser Charakter liegt in der Natur des Begriffs. Indem er ein *Bedingtes* als solches auffaſst und darstellt, wird selbiges auch *von jedem Andern, das endlich oder bedingt ist*, unterschieden: es werden die Merkmale, die nur ihm zukommen, verknüpft. *Der Begriff überhaupt* ist also *diejenige Bestimmung des Bewuſstseyns, wodurch in demselben ein Gegenstand von dem andern unterschieden wird.*

Es ist keine Sprache, kein Wort ohne das Unterscheidende, welches der Begriff als solcher mit sich führt. Und eben in dem Grade, wie die intellektuelle Bildung fortschreitet, wird die Unterscheidung feiner, bestimmter, treffender. Dieſs gilt von jedem Zweige der menschlichen Thätigkeit: *im Reiche der Darstellung herrscht der Begriff.* Allein wem die Idee mangelt, für den ist überall kein Begriff des Höhern: mithin auch kein *ächtes* Wort. Denn nicht was von der Lippe schallt, kommt hier in Betrachtung. Und da eben die Idee mit dem Begriffe, in Ansehung des Höchsten oder Unbedingten, so innig verknüpft ist, daſs sie davon nicht getrennt werden kann; so wird

denn in der Sprache des (höhern) Lebens auch die *Idee* öfters an die Stelle des *Begriffs* gesetzt: und *passend*, sofern man sie dem *blofsen* Begriffe entgegensetzt! —

Der blofse Begriff ist entweder *leer*, oder enthält, indem man in die Sphäre der Empirie herabsteigt, *nur Bedingtes*. Unterscheidet man, nach dem *menschlichen* Gesichtspunkte, zwey Welten; so erhält der Begriff seinen Gehalt aus der einen oder aus der andern. Wie? Diefs mögen wir hier als bekannt voraussetzen. Da man aber, wofern das *Aechtmenschliche* gefafst ist, hierbey von der Ansicht des *Reingöttlichen* ausging; so verschwindet Alles, was nicht mit diesem verbunden und folglich demselben untergeordnet erscheint, — wie ein baares Nichts, wie blofser, obwohl vielleicht glänzender, Schein. So behauptet die Idee ihre Herrschaft (ihren Primat) durch den Begriff!

Um die Einsicht in das Verhältnifs zwischen *Idee* und *Begriff* deutlich, bestimmt und klar zu erhalten, können wir die Unterscheidung in den *negativen* und *positiven* Begriff wohl nicht entbehren. Noch hat unsre Sprache kein Wort, das so geltend, so kurz und bezeichnend wäre, wie das lateinische Schulwort. Wenn jedoch dem Begriffe, so wie er mit der Idee verbunden wird, nur das Prädikat *negativ* zukommt: so erscheint er, aus dem höchsten Standpunkte betrachtet, gleichwohl — dem Vorigen zufolge — selbst für den Gehalt des positiven Begriffs entscheidend, bestimmend. Er ist also vermittelst der Idee in dieser höhern Bedeutung allein *positiv* (setzend); und

jeder andere ist dann bloſs verneinend, tilgend (Nihilismus!). Aber mit dieser Bedeutung kann jene Unterscheidung, in Betracht unserer *menschlichen* Existenz überhaupt, wohl bestehen.

Und nun, indem wir jene Unterscheidung anwenden, löset sich der oben berührte Widerspruch wie von selbst. Es giebt einen *negativen Begriff* des Höhern: aber dasselbe ist eben darum *positiv unbegreiflich*. Es ist also doch nicht *schlechterdings* unbegreiflich. U. s. w. — Man sieht, wie die Logik hier mit dem Worte, durch willkührliche Mischungen oder Versetzungen, spielen könnte. — Im Verkehre des Lebens mag auch der schärfere Denker diese Unterscheidung, diese nähere Bestimmung weglassen: leicht faſst ihn der Gleichgestimmte, dem es hier nur um die Sache, um eine kurze, treffende Bezeichnung derselben für irgend einen praktischen Zweck zu thun ist. Wen könnte da eine Dunkelheit oder ein Widerspruch stören, indem man von einem *Begriffe* des *Unbegreiflichen* spricht? Bekannt ist die Sache; und darum ersetzt glücklich ein dunkleres, aber richtiges Gefühl die nähere Bestimmung: es hebt innerlich, im auffassenden Sinne, den Widerspruch, der im darstellenden Worte erscheint. Jedoch bey derselben Geistesstimmung in Absicht der Hauptsache kann dem Kopfe des Einen oder des Andern eine widersprechende Richtung von Auſsen, auf dem Wege seiner intellektuellen oder wissenschaftlichen Bildung, eingeprägt seyn. Schnell begegnet ihm z. B. bey den Worten des Andern irgend eine besondere Bedeutung, wie er sie auf

diesem Wege empfing; und während er *auf seine Weise* den Satz oder die Vorstellung des Sprechenden näher bestimmt, entziehet sich ihm der eigentliche Sinn desselben. Auch faſst er, diesem gegenüber, wohl nur Eine Seite schärfer auf. Sobald nun auf solche Art ein Miſsverstand oder — Wortstreit entstehet; so muſs die schärfere, wissenschaftliche Unterscheidung und hiermit das Beywort der Schule auch hier, in die Kreise des Lebens, eintreten. Es giebt hier, die schöne Liebe zur Wahrheit vorausgesetzt, kein anderes Mittel der *Verständigung*.

Es hat sich neuerlich in der Sprache des Lebens und dann auch, nach der bekannten Rückwirkung, im Vortrage der Wissenschaft ein Unterschied zwischen *Verstehen* und *Begreifen* gebildet. Ist aber der Verstand eben das Vermögen der Begriffe: wie könnte alsdann diese Unterscheidung bestehen? Es ward gesagt: "das Gesetz der Freyheit *versteht* man; man *vernimmt* es, wird es inne u. s. w.: wer es aber *begreifen* will, der wird nie zur Ueberzeugung, nie zur Gewiſsheit kommen." Auf gleiche Art wird dann auch der Sinn von "*begreiflich* und *verständlich*" bestimmt. Allein wer sieht nicht, daſs und wie eben hier das "Verstehen" — sofern es dem Denker als solchem beygelegt wird — mit dem *negativen*, und das "Begreifen" mit dem "*positiven*" Begriffe zusammenfällt: das Begreifen, wie es in der "Natur", sobald man eine Sphäre der Empirie setzt, nach dem Denkgesetze d. Kausalität gültig ist! Und dabey nimmt man Verstehen und Begreifen öfters für gleichbedeutend:

"wen man *versteht*, den *begreift* man auch", und umgekehrt! Ein heiliges Buch sagt: "Der Fleischlichgesinnte (Sinnlichgestimmte) versteht nicht, was des Geistes ist" — nämlich des ächten, höhern, ohne dessen Besitz kein Würdiger gedacht werden kann. — Bey dieser Stimmung ist nun überall keine *Idee*: also kann auch derjenige Begriff nicht eintreten, der ohne die Idee nicht denkbar, und nur durch dieselbe, als negative Vorstellung des Höhern, möglich ist. Man sieht, wie mit dem *Verstehen* das *Begreifen* zusammenfällt: man könnte vielleicht jenes das *Auffassen* (Innewerden), und dieses das *Zusammenfassen*, was — negativ oder positiv — bey dem Unterscheiden Statt findet, nennen. Die nähere Bestimmung des *Verstehens* (in Absicht des *Unbedingten* und *Bedingten*, sofern man von jenem zu diesem herabsteigt) ergiebt sich indessen wohl hinlänglich aus dem Vorhergehenden.

Die Idee ist immer das Erste, worauf es ankommt. Zwar "die Empfänglichkeit für Ideen" ist Jedem, vermöge seiner höhern Anlage, gegeben. Allein wirklich findet sich die Idee nur in der Seele des Würdigen. Sofern nun die Geister allein, im Vergleiche mit andern Wesen, der Ideen empfänglich und, als würdige, im Besitze derselben sind: insofern könnten wir allerdings mit dem idealisch dichtenden *Plato* diese *Seelen* oder Geister selbst *Ideen* nennen. Dichterisch und nach einer bekannten Redeform verbänden wir *mit ihnen* das, was dergestalt *in ihnen* ist; wir nähmen mit denselben *als Eins*, was denselben auf die be-

sagte Weise *ausschließsend* zukommt. Wir könnten dann, am rechten Orte, auch vom "Abfalle der Ideen" sprechen. Nur möge, was einem Plato zu seiner Zeit und nach der poetischen Stimmung seines Geistes verzeihlich, und was etwa auch jetzt noch bey einer dichterischen Wendung da und dort erlaubt seyn mag, — nicht *herrschender Ton* werden, zumal im Gebiete der Wissenschaft selbst, deren Sprache sich offenbar, von jener des (ächten) Lebens sowohl als der Poesie, durch einen höhern Grad von Bestimmtheit unterscheiden mufs! Dieser Ton würde folglich nur Affektation, eine kindische Nachäfferey, oder Schwärmerey und hiermit eine *beschränktere* Denkkraft verrathen. —

Da, wie man weifs, die Idee ursprünglich Eine ist; so kann nur ableitungsweise, und indem man sie mit dem Begriffe zusammenfafst, von *religiösen, moralischen, ästhetischen Ideen* u. s. w. gesprochen werden. Auf solche Art tritt sie dann auch im (äufsern) Gebiete des *menschlichen Denkgeistes überhaupt* auf, in der Welt wie in der Schule, im Bezirke der Wissenschaft und im weitern Kreise des Lebens.

Zwar als Idee hängt sie immer mit der ersten (ursprünglichen und fortdauernden) Stimmung des *würdigen Menschen* innerlich zusammen: allein so wie nun *derselbe* als *Denker* betrachtet wird, so können wir dann auch diesem sie beylegen. Auch in der Wissenschaft erscheint also die *Idee*; auch hier kann und mufs von *Ideen* die Rede seyn. Aber dafs man sie ja nicht von der *Wurzel des Lebens* losreifse!

§. 2.

Gefühl und Begriff.

Die Idee hängt mit dem Gefühle zusammen, wenn ohne dieses jene menschenwürdige Stimmung, ohne die (wie gesagt) die erstere nimmer Statt findet, überall nicht gedacht werden kann.

Das *Gefühl* wird nur dem Menschen, die *Empfindung* auch dem Thiere beygelegt. Wieder ein Fingerzeig der *Natur*, d. h. hier, der *Wahrheit*, sofern sie in den Kreis der Menschheit eintrat, und nach der *Anlage* einer allordnenden, himmlischen Weisheit in der *Sprache* sich abdrückte! Unsre Sprache ist daher nicht bloſs *Menschenwerk*, in dem gemeinen Sinne dieses Wortes: sie trägt ein Gepräge des Göttlichen an sich! Und wohl dürfte es räthlich seyn, auf diesen Punkt in mehr als Einer Hinsicht bestimmt und nachdrücklich hinzuweisen, da bekanntlich die spekulirende Willkühr durch ihre Abweichungen von dem Genius der Sprache so oft nur *Miſsverstand* erregte, nur *Wortstreit und Verwirrung* anrichtete, indeſs sie *Neues und Tieferes* zu schaffen vorgab. —

Zwar spricht man auch von "feiner und zarter" Empfindung: allein sie wuchs dann aus dem Gefühle, wie die Blume aus ihrer Wurzel oder wie die Blüthe aus ihrer Knospe, hervor. Zwar redet man, auf der andern Seite, auch von "thierischen Gefühlen": allein diesen wird doch eine bestimmte Handlung des Menschen zum Grunde gelegt, oder vorausgesetzt; und das thierische Gefühl steht nun dem menschenwürdigen oder — dem "göttlichen" entgegen, so wie nun das *reine* Ge-

fühl dem steigernden Denkgeiste, indem er dasselbe zugleich in seiner *Stärke* betrachtet, erscheint. Es ist die *ästhetische* Reflexion, welche hier den Kontrast bildet oder faſst, und so das Würdige, seine *Schönheit* betrachtend, zum Göttlichen steigert. Aber die Idee liegt, wie man sieht, der Reflexion zum Grunde. —

Gehen wir dieser Spur weiter nach; fassen wir den *Unterschied* zwischen Gefühl und Empfindung, wie derselbe schon aus dem Angegebenen erhellt, näher ins Auge: so ist offenbar das Gefühl als solches mit der ***Freythätigkeit*** des Menschengeistes innerlich verknüpft, während die *bloſse* Empfindung auf dem *leidenden Zustande* (Passivität) beruht. Aber wie der *Begriff* zur *Idee*, so kommt die ***Empfindung*** zum *Gefühle*, wenn dieses ursprünglich und rein betrachtet wird; d. h.: der Begriff, wenn er — ***unmittelbar*** für das Unbedingte und ***mittelbar*** für das Bedingte — gültig seyn soll, muſs auf die Idee gegründet seyn; und die Empfindung, wofern sie ächt oder des Menschen nicht unwürdig ist, geht aus dem reinen Gefühle hervor.

Rein heiſst hier das Gefühl, sofern es dem *unreinen* entgegengesetzt wird. In jedem Falle aber setzt es eine bestimmte Thätigkeit des Willens voraus, und ist also davon abhängig.

Die *freythätige Kraft* (Potenz) heiſst, in unserer Sprache, *der Wille;* und keine *Willkühr der Spekulation* soll uns dieses Wort entziehen können, indem sie z. B. den Willen in eine niedrigere Sphäre, wo die Materie eintritt, hinab-

setzen möchte. Erst im Felde der Anwendung kommt diese hinzu; erst da erscheint jener als *Willkühr* und zwar, im Gegensatze mit dem Getriebe der Sinnlichkeit und den Launen der (blofsen) Phantasie oder den Mifsgriffen des Verstandes, als *ächte* Willkühr. Es ist die Vernunft, welche vermittelst des Willens, sofern er die schöne oder würdige Tendenz hat, regiert.

Wenn aber das *Gefühl* auf einer Seite mit dem *Höchsten* im Menschen zusammenhängt; so ist es auf der andern ohne ein *Niederes* nicht denkbar. Denn es entsteht vermöge des *Eindrucks*, welcher darauf geschieht. Und von dieser Seite hängt es mit der Empfindung zusammen; von dieser kommt die letztere hinzu, indem eben die niedere Natur des Menschen nach seiner höhern gestimmt wird. Allein jener Eindruck, wenn er *bleibend* ist und *wirklich* ein Gefühl des Höhern gründet, ist zugleich nicht ohne denjenigen Akt der Freyheit, wodurch diese dem Einen und Ewigen, das eben vermöge seiner höhern Anlage dem Menschen ideell vorschwebte, huldiget. Und nur indem diese Huldigung und hiermit der (so bestimmte) Eindruck *fortdauert*, entsteht das *tiefere, lebendige Gefühl*, der *feinere Sinn*, das *Zartgefühl*, kurz der *höhere Grad* der Ausbildung, so wie derselbe das Daseyn und eben damit die ursprüngliche Reinheit des Gefühls voraussetzt.

Das Gefühl, nach dieser Bestimmung, ist demnach *Zeuge unseres Adels*, *Zeuge unserer himmlischen Abkunft;* aber zugleich ein *Beweis unsrer Endlichkeit oder Abhängigkeit.* Denn es wird

der Gottheit so wenig als dem Thiere beygelegt: es kommt nur dem Menschen zu, der, als solcher, ein Himmlisches und Irdisches in sich vereinigt.

Dem Orte nach, *wo es ist*, also dem *Sitze* nach, gehört das Gefühl sowohl als die Empfindung der bloſsen Natur und folglich der Sinnlichkeit an: aber dem *Grunde* nach (der es bewirkt) stammt es von der Freyheit ab: nur der Mensch, nur das freythätige Geschöpf *fühlet!* Immer ist daher dieser Grund *sittlich.* — Im Gegensatze mit dem *Sinnlichen* findet sich kein anderes und treffenderes Wort! — Und das Gefühl heiſst dann *rein* oder *unrein*, je nachdem der Grund *sittlich gut* oder *sittlich böse* ist. Die Empfindung als solche muſs hingegen sowohl dem Sitze als dem Grunde nach *physisch* genannt werden: nur *mittelbar* kann ihr Grund moralisch heiſsen; und sie erhält dasselbe Prädikat, wo und so oft sie auf die gedachte Weise *hinzukommt.* Selbst das Sinnliche, selbst die Neigung wird in diesem Falle sittlich gestimmt oder gerichtet. Mit der *Empfindung überhaupt* hat es dann, in Absicht ihres Grundes, dieselbe Bewandtniſs, wie mit dem *Wohlseyn* (das, unter der Idee und dem Begriffe zugleich gefaſst, "Glückseligkeit" heiſst, da sich in Bezug auf das *menschliche* Wohlseyn in seiner Vollständigkeit noch kein anderes Wort, nach dem bisherigen Gange der Kultur, gebildet hat). Betrachtet man das Wohlseyn, wie es *gegenwärtig* im Reiche der Menschheit erscheint; so ist es dem Sitze oder, wenn man lieber will, seiner Form nach immer *physisch:* aber dem bewirkenden

Grunde nach kann und mufs dasselbe entweder *physisch* oder *moralisch* genannt werden. Daher die Ausdrücke: *sinnliches Vergnügen*, *sittliches Vergnügen.* Und im Munde der (wahrhaft) Gebildetern heifst nun das letztere, nach einer schönen und edlen Steigerung, "Freude".

Freude, holder Götterfunken!

Schiller.

Denn vermöge des schönen (absoluten) Grundes, wovon dasselbe ausgehet, umfafst, läutert, veredelt und verstärkt es jedes andre; und so tritt die (wahre) Totalität auch von dieser Seite in den Kreis der Menschheit. *Immer völliger!* Denn nicht auf die Momente der Gegenwart ist die eigentliche Menschheit beschränkt. Und die *Freude* selbst tritt nur als *Folge* und nur insofern als Gefährtin oder Begleiterin der *Tugend* auf, da nun eben von dem reinen Lichte, welches (nach *Platon*) diese umgiebt, ein Theil auf jene zurückstrahlt. Die Freude setzt eben darum, nach dem Gange, welcher nun einmal der ächten Bildung des Menschen vorgezeichnet ist, so manche Entbehrung, so manche Selbstüberwindung u. s. w. voraus. Aber *für immer* unterdrückt die Tugend keine Regung, die in einer gegebenen Anlage sich gründet, sie heisse Empfindung oder Begierde.

Wie die *Empfindung*, so darf auch die *Begierde* mit dem *Gefühle* nicht vermischt oder gar verwechselt werden. Und wie in unserer Sprache bereits die drey Worte: *Empfindungsvermögen*, *Begehrungsvermögen* und *Gefühlsvermögen*, sich finden; so müssen wir jedem Worte eine eigne

Bedeutung, und folglich jeder Sache, welche dadurch bedeutet wird, eine eigne, bestimmte Sphäre anweisen.

Aufsteigend, auf dem Wege der ***Beobachtung***, indem man jedoch das Höchste, wie es ideell erscheint, ingeheim voraussetzt, — dürfte man folgenden *Stufengang* bemerken, und hiermit folgende *Ordnung* festsetzen:

a) das Empfindungsvermögen entspricht der *Sinnlichkeit als solcher;*

b) das Begehrungsvermögen entspricht der *Sinnlichkeit, wie der Verstand mit ihr verbunden* ist; und

c) das Gefühlsvermögen entspricht der *Sinnlichkeit, wie sie mit der Vernunft in Einem Subjekte sich befindet.*

So steigt der ***Psycholog***, als solcher, auf, indem er bemerkt:

wie das Thier ***empfindet***, da es von dem Instinkte auf irgend einen Gegenstand getrieben wird;

wie das Kind und der Wilde, in denen erst einiges Maſs des Verstandes sich entwickeln konnte, oder auch der Unsittliche, in dem die Vernunft wieder unterdrückt ist und nur eine, kleinere oder gröſsere, Dosis des erstern sich vorfindet, — ***begehrt*** oder ***Begierden hat***, da mit dem sinnlichen Triebe die Reflexion (als Aeuſserung des bloſsen Verstands) sich verbindet; und

nur derjenige, in welchem die Vernunft wirk-

lich und wahrhaft vorhanden ist, *fühlt*, *achtet*, *liebt* u. s. w.

Kürzer: das Thier als solches hat die *bloſse* Empfindung; der unentwickelte Mensch (ist nicht in dem Unwürdigen oder "Thierischgesinnten" die eigentliche Knospe der Menschheit wieder verschlossen?) hat die *bloſse* Begierde; und nur der würdige oder wirkliche Mensch besitzt das *reine, eigentliche Gefühl.*

Allein *herabsteigend*, von seinem Standpunkte, stellt der *Philosoph als solcher*, indem er nur den Einen Menschen ins Auge faſst, das Ganze so dar, daſs die besagte Ordnung gerade umgekehrt wird, und damit die wahre Einheit erscheint:

a) das Gefühlsvermögen hängt mit dem Willen, so wie dieser mit der Vernunft, zusammen; und wie das Gefühl durch den *reinen Willen bestimmt* ist, so

b) *ordnet* es die Begierde, und so

c) *reinigt* oder *veredelt* es die Empfindung. — Aber nur *allmählig*, nach dem Gesetze der menschlichen Ausbildung, wirkt die freythätige Potenz auf solche Art durch das Gefühl, wiewohl die erste, ursprüngliche Huldigung, welche der Wille (wenn es recht gehet) dem Ewigen darbringt, in *Einen Moment* gesetzt werden muſs. —

So weit ist, in dieser Darstellung, das *Begehrungsvermögen* von dem *Willen* entfernt! Bekanntlich nahm die ältere Psychologie das Begehrungsvermögen mit dem Willen für Eins; und noch wird es häufig, im Gebiete der Wissenschaft, nicht anders genommen, indem man jedoch ein *höheres*

und ein *niederes* unterscheidet. Allein nach der schärfern Bestimmung findet dieſs Alles, wie man sieht, keineswegs Statt. Und wenn gleich das Begehrungsvermögen, als *Seitenstück* des "Erkenntnifsvermögens", der Menschheit einigen Vortheil gewähren, und zumal bey der *Unterscheidung*, welche sodann nach einem geheimen Zuge des Höhern (nach einem richtigen, obwohl dunkeln Gefühle des Wahren) hinzukam, die *weitere* Kultur vorbereiten mochte: so ist dieser Schulbegriff doch jetzo wohl entbehrlich; und er müſste, wollte man ihn hartnäckig behaupten, sogar bedeutenden Nachtheil bringen. Hier zeigt sich, daſs und wie die *Sache*, sofern sie in der *Idee* vorschwebt, durch den *Begriff* mit dem *Worte* verknüpft ist. Denn so wie nunmehr im Gespräche, in der Redens- und Schreibart der *Gebildetern* das *Fühlen* dem *Begehren* oder die *Begierde* der *Liebe* entgegengesetzt wird; wie man die erstere, z. B. in Bezug auf ein "schönes Mädchen", wohl dem *Wüstlinge*, aber die letztere (Liebe gegen eine Schöne und Edle!) nur dem *würdigen jungen Manne* zuschreibt: so fällt das Begehrungsvermögen in eine tiefere Sphäre hinab. Offenbar gewinnt durch diese schärfere Bestimmung, durch *diese Entgegensetzung*, die gute Sache; und wer da jene Unterscheidung hervorziehen wollte, könnte leicht eben das, woräuf es ankommt, verdunkeln. Die Sophistik selbst könnte dabey, auf Kosten des höchsten Zweckes der Menschheit, gewinnen. Zwar die *Aesthetik* spricht noch hin und wieder, z. B. in einem Romane, von "reinen, himm-

lischen Begierden", wie die *Mystik*, besonders ehemals, von "frommen Begierden", von der "Begierde nach Gott" u. s. w. Allein der Roman nimmt es bekanntlich öfters mit dem Sinne so wenig als mit dem Worte genau. Und wird nicht auch in diesem Felde das Wort, in jener Hinsicht, stets reiner und bestimmter? Wohl können wir indeſs auch die Begierde *rein*, *himmlisch* u. s. w. nennen, indem wir (dem Obigen zufolge) die *geordnete* Begierde ins Auge fassen, und diese der *bloſsen* oder *unreinen* entgegensetzen; wohl können wir dann jene Unterscheidung anwenden, indem wir das *höhere* Begehrungsvermögen auf die *geordnete*, und das *niedere* auf die *bloſse* Begierde deuten oder beziehen: nur wäre diese Unterscheidung jetzt offenbar erst in einer tiefern, abgeleiteten Region gültig. Nimmer mag sich demnach das Begehrungsvermögen bis zum Gefühlsvermögen, folglich noch weniger bis zum Willen selbst erheben.

Ueberhaupt müssen die scholastischen Unterscheidungen, so wie die Kultur fortschreitet, *immer mehr* wegfallen. Denn nicht nur machen die Beyworte, welche nothwendig daher entstehen, den Styl schleppend und, mehr oder weniger, barbarisch: sondern es wird auch der Fortschritt des Wahren und Guten (die weitere und völligere Entwickelung des Ewigen in der Zeit, d. h. in *dieser* Sphäre der Menschheit) dadurch gehemmt. Und die Sache wird kaum oder wenig besser, wenn, statt der alten Schulworte, neue eingeführt werden, z. B. *rationelles* oder gar *intellektuelles* (!) Gefühl.

Gefühl. Zwar der *Scharfsinn* kann mit einer Distinktion spielen, und sogar, indem er ihre Formeln recht tapfer mischt und durchführet, glänzen. Allein es ist dabey mehr Schein als Realität. Denn es fehlt an *Tiefsinn* und dann selbst an *Präcision*, sofern man die Eine Sache nicht mit Einem, treffenden Worte belegt, oder eine edlere Bedeutung, die sich allmählig erhebet, nicht hervorzieht und geltend macht.

Allerdings kann, mit Rücksicht auf einen gewissen Zustand der Kultur überhaupt, auch eine neue Unterscheidung die *allmählige* Entwickelung der Sache (κατ' ἐξοχὴν) befördern, und hiermit den *bestimmtern Sinn* vorbereiten. So führte *Kant*, ausgehend von dem Stande der Kultur und dem Sprachgebrauche seiner Zeit, in dem Worte "Glückseligkeit" neben dem *bloßen* Wohlseyn das *sittlich bedingte* auf. Die "*moralische*" Glückseligkeit trat über die "physische" hervor, und das Beywort verschwand, indem er das Verhältniß des *Wohlseyns* zum *Gutseyn*, "der Glückseligkeit zur Tugend", bestimmte. Indeß entstanden vermöge des *Schwankenden*, das in dem Worte noch immer nach jener Bestimmung lag, in Kants Darstellung *mehrere* scheinbare *Widersprüche*. Seine Gegner aus der Leibnitzisch-Wolffischen Schule haben ihm diese besonders, in Recensionen und — in einer eignen Schrift, vorgeworfen. Mit Recht! Nur haben sie, meines Wissens, den tiefern Grund nicht entwickelt, und folglich nicht eingesehen, wie die Schuld nicht sowohl auf jenen tiefen und scharfsinnigen Forscher, als auf

den bisherigen Gang der Kultur und mithin auf das allgemeine Loos der Menschheit zurückfällt. Sey es nun, daſs "*Glückseligkeit*" noch immer, sofern die menschliche Kultur vom Niedern (Physischen) ausging, eine Spur dieser Abstammung und hiermit, schärfer betrachtet, ein Gepräge der Dürftigkeit an sich trage: wäre es gleichwohl nicht räthlich, daſs man die Bedeutung des Wortes (Glückseligkeit) auf *das* Wohlseyn beschränkte, welches *Folge* der Tugend ist, also kein anderes, das nur auf physischem Grunde beruht, mit demselben Namen belegte, wenn es auch — durch die Maxime oder den Gebrauch des Moralischgestimmten — *Mittel* der Sittlichkeit wird? Dieſs letztere Wohlseyn heisse dann *Vergnügen*, *Genuſs*, *Wohlfahrt* u. dgl., aber nicht Glückseligkeit! Auf diese Art fällt dann jene Unterscheidung und mit ihr jedes scholastische Beywort hinweg. Die Sprache gewinnt an Kürze, der Sinn an Präcision; und die Sache, worauf es ankommt, fällt leichter auf (ins Auge). Es ist insbesondere klar, wie das *Gefühl* mit der *Glückseligkeit* zusammenhängt: nur dem Menschen, weder Gott noch dem Thiere, legt man "Glückseligkeit" bey. Auch hat ja das letztere Wort, indem es in unserer Sprache das *Bürgerrecht* erhielt, zugleich im Sinne der Gebildetern bereits diese reinere oder höhere Bedeutung erlangt. Wenigstens dringt selbige vor. So wird denn ableitungsweise auch von "*häuslicher Glückseligkeit*, *Familien-Glück*" u. s. w. gesprochen. Selbst das Wort "Glück" wird auf solche Art gesteigert. Aber was nach dem bemerkten Natur-

gange das *Erste* war, *kommt* vermöge dieser Steigerung erst *hinzu:* das Glück folgt *nach* der Seligkeit. Und immer wird hiebey das *Gefühl* und mit *ihm* die *Vernunft*, so wie sie irgendwo in der Sphäre der individuellen Menschheit *wahrhaft* ist, zum Grunde gelegt.

Kant, indem er von dem *intellektuellen* Standpunkte seiner Zeit (nach der Leibnitzisch-Wolffischen Schule) ausging, führte im Begriffe der Vernunft neben dem "theoretischen" Merkmale ein "praktisches" auf. Diese Unterscheidung war von grofser Wichtigkeit; und sie ist wohl, im Felde der Wissenschaft, noch immer nicht ganz entbehrlich. Aber sollen wir nicht dahin arbeiten, sie ganz entbehrlich zu machen? Und dringt nicht der Gegensatz zwischen *Vernunft* und *Verstand* im Geiste aller Gebildetern, so wie dieser in dem Kreise des Lebens sowohl als der Schule spricht, immer schneidender vor? Nur so, däucht mir, wie man nach dieser Einen und höhern Bedeutung die Eine Vernunft betrachtet, kann auch das Verhältnifs des *Gefühls* zur *Vernunft* klar und bestimmt (ohne weitern Umschweif des sinnenden oder denkenden Geistes) aufgefafst und erkannt werden. Müssen wir nicht sonst zuvor die Unterscheidung zwischen *theoretischer* und *praktischer* Vernunft "anwenden"? —

Von ähnlichem Werthe (um noch ein Beyspiel, das unserm Gegenstande nahe liegt, anzuführen) ist die Kantische Unterscheidung zwischen *pathologischer* und *praktischer* Liebe. Jedoch diese Unterscheidung kann wohl gegenwärtig, wenn auch

die Wissenschaft zu ihrer Zeit einigen Vortheil daraus zog, schon ganz entbehrt werden. Denn wo die Sinnlichkeit und hiermit die *bloſse* Empfindung oder gar die Begierde *als solche*, folglich die Lust als bestimmender Grund, eintritt: da ist das schöne Wort *Liebe* nicht brauchbar. So *schön* klingt dasselbe im geistigen Ohre des Gebildetern, weil er den edlern Grund, den Geist der Liebe auffaſst, und einsieht, daſs und wie das *Gefühl*, im Gegensatze mit der Begierde und (bloſsen) Empfindung, ein liebendes Gemüth belebet. Das Gefühl ist darum von der Liebe unzertrennlich; und alles Andere kommt nur, mehr oder weniger, hinzu. Worin nun dieſs auch bestehe, und sey es selbst die *Lust*, wie diese als *Folge* hinzukommt: dadurch wird das *Wesen* der Sache nicht abgeändert; denn eben durch den Geist der Einen Liebe wird ja alles Andere bestimmt. Zwar gebraucht noch hin und wieder selbst ein Kultivirterer den Ausdruck "*sinnliche* Liebe", von der "sittlichen" — in der That, wenn auch nicht ausdrücklich — sie unterscheidend. Allein diese Denk- und Redensart hängt ihm offenbar aus der Schule, wie solche ins Leben einwirkt, noch an. Und *allmählig* drängt sich die reinere Bedeutung und hiermit das Eine, schöne Wort Liebe (ohne irgend einen scholastischen Zusatz oder Anhang) im Lande der Wissenschaft und des Lebens hervor. Selbst in den bessern unserer Romane wird die *Liebe* schon öfter, kurz und scharf, der *Wollust* entgegengesetzt.

Freylich kann die Scholastik nur *da* und *in*

dem Grade verbannt werden, *wo* und *in welchem* die ächte, höhere Bildung wirklich eintritt. Denn

a) nach dem *Geiste* richtet sich der *Buchstabe*, auf dem Wege und nach dem ewigen Gesetze der Total-Bildung: also nur wie der eigne Sinn des Menschen sich läutert; wie damit der wirkliche Besitz der Sache Statt findet, wird das Wort sich füglich (immer reiner und treffender) ergeben; und

b) nur allmählig kann die *Macht der Gewohnheit*, worin der Buchstabe und mit ihm die Theorie — so weit sie von Aufsen kam — wurzeln, durch die *selbstdenkende Kraft* gebrochen werden: also nur in diesem Verhältnisse wird, in Absicht des *Begriffs*, nach demselben Bildungsgesetze die reinere Ansicht und Darstellung folgen.

So steht auch die *Schule* unter denselben Bedingungen der Einen, menschlichen Kultur. Unentbehrlich ist die Schule; und anerkannt, an ihrem Orte, der grofse Werth derselben. Auch ergiebt sich aus einer frühern Bemerkung, dafs und wie gegen die *Sophistik*, wenn sie unter eine Formel der Schule sich bergen will, selbst eine ältere "Distinction" wiederum hervortreten müsse. Insbesondre dem *angehenden Denker*, dem Jünglinge, der nun mit rascherm Muthe die Bahn seiner *intellektuellen* Bildung betritt und wandelt, sind die Unterscheidungen nützlich, indem sie die logische Kraft entwickeln, den Scharfsinn üben u. s. w. Allein hier ist eigentlich nur *Vorbereitung* zur Philosophie, sofern der Begriff mit der Idee sich verbinden soll. Und auch hier mufs, bey dem

Fortschritte der Kultur, mit der reinern Ansicht die reinere Sprache, und dann mit der höhern Präcision die Kürze und Schönheit des Ausdrucks sich einfinden, damit jenes strafende Wort des Dichters nicht gelte: "— — *was die Gruft der dunkeln Wörter bewahret, ob der Lebenden Trost dort bey den Mumien wohnt?*" (*Schiller.*) Indefs, wofern ein Denker, der Mann ist, wirklich tiefer, als irgend ein Vorgänger, dringt; so muſs ihm auch erlaubt seyn, mit der Sprache zu ringen, und, versagt sie ihm das angemessene Wort, sich ein neues zu schaffen, oder nach irgend einer Analogie sich das entsprechende zu bilden. Und was ein solcher zu Tage bringt, kann wohl keinem Freunde der Wahrheit ganz gleichgültig seyn: wer nimmt nicht wenigstens *mittelbar* daran Theil? Nur *insofern* ist also, für die *denkendere* Menschheit überhaupt, gültig, was ein Anderer spricht:

Lerne die Lehren der Schule; doch, gleich der Leukothea Binde,
Bist du am Ufer, so wirf sie in die Wellen zurück.
Herder.

Aus dem, was bisher, in dieser Schrift, über die *Sprache und deren Gebrauch* in *philosophischer* Hinsicht gesagt worden ist, mag hier als Resultat Folgendes abgezogen und festgesetzt werden:

a) die Sprache trägt das Gepräge der *Endlichkeit* und hiermit der *Dürftigkeit* oder Beschränktheit, sofern die menschliche Kultur vom Niedern, Physischen ausging; die Sprache verdient in dieser Hinsicht keine *Achtung*, und muſs unaufhörlich, nicht etwa nur *grammatikalisch* — davon ist hier

keine Rede! — sondern *idealisch* oder, im ächten Sinne des Wortes, *metaphysisch* verbessert werden: eine Verbesserung, welche der Menschheit angehört, also in der Welt sowohl als in der Schule Statt finden soll, da eben, wie gesagt, die Menschheit beyde umfaſst, so daſs in dieser Rücksicht zwischen dem wahrhaft gebildeten "Weltmanne" und dem würdigen "Gelehrten" nur ein *Gradunterschied* eintreten kann; und

b) die Sprache trägt den Stempel des *Höhern, Göttlichen*, indem und sofern die höhere Anlage (nach *Platon* "das Göttliche im Menschen") und *dadurch* das Eine Göttliche, welches, in seiner Vollendung, nicht dem Menschen zukommt, aber dessen *Organ* jeder Würdige und nur der würdige Mensch ist, — sich in derselben abdrückte oder aussprach: von dieser Seite ist sie *achtungswerth*; von dieser verdient sie die besondere Aufmerksamkeit des *philosophischen Denkers*: er wird jeder Indikation, jeder Spur des Höhern, die sich in derselben abdrückte, nachgehen, jeden reinern oder höhern Sinn, den der *Geist*, hier oder dort, dem Buchstaben einprägte, herausheben u. s. w.

Und diese zwey Gesetze sind, wie man sieht, *allgemeingültig*. Auch ergiebt sich hieraus, worin der *Genius der Sprache* eigentlich bestehe.

Aus der *Erörterung*, welche bisher in Ansehung des Gegenstandes, der uns in diesem Abschnitte vorzüglich beschäftiget, gegeben ward, mag nunmehr hinlänglich erhellen: was eigentlich

das *Gefühl* sey! Denn nicht überflüſsig schien dieselbe, nachdem das *bloſs Intellektuelle* — wie es auf den bekannten Mittelstufen der Kultur, als (bloſse) *Aufklärung* in der Welt und als *Intellektualsystem* in der Schule, vordringt — so manches Vorurtheil gegen "*die Gefühle*" und eben damit gegen *das Gefühl* erregt hatte. Wer also noch sagen könnte: "Gefühle sind etwas *Dunkles, Schwankendes;* davon kann, wo man vom *Höchsten* ausgehen soll oder wo es um *Grundlegung* aller Philosophie zu thun ist, keine Rede seyn": der zeigte offenbar, daſs er entweder auf die freythätige Potenz, auf die Wurzel des Lebens gar nicht eingedrungen wäre, oder wenigstens das *Gefühl* mit der *Empfindung* vermischt, wenn nicht gar, in seiner Theorie, mit der *Begierde* verwechselt hätte.

Das *Gefühl*, in seinem reinen und positiven *Sinne*, hängt demnach mit der ächten Tendenz des Willens und dadurch mit der Vernunft zunächst (innerlich) zusammen; sie sind, in der Wirklichkeit, *untrennbar*. Und von einem "unreinen" oder gar "thierischen" Gefühle kann nur im *Gegensatze* oder *negativ*, sofern auch ein böser, unreiner Wille gesetzt werden kann und muſs, die Rede seyn.

In seiner direkten Bedeutung erinnert das Gefühl stets (und zuvörderst) an den Adel der menschlichen Natur und — *des* Menschen, in welchem der göttliche Keim entwickelt ist oder, wenn man lieber will, die Idee der Menschheit realisirt erscheinet; nämlich durch den *Urakt* der freythätigen

Kraft und dann mit *mehr oder weniger Ausbildung!* Denn die *Absolutheit als solche* (Vollendung) ist auf den Menschen *in keiner Rücksicht* anwendbar.

Hier tritt nun wiederum der Fall ein, wo eine schöne Pflicht uns auffodert, auf einer Seite den Indikationen des Höhern in der Sprache nachzugehen, und auf der andern jedes Mangelhafte, was vermöge des natürlichen Kulturganges uns daran noch begegnen mag, zu bemerken und aufzuheben, soweit der Plan unserer Arbeit sonst dieses verstattet. Denn welcher Endliche kann Alles umfassen? Oder wo ist, wenn *Deutlichkeit* und hiermit die *Wissenschaft* sich einfinden soll, nicht *allmählige* Entwickelung nöthig? Ja, wo ist überall im Reiche der Menschheit eine *absolute* (vollkommne) *Erschöpfung* möglich, wie bestimmt oder beschränkt auch der Gegenstand sey, den man vornimmt? — Nur der Fortgang zum Bessern, Vollkommnern, ist und bleibt überall die grofse Aufgabe des Menschen. Daher das Schöne, Reinmenschliche: "versagte der Erfolg, so war das Bestreben doch löblich."

Der *Vernunft* kann das Gefühl auf *keine Art* entgegengesetzt werden. Gleichwohl begegnet uns noch öfters "der Mann von Gefühl", der "Mensch von Gefühl" u. dgl., im Gegensatze mit dem "*kalten Vernunftmenschen*"*!* Nur zwischen dem *Gefühl* und dem (blofsen) *Verstande* kann, wie aus dem Gesagten folgt, diese Entgegensetzung Statt finden; nur von dem "blofsen oder kalten *Verstandesmenschen*" kann eben darum

die Rede seyn. Aber aus dem Munde des Gegners erschallt nun hinwieder, wie bitterer Tadel, "der *Gefühlsmensch*, der *Empfindsame*, die *Gefühlsmänner*" u. s. w.; und gepriesen wird dagegen "*der Mann von hellem Verstande*"! Da wird also das Gefühl mit der Empfindung vermischt, oder, wofern der Tadel gegründet ist, nur die Einseitigkeit in der geistigen Bildung betrachtet: das Mangelhafte, welches dadurch entstand, daſs zum *Gefühle* der *Begriff*, wie er sich auf dem Wege der Ausbildung mit ihm verbinden sollte, nicht hinzukam. Leicht können wir uns auf solche Art manchen, wirklichen oder scheinbaren, Widerspruch erklären. Wenn z. B. der ehrwürdige *Pfeffel* in einem seiner Gedichte "*Empfindsamkeit* das Genie der Tugend" nennt, und *Fichte*, der scharfe Denker, ihm geradezu (und, dem Schein' oder Worte nach, stark widersprechend) die "*Selbstständigkeit*" entgegenstellt; so zeiget sich uns *auf jeder Seite* die Wahrheit, oder das Wahre in der *einzelnen* Ansicht. Es zeiget sich, wenn auf einer Seite die *Empfindsamkeit* vom *reinen Gefühle* abgeleitet, und der Mensch vermöge der *Idee* betrachtet wird, wie ihm ursprünglich das Höhere κατ' ἐξοχήν vorschwebt, und nun, wofern er demselben huldigt, zuvörderst das schöne Gefühl der *Abhängigkeit von diesem Höhern* entsteht; und wenn auf der andern Seite der Mensch vermittelst des *Begriffs*, indem man jedoch die Idee voraussetzt, dem physischen Wesen *als solchem* entgegengesetzt wird, und folglich, in diesem Gegensatze mit der bloſsen Natur, mit dem Thiere,

das die blofse oder blinde Empfindung treibt u. s. w., *Selbstständigkeit* als das Erste, Nothwendige hervortritt.

In der Sprache aller Kultivirtern (der gebildetern Menschheit) hat auch bereits das *Gefühl* seinen hohen und reinen Sinn geltend gemacht. Selbst aus jenem Gegensatze des *Gefühls* mit der "*Vernunft*" blickt derselbe unverkennbar, wiewohl mit einiger Beschränktheit in Absicht der Theorie oder des Begriffs, hervor. Aber die Sache, wie sie in der Idee erscheint, ist ja vor dem Begriffe, und wichtiger als die Theorie. — Dazu kommt nun, ohne diese Entgegensetzung, "der Mann von Gefühl", ein Mensch von tiefem, zartem Gefühle u. s. w. Dafs Jemand *wirklich fühle*, darauf beruht also hier geradezu ein Beywort der Ehre (*Prädikat*, und zwar in direkter, positiver Hinsicht). Und im Widerspruche damit erscheint oder — erklingt "der *Gefühllose*"! Immer wird diesem, so wie das Wort geradezu und in seiner vollen Stärke erschallt, mit dem Gefühl' auch der *reine Wille* und *hiermit* auch die *Vernunft* abgesprochen, sobald man sie von dem Verstand unterscheidet: nur von dem letztern wird ihm mehr oder weniger, in dieser Sphäre der Gegenwart, zugestanden. Aber jenem ("dem Manne von Gefühl") kommt sie dann, indem eben die Vernunft als Sache oder Eigenthum des Einzelnen betrachtet wird, vorzugsweise zu. Der *Gefühllose* erscheint demnach als *unwürdig;* und nur der *Fühlende* (ableitungsweise und in Bezug auf den höhern Grad der Ausbildung oder einen besondern Fall: der

Zartfühlende, der *Gefühlvolle* u. s. w.) ist ein *Würdiger*, d. h. in der Wirklichkeit Mensch, in der That ein Vernunftwesen. Daher die schöne Bedeutung des Wortes "*Humanität*", selbst indem die "Menschlichkeit" oder — die Empfindsamkeit als abgeleitetes Merkmal in den Begriff derselben eintritt.

Das Wort "der Empfindsame" hat, nach dem bekannten Schicksale der Zeichen *durch* den Mifsbrauch der Sachen, noch immer sehr viel von seinem reinen Klange verloren. Wem fällt dabey nicht etwas Widriges auf? Indessen, wie grofs auch der Unfug gewesen seyn mag, welchen man ehedem, in jener Epoche der *ästhetisch-moralisirenden Empfindeley* (der *übertriebenen* oder *einseitigen Sentimentalität*) mit der "Empfindsamkeit" trieb: die ächte, ursprüngliche Bedeutung soll gleichwohl dabey nicht leiden. Denn *rein* ist offenbar dieselbe, da, wie bekannt, die Empfindung, welche man irgend einem Würdigen zuschreibt, von dem Gefühle abstammt, und folglich die *Empfindsamkeit* nichts anderes ist, als die *moralisch begründete Empfänglichkeit für die Eindrücke des Guten, des Schönen* u. s. w. Auch verlor sich die reine Bedeutung dieses Wortes nicht ganz, indem es an *schöne*, *würdige* u. s. w. *Empfindungen* erinnert, oder das Gegentheil des *Rohsinns*, des *Hartsinns* u. s. w. ausdrückt. Und sie wird in dem Maſse herrschender werden, als die besagte Herrschaft des (bloſsen) Begriffs abnimmt und sich verliert. Denn eben die nachfolgende [illegible] der *Aufklärung* (Achtung ihrem Verdien-

ste!) war es ja, welche mit dem Mifsbrauch auch die Sache; mehr oder weniger, verdrängte.

Dafs nun Jemand, der *selbst des Gefühls ermangelt*, davon im Lande der Philosophie nichts hören mag: diefs begreift sich. Aber bey einem Rückblicke auf diesen Gang unserer Kultur, ist nun zugleich anschaulich, warum auch so Mancher, dem das Gefühl *praktisch* nicht fremd ist, dasselbe *theoretisch* verkennt, oder vom Princip, von der Grundlegung der Philosophie es *schlechthin* zurückweis't. *Alle* umfafset ja dieser Genius der Sprache, das Loos der Menschheit — vermöge dieses Kulturganges; und durch eine Art von *mechanischem* Bande ist das Schicksal der Sache (in der Theorie) an das Schicksal des Wortes, *im menschlichen Sinne*, geknüpft.

Das Erste, was hier wohl ins Auge gefafst werden mufs, ist demnach immer das *Gefühl* in seiner reinen und geraden (direkten) Bedeutung. Es hängt durch den *Willen* mit der *Vernunft*, und folglich mit der *Idee* unzertrennlich, zusammen. Ja, wie man Keinem, der *Mensch* ist, die "Idee" absprechen darf (§. 1.); so ist auch das Gefühl ein Gemeingut aller Würdigen. Und wie der *ächte* Begriff, philosophisch betrachtet, auf die Idee gebaut ist; so bildet auch das Gefühl eine Basis, worauf alles Andere, was nicht etwa zuerst auf dem Papiere oder gar in der Luft, sondern *im Geiste des Menschen* angebaut werden soll, — beruhen mufs, es heisse dann Weisheit oder Wissenschaft, Spekulation oder Philosophie.

Begreifen wir die Idee als die *innere, lebendige*

Erscheinung des Ewigen oder des Höhern κατ' ἐξοχήν; so mag das Gefühl *diejenige Stimmung des Geistes* heissen, *welche von der freythätigen Kraft, sofern sie dem Ewigen huldigt, unzertrennlich ist.* Die Idee steigt, als Aeuſserung oder Produkt der Vernunft, in die Sphäre der individuellen Menschheit herab; aber sie entsteht nicht, als sein Eigenthum, ohne die reine oder würdige Tendenz des freythätigen Individuums: sie ist also insofern auch sein Produkt. Aber sie kann sich eben darum nur durch das Gefühl mit dem Begriffe verbinden. Nur durch dieses Medium ist das Ewige dem Verstand', auf die besagte Weise, zugänglich.

Wenn daher im ersten Abschnitte gesagt wurde:

die Vernunft tritt in den Verstand

(sobald es zur Sprache oder Darstellung kommt etc.); so ergiebt sich nunmehr die nähere Bestimmung:

die Vernunft tritt durch das Gefühl in den Verstand.

Die Idee als solche erinnert zunächst an das Ewige, Göttliche; das Gefühl als solches, an die würdige Stimmung des Menschen. Aber Idee und Gefühl fallen im Punkte des reinen, ursprünglichen Lebens dergestalt zusammen, daſs sie gar nicht getrennt werden können: sie bilden insofern eine wahre Einheit. Daher auch das Wort "*Vernunftgefühl*"; ein Ausdruck, der übrigens, scharf betrachtet, von demselben Werth' ist als jener "*Vernunftidee*". (§. 1.)

Das Gefühl, indem es sich auf das Ewige bezieht, ist *Urgefühl.* Denn wie aus der *Uridee*

auf die gedachte Weise die *Ideen*, so gehen aus jenem die *Gefühle des Wahren*, *des Guten*, *des Schönen* u. s. w. hervor. Selbst der *Tugend-* und *Wahrheitssinn* werden daraus abgeleitet. — "Aber *was* ist denn das *Ewige?* *Wie* heifst *diefs Höhere* κατ' ἐξοχήν?" Der *Name* ist nicht das Erste, worauf es ankommt; und insofern es zuvörderst um die *Sache* zu thun, gilt es hier gleich, wie man das Eine, was (in sensu eminenti) *reell* erscheint, indem es *ideell* vorschwebt, — *nenne:* das Höchste oder das Vollendete, das (wahrhaft) Absolute und, wie kürzlich ein würdiger Recensent in der Leipz. Lit. Z., "das Eine und Ewige, das Schlechthin-Nothwendige", oder, mit *Köppen*, das — *Unnennbare!* Kurz: es *ist;* und das *Wort* kann gewifs den "Freund der Wahrheit" nicht stören: er ist ja mit der *Sache* bekannt! Für jeden Anderen ist das Wort, wie es auch laute, nothwendig *leerer Schall* oder, um mit Jean Paul zu reden, ein *Vexierwort.* — Eine *besondere* Ableitung oder Durchführung des *Einen* liegt aufser dem Plane dieser Schrift. Wie indessen, unter Voraussetzung der Idee, dasselbe durch den Begriff näher bestimmt oder bezeichnet werde, soll die weitere Entwickelung an ihrem Orte zeigen.*)

*) Angenehm mag es indefs jedem Freunde der Wahrheit seyn, hier in einem Beyspiele zu bemerken, wie das Eine Höhere sich in der Sprache immer mehr, und zwar unter mehr als Einer Form, geltend macht. Im *Freymüthigen* (Berlin 1805, Nr. 194) singt ein neuer, trefflicher Dichter "*Das unbekannte Etwas*":

Ein Etwas ist, wir wollens nicht ergründen,
Denn spurlos in dem Tiefsten irrt der Geist;

Nur so viel sey hier noch bemerkt! Indem und sofern das Eine Höhere in diesen Kreis der Menschheit herabsteigt, und hier besonders im Lebenskreise erklingt, findet sich unter allen Würdigen in Ansehung desselben eine auffallende Harmonie. So spricht man, geradezu und mit einer Innigkeit oder Energie, als ob man das Höchste aussprechen wollte: *die Wahrheit, die Tugend, das Rechte, das Wahre, das Unvergängliche* u. s. w.* Man spricht so recht im Tone der *absoluten Gewifsheit* davon. Das Höchste, Unbedingte ist *praktisch* aner-

*) Ein Etwas ist, wir wollens nicht erfinden,
Denn es ist da, das uns zum Höchsten reifst.
Nur still belauschen darfst du die Naturen
Des innern Seyns, der angestammten Kraft:
Vergebens suchst du die verhüllten Spuren
Da, wo der Meister ewig sinnend schafft.
O heilig Etwas, das ich ach! *nicht nennen*,
Doch *fühlen* kann in meiner tiefsten Brust, —
Gern will ich *glaubend, hoffend* dich bekennen,
Denn deines Zaubers acht' ich unbewufst.
Wohin ich fliege mit den Phantasien,
Was auch der Geist *erschafft, erdenkt, ermifst*,
Du nahst wie Gottesweh'n, mich zu umglühen,
Und was nur dämmern sah die *Ahnung, ist*.
Schreiber.

Wer denkt hierbey nicht an *Schiller's* "Drey Wörte des Glaubens" zurück? Wer denkt nicht an so manches andre göttliche Wort, worin derselbe Geist, tiefer Sinn, tiefes Gefühl und damit reiner Glaube athmet? — Aus dem oben Gesagten (§. 1.) erhellt indessen, *wie* "das Unbekannte" *ideell* sich darstellt, und *wiefern* es zugleich *unbegreiflich* erscheint.

anerkannt, und so auch *wahrhaft bekannt.* Es wird *gefühlt* und dann auch, mehr oder weniger deutlich und bestimmt, *erkannt.* Kurz: das Daseyn und die *Realität*, z. B. der Wahrheit, ist entschieden, trotz allen Debatten der Schule über die *Gestalt* derselben.

Da nun das *Gefühl*, in dieser innigen Verbindung mit der *Idee*, sich auf das Ewige bezieht: so muſs der Begriff, wenn er ächt oder richtig seyn soll, zum Gefühle wie zur Idee erst *hinzukommen*; so muſs jenes wie diese dem Begriffe *fortdauernd* zum Grunde liegen. Und leicht ist es zu bemerken, wie die *Einseitigkeit* und das *Spiel der Extreme* entstehen müsse, sobald das Gefühl vom Begriffe, oder dieser von jenem getrennt wird; und wie eben darum durch ihre Verbindung die *Wahrheit* (in der Mitte), *sich darstellend* im Worte und hiermit in der Theorie, hervortrete. Z. B.

Gefühl ohne Begriff giebt die *Mystik*;
Begriff ohne Gefühl, die *Sophistik*:
also
Gefühl und Begriff, gehörig verbunden, geben die *Philosophie*.

"Also könnte man auch sagen: "*Idee* ohne Begriff giebt die *Mystik*" u. s. w.?" Unstreitig! Allein auf der einen und der andern Seite mag hierbey leicht etwas Störendes eintreten, weil nämlich vermöge des bisherigen Kulturganges und des, eben dadurch bestimmten, Sprachgebrauchs die Bedeutung des Worts "Idee" noch so häufig *schwankt*. Wer z. B. an den *intellektuellen* (nicht: *rationel-*

len!) Standpunkt *gewohnt* ist, sucht die Idee nicht *zuvörderst* in der Urquelle des Lebens auf: er trägt sie *sogleich* auf das Feld der Wissenschaft über, und vermischt oder verwechselt sie gar mit dem Begriffe; er nimmt sie vielleicht gar für gleichbedeutend (synonym) mit jeder Vorstellung, sofern sie ein Produkt des menschlichen Denkgeistes ist; und indem er sie der *Sache* oder einem *Etwas* entgegensetzt, spricht er natürlich: "es ist noch eine bloſse Idee" u. s. w. Er braucht wohl auch die Idee *metaphorisch* in Bezug auf den gemeinen Lebensstoff, oder auch *eigentlich*, sofern die Realisirung des Ewigen im äuſsern Kreise der Menschheit nur *fortschreitend* ist: allein er gehet selbst hiebey nicht bestimmt auf die *Uridee* ein. Wie könnte nun ein Denker dieser Art dem Mystiker anstatt des *Gefühls* die *Idee*, oder — beyde zugeben? Auf der andern Seite mag um so mehr selbst der bessere Anhänger des Mysticismus *das Gefühl der Idee entgegensetzen*, und, sprechend von "*der bloſsen, kalten und leeren Idee*", jene Darstellung muthig zurückweisen.

Bekannt ist es, und es soll darum hier nur berührt werden, wie das Intellektualsystem der Leibnitzisch-Wolffischen Schule den *Begriff* dem *Gefühle* entgegenstellte, und jenen über dieses *schlechthin* erhob. Wie grob ist das "*Gefühl*", als *Jacobi* es zuerst und im schärfern Gegensatze mit diesem System' auffaſste, in seiner Tiefe ergriff und darstellte, — von so manchem sonst Bessern und Scharfsinnigern aus derselben Schule verkannt worden! Noch vor kurzer Zeit strebte selbst der ver-

dienstvolle *Eberhard* den Begriff, in diesem Kampfe mit dem Gefühle, *Fichte'n* gegenüber zu behaupten; denn, sagte er, "das Gefühl wird erst vom Begriffe abgeleitet, der Begriff geht vorher" u. dgl. So verwechselte er das *Gefühl* mit der *Empfindung*, und besonders den Begriff mit dem *reinmenschlichen* Wissen, wie solches aus der Tiefe des Geistes, aus der höhern Anlage des Menschen und hiermit aus der *reinen* Menschheit, *vor* jedem Akte der *individuellen*, hervorgehet: eben darum eine *göttliche* Stimme in diesem Unterschiede von der *blofs menschlichen!* —

Schön und erfreuend ist es, zu finden, dafs und wie das *Gefühl* seinen *Primat*, trotz jedem Widerstande der einseitigen Bildung, selbst in der Sprache behauptet, und wie folglich auch da wiederum die *Wahrheit* sich abbildete:

a) "das Gefühl ist *reiner*,
besser,
stärker, als der Begriff;
das Gefühl gewinnt dem Begriffe, das Herz dem Verstande u. s. w.
eine *schöne*,
eine *glückliche*,
eine *rühmliche* Inkonsequenz ab": nämlich in Bezug auf solche Menschen, deren Geist oder *Sinn*, abstammend von der Energie des reinen Willens und damit von der *Gesinnung*, im Kampfe mit der Theorie oder dem Begriffe — sofern irgend eine Umgebung denselben dem Kopfe anwarf, dem Denkgeist' aufdrängte — nunmehr *vorspringt* und die Oberhand erhält, die Herrschaft

behauptet; und zwar *vorzüglich* im Felde des *Lebens*, weil hier das Gefühl und die Idee *zuerst* angesprochen wird: um so mehr, je wichtiger, je umfassender und eingreifender die *menschliche Angelegenheit* ist, worauf es ankommt. Und

b) "das Gefühl ist *treffender*, es *führt* oder *leitet sicherer* als der Begriff" oder, sofern sie nach dieser Unterscheidung aus dem letztern hervorgehen, "die Grundsätze". Insbesondre für *einzelne Fälle* wird diefs vom Gefühl' ausgesagt. Und wie die Empfindung vom Gefühle abstammt, so gilt dann eben dasselbe von den *Empfindungen* im Vergleiche mit den *Grundsätzen*. Daher auch, weil das weibliche Geschlecht der Empfindung vermöge seiner zartern Organisation empfänglicher ist, als das männliche, — jenes Bekannte: "*Das Weib wird durch seine Empfindungen oft richtiger geleitet, als der Mann durch seine Grundsätze*".

Allerdings kann hier, in Absicht des leitenden Princips, nur ein *Gradunterschied* (eine "graduelle Differenz") gedacht werden; allerdings müssen mit dem Gefühle der Begriff, mit den Empfindungen die Grundsätze verbunden werden, wofern die *ächte* und *höhere* Kultur eintreten oder Statt finden soll. Allein es ist hier von dem, was überall das *erste Element* bildet, die Rede, wie dann auch immer diese höhere Kultur oder deren Frucht heisse: *Weisheit* in der Sphäre des Lebens überhaupt, oder Philosophie im Bezirke der Wissenschaft, der Schule; und da tritt nun immer bald das *Gefühl* die *Idee* als das *Erste*, *was Noth ist*, her-

vor. Aber, vereinigt in ihrem Grunde, sind beyde auch in der Erscheinung nie ganz getrennt.

Und mit ihnen erscheint auf eine besondre Weise die *Phantasie*, in der reinen Bedeutung dieses Worts. Das *Ideal* als solches liegt der Phantasie nahe; und davon wurde ja schon im ersten Abschnitte gesprochen. Die wissenschaftliche Darstellung *trennt nicht:* aber sie *unterscheidet!* Denn nur allmählig kann sie, vermöge der *menschlichen Beschränktheit*, das Ganze darstellen; nur durch Entwickelung des Einzelnen stellt sich auf solche Art eben die Verbindung, welche sie *voraussetzt*, und insoweit die *Einheit* in der Wissenschaft her.

§. 3.

Idee und Gefühl in ihrem Verhältnisse zur Phantasie; oder: *Bild und Begriff.*

Die *Idee*, sofern sie durch das Medium der Phantasie geht, sofern sie von dieser aufgefaſst und dargestellt wird, — heiſst *Bild:* daher das *Urbild*, *Vorbild* u. dgl. in der Sprache des Lebens; daher dann auch die *Nachbilder*, das *Ebenbild* u. s. w. Treffend nennt, in dieser Hinsicht, der Genius unserer deutschen Sprache die Phantasie — "*Einbildungskraft*": sie ist die *bildende Kraft* κατ' ἐξοχην.

"Das Urbild" und "das Ideal" sind bekanntlich in derselben Hinsicht gleichbedeutend. Da nun letzteres jedem Würdigen vorschwebt; so ist

auch die Phantasie in jedem Menschengeiste, der diese schöne Richtung hat, thätig. Mehr oder weniger! Und da jene lebendige Erscheinung des Ewigen, die wir die *Idee* nannten, der Vernunft angehört; so *steht die Phantasie in einem eignen Verhältnisse zur Vernunft;* und nie kann sie, in der Wirklichkeit, davon getrennt werden. Sie heifst, in dieser Beziehung, *rein;* sie heifst eben defswegen, in Absicht der *weitern Bildung* (Ausbildung), *schön, erhaben, lebendig* u. s. w. Wohl dem, der *die reine*, und noch mehr demjenigen, welcher *die schöne Phantasie besitzt!* Diese Rede gilt dann, ableitungsweise, in den höhern Kreisen des Lebens; und so findet man in der "Phantasie" *Bilder des Edeln, des wahrhaft Grofsen* u. s. f.!

Aber schon aus diesem Sprachgebrauche erhellt die *Abhängigkeit* der Phantasie. Und man spricht denn, auf der andern Seite, auch von dem "*Phantome*" als einem Produkte der Phantasie, von "*blofsen Kindern oder Geburten der Einbildungskraft*", von *leeren und verwirrten Bildern*, oder gar — vom *Zerrbilde*, so wie von den *Erzeugnissen einer unreinen oder rohen Phantasie.* Man spricht insbesondre von den "Verirrungen der Phantasie, die bis zum gröbsten Anachoretismus fortgetrieben wurden". Und wehe dem, welcher, nach dem Urtheile eines Kenners, die "*unreine*" oder die "*wilde* Phantasie" hat!

Also zwey Abwege sind es, welche in der Beurtheilung dessen, was eigentlich die Phantasie oder wozu sie in Absicht des Ewigen bestimmt

ward, von dem Mittelpunkte der Wahrheit gleich weit abführen könnten:

auf dem *einen Extreme*

a) ständen die, welche die Phantasie vom Reiche des Höhern ausschlöfsen, und sie in die gemeine Lebenssphäre oder gar ins Land der Sinnlichkeit verwiesen;

und auf dem *andern Extreme*

b) befänden sich diejenigen, welche die Phantasie geradezu mit der Vernunft auf Eine Linie stellten, oder sie gar über dieselbe erhöben.

Ist die *Menschheit* und hiermit die *Vernunft* in der That (wirklich) überall nur da, wo der Wille, diese Eine Potenz der Freyheit, dem Ewigen huldigt (§. 1. und 2.); so kann auch die reine oder ächte Stimmung der Phantasie, in der Wirklichkeit, nur auf diese Basis der Vernunft gegründet seyn. Aber natürlich entwickelt sich die Anlage der *Phantasie*, wo die *Vernunft* wirklich (realisirt) ist, indefs der *Verstand*, in Absicht seiner Entwickelung, theils vorherging, theils jede Aeufserung der Vernunft begleitet. Nun entsteht der *Kontrast* zwischen dem Ewigen und Zeitlichen, dem Bedingten und Unbedingten. Und es ist eben die Phantasie, wodurch dieser Kontrast entsteht, indem sie bald das Ewige in das Zeitliche *herein-*, bald das Zeitliche in das Ewige *hineinbildet*. So erscheint sie in der That als "Einbildungskraft", und zwar nicht als Vermögen einer sogenannten *Willkühr*, sondern gestützt auf den Grund der *Vernunft* oder, was in der Wirklichkeit so wenig als in der Anlage davon getrennt werden

kann, der *Freyheit.* Aber diese Operation der Einbildungskraft erscheint nun eben daher nicht als *Mischung* des Himmlischen und Irdischen, oder als *Verschmelzung* des einen mit dem andern; sondern die Oberherrschaft (Souverainität) des Göttlichen, Ewigen u. s. w. über die bloſse Natur leuchtet gerade um so heller: und die schöne, wahre *Einheit* entsteht durch *Unterordnung.* —

Hieraus wird klar:

wie der Mensch vermittelst seiner Phantasie sich über die Gemeinheit, die ihn umgiebt, erschwingen könne;

wie der Würdige sich "auf den Flügeln der Einbildungskraft" in die höhern, in die himmlischen Sphären u. s. w. erhebe, und

wie er von dem Himmel *wiederum* auf die Erde herabsteige;

wie und warum ihm nun diese in neuem Glanze, in gröſserer Schönheit sich darstelle;

woher es komme, daſs nur "der würdige Mensch" *reinen* und *bleibenden* Sinn für die Schönheiten der Natur besitzt, und warum auch im *einzelnen Falle* dieser Naturgenuſs, als *Folge*, immer *nach der innern Stimmung* (des Geistes) sich richte;

warum der *Unwürdige*, wenn er in seiner Richtung beharrt, immer mehr an der *Materie* kleben müsse; warum er eigentlich nie die schöne *Form* (der Natur) liebte, nie für die *schöne* Natur als solche oder als ein Ganzes Sinn hatte; sondern haftend am Einzelnen, an dieser und jener Form, *sofern* sie Gegenstand

einer sogenannten *Liebhaberey* werden mochte, im Grunde nur die Materie suchte, nicht diese oder jene Form in und mit ihrem Gegenstand nach einem Ideal' oder Vorbilde der Schönheit (als *vorzügliches* oder *besonderes* Abbild *des an sich Schönen*) würdigte; und daſs nunmehr selbst der *Schein*, als liebte er das Schöne, wie es dem körperlichen Auge, dem äuſsern Sinn' einleuchten kann, immer mehr verschwinden müsse; wie eben das Eine Höhere, indem es vermöge der Phantasie in der *Sinnenwelt* erscheint, das *Schöne* genannt werde; und warum dasselbe, verglichen mit dem *Einzelnen* oder *Besondern*, was nur *gegenwärtig* und in dieser äuſsern Sphäre dem Auge begegnen mag, das *wahrhaft Schöne*, das *an sich Schöne*, die *absolute Schönheit* u. s. w. genannt werden könne und müsse;

wie oder warum ferner das Ewige, indem es nach einer eignen Relation auf den Menschengeist das *Sittliche* heiſst, mit dem *Schönen* innerlich verwandt sey, so daſs eben das *Schöne* gerade in der Mitte zwischen dem *Sittlichen* und *Sinnlichen* auftrete, und, auf die besagte Weise mit diesem und jenem verwandt, beyde vermittle: wie folglich das Gefühl und der Begriff, sofern das Schöne ihr Gegenstand ist, und hiermit die Lehre, welche daraus entsteht (die *Aesthetik*), gerade das Band zwischen dem Höhern und Niedern knüpfe; daſs aber die letztere, um *wahre*

Aesthetik zu seyn, von dem Höhern ausgehen müsse, und nie — auch indem sie *als Aesthetik* ihre Augen *vorzüglich* auf das "Schöne" hinrichtet — die Grundbedingung, unter der selbiges allein irgendwo im Kreise der individuellen Menschheit Statt finden kann, aus dem Gesichte verlieren dürfe;

dafs und wie endlich, indem das Schöne besonders auf den Menschen als *handelndes* Wesen und zwar auf das weitere oder fortschreitende Leben desselben bezogen wird, das *moralische Gefühl* (als Triebfeder) von dem *ästhetischen* unterstützt werden könne.

U. s. w.

Also nur wo die Menschheit wirklich ist, nur wo sich ein Würdiger findet, kann die Phantasie als *rein* oder *in ihrem eigenthümlichen Verhältnisse zu der Vernunft* eintreten. Und auf diese Basis der Würdigkeit mufs dann alles Andere, was auf irgend eine Weise noch in den Kreis der Menschheit kommen soll, gebaut und gegründet seyn. Liegt nicht der *Mensch* überall, liegt nicht dasjenige, was er als freythätiges Individuum ist, selbst dem *Künstler* oder *Dichter* zum Grunde? Wer also, der *tiefer* sieht, könnte dabey vom "Menschen" *absehen* (abstrahiren)? Daher ging das *Prädikat* "würdig" u. dgl., wie es diese Grundlage und diefs Gemeingut bezeichnet, von dem Menschen auf jede weitere Bestimmung, auf jeden besondern Charakter über; daher die Ausdrücke: "der *würdige* Künstler, der *wahre* oder — *wirkliche* Dichter" (nämlich im Gegensatze mit den *sogenannten*,

die Plato nimmer in seiner Republik dulden würde)! Und was die *Vernunft*, auf ihrem Standorte der Totalität, als nothwendig und allgemeingültig ausspricht; eben das wird von der *Erfahrung*, bey einem *schärfern* Blick' in das äufsere Gebiet der Menschheit, überall bestätigt. —

Die Phantasie, auf solche Art thätig oder wirksam, ist also ein *Gemeingut der Menschen:* nur die Unkenntnifs möchte sie, gleich der Idee und dem Gefühle, irgend Einem — der *in der That* Mensch ist — absprechen; und es giebt daher in Ansehung derselben unter allen Würdigen

1) nur eine *graduelle Differenz*, und

2) nur eine *spezielle Aeufserung:*

nämlich nach Mafsgabe *der Anlage und der Ausbildung;* und dann in Bezug auf irgend einen *besondern Fall oder Beruf des Menschen*, z. B. die Bestimmung zum *Künstler*, sofern die *Natur* durch *menschliche Bearbeitung* Symbol oder Abbild des Göttlichen werden kann. Denn eben darauf beruht das Wesen der *Kunst.* Nach der schönen Bedeutung, welche dieses Wort bereits im Geiste aller (wahrhaft) Gebildetern erlangt hat, kommt dasselbe keinem Vermögen — oder "Können" — und keiner Fertigkeit zu, wozu der Sinn und der blofse Verstand hinreichet.

Aber dabey erhellt auch, dafs und wie das *Genie* in jedem Einzelnen bedingt sey. Denn hier, in Absicht der Kunst überhaupt, ist von selbigem *eigentlich* die Frage: nicht *metaphorisch*, wie dort vom "Genie der Tugend", oder (wie noch öfters) auf eine *uneigentliche* oder *schwankende*

Art vom "philosophischen Genie". Eine besondre, glückliche Auszeichnung von Seiten der Natur, und hiermit ein höheres Maſs der Naturanlage wird zu demselben erfodert. Aber diese kann sich nicht äuſsern ohne jene Basis der Menschheit: nur würdige Menschen sind das Organ des Göttlichen; und nimmer ist das wahre *Genie* von dem eigentlichen *Genius* der Menschheit getrennt! — Auch der Unterschied, welcher in der besagten Anlage sich gründet, ist nur graduell. Und dieser Grad ist in der Ausbildung selbst vom Geiste wie von einem höhern Princip abhängig. Die Ausbildung aber, die in Absicht irgend einer äuſsern Kraft (als *Technik*) zum Gelingen eines Kunstwerks erfodert wird, *kommt* nur *hinzu*, wie dort, in der Wissenschaft, zur Idee der Begriff. So ist das lebendige Princip *allgemeingültig* und eben deſswegen *allumfassend!* —

Die *Phantasie* steht allerdings nicht bloſs unter den Bedingungen der *Freyheit*, oder der Kultur, soweit sie *zunächst* davon abhängt. Das Maſs der *Naturanlage*, und diejenige Ausbildung auf dem äuſsern Lebenswege, durch welche die *Harmonie der geistigen Kräfte* entstehet, kommt zugleich in Betrachtung. Aber sobald der Mensch, als freythätiges Wesen, *im Fortschritte* betrachtet wird, ist die Freyheit das Erste, was entscheidet. Steht nicht, wie das Aesthetische zwischen dem Höhern und Niedern, so die Phantasie zwischen der Vernunft und der Sinnlichkeit in der Mitte? Um so leichter kann sie, auch in der Folge, in die Sphäre der letztern herabsinken,

zumal nach dem Vorsprunge, den die sinnliche Kraft auf dem ersten Wege des Daseyns gewonnen hat. Daher dann eine *abhängige* und *leidende* Einbildungskraft: der Eindruck beherrscht sie, die Begierde lenkt und mifslenkt sie; und der Sinn drängt ihr die Bilder auf, die sie entwirft. Daher, bey dem Fortschritte auf dieser Bahn, "die *unreine*, die *regellose* und *zerrüttete* Phantasie"! — Wer, in Bezug auf die Wissenschaft des Höhern, für die Phantasie spricht, darf dieses Verhältnifs derselben zur Sinnlichkeit nicht übersehen. Es giebt eine *Herrschaft* der Sinnlichkeit. —

Es ist insbesondre auch der *Verstand*, dessen Bestimmung hierbey wohl bemerkt werden mufs. Denn weil eben der Verstand zum *Organ* und, in der äufsern Welt, zum *Werkzeuge der Vernunft* bestimmt ist: so mufs er, in diesem Felde, überall als *Leitstern* dienen. Und die Phantasie mag nun das Ewige in das Zeitliche, oder dieses in jenes "einbilden": immer müssen ohne diesen Leitstern *Verwirrung* und *Mifsgriffe* zugleich werden. Ja, sofern die Idee durch den Begriff, die Vernunft durch den Verstand sich ausspricht und geltend macht; so kann leicht, ohne die Aufsicht des letztern, ein sinnliches Blendwerk sich einschleichen, und die Phantasie wiederum in die niedrige Region herabziehen.

Um also *rein* zu bleiben, mufs die Phantasie *geordnet* werden. Und die *geordnete Phantasie* als solche hängt 1) von der *reinen Tendenz des Willens*, und 2) von der *angemessenen Ausbildung des Verstandes* ab.

Ohne diese Tendenz des Willens fehlt es der Phantasie an dem *Stoffe*: es kann *nie* das schöne Bild des Höhern werden. Ohne diese Ausbildung des Verstandes fehlt es an der *Form*: es entsteht die Verwirrung.

Im ersten Falle heiſst darum das Bild der Phantasie *leer*: nämlich in Ansehung des ächten, höhern Stoffs. Und indem man, nach dem gedachten Verhältnisse der Einbildungskraft zur Vernunft, die Idee geradezu auch der Phantasie beylegt, wird dann (hin und wieder) auch von "den leeren Ideen der Phantasie" gesprochen. Man übersieht, während dieses Verhältniſs nur dunkel oder ingeheim vorschwebt, die Bedingung und hiermit das Medium, wodurch dasselbe *wirklich* eintritt. Daher ein Miſsgriff — im Worte! Aber indem zugleich das richtige Gefühl spricht, und die Wahrheit sich dann auch in der Darstellung, vermöge desselben, geltend macht, nimmt man die *sogenannte* Idee "leer": gerade wie der Freund des Bessern, welcher sie dem Verstande beylegt oder mit dem (bloſsen) Begriffe verwechselt, "*die Idee*" — *als solche* — "*leer*" schelten muſs.

Im andern Falle heiſst das Bild der Phantasie *verwirrt*. Dieses ist, z. B., der Fall in der eigentlichen *Mystik*, nach dem besagten Unterschiede von der *Sophistik*. Es fehlt jener nicht die *Sache* und mit ihr die *Idee*, wie diese mit dem Gefühle verknüpft ist, und sich durch die Phantasie (bildlich) darstellt: es entspricht nur das Wort nicht der Sache, der Begriff nicht der Idee. Also die *Hauptsache* ist da. Aber das Licht muſs zur

Wärme, die Deutlichkeit des Begriffs zur Tiefe, Reinheit und Energie des Gefühls kommen. (Von dem *sogenannten* Mystiker oder dem *blossen Phantasten* ist hier, wie man leicht bemerkt, keine Rede.)

Weil aber die Phantasie, ihrer Anlage nach, in einem eigenthümlichen Verhältnisse zur Vernunft steht: so mag sie leicht mit dem *Scheine* des Höhern täuschen; ja so kann sie, im ästhetischen Spiele, dem *Physischen* selbst die Gestalt und das Ansehen des *Hyperphysischen* (d. h. hier: des *Uebersinnlichen*) verschaffen. Nämlich in den Augen eines Jeden, der nicht tiefer blickt! — So verbreitet sie den Glanz, so spielt sie den Schein des Höhern über das Niedere hin: willkommen dem Sinnlichgestimmten; aber selbst für den Bessern, wenigstens in der *Theorie* und *zunächst*, verführerisch! Zwar wird der letztere seinen bessern Sinn (Geist) in das sogenannte Ideenspiel und in die Worte jedes Andern, der ihn damit anzieht und täuschet, hineinlegen. Allein *mittelbar*, in der Folge und im Zusammenhange des Ganzen, springt das Nachtheilige auch hierbey — für das Leben sowohl als die Wissenschaft und folglich für die allgemeine Kultur — hervor. Denn aus diesem Spiele selbst kann sich überall nur — entweder der *blosse Formalism* oder der *baare Materialism* entwickeln.

So kann die *Sophistik* auch durch die *Phantasie* gewinnen: eben weil der Mensch, als solcher, ein Höheres und Niederes in sich verbindet, weil er insofern zwischen Himmel und Erde

schwebt, und weil die Phantasie, indem und sofern die *ästhetische Anlage* in derselben sich gründet, zwischen dem "Sittlichen und Sinnlichen, dem Göttlichen und Thierischen" u. s. f. in der Mitte steht.

So kann folglich, da und wiefern die Phantasie auch in dem wissenschaftlichen Denker fortwirkt, selbst in die Spekulation bald die Mystik bald die Sophistik von dieser Seite eintreten. Anstatt zur Idee, kommt der Begriff zum leeren oder schwankenden Bilde der Phantasie. Aber nur im ästhetisch-logischen Spiele kommt er sophistisch hinzu. Und die Phantasie könnte sich nach dem bekannten, menschlichen Laufe der *Reaktion* um so mehr auf solche Art hervordrängen, wenn vorhin der *Verstand* und hiermit der (bloſse) Begriff lange regiert hätte, wenn die *Phantasie* nach ihrer reinen, ursprünglichen Beziehung auf die *Vernunft* sehr verkannt worden wäre, und wenn selbst der Stifter eines neuern, herrschenden Systems die "Idee" nicht ganz ergründet, nicht ganz richtig dargestellt und entwickelt hätte, so daſs nun bey dem gröſsern Theile seiner Anhänger der bloſse, einseitige Begriff, wenigstens in ihren Darstellungen, neuerdings vorgedrungen wäre, zumal nach der intellektuellen Stimmung des Zeitgeistes und (von dieser Seite) insbesondre der Aufklärung. Nun müſste aber, vermöge der neuen Oberherrschaft der Phantasie, die sogenannte *Einbildung* (die Mischung oder Verschmelzung) des "Göttlichen und Natürlichen" vollständig werden. Und da bekanntlich das Göttliche verschwindet, sobald

das

das Sinnliche oder die bloſse Natur mit ihm auf Eine Linie gestellt wird: was könnte nun die Phantasie auch durch den Verstand, indem sie ihn als spekulative Potenz oder als Werkzeug der Darstellung brauchte, hervorbringen? Offenbar nichts mehr, als ein neues *System der Natur*, ein neues Product des Materialismus:

1) *dem Wesen nach ganz Eins* mit dem, was von jeher der bloſse Verstand aus physischen Materialien gebildet hat, aber

2) geschminkt mit dem *Scheine des Höhern*, und insofern künstlicher, täuschender.

Wo die Phantasie auf solche Art "vorherrschte" (herrschte), da würde sie insbesondre auch in der Sprache sich abdrücken, inwiefern auf der Einbildungskraft der *poetische* Styl als solcher beruht. Die Mischung der Poesie mit der Prosa, die *Einschmelzung* der einen in die andre wäre nothwendig. Und natürlich würde sich diese Weise (Modus, zumal als *Mode*) vornehmlich des Jünglings, des jungen, aufstrebenden Mannes u. dgl. bemeistern, wenn er nicht vorher, durch eine bessere Leitung der Schule in Sachen des *Geschmacks*, sehr wohl bewahrt oder befestigt wäre. Denn als Naturanlage und vermöge der natürlichen Entwickelung des Menschen dringt ja die Phantasie gerade bey dem Jünglinge vor: und zwar vornehmlich bey dem, welcher die gröſsern Talente, ein gröſseres Maſs von natürlichem Feuer, einen besondern Trieb zum Aufschwung, und mithin weniger oder mehr von dem besitzt, was gemeiniglich, in seiner Auszeichnung, *Genie* genannt wird.

Allein der *philosophische* Styl, der (als solcher) sich durch Präcision und Deutlichkeit, so wie durch Ruhe und eine schöne Haltung auszeichnet, müfste bey dieser Herrschaft der Phantasie mächtig leiden. Und in dem Grade, wie dieses Unwesen herrschender würde, müfste der schöne Gewinn, den man in Absicht der Bildung von jener Seite den ersten Schriftstellern der Nation zu verdanken hätte, verschwinden. Kein Wunder, wenn nunmehr eben die Schriftsteller, die man *klassisch* pries, verdunkelt oder gelästert würden!

Aus dem Gesagten ist klar:

a) dafs und warum ein solches "System" gerade für den Jüngling etc. *bezaubernd*, *hinreifsend* seyn müfste; es erklärt sich der *mächtige Beyfall*, den so etwas in der *Schule*, welche zur "philosophischen Bildung" der (reifern) Jugend bestimmt ist, erhalten könnte: aber

b) dafs und wie dasselbe in Absicht der *Sprache* sowohl als der *Sache* sehr nachtheilig, besonders für diesen Theil der Menschheit, wirken müfste; und

c) wie insbesondre die *intellektuelle Bildung*, sofern das angemessene Verhältnifs der Verstandeskultur zur Thätigkeit der Phantasie nothwendig ist, in Bezug auf die Philosophie als Wissenschaft, Theorie u. s. w. erschwert und verhindert würde.

Der Mangel in Absicht der (wissenschaftlichen) *Form*, und als Folge dieses Einflusses der Phantasie, äufsert sich besonders und recht hervorstechend in dem *phantastischen Triebe zur Steigerung*. Es gründet sich derselbe in der *Anlage* der Phan-

tasie, in ihrem *natürlichen* Verhältnisse zur Vernunft und hiermit zum *Höchsten*. Allein wenn der Verstand als *Leiter*, folglich der Begriff als *Leitstern* bey den Regungen der Phantasie, in der geistigen Anschauung sowohl als in der Darstellung mangelt: so entsteht eben daher die *Uebertreibung* und damit die *Einseitigkeit*, trotz jedem Scheine von Allumfassung oder "Totalität". Es fehlt der *tiefere und schärfere* Blick des Geistes; denn nur der Verstand gewährt diesen, *indem* er sich, gestützt auf die Basis der *Vernunft*, entwickelt. So treibt, so steigert die Phantasie — vermöge ihrer Tendenz zum Höchsten, — jeden Gegenstand, den sie ergreift, zur *Absolutheit* hinauf: man *trennt*, wo man *verbinden*, und *verbindet*, wo man *trennen* sollte. Zwey Beyspiele!

1) Das Bewufstseyn und folglich ein Wissen des Höchsten, wie es *jedem Würdigen oder Gebildeten* eignet, ist von dem Wissen desselben, wie es dem *tiefer dringenden* und *schärfer bestimmenden* Geiste zukommt, der Sache und mithin dem Wesen nach Eins. Ein *Gradunterschied*, und zwar mehr oder weniger gesteigert, kann und mufs angenommen werden. Allein die Phantasie treibt nun diesen Unterschied so weit, dafs die *wesentliche Einheit* verschwindet: es wird zwischen dem Wissen des Einen und dem Wissen des Andern eine *absolute Kluft* statuirt, und folglich (konsequent genug *nach* diesem Mifsgriffe!) z. B. jenem die Philosophie *schlechterdings* abgesprochen. Man *trennt*, wo man der *Art* nach verbinden, und nur dem *Grade* nach unterscheiden sollte.

2) Indem die Phantasie das Ewige mit dem Zeitlichen, oder dieses mit jenem zusammenfaſst, wie ihr im Bilde des Absoluten nur Eines erscheint, treibt sie — bey jener Stimmung des Geistes — diese Einheit so weit, daſs die wesentliche Differenz, z. B. zwischen dem *Menschen* und dem *vernunftlosen*, aber organisirten Geschöpfe, dem geistigen Auge entflieht, und folglich (nun eben so folgerecht!) zwischen beyden nur ein Gradunterschied angenommen wird. Man *verbindet*, wo man trennen, d. h. der *Art* nach unterscheiden sollte. Daher begreift man auch nicht, *wie* sich (dem Obigen zufolge) die wahre Einheit zwischen dem Höhern und Niedern, sowohl in der That als in der Ansicht des Menschen, ergiebt.

Auch erhellt aus dem Gesagten, inwiefern (nach einer neuern Bestimmung) die Phantasie *thätig* und *leidend*, *aktiv* und *passiv*, genannt werden könne. Man weiſs, daſs und wie dieselbe vermöge der Freyheit von der Vernunft abhängt, und wie demnach ihre *zweckmäſsige Thätigkeit* dadurch bedingt ist. Aber das Prädikat *thätig* und sogar, im Vergleiche mit der Abhängigkeit oder dem Leiden, *selbstthätig*, mag ihr in dieser Hinsicht zukommen, weil sie da menschenwürdig oder zweckmäſsig wirkt. Vermöge ihres reinen, ursprünglichen Verhältnisses zu der Vernunft, und indem nun dasselbe *wirklich* eintritt, erscheint sie in dieser hohen Gestalt, in diesem schönen Lichte, so daſs sie in dem Auge der *höhern Reflexion* (ohne die keine Sprache in Ansehung des Höch-

sten Statt findet) an dem Prädikate der *Selbstthätigkeit* Theil nimmt. Dagegen erscheint sie *leidend*, *abhängig*, wo sie von dem sinnlichen Eindrucke beherrscht wird, und immer nur das Bild oder die Bilder dessen zurückgiebt, was ihr der bloſse, äuſsere Sinn darbot. Ihre Wirksamkeit ist also hier im Dienste der Neigung, oder von dem äuſsern Objecte erzwungen, von der Materie abgenöthigt. Was sie zurückgiebt, ist allerdings von ihr aus dem gegebenen Stoffe *nach ihrem Gesetze* und insofern *reinphantastisch* gebildet. Und da mag sodann auch die *bloſse* Willkühr walten, oder die Phantasie *despotisch* schalten. Daher die *Einbildungen* des "Phantasten", und die *Spiele* einer "befleckten, unkeuschen Phantasie", im Gewirre ihrer niedrigen Bilder, wie diese dem Bewuſstseyn sich aufdringen.

Aber die Phantasie kann, indeſs sie nach ihrem Verhältnisse zur Vernunft die Ideale des Edeln, des sittlich Groſsen u. dgl. bildet, auf der andern Seite auch Bilder des Sinnlichen, des physisch Groſsen u. s. w. entwerfen. Es giebt auch eine *gültige Empirie!* In der ersten Hinsicht könnte man die Phantasie (nach einer neuern Unterscheidung der Schule) *produktiv* — *schaffend* — nennen, weil sie, auf die besagte Weise, mit der Freythätigkeit zusammenhängt; und wofern sie nur das auffaſst, was sie von dem Sinne empfing, so könnte sie *reproduktiv* heissen, weil sie in dieser Hinsicht von dem Sinne abhängig ist: sie giebt das Empfangene zurück, sie ruft es wieder hervor u. s. w. Jedoch der letztere Name (bedürfen

wir noch des scholastischen Beyworts?) mag der Phantasie überhaupt zukommen, sofern sie mit dem *Erinnerungsvermögen* zusammenhängt. Was aber das *schaffende* oder "schöpferische" Vermögen der Phantasie betrifft; so möge nur die Schule nicht vergessen, *wodurch* dasselbe bedingt ist, und *inwiefern* der *Mensch* — "schaffen" kann!

Man hat kürzlich die *Phantasie* der *Vernunft*, und die *Einbildungskraft* dem *Verstande* zu- oder beygeordnet; man hat die eine auf das Vorbild, die andre auf die Nachbilder bezogen u. s. w. Wichtiger ist es, daſs man bestimmt erkenne, wie die Phantasie zwischen der *Vernunft* und der *Sinnlichkeit* in der Mitte schwebt, und was von Seiten der *innern* und der *äuſsern* Kultur (insoweit besonders die Kultur des *Verstandes* von Auſsen abhängt) erfodert werde, damit sie zweckmäſsig oder — glücklich wirke.

Dazu kommt die eigne Beziehung, worin das Bild als Produkt der Phantasie, vermöge derselben Anlage, theils zum *Gefühle* theils zur (bloſsen) *Empfindung* steht.

Wie das *Bild* mit der *Idee*, und diese mit dem *Gefühle*, so hängt auch jenes damit zusammen. Aber wie sich die Phantasie ihrer Anlage nach einerseits auf das *Ideale* und andererseits auf das *Sinnliche* bezieht; so ist sie in der Wirklichkeit mit diesem oder jenem, als herrschender Potenz, verknüpft: also entweder

a) mit dem *reinen Gefühle* und *dadurch* mit der Empfindung und dann selbst mit der Begierde insofern, als sie geordnet ist; oder

b) mit der *bloſsen Empfindung* und dann mit der Begierde, wie diese, vermöge des unreinen Willens, als sinnliche oder — "thierische" Potenz herrscht. (§. 2.)

Kann also das Gefühl von der Idee und hiermit von der Vernunft, wo sie wahrhaft eintritt, immer getrennt werden (§. 2.): so ist auch die Phantasie überall, wo sie zweckmäſsig wirkt, von dem Gefühle unzertrennlich. Denn es ist überall — in der That — kein Mensch, in dem nicht eine bestimmte Tendenz der *freythätigen* (und eben darum Alles bestimmenden) *Kraft* obwaltet. Was irgend eine bloſs physische Kraft *an dem Menschen* nach ihrem Gesetze hervorbringt, ist nur *Wirkung*, nicht *Handlung*, d. h. *Aeuſserung des Menschen*. Und von dieser Urhandlung wird jede andere Operation, z. B. die wissenschaftliche oder künstlerische, insoweit abgeleitet, als sie davon umschlossen ist. Jede andere nimmt eben daher nur *mittelbar* an dem Prädikate der "Handlung" Theil, obwohl sie in Absicht der Totalbildung nothwendig (wie dort der Begriff) hinzukommen mag.

Wenn aber das Bild gleich der Idee von den Bestimmungen der Freyheit abhängt; so stehet es zugleich in einer *engern* Verbindung mit dem Gefühle. Es ist die Phantasie als solche, welche das Gefühlsvermögen *näher* berührt, sofern es mit dem Empfindungsvermögen u. s. w. zusammen-

hängt. Daher, wo das Gefühl in seiner Reinheit und Stärke vorwaltet, z. B. in einer schönen, liebenden Seele, dieser rege Trieb zum *Idealisiren!* Die *Idee* ist es offenbar, welche in Bezug auf den Einen, für den eben das *Gefühl* spricht, sich *bildlich* darstellt.

Es wird indefs hier vom *Grade* so wenig als von irgend einer *Uebertreibung*; sondern nur von der *Sache* und folglich von der *Art* gesprochen. Darauf kommt es *zuvörderst* an, dafs die Phantasie sowohl als das Gefühl, in ihrer schönen Tendenz, für ein *Gemeingut der Menschen* erklärt werden. Aber wer ist *Mensch*? — (§. 1. und 2.)

Weil sich jedoch die Phantasie, auf der andern Seite, mit dem *sinnlichen Princip* verbinden kann; und weil sie dem natürlichen Gange der Kultur zufolge einen *Hang*, und dabey nach der Stimmung und den Verhältnissen jedes Einzelnen mehr oder weniger Tendenz, zum Sinnlichen hat: eben darum bedarf die Phantasie einer *besondern Aufsicht* (Disciplin). Welcher Denkende oder Weise hat dieses Bedürfnifs je verkannt? Und wer nun so geradezu von der "*göttlichen* Phantasie", etwa im Gegensatze mit dem Verstand' oder dessen Verhältnisse zum Höhern, sprechen könnte; der bewiese unverkennbar, dafs er die eigentliche, ursprüngliche Beschaffenheit der Phantasie, wenigstens *nicht vollständig* aufgefafst und erkannt hätte.

Die Phantasie äufsert sich, nach ihrem doppelten Verhältnisse, in der *Wissenschaft* sowohl als im *Leben* — umfafst die Menschheit nicht bey-

de? —; sie äufsert sich bald da bald dort *vornehmlich;* und sie wirkt dann bald durch die *Triebfeder des Handelns* bald durch das *Princip der Wissenschaft.* So entsteht

1) der *Enthusiasmus:* "der *schöne, edle* Enthusiasmus für das Wahre und Gute", für die Tugend, für Aufklärung und Wissenschaft, für *die Ehre der Gottheit* oder (nach einem schönen und tiefen — obwohl vielleicht dunkeln — Gefühle der Einheit oder des innigen Zusammenhangs zwischen beyden) *die Veredlung der Menschheit.* U. s. w. Hier nun, in diesem Enthusiasm, findet sich das angemessene Verhältnifs der Phantasie zur *handelnden Kraft:* das *moralische* Gefühl wird von dem *ästhetischen* belebt, die *Achtung* (für das Eine Höhere) wird *Liebe* u. s. f. So wirkt, wie bekannt, der Enthusiasmus als herrschende Stimmung eines Menschen in *diesem* und *jenem besondern* Falle, oder auch länger, anhaltender in Bezug auf ein *Bedürfnifs des Ortes und der Zeit.* Allein indem wir mit Herder u. A. alles wahrhaft Grofse, oder Ausgezeichnete, was je im Reiche der Menschheit eine wohlthätige Veränderung stiftete, einen wohlthätigen und bleibenden Einflufs behauptete, dergestalt vom *Enthusiasmus* herleiten, kündigt sich uns schon in dem Widrigen, das wie eine Nebenbedeutung aus dem Worte *Enthusiast* hervorklingt, das Bedenkliche dieser Stimmung an: das Gefährliche, was eben dabey so leicht eintritt, indem selbige *bleibend* wird! Denn leicht verschwindet, wenn nunmehr die Phantasie den *Verstand* unterjocht, auch der rei-

nere Sinn, d. h. die schöne Tendenz des Willens. Sie verschwindet, da sich eben die Leidenschaft oder die bloſse Neigung und damit die Selbstsucht unter dem Schutze des *Irrthums*, sofern diese dem *richtigen Begriffe* entgegensteht, einschleichet. Es ist also nicht bloſs der Tadel des Feigen oder des kalten, engherzigen Selbstlings (Egoisten), welcher dem letztern Worte diese minder schöne Bedeutung gab: es liegt etwas in der Natur der Sache, wodurch die *scheinbare* Willkühr des Sprachgebrauchs, so wie dieselbe noch öfters in der bemerkten Abweichung des Sinns jener Worte ("Enthusiasmus" und "Enthusiast") hervorscheinet, gerechtfertigt wird, oder woraus sie wenigstens leicht, indem oder sofern sie noch öfters erscheinet, begriffen und erklärt werden kann.

So entsteht

2) die *Schwärmerey*. Wenn in dem *reinen Enthusiasmus* das angemessene Verhältniſs der Phantasie zur *handelnden* Kraft, ohne Nachtheil für die *denkende*, Statt findet: so sticht in der *Schwärmerey als solcher* schon dieser Nachtheil hervor. Es ist ein herrschendes Uebergewicht der Phantasie über den Verstand, was auf solche Art aus der "Schwärmerey" hervorblickt. Allein das besagte Verhältniſs zum Willen kann dabey noch Statt haben, sofern man zwischen einer *schönen* und *wilden*, einer *häſslichen* und *liebenswürdigen* Schwärmerey noch unterscheidet. Dem zufolge könnte mit der Schwärmerey selbst jenes Höhere, das ursprünglich *ideell* vorschwebt, also das *Ideale* verbunden werden. So mochte

kürzlich in der Allg. Lit. Zeit. von Halle über *Wieland* (in einer trefflichen Würdigung seines schriftstellerischen Charakters., J. 1805, Num. 238) mit gutem Grunde gesagt werden: "Man „mufs wenig Seelenkunde haben, um nicht zu „begreifen, dafs, *ohne mit dem idealen* (idea„lischgestimmten) *Platon eine Zeit lang ge„schwärmt zu haben*, Wieland eben nicht — „Wieland werden konnte", d. h., wie weiterhin erörtert wird: dafs ohne diese (Platonische) Schwärmerey Wieland's Dichtungen nimmer des *wahrhaft Schönen* so viel enthalten würden, als der Unpartheyische und der Kenner trotz dem, was nachher aus *Epikurs* Gefilden sich einfand, wirklich darin erblickt. Und: "der *Idealist*, wie „Platon es war, oder nennt ihn den *Schwär„mer*, hat seinen Zweck über den Gränzen der „Erde, und Göttlichkeit ist sein Ziel; der Spöt„ter sieht in der *Menschheit* nur die *Mensch„lichkeit.* Jener erhält *Göttergefühle* *), dieser — „*Menschenkenntnifs*": nämlich die *sogenannte* oder — die *halbe*, in diesem Bezirke der Menschheit! Denn die Kenntnifs *des Menschen* ist, wofern wir vom höchsten Gesichtspunkte (der die Zu-

*) Aber wenn das Wort "Gott" nur Einem (*κατ' ἐξοχὴν*) zukommt: wozu dann, in unserer Sprache und in dieser Hinsicht, noch das Wort "Götter"? Wahrlich es giebt auch in Absicht des Sprachgebrauchs eine *schöne*, *moralische Zartheit* (Delikatesse); und es ist eben der wahre *Genius der Sprache*, welcher, zum Behufe der ächten und weitern Kultur, sie fodert.

kunft mit der Gegenwart zusammenfaſst) ausgehen, die Basis aller wahren Kenntniſs *der Menschen.* Aber selbst bey der idealischen Stimmung tritt, ohne den Leitstern des Begriffs, leicht einige Gefahr ein: "Zumal den Dichtern ist vielleicht „kein Fehlschluſs natürlicher, als jener des So„phisten Hippias, daſs sie gar bald aus dem Em„pyreum wieder in die irdische Welt verloren, „unversehens das *Schöne* in — einer *schönen* „*Jungfrau* finden, wie dem göttlichen Plato wohl „selbst begegnet ist, wenn man gewissen Epigram„men trauen darf." (Jedoch, welches reine Gemüth sollte, zumal in einem besondern Verhältnisse, das Schöne nicht *auch da* finden? Und konnte nicht irgend ein Lüstling oder eine gemeine Seele dem "Göttlichen" ihre Ansicht und Tendenz zuschreiben? Aeuſsert sich die Gemeinheit doch gerade in diesem Punkte und auf diese Weise recht vorzüglich! Wird indessen das Schwärmerische, was da oder dort wirklich obwaltet, nicht vermöge des Fortschritts auf dem Wege der Bildung allmählig aufgehoben: so wird die Phantasie, zum Nachtheile des Verstandes, stets herrschender; und es entsteht

3) die *Phantasterey.* Schon im Enthusiasmus ist *einige Erhöhung* (Exaltation) der Einbildungskraft; in der Schwärmerey findet sich ein *neuer Grad* derselben und mit ihm eine *Spannung* der letztern ein: in der Phantasterey aber ist die Erhöhung bis zur *Ueberspannung* gestiegen. Die Phantasie heiſst eben darum in dieser Hinsicht "*zügellos, wild, brennend*" u. s. w.

Wer diese Seite der *Phantasie*, etwa den Blick auf jenes Verhältniſs derselben zur Vernunft heftend, verkennen, und die Möglichkeit dieser Richtung nur der *Einbildungskraft*, nach einer beliebigen Unterscheidung, zuschreiben möchte: der müſste dann auch die Worte *Phantom*, *Phantast* und *Phantasterey* aus der Sprache verbannen. Aber *vermöchte* er das? Und wäre so etwas irgend Einem, der Mensch ist, *erlaubt*? (Man erinnere sich der Einleitung!) — Im Begriffe des Wortes Phantasterey liegt eigentlich nur die Vorstellung von dem Miſsverhältnisse der Phantasie zur *denkenden Kraft*: die zunehmende Macht der erstern ist nun bis zur Despotie erhöht! Auf die *handelnde Kraft* fällt hierbey kein Blick, auſser insofern dieses Miſsverhältniſs in der *That* oder *äuſsern* Handlung wiederscheint. Aber indem man darauf blickt, unterscheidet man noch immer den "*Narrenstreich*" von der *unsittlichen* That. Indessen, wofern diese Herrschaft der Phantasie nicht bis zum Wahnsinn' oder zur eigentlichen Narrheit gedeiht; wofern demnach der Verstand nicht durch selbige *auch insofern*, als er das Medium alles Bewuſstseyns und hiermit selbst der Freyheit — als ihr Grund jeder *möglichen* Aeuſserung — ist, unterdrückt wird: so erwächst aus der Schwärmerey, indem sie zur Phantasterey fortgeht,

4) Der *Fanatismus*, das sprechendste Gegentheil jenes Enthusiasmus! Nun sticht die wilde Unordnung der Phantasie auf Kosten der *handelnden* Kraft sowohl als der *denkenden* hervor. Un-

ter dem Schutze des *gröbern Irrthums* kommt die Leidenschaft hinzu. Also nicht das *Gefühl*, wohl aber die (blofse) Empfindung und Begierde treten hier ein. Allein der *Fanatiker* als solcher gehört nicht in Eine Kategorie mit den Unglücklichen, die nimmer unter dem Gesetze der *Zurechnung* stehen. Denn ihm wird noch Freyheit, in der That, beygelegt. Wohl aber mag er zuweilen *insofern* nicht "*gewissenswidrig*" (wider sein Gewissen) handeln, als die physische Masse, die, gesteigert von der Phantasie, sein ganzes Gemüth einnimmt, jenes höhere Bewufstseyn überstimmt und gleichsam bindet. Er ist also, in diesem Falle, *gewissenlos* — gleich dem Thiere; und er wirkt dann *zerstörend* (drückend oder gar "mordend", vernichtend oder "annihilirend") gleich diesem. Und ist *diese* "Gewissenslosigkeit" nicht *Folge* einer frühern "Gewissenswidrigkeit"? — Das Gewissen regt sich jedoch wieder, und dann tritt die *Sophistik* hinzu, sofern nun der Verstand dem phantastischen Gewebe, wie es der Sinnlichkeit, der Habsucht oder dem Eigendünkel, dem Stolze, dem Ehrgeiz' u. s. w. schmeichelt, dienen mufs. So äufserte sich vorhin der *religiöse* Fanatismus; so in der neuern Zeit besonders der *politische* Fanatismus, und so in der neuesten Zeit selbst ein *wissenschaftlicher* Fanatismus, indem sich der alte, unreine Geist unter einem neuen, ästhetisch-logischen Firnisse barg, und sich besonders vermittelst der Phantasie zu einer neuen Art von Hyper-Dogmatismus gestaltete, obwohl dabey im

Ganzen mehr *Phantasterey* als *Fanatism* seyn mochte.

Zum Behufe der *Philosophie*, da hier von ihrer Grundlegung und folglich von ihrem Wesen die Frage ist, schien dem Verfasser *so viel* aus der "Anthropologie" (wie dort, §. 2., aus der Psychologie) keineswegs überflüssig: nämlich in Ansehung des *gegenwärtigen Zustandes* der Kultur überhaupt und der Wissenschaft insbesondre. Und ist nicht die Wissenschaft ursprünglich Eine? Daſs im Felde der Ableitung, nach einem in der Beschränktheit des Menschen gegründeten Bedürfnisse und zum Behufe der Totalbildung eine Scheidung, ja insofern eine Trennung "der Wissenschaften" nothwendig sey, wird hiedurch keineswegs geleugnet. Aber gerade die Philosophie ist, im höhern Sinne des Worts, *Wissenschaft und* mithin *Lehre der Menschheit.* Und dahin zielte wenigstens das Bestreben des Verfassers, indem er *seine Ansicht* — auch dessen, was er insoweit aus einem andern Fache nahm — *darstellte.*

Wenn nun die Phantasie (oder — die Einbildungskraft!) in solchen Verhältnissen zur Kultur des Menschen steht: so bedarf sie einer *besondern Disciplin.*

Und nicht allein der *Wille*, gebührt ihm gleich der Principat, ist hier entscheidend; sondern es wird auch eine *eigne Bildung der Phantasie* erfodert, während ihre absolute Nothwendigkeit im Reiche der Menschheit einleuchtet. Indem sie zwischen Vernunft und Sinnlichkeit in der Mitte steht, hat sie ihrer Natur nach etwas *Schweben-*

des. Und da eben der Mensch als solcher ein Vernünftiges und Sinnliches, ein Ideales und Natürliches in sich vereinigt: so erscheint die Phantasie auf eine besondre, eigenthümliche Weise als *Menschenkraft.* Daher wird auch die Phantasie weder *Gott* noch dem *Thiere* beygelegt.

Daher kommt ferner, daſs solche, deren Wille zwar rein oder gut ist, denen es aber an der Bildung, an der Energie oder Thätigkeit der Phantasie gebricht, entweder

a) so recht massiv mit ihrem Verstand' an der Erde kleben, nach der physischen Denkweise, wie sich diese auf dem ersten Erziehungswege der Natur anbahnt und bildet, indeſs freylich die Praxis besser ist als die Theorie, die That besser als das Wort und der Begriff; — oder

b) so recht ätherisch mit dem Verstande — soweit er in der einseitigen Richtung dem Zuge der Vernunft folgen kann — über der Erde schweben, das Himmlische vom Irdischen (gleich dem Anachoreten oder Neuplatoniker) losreiſsen, und folglich in der Materie als solcher das böse Princip finden.

Wer so denkt oder verfährt (wie einer der letztern); der besaſs eine rege Phantasie: aber sie ward einseitig, sie ward gehemmt, indem die Vorstellung, als Produkt des Verstandes, vordrang oder — "*fix*" wurde. Nun verwandelte er den *Kontrast* zwischen dem Höhern und Niedern, welcher ursprünglich selbst durch die Phantasie entstanden war, in einen *absoluten Gegensatz*, gerade wie der Schwärmer, welcher bloſs der Phan-

Phantasie folgt, das Himmlische und Irdische *vermischen* möchte. Beyden entgeht die *wahre Einheit*, die schöne Harmonie, die sich durch *Unterordnung* ergiebt. Aber nothwendig wird auch nach dem Gesetze der Totalität (dem zufolge das Ewige sich in der Zeit, d. h. in diesem Kreise der Menschheit entwickelt und realisirt) entweder das *Wahre*, auch in der Theorie — im Begriffe, zum *Guten* sich finden, oder *nach* jenem *auch* dieses verschwinden. Und da der Mensch seine moralische und intellektuelle Stimmung überall mitbringt; so gilt das Bemerkte für die Wissenschaft und das Leben.

Wo auf solche Art die *Phantasie* mangelt, da fehlt immer auch, mehr oder weniger, das *Gefühl*, wie sich dieses insbesondre durch die Empfindung äufsert: ein neuer Beweis, dafs jene durch ein eigenes Band mit diesem zusammenhängt. Kommt nicht daher die *Härte*, die so leicht mit der *Festigkeit* des Charakters überall, wo der Verstand auf Kosten der Phantasie herrscht, sich einigt?

Der *Dichter* als solcher hat vorzüglich die *rege und ausgebildete Phantasie*: aber dem Dichter wird auch die "*durchdringende, lebenvolle Bewegung und Erschütterung des Gefühlsvermögens*" beygelegt. Wir sehen hier die *zwey herrschenden Potenzen* im Gemüthe desselben. Allein mit der Menschheit liegt die *Vernunft*, als realisirt in diesem Einzelnen (Individuo) durch seine freythätige Potenz, nothwendig zum Grunde; und der *Verstand*, spielt er gleich neben der

Phantasie nur eine untergeordnete Rolle, kann nicht ausgeschlossen werden, wofern nicht die *Verwirrung* und mit ihr die *Geschmacklosigkeit* einreifsen soll.

Und dürfen wir Gefühl und Phantasie — in der schönen, direkten Beziehung auf die Vernunft — Keinem, der Mensch ist, *ganz* absprechen: so können sie dem Dichter nur im *höhern Grade* zukommen. Die Vernunft aber und hiermit das Ideale erscheint immer als Gemeinsache (Gemeingut) aller Würdigen. Ja, dem *Philosophen* müssen wir auch ein *vorzügliches Mafs* von Gefühl und Phantasie beylegen, sofern das Ideale besonders Gegenstand seiner Thätigkeit ist, indessen zugleich der Verstand auf eine besondre Weise als Organ hinzukommt.

Hier zeigt sich eine *innere Verwandtschaft* sowohl als eine *wesentliche Verschiedenheit* zwischen dem Dichter und Philosophen (*Einleitung*): nur im Auffassen und Darstellen tritt die letztere ein. Die Vernunft, diese gemeinschaftliche Basis, und hiermit das Eine Höhere, "das Göttliche" u. s. f. spricht sich

bey dem ***Dichter vorzüglich*** durch die ***Phantasie***, und

bey dem ***Philosophen vorzüglich*** durch den ***Verstand***

aus (§. 1. und 2.)

Vorzüglich! Setzt man nunmehr das Unterscheidende der *Poesie* und der *Philosophie*, mithin auch das Wesentliche der einen und der andern, geradezu darein, dafs die Vernunft sich

in jener durch die Phantasie,
und
in dieser durch den Verstand
ausspricht: so versteht sich die *nähere Bestimmung* von selbst; und auf der einen Seite wird nimmer der Verstand, noch auf der andern die Phantasie *ausgeschlossen*: sie werden, insofern die eine und der andere überall nothwendig sind, nur *vorausgesetzt*. — Man sieht hier (im Vorbeygehen gesagt!), wie das schöne Band der Menschheit, trotz jeder besondern Differenz, Alle umschlingt. —

Und wenn die Vernunft im *Denker* als solchem überall, folglich insbesondre im Philosophen, durch das *Gefühl* in den Verstand tritt (§. 2.): so gehet sie im *Dichter* auf eine *besondre Art* durch selbiges in die Phantasie. Denn nicht allein wird das *Gefühlsvermögen* als solches durch das geistige Band, wodurch die Phantasie mit ihm verknüpft ist, besonders angeregt; sondern es kommt auch das *Empfindungsvermögen*, indem die Phantasie *darstellend* wird, nach seinem Gesetze hinzu. So entsteht die Fülle, der reiche Quell von Empfindungen; so das innige, tiefe, zarte und lebendige Gefühl, welches den (wahren) Dichter, im Vergleiche mit dem Philosophen, auszeichnet.

Aber *nie* findet zwischen beyden eine *absolute Scheidewand* Statt. Und kann sich gleich das Gefühl in der Darstellung des Philosophen, *sofern* der *Verstand* sein Organ ist, nicht in *demselben Grad'* äufsern: so wird dennoch dasselbe

auch da *völliger* sprechen, wann und so oft er in das Angewandte oder auf die grofsen Angelegenheiten der Menschheit, im Kampfe mit ihren Feinden in der Wirklichkeit, eingehet, und dann wird auch die Phantasie bey ihm *mehr* hervortreten. Diefs ist der Fall bey dem praktischen Schriftsteller im bekannten Gegensatze mit dem Systematiker, und selbst bey den "Ergiefsungen des einsamen Denkers" *). Diefs gilt von Jedem, der *philosophischen Geist* hat, und nun in irgend einer Sphäre der Menschheit sich umsieht: "Der Verfasser sah mit unpartheyischem Blicke, *nicht ohne Wärme des Gefühls*, aber so, dafs der *Verstand nie dadurch bestochen wurde*". (A. L. Z. von Jena, in der Rec. von *Bartholdy's*: "Bruchstücke zur nähern Kenntnifs des heutigen Griechenlands", J. 1805 und Nro. 298.)

Wie aber auf einer Seite die *wesentliche Einheit* zwischen Poesie und Philosophie wohl erkannt, und hiermit nur eine *graduelle Verschiedenheit* gesetzt werden mufs: so darf uns auf der andern eine *wesentliche Differenz* nicht entgehen. Der Unterschied zwischen Poesie und Philosophie ist nun einmal in der Sprache niedergelegt; und selbst von einem nothwendigen und bleibenden Bedürfnisse der menschlichen Kultur ward diese Unterscheidung geboten. Ja, so wie das Höhere in einer Beziehung auf den Menschengeist das *Wahre*, und in einer andern das *Schöne* genannt wird: eben so mufs zwischen *Philosophie* und

*) Man erinnere sich an *Schillers Horen*!

Poesie unterschieden werden, eben so ist dieser Unterschied in der menschlichen Natur selbst gegründet.

Und aus dem bisher Gesagten erhellt nun, wie mir däucht, bestimmt das Eigenthümliche der *dichterischen*, und der *philosophischen* Darstellung:

das Verbinden, Zusammenfassen, der bildliche Ausdruck, das Blühende und Ergreifende der erstern;

und

das Unterscheiden, das allmählige Auffassen, die ruhige, fortschreitende Entwickelung und die Bestimmtheit (Präcision), Klarheit und Deutlichkeit der letztern.

Ein *Ideal*, dem sich jeder endliche Geist *nur*, mehr oder weniger, *annähern* kann! —

Gehen wir vom reinen Standpunkte der Menschheit aus; so wird das Ungezwungene, die Leichtigkeit und der höhere Schwung, welcher als Sache des Genie's in der ästhetischen Anlage sich gründet, keineswegs geläugnet oder aufgehoben: aber von einem tiefern, lebendigen Grunde erscheint nun alles diefs zuerst abhängig. Und nun erhält auch das Wort eines alten Dichters:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo,

einen höhern Sinn, eine eben so reelle als schöne Bedeutung. Wer hingegen die Sache so darstellen wollte, als ob das Göttliche durch den Dichter unabhängig von jener Urstimmung des Menschen (vermöge seiner freythätigen Kraft), also — wie durch eine *Maschine* sich ausspreche: der hätte

die Idee losgerissen von der Wurzel des Lebens, und das Ideale nur einseitig, im ästhetischen Symbole oder im dunkleren Spiegel der Phantasie, aufgefaſst. Auch kann dem *Dichter*, während das Genie als ästhetische Potenz wirkt, nicht *alles* Bewuſstseyn fehlen: es kann ihm nur das *reflexe* des *Denkers* als solchen abgehen.

Was man "aus der *Erfahrung*" für die Unabhängigkeit der Dichtkunst von diesem Grunde der Menschheit vorbringen mag, ist bloſser Schein, höchstens ein glänzendes Meteor. Es verschwindet, sobald der schärfere Blick des Verstandes, gestützt auf die Idee, sich demselben nähert. Wohl darf man zu dem, was die *Vernunft* aussagt, die Belege in der *Erfahrung* nachsuchen: wo sich ein Widerspruch zeigt, da ist man sicherlich entweder nicht *tief genug eingedrungen*, oder hat nicht *scharf genug unterschieden*.

Noch mag hier ausdrücklich bemerkt werden, was nun aus dem Ganzen, denke ich, einleuchtend ist: daſs die Ansicht, welche den Verstand so, wie er als Vermögen des Begriffs oder als Organ der Darstellung *hinzukommt*, würdiget, zwischen zwey Extremen gerade die königliche Mittelbahn wandelt, da nämlich das eine dem Verstande in Ansehung des Höchsten, was Gegenstand der Philosophie ist, eine *positive Stimm'* einräumt, und das andre denselben *schlechterdings ausschlieſst*. Das erstere war besonders ehemals da, wo der intellektuelle Standpunkt und demnach der (bloſse) Begriff herrschte; das letztere kam

neuerlich hin und wieder empor, als — die (bloſse) Phantasie diese Stätte des Verstandes einnahm.

Betrachten wir die Phantasie nach ihrem reinen Verhältnisse zur Vernunft; so erscheint sie mit dieser in *näherer* Verbindung, als der Verstand. An die *Idee* schlieſst sich das *Ideal*, also das *Urbild* u. s. w. an. Und man sieht, *warum* und *wiefern* die Phantasie im Vergleiche mit dem Verstand' "*göttlich*" heiſsen könne. Inwiefern aber die Phantasie in der philosophischen Darstellung *nicht besonders* hervortritt, mag das Bild mit der Idee zusammengefaſst werden. Sonst fällt es in eine tiefere Sphäre, als das Gefühl. Indem das Bild sowohl als der Begriff auf der Idee ruhen, heissen sie *wahr*: das eine kein "Gespenst der Phantasie", der andere nicht leer oder sophistisch. Und wenn beyde *zugleich* auf die Vernunft gebaut sind, so entsteht das rechte Verhältniſs zwischen Phantasie und Verstand. Aber der bestimmte und deutliche Begriff, als Produkt der auffassenden und bestimmenden Kraft, ist das Letzte, das Spätere, er sey dann Organ in der Wissenschaft, oder Leitstern im Leben und folglich ein wesentlicher Bestandtheil der Lebensweisheit. Er setzt schon mehrere Grade der Kultur voraus. Daher, weil die Phantasie mit dem Höhern, wie es sich im Menschen äuſsert, näher (als der Verstand) zusammenhängt, geht auch im allgemeinen Kulturgange die Poesie vor der Philosophie als Wissenschaft her. Aber jene muſs darum, weil diese eintritt, nicht verschwinden: sie erhebt und veredelt sich vielmehr, da sie vor-

her nach der physischen Ansicht, wie sich diese auf dem Naturwege der Erziehung bildet und befestigt, mehr im Gemeinen oder Sinnlichen lebte. Und wie das Höhere sich im Begriffe entwickelt, auch in Begriffen sich darstellt und geltend macht: so nimmt dann der *Gebildete*, welcher *Dichter* ist, auch an dem Schatze der Wissenschaft Theil. *Insofern* mag ihm dann, wie neuerlich Schiller'n, das Prädikat des *philosophischen* Dichters zukommen.

Die Ordnung ist also folgende:

Idee, *Gefühl*, *Bild*, *Begriff*.

Und auch der Begriff, ist er gleich selbst auf die Idee gegründet, heifst dann insofern *Ur*- oder *Grundbegriff*, als nun aus ihm die Begriffe des Wahren, des Guten u. s. f. abgeleitet werden. — Wie der Begriff des *Bedingten*, sofern dies *wahrhaft reell* seyn oder erscheinen soll, aus dem Begriffe des *Unbedingten* hervorgehe, wird an seinem Orte gezeigt werden. —

Nun ist auch klar, was es heissen könne, wenn gefodert wird: man soll sein *Gefühl* in *einen Begriff*, seine *Gefühle* in *Begriffe* u. s. w. *auflösen*. Es kann nicht heissen: man soll das Gefühl *aufheben*, will man je nicht auf den Begriff *einseitig* und dann *sophistisch* bauen. Das Gefühl bleibt, wo der *ächte Begriff* eintritt; denn es ist ja, in seinem innern Zusammenhange mit der Idee, Grundlage (Basis) des letztern. Nur die Dunkelheit, die mit dem *blossen* Gefühle verknüpft ist, wird aufgehoben.

In Absicht der Erkenntnifs fodert das *Verhältnifs zwischen Gefühl und Begriff* die befondre Aufmerksamkeit des philosophischen Denkers. Wird nicht das Gefühl trotz dem "Dunkeln", was in Vergleichung mit dem Begriff *als solchem* daran seyn mag, öfters "richtig" genannt, und zwar im Vergleiche, im Gegensatze mit dem *bloſsen* Begriff, oder mit dem, welcher da Folge (Anbildung) irgend einer sinnlichen Umgebung ist? — Das Gefühl selbst ist der Keim jeder ächten, höhern Erkenntnifs.

§. 4.

Ahndung *).

Das Gefühl, so wie es Keim der Erkenntnifs ist, heifst *Ahndung*, in der reinen Bedeutung

*) Oder nach der Schreibart einiger Neuern "*Ahnung*", um das Bezeichnete von jener Art der *Bestrafung*, welche da "*Ahndung*" heifst, zu unterscheiden. Aber, sagte Hr. v. Archenholz, als er — meines Wissens der Erste — bestimmt diesen Vorschlag machte: ich *ahne*, man wird ihn *ahnden!* In der Abweichung, welche gegenwärtig unter guten Schriftstellern herrscht, waltet nun (wie natürlich und öfters) eine *grammatikalische Unvollkommenheit*: der Genius der Kultur wird sie auf seinem Wege — allmählig heben. Hier, in einer wissenschaftlichen Schrift und an diesem Orte mag indessen noch die *Ahndung* die Stelle der *Ahnung* vertreten! — — Diefs war geschrieben, als ich, veranlafst durch ein freundschaftliches Gespräch, mich an folgende Anmerkung in *Kant's* An-

dieses Worts. Und wo diese Bedeutung geltend oder anerkannt ist, da erscheint die Ahndung selbst in der Natur des Menschen, nach seinem Verhältnisse zum Höchsten, gegründet. Wer möchte nun dieselbe so geradezu in die Sphäre des gemeinen Lebens, oder gar in das dunklere Gebiet der Mystik hinabweisen? Vielmehr gebührt ihr die *Würdigung* des Philosophen, zumal wo von dem *Grunde* aller Philosophie, sie heisse Wissenschaft oder Weisheit, die Rede ist. Denn es soll ja dieser Grund *im Geiste* des Menschen gelegt oder aufgesucht werden! — §. 2.

Vermöge ihres innern Zusammenhangs mit dem Gefühle ward die Ahndung ein *Vorgefühl* (des Wahren) genannt: "praesensio"! Indem aber

thropologie S. 100 erinnerte: "Man hat neuerlich zwischen etwas *ahnen* und *ahnden* einen Unterschied machen wollen; allein das erstere ist kein deutsches Wort, und es bleibt nur das letztere. *Ahnden* bedeutet so viel als *gedenken*. Es *ahndet* mir heiſst, es schwebt etwas meiner Erinnerung dunkel vor; *etwas ahnden* bedeutet, jemandes That ihm im Bösen gedenken (d. h., sie bestrafen.) Es ist immer derselbe Begriff, nur anders gewandt". Wohl ein Seiten- oder (?) Gegenstück zu dem Obigen! Uebrigens habe ich kürzlich, in den neuesten Produkten unserer Literatur, folgende Differenz bemerkt: in Schriften aus dem Fache des Schönen, z. B. in *Wielands* Attischem Museum, in *Weiſse's* Biographie von ihm selbst u. a., herrschet die "*Ahnung*"; und in Schriften aus dem Gebiete der Wissenschaft, z. B. bey *Jacobi*, *Bouterwek*, *Fries* u. a., regieret die "*Ahndung*."

das Gefühl hier auf das *Wahre* bezogen wird, erhellt zugleich die Beziehung oder die Hinweisung desselben, und mithin der Ahndung, auf den *Begriff*. Man nennt das Eine Höhere in seiner Richtung auf den Verstand das Wahre. Und wie der Begriff *als solcher* aus dem Verstande hervorgeht, als *wahrer* Begriff aber das Gefühl voraussetzt, und darauf beruht: so hängt er, als wahrer oder richtiger Begriff, mit der ächten Erkenntniſs innerlich zusammen; und so gehet folglich auch diese aus dem Gefühle und hiermit aus der Ahndung hervor.

Daher wird die Wahrheit, in diesem eminenten Sinne,

"erst *gefühlt*

und

dann *erkannt*";

daher kommt die Foderung auch im einzelnen oder besondern Falle, daſs Jemand

wenn er die Wahrheit (oder die "Sache", in dieser Auszeichnung) nicht erkannte, sie *wenigstens* fühlen oder — ahnden muſste!

Es ward neuerlich, selbst im Gebiete der Wissenschaft, Ton, von dem Gegner, den man so recht als solchen darstellen wollte, zu sagen: "Er hat *noch keine Ahndung* von dem, was Philosophie ist" u. s. w. Es wäre demnach ein *Prädikat*, wenn von Jemanden gesagt würde: "Er hat *eine Ahndung*" etc. Mit dieser wäre der Anfang jeder reinen oder ächten Erkenntniſs gegeben; und sie müſste mit der *Idee* selbſt zusammenhängen, so daſs der Mangel, oder was in

wissenschaftlicher Hinsicht noch abginge, nur den *Begriff* als solchen betreffen könnte. Wenn und wie dieser sich *anschlösse*, so wäre die Erkenntniſs *wissenschaftlich.*

Man hat ferner "*die Ahndungen einer schönen Seele*" den "*Begriffen*" des kalten, einseitigen Denkers entgegengesetzt; man hat jenen in Ansehung des Höchsten (der Sache κατ' ἐξοχὴν) einen *weit gröſsern Werth*, als diesen, beygelegt. So ward selbst die Mystik der bloſsen, formellen Wissenschaft entgegengesetzt. Und dieser Gegensatz ertönte selbst in der Welt, in der höhern Sprache des Lebens, seitdem besonders *Göthe* im Wilhelm Meister dem Publikum "*Bekenntnisse einer schönen Seele*" mitgetheilt hatte. So wandelt der Genius unserer Kultur seinen Weg! Auch in der Schule erklang nun derselbe Gegensatz öfters, zumal da auch *Kant* von einer "reinen Mystik in der Religion" gesprochen, und besonders *Jacobi* schon vorhin einen tiefern Punkt, eine schönere Seite an dem Mysticism hervorgehoben und kräftig empfohlen hatte.

Leicht mag es nunmehr, nach dem Vorhergehenden, seyn, den Zusammenhang der Ahndung mit der Idee, dem Gefühl' und dem Bilde, so wie ihre Beziehung auf den Begriff, darzustellen. Aber die wissenschaftliche Darstellung kann nur *verbinden*, indem sie *unterscheidet.*

1) Ohne die *Idee* ist keine *wahre* Ahndung. Und indem die Ahndung von der Idee ausgeht, heiſst sie *ursprünglich:* jede, die nur im äuſsern Leben und in diesem oder jenem Falle vorkommt,

mufs *abgeleitet* seyn, wofern sie an dem Prädikate der *wahren* Theil nehmen soll. Die Wahrheit ist Eine; und was man Wahrheiten nennt, sind nur Radien dieser Geistersonne. Das Eine, was ideell vorschwebt, erscheint der Intelligenz völliger, bestimmter, indem eine Regung der Denkkraft, sofern aus ihr der Begriff keimet, hinzutritt: *es wird geahndet;* und die Ahndung steht insoweit dem *bestimmten* und *deutlichen* Begriffe, der als solcher Licht und Einsicht gewährt, entgegen. Füglich wird demnach die Ahndung mit der *Dämmerung* verglichen. Die Idee ist nicht ohne *alles* Bewufstseyn: aber das *reflexe*, welches aus dem Verstande, sofern er das Vermögen der Begriffe ist, sich entwickelt, kommt erst allmählig hinzu. Daher ist in der Ahndung auch schon etwas von der Natur oder dem Wesen des Begriffs; und die wahre Ahndung kann wohl von dem wahren Begriffe *unterschieden*, aber nie *ganz* davon *getrennt*, und nur dem leeren oder falschen *entgegengesetzt* werden. Und die Ahndung entsteht besonders in diesem und jenem einzelnen Falle, wo das Höhere in Vergleichung mit dem Niedern, obwohl dunkel, vor das Bewufstseyn tritt. Ja, wie aus einer tiefern Quelle steigen von Zeit zu Zeit neben dem Begriff' Ahndungen auf, wo immer das Princip der *Innigkeit* (der schönen und regen Tendenz in Bezug auf das Höhere) vorwaltet. Also wie die Idee, so ist auch die Ahndung von dieser Richtung der freythätigen Potenz abhängig. Der *Sinnensklave*, wie hochkultivirt er auch im Sinnlichen oder blofs

Verständigen seyn mag, "hat keine Ahndung von dem", was *wahrhaft geistig* ist. (§. 1.)

2) Wenn die Ahndung, in dieser Hinsicht, allen Würdigen angehört; so ist sie besonders mit dem *Gefühle* verknüpft, weil dieses von der idealischen Stimmung und hiermit von derjenigen Geistesrichtung, wodurch die Würdigkeit des Einzelnen ward, unzertrennlich ist. Und wie das Gefühl mit der freythätigen Kraft, indem sie dem Höhern oder Ewigen huldigt, innerlich zusammenhängt; so wirkt es vermöge derselben auf die Denkkraft, so wird diese ingeheim angeregt: und es entsteht die *dunklere Vorstellung* oder — das *Vorgefühl*, welches da *Ahndung* genannt wird. Hier nun erhellet auch völliger die innere Beziehung des Gefühls auf den Begriff, oder *wie* dieser vermöge des geistigen Bandes, wodurch jenes mit der Freyheit verknüpft ist, *hinzukommen* möge. — Es ist ferner klar, dafs, je tiefer, zarter und lebendiger das Gefühl ist, desto reicher auch die Quelle der Ahndungen seyn müsse; und wir sehen, wie im Fortschritte des Lebens die *Ahndung* besonders mit der *Empfindung* zusammenhängt. Vermöge des Fortschritts erheben sich neue Ahndungen neben dem Begriffe; wo nämlich dieser bereits erlangt ist: sie erheben sich, *indem* die Idee positiv auf das Höhere weis't, und eben dabey neue Regungen des Gefühls entstehen. Der Begriff, sey er auch auf die Idee gegründet, ist weder stets gegenwärtig (in gleicher Kraft) noch erschöpfend. Denn er ist das Produkt eines endlichen Geistes. Fällt uns aber in den Worten

"*Gefühl* und *Vorgefühl*", oder "die Wahrheit wird *gefühlt*" und "sie wird *geahndet*", einige Differenz auf: so rührt diese daher, weil das Gefühl der Wahrheit von der Affektion (Anregung) oder dem Eindrucke des Höhern, wie solches dem idealischgestimmten Geiste gegenwärtig ist, abstammet; das Vorgefühl aber auf den Begriff, wie er hinzukommen soll, hinzielt. Er soll ja, und zwar stets reiner und völliger, eintreten. Allein dadurch wird das Gefühl und mithin auch die Ahndung nicht aufgehoben. §. 2. und 3. Mit Recht sprechen wir also preisend oder im Tone des Beyfalls und der Auszeichnung: "die Ahndungen einer schönen Seele; die Ahndungen eines hohen, reinen und idealischen Gemüths" u. s. w.

3) Insbesondre ist die Ahndung dem **Bilde** verwandt. Und freylich, je nachdem die Phantasie beschaffen ist, so wird auch die Ahndung ausfallen. ***Einfälle*** oder Blendwerke einer regellosen und wilden Phantasie sind — keine Ahndungen: es sind diese Kinder der Einbildungskraft — ***Gespenster*** oder ***Träume***, und zwar nicht von der edlern Art, woran sich die reine Selbstthätigkeit wie an ihrer ***Folge*** noch abspiegelt, und woraus sich dann wohl eine neue, wahre Ahndung vermittelst der Phantasie entwickeln kann. Aber wo nicht die schöne Richtung des Willens, sondern nur die zweckmäfsige oder zureichende Ausbildung der Phantasie mangelt: auch da können solche Gespenster, obwohl neben der Ahndung, aufsteigen. Eben darin besteht ein Hauptgebrechen der Mystik: das Gefühl reicht oder ge-

langt nicht bis zum Begriffe! — *Ursprünglich*, und wofern das Bild mit der Idee und dem Gefühle zusammenhängt, trägt insbesondre die Einbildungskraft zur Quelle der Ahndung bey. Denn eben indem sie noch vor dem reflexen oder deutlichen Bewufstseyn, welches der Begriff als solcher gewährt, nach ihrem Gesetze das Höhere neben das Niedere stellt, entspringt die *Ahndung* ("des Uebersinnlichen"). Und *weiterhin*, ist je diese bildende Kraft gehörig entwickelt oder geordnet, ergeben sich dem freythätigen Geiste stets neue Ahndungen — vermöge einer "schönen und lebendigen Phantasie": sie entwickeln sich wie aus der Tiefe des Gemüths, auch bey dem Begriffe, den sich der Denker bereits in Ansehung des *Höhern* und *seiner Erscheinungen* im menschlichen Reiche gemacht hat. Selbst bey diesem Verstandesblicke auf die wichtigsten Gegenstände oder Angelegenheiten der Menschheit "*ahndet man Gott in der Natur, in der Kunst*", *in jedem schönern und wichtigern Ereignisse des Lebens!* Dem ästhetischen Auge erscheint besonders die Natur als "Tempel der Gottheit", als "Bild und Spiegel einer himmlischen Liebe, Weisheit" u. s. w. Welchem Freunde der Natur und der Kunst sind wohl solche Ahndungen fremd? Nur übersehe man nicht in der Theorie, was sicherlich jedem Würdigen praktisch bekannt ist: dafs eben diese ästhetische Ansicht den reinen Sinn, die schöne Tendenz des Willens und hiermit die wahrhaft idealische Stimmung *voraussetze!* (Dafs sie

sie hinwieder diese Tendenz *unterstütze*, ward schon bemerkt.)

Allerdings sind die Kräfte und hiermit die Wirkungen des Geistes nicht so, wie da im Fachwerke des Begriffs gesondert (da nämlich unsre Darstellung nur durch das Medium des Begriffs und seiner Zweige eintreten kann): allein dem billigen Denker wird doch, wie ich hoffe, nicht entgehen, wie selbst vermittelst der Unterscheidungen die Einheit sich darstellt. *Ideell* erscheint uns die Totalität: *im Begriffe* können wir uns derselben, wie im Handeln, nur annähern. Und muſs nicht jeder, dem sich die Totalität in der Theorie entwickeln soll, dieselbe schon reinpraktisch ergriffen haben? *Negativ* stellt der Begriff das Höhere dar. Was könnte nun der auffassen, welchem nicht *während des Lesens* die Idee, wie solche auf das Unbedingte zeigt, innerlich vorschwebte, gesetzt auch, die Darstellung wäre ganz richtig? — Jedoch, ist die Idee und hiermit die Sache vorhanden; so kann auch kein endlicher Geist die Unterstützung, welche ihm der Begriff oder das Wort gewährt, entbehren: denn wenigstens zum Theile ist das weitere Denken ("Selbstdenken") durch diese bedingt.

Blicken wir nun auf unsre Darstellung zurück; so zeigt sich, daſs sie nach dem Plane dieser Schrift — abgesehen von dem Unvollkommnen, was sonst daran seyn mag — nur einige Linien ziehen konnte. Indessen, so viel dürfte doch hieraus einleuchten: die Wahrheit erscheint, wissenschaftlich betrachtet, auch hier in der Mitte zwi-

Bayerische Staatsbibliothek München

schen zwey Extremen, von denen sie sich gleichweit entfernt.

a) *Wer die Ahndung dem Begriffe so entgegensetzt*, dafs er den letztern ausschliefst; der wird oder ist Schwärmer, Träumer, abergläubisch u. s. f.: er verirrt sich in die Abgründe des *konsequenten Mysticismus*; und er mufs, wofern die Konsequenz in diesem Gegensatze mit dem Begriff' siegt, nicht allein *Schwärmer* und *Phantast*, sondern auch *Fanatiker* werden. (§. 3.) An der Mystik tritt dann nicht mehr jener tiefere Punkt, jene schönere Seite, sondern nur diese Einseitigkeit hervor. Und wenn nunmehr der Schwärmer *sich irgendwo ausspricht*; so erscheint in seiner Darstellung vornehmlich die (blofse) Phantasie: er — *phantasirt!* So steht das "Phantasiren" dem richtigen Denken gegenüber. — Wohl giebt es in der Wirklichkeit Grade, Abstufungen oder Modifikationen: eine Folge der individuellen Kultur, von Seiten des *Charakters* und des *Denkgeistes* (nach dessen Verhältnisse zur Aufsenwelt, zur Natur sowohl als zur Freyheit oder zum innern Princip!) Wer möchte selbst den "göttlichen Plato" vom — Phantasiren *ganz frey* sprechen.

b) *Wer*, auf der andern Seite, *den Begriff der Ahndung entgegensetzt*; so dafs er zuvörderst und allein auf den erstern bauen will: der wandelt den Weg des *konsequenten Naturalismus*: was er zu Stande bringt, ist ein blofses *Begriffespiel*, ein leeres *Formelngetön* oder — ein *Luftgebäude*; und sobald er zu ei-

nem Etwas fortgehet, tritt der baare *Materialism* hervor, wofern nicht die besagte, nach ihrem tiefern, praktischen Grund' allerdings *schöne*, *Inconsequenz* eintritt. (§. 2.) Im Felde der *Anwendung* kann, wie man weiſs, diese Inkonsequenz besonders erscheinen. Sonst aber kann sich mit dem *Verstande*, wie er als logische Kraft wirkt, auch die *Phantasie* gatten, sofern sie als ästhetische Potenz mit dem *Scheine des Höhern* zu täuschen vermag. (§. 3.) Und die Theorie oder das System bleibt dann — seinem *Geiste*, oder seiner *innern Konsequenz und Richtung* zufolge — immer "materialistisch", wie *hoch* nun auch die Sprache, in die man den logisch-phantastischen Begriff einkleidet, tönen, und wie *idealisch* besonders diese und jene einzelne Formel erklingen mag. Auch in dieser Hinsicht gilt dann: die *Sache*, nicht der *Name*, entscheidet!

Unstreitig wird in der Philosophie als Wissenschaft nicht "*geahndet*", sondern "*gewuſst*". Allein kann der wissenschaftliche Denker, wenn er das Tiefste ergründet hat, je vergessen, *wie* das *wahre Wissen* zu Stande kommt, wie die *Wahrheit* im Geiste des Menschen Besitz nimmt, und wie, unter welchen Bedingungen und in welcher Stufenfolge, ihm die *Weisheit* entstehet? Er legt also der ächten Spekulation die reine Ahndung, so wie diese mit der Idee und dem Gefühle verbunden ist, zum Grunde; und er schlieſst auch das Bild als Produkt der Phantasie nicht aus, insofern dasselbe innerlich mit der Idee zusammen-

hängt, und dann auch äusserlich (in der Darstellung) hervortritt.

Die *Dämmerung* ist wohl nicht der *Tag*. Allein nimmer *wird* dieser ohne jene. Und was jene im Vergleiche mit der *Nacht* zur Dämmerung machte, verschwindet nicht, wenn dieser eintritt. So verhält sich die *Ahndung* zum *Begriffe*, wenn derselbe als *wahrer* Begriff betrachtet wird. Denn von der Vernunft empfängt der Verstand sein Licht, wofern das, womit er leuchtet, je etwas mehr, als — *Lampenschein*, d. h. ein "Irrwisch" der Sophistik, ist.

Das "*Ahndungsvermögen*" (sollen wir dieses Wort gebrauchen?) hängt demnach mit der *Vernunft*, mit dem *Gefühlsvermögen* und der *Phantasie* innerlich zusammen: und es könnte folglich ein aus allen diesen abgeleitetes und zusammengesetztes Vermögen genannt werden. Aber es hat zugleich eine besondere, weitere Beziehung auf den *Verstand*.

Nach dieser Beziehung möchte es *Wahrheitssinn* oder *Wahrheitsgefühl* heissen. Indessen, der "Sinn", wird er auf das Geistige und hiermit auf das Uebersinnliche angewandt, ist dann etwas *Erworbenes*. Und wie die Vernunft, die Idee u. s. w. nur durch Vermittelung der Freythätigkeit *wirklich* Statt findet (§. 1. und 2.): so ist ohne dieselbe auch die Ahndung als Vorgefühl des Wahren nicht denkbar.

Aber wo die Vernunft vermittelst der Freyheit sich entwickelt oder realisirt: da ist dann auch überall die Ahndung. Als *Gefühl* erscheint sie

besonders in der Sprache des *Lebens*; und als Gefühl des *Wahren* spricht sie dann selbst im Vortrage der *Wissenschaft*, sey es auch (nach dem bisherigen Kulturgange) mehr nach einem dunkeln Zuge der Natur, d. h. der Wahrheit, wie solche als Naturanlage sich äufsert, und wie sich dann eben der Sinn eines Wortes und damit der Sprachgebrauch durch *würdige* Menschen, bevor noch der bestimmte und deutliche Begriff oder die schärfere Bestimmung des Verstandes hinzutritt, allmählig festsetzt.

Ist nun die Ahndung Keim der Erkenntnifs; und kann sie auf solche Art zum Begriffe sich fortbilden: so hängt mit ihr das *Fürwahrhalten*, worauf die Ueberzeugung beruht, zusammen.

§. 5.

Glauben und Wissen.

Worin besteht das *reine*, *ursprüngliche* Fürwahrhalten? Mit welchem Worte, mit welchem Namen soll es bezeichnet werden: *Wissen* oder *Glauben*? Und wie verhält sich, dürfen wir je nicht das eine oder das andere ganz aufgeben, das Glauben zum Wissen, oder dieses zu jenem?

War jemals der Sinn eines Worts schwankend; so ist es, bey dem *gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft*, die Bedeutung der Worte "Glauben und Wissen". Daher so mancher *Wortstreit*, selbst unter würdigen Denkern, d. h. unter solchen, die in der Ueberzeugung, *dafs* ein Höheres

sey als was der Sinn ertastet, erblicket u. s. w., ganz einig sind. So nennt der Eine sein Fürwahrhalten *Glauben*, und spricht: "Glaube ist das Element aller Gewißheit", während der Andere das "Wissen des Ewigen dem zeitlichen Wissen" scharf entgegensetzt, und da behauptet: *selbst die Möglichkeit der Philosophie als Wissenschaft beruht darauf, daß ein Wissen des Uebersinnlichen möglich ist.* Und wenn jener den *Glauben* für das "lebendige Princip" und eben dadurch für den reellen Grund aller Philosophie erklärt; so besteht nach diesem eben dasselbe Princip in einem *Wissen*, das zugleich rein und reell, mithin auch wahrhaft lebendig sey. Wer sieht nicht den *Streit* oder — das *Spiel mit Worten*?

Der philosophische Friede, eine wahre "Uebereinkunft" in Absicht des Worts und des mit ihm verknüpften Begriffs, ist nur unter solchen möglich, die in der Sache selbst — nach dem tiefern Grunde, welcher die Geister bindet — schon einig und (insofern) einverstanden sind. Sonst verbindet nothwendig Jeder einen andern Sinn, einen andern Begriff mit dem Worte; sonst kann die Harmonie nimmer in der Wissenschaft eintreten. Auch in dieser Hinsicht kann die wissenschaftliche Darstellung, folglich die Wissenschaft selbst und als solche, nur *entwickeln*, nicht *schaffen*. Wem die *Sache*, in dieser eminenten Bedeutung des Wortes, gebricht: der ist wahrlich der *ächtwissenschaftlichen* oder *philosophischen Bildung* und derjenigen Ueberzeugung, welche damit gegeben wird, noch gar nicht empfänglich,

wie sehr auch diese und jene einzelne Kraft, seines Körpers oder Geistes, z. B. der Verstand, der Witz u. dgl. entwickelt seyn mag. Er muſs erst durch die Schule der *Erziehung* wandeln. Denn nur durch diese führt der Weg in's Reich der Wissenschaft. Ja er muſs, sey auch sein Alter nach der gemeinen Zeitrechnung noch einmal so hoch, erst *erzogen*, und so (im höhern Sinne des Worts, d. h. in der That) *Mensch* werden: unter der Führung eines *würdigen* Menschen oder den Leitungen der *Providenz!* Ist nicht diese, wie sie das All der Menschheit mütterlich umfängt, die *erste und stete Erzieherin* des menschlichen Geschlechts? —

Wer die Sache besitzt, ist ein *Freund der Wahrheit*; und sie, könnte man erwiedern, ist seine Freundin. Indem er "*die Wahrheit sucht*", strebt er eigentlich nur nach dem *treffendern Worte*, nach dem bestimmtern und hellern *Begriffe* dessen, was er schon (reinpraktisch) besitzt, da und sofern es ihm wahrhaft in der *Idee* vorschwebet. Was er *dergestalt* inne hat, das soll nun auch im Spiegel der *Intelligenz* erscheinen: d. h. des *Verstandes*, sofern derselbe das Vermögen des Begriffs und dadurch der Theorie ist; es soll, so gewiſs er die Wahrheit liebt oder achtet, in diesem Spiegel stets reiner und heller, leuchtend in seiner innern Schönheit hervorgehen. (§. 1. und 3.)

Um nun den Gegenstand, wovon hier die Frage ist, so viel möglich ins "Reine zu bringen", müssen wir wieder auf den *bisherigen Gang der*

Kultur und auf die *Gesetze des Sprachgebrauchs*, so wie diese bisher von uns entwickelt und befolgt worden sind, zurückblicken.

Man kennt, wie ich annehme, die Bestimmungen der Jacobischen Philosophie sowohl als der Kantischen, und die Modifikationen, welche zeither durch eine gewisse Verbindung beyder oder auch durch einen neuen Einschlag der Phantasie und der Spekulation entstanden sind: wie z. B. *Jacobi* alle Gewifsheit vom Glauben, als ihrem Elemente, herleitete; und wie dann, weil *Kant* durch den Buchstaben seiner Vernunftkritik das Wissen auf die Erfahrung beschränkt hatte, Andre das Wissen um so mehr selbst über den Jacobischen Glauben hinaussteigerten! — Was fodert der Genius unserer Sprache, oder: zu welcher Bedeutung, zu welchem Sprachgebrauche sind wir durch den bisherigen Kulturgang, folglich selbst durch den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft, *berechtigt*? und welchen Gebrauch schreibt uns die *Weisheit* zum Behufe der weitern Bildung vor?

A.

So wie die Kultur mit der (äufsern) Erfahrung begann; wie der Verstand sich zuerst in der Sinnenwelt entwickelte, und abhängig von dem Sinne eben das, was man in dieser Hinsicht *Erfahrung* nennt, hervorbrachte: so entstand "das *Wissen*" als eine Funktion desselben und in Bezug auf die Gegenstände dieser Welt. Hier lag der "objective Grund", und folglich der Punkt, von dem alle Gewifsheit, mehr oder weniger na-

he, ausging. Diese Ansicht, diese Bedeutung ward natürlicher Weise herrschend. Und noch gilt sie überall, wo vom *bloſsen* Wissen die Rede ist. Dem *Verstande* in seiner Verbindung mit dem *Sinne* ward nun, als die "Wissenschaft" entstand, das "Wissen" beygelegt. *Jener* gab die "Form" zu der "Materie", welche *dieser* (der Sinn) geliefert hatte! Ja, will man noch gegenwärtig eine andere Bedeutung geltend machen: so weicht man von dem herrschenden Sprachgebrauch' ab; und *ausdrücklich*, will man je verstanden werden, muſs der abweichende Sinn genannt, muſs die neue Bedeutung angegeben und bestimmt seyn. Und auch in diesem Falle läſst man uns ein *Wissen* des "*Höhern*" (wie nun dieſs auch heissen mag) wohl nur als "*Metapher*" oder als "*nicht eigentliche* Redensart" gelten! — In der Sache selbst wurde Nichts verändert, wenn der "*innere* Sinn", als ein neuer Zweig der Sinnlichkeit, und eine *dadurch* bestimmte "innere Erfahrung" hinzukam. Eine Modifikation! Und wie hätte der *schlieſsende Verstand* am Wesen selbst etwas ändern können? Er konnte nicht mehr aus der Erfahrung herausnehmen, als — darin lag, mochte man ihn auch in dieser Funktion oder auf dieser Stufe, als wäre er nun eine höhere Potenz, *Vernunft* nennen, weil er — *vernahm*, was ihm die Sinnlichkeit darbot. Der Stoff, die sogenannte Realität blieb *sinnlich*: das Uebrige war *logisches Spiel*. Wo daher nicht etwa nach dem *bessern Gefühle* und der *Phantasie*, wie solche damit ingeheim, aber

mächtig wirkt, die *Idee* vorausgesetzt wird, und folglich jene preiswürdige — Inkonsequenz eintrat: da mufste der Begriff, und was sich nun daraus entwickelte, recht *materialistisch* hervortreten. So bildete sich im Felde der Spekulation, wo auch das bessere Gefühl weniger berührt werden kann, eine *Theorie der Sinnlichkeit* oder: "das Sensualsystem". Natürlich sticht daran bald die Form bald die Materie, also bald der Formalism bald der Materialism in seiner Art, vor. Und irgend eine Modifikation des *spekulirenden Verstandes* kommt auch da nicht in Betracht: z. B. die Erklärung nach *Locke*, dafs wir die Welt nicht erkennen, *wie sie ist*, sondern *wie sie unsre Organe afficirt*; oder nach *Kant*, dafs zwar der Stoff von der Aufsenwelt gegeben, aber durch die Form, die schon vorher im Verstande liegt, bestimmt werde, und dafs man also die Dinge nicht erkennt, wie sie *an sich* sind, sondern wie sie *vorgestellt werden* oder *erscheinen*. Eben *Kant* ist es, welcher, indem er das Wissen nahm, wie man es gewöhnlich dem Verstand' oder dem Kopfe beylegt, in seiner *Kritik der* sogenannten *reinen Vernunft* recht treffend gezeigt hat, wie *demnach* alles "reelle Wissen, alle wahre, eigentliche Erkenntnifs" auf die Sinnenwelt eingeschränkt sey. Und wenn nach ihm der Verstand das Mannigfaltige der Sinnlichkeit in die *objektive Einheit* bringt; so weiset diese letztere recht sichtbar darauf hin, dafs eben das *Objective*, das *wahrhaft Reelle* im Sinnlichen liege.

B.

Der "*Glaube*" entstand, während die Menschheit (ausgehend von jener Erfahrung) sich fortbildete, *neben* dem Wissen. Nächst dem, was man aus der unmittelbaren Anschauung des Sinns geschöpft hatte, bot sich im Verkehre mit dem Mitmenschen ein Anderes dar, welches dieser *bezeugte*, indem er sich auf dieselbe Anschauung als seine Quelle berief: es wurde "*geglaubt*", indem man es für wahr annahm u. s. w. So bildete sich das Wort "Glaube" zuvörderst für das *Geschichtliche*, *Historische*; so wird der *Glaube* noch immer besonders mit der *Geschichte* verbunden. Und da bekanntlich, nachdem ein Höheres im Schooſse der Menschheit sich entfaltet hatte, dasselbe für Andre nur *historisch* dargestellt und eingeführt werden konnte: so ging der *Glaube* insbesondre auf das "Religiöse" über. Aber das Wort "Glauben" nahm sodann auch an jeder Erscheinung Theil, welche da, nach dem gegebenen Kulturgrade, sich äuſserte: die *Darstellung* war (mehr oder weniger) *symbolisch*, nach dem Geiste der Zeit; und die *Vorstellung* — derer, welche da *glaubten* oder das Dargestellte aufnahmen — ward mit den Produkten einer rohern Phantasie, eines kindischen Verstandes u. s. w. vermischt. Daher eine *zusammengesetzte* Bedeutung! Klingt nicht das Wort "Glaube, Glauben" u. dgl. schon darum fast sonderbar, wenn es zumal mit der *Wissenschaft*, mit der *reinen und festen Ueberzeugung*, welche dadurch entstehen soll, zusammentrifft? Klingt es nicht dem, der sich gerade

als *Aufklärer* diesen Mängeln der Kultur entgegenstellt, beynahe widerlich? — So beschränkt oder unrein indessen die Form auch seyn mochte: das Religiöse sprach den *Willen* an; und der religiöse Glaube erhielt eine Beziehung auf die *Freyheit*, mithin auf die Stimmung des *Subjekts*. Er ward vom "*subjektiven Grunde*" abhängig, und mit dem "*guten Willen*" vereinigt. Ja, wie im Verkehre mit Andern das *Moralische*, in Beziehung auf den Mitmenschen, sich entwickelte, so trat auch hier der *subjektive* Grund hervor: das Zeugniſs des Andern sollte *gewürdigt*, die Glaubwürdigkeit des Zeugen *geprüft* werden; und dazu wurde nun *Unbefangenheit*, also vornehmlich *Wahrheitsliebe*, im Gegensatze mit dem Privatinteresse, der feinern Selbstsucht u. s. w., gefodert. Aber als *historisch* oder in Ansehung des äuſsern, "objektiven" Grundes stand der Glaube noch immer der *Evidenz*, welche der Sinn gewährte, wie eine bloſse (und dann gröſsere oder kleinere) *Wahrscheinlichkeit* gegenüber. Und nur bey der "Evidenz" fand sich das "Wissen"! So tritt dann noch jetzo in der Sprache bald jener *subjektive Grund*, bald dieser *Mangel in Absicht des objektiven* hervor. Zum Beyspiele: "was man *weiſs*, darf man nicht erst *glauben*"; und in jenem Tone der *Versicherung*: "ich *glaube* es"! Selbst in dem Ausdrucke der *Bescheidenheit*: "wie ich glaube", sofern man dem Andersdenkenden gegenüber seine Ueberzeugung menschlich (human) ausdrückt, scheint ein Rückblick auf den *subjektiven* Punkt hervor, mag auch

sonst an dem Ausdrucke etwas Uneigentliches oder Unbestimmtes auffallen. Immer wird also das *Wissen* dem *Glauben* entgegengesetzt: jenes steht in Ansehung der *Gewissheit* oder des Grundes, worauf die Ueberzeugung als solche beruht, weit über diesem! Wem nun gerade eine dieser Bedeutungen des Wortes " Glaube " vorschwebet; wem sich eine solche, so oft das letztere an sein Ohr schlägt, darbietet oder gar aufdringt, etwa weil er auf seinem Lebenswege damit besonders vertraut ward: wie könnte *der* dem Glauben im Gebiete der Wissenschaft eine Stätte einräumen?

C.

Doch neben dieser *eingeschränktern* Bedeutung des Wortes "Glaube" bildete und erhob sich allmählig eine *freyere*, *tiefere* und zugleich *umfassende*. Die freythätige Kraft, wodurch der Glaube auf die besagte Art zu Stande kommt, machte sich geltend. Auf die Energie, auf das Kräftige und Lebendige, welches derselbe eben daher empfing, richtete sich nunmehr das Auge, indessen man um so mehr von dem äufsern Verhältnisse, welches dort im Historischen und Religiösen waltete, absah. Daher verschwand 1) das Merkmal des *Wahrscheinlichen*, und 2) jede *Nebenbedeutung*, die jene Beschränktheit im Religiösen herbeygeführt hatte. Dagegen zeigte sich etwas, das *rein* und *positiv*, d. h. fest und entschieden war. Und nun erschien in der Sprache aller Gebildetern, in dem höhern Kreise des Lebens und in den Schriften unserer Würdigsten oder Geistvoll-

sten, welche dafür arbeiteten, "der *Glaube* an „das Höhere, der *Glaube* an das Gute, *Schöne*, „Edle, der *Glaube* an die Tugend, an die Gott-„heit, an die Menschheit", da man in ihr ein Göttliches und hiermit den Keim einer wachsenden Veredlung, einer fortschreitenden Vervollkommnung erblickte, u. s. w. Kein Wissen, nur ein Glauben wurde diese Ueberzeugung genannt, weil der Sprachgebrauch das Wissen auf die Gegenstände der Erfahrung, d. i. auf die Sinnenwelt bezogen und beschränkt hatte. Aber man sprach diese Ueberzeugung mit einem Nachdrucke, mit einer Festigkeit aus, als wäre nur sie die *ächte*, *ursprüngliche* und *menschenwürdige*: und zwar im Widerspruche mit dem Wissen, das die Erfahrung darbot, wofern sie in irgend einem Falle etwas *Widersprechendes*, das z. B. die Tugend eines Individuums oder die steigende Bildung des Ganzen betraf, darstellte. — Zu dieser Bedeutung paſste es nun wohl, wenn ein *Philosoph* von dem (reinen, ursprünglichen) *Glauben* sprach, wie nämlich dieser mit dem Urakte der Freyheit, welcher überall der ächten Spekulation zum Grunde liegt, verwandt und verbunden ist. Es ist ein höherer Genius, ein *inneres*, göttliches Princip, welchem *da geglaubt* wird! Und wenn ein anderer Philosoph, nachdem der erste Theil seines Systems das Wissen und Erkennen auf diese Erfahrungswelt eingeschränkt hatte, dann im zweyten ein höheres Gesetz wie ein Faktum der reinen Vernunft aufstellte (freylich ohne zu bestimmen, ohne mit einer Sylbe zu berühren, ob die An-

nahme desselben ein *Glauben* oder ein *Wissen* sey): so ist hierbey zwar einige Beschränktheit, aber auch eine Harmonie mit dem erstern unverkennbar, zumal da er nun auf dieses Gesetz wie auf einen höhern Zeugen den Glauben an Gott baute. Er kam *zuletzt* dazu, weil er voraussetzte, wovon jener ausging. — Nach dieser Ansicht des *Glaubens* wäre der *historische*, seiner innern Wurzel nach, erst *abgeleitet*; der *religiöse* aber würde tiefer begründet: ja aus dem *reinen, ursprünglichen* ginge der Glaube an Gott sowohl als der an das Gute oder an die Tugend erst hervor, so oft die *Sprache*, in der Erscheinung oder auf dem Punkte der Reflexion, welchem dieselbe angehöret, hinzutritt.

D.

Aber wenn der Glaube sich dergestalt über das Wissen erhob: so wurde jedoch letzteres keineswegs ausgeschlossen. Es kam jetzt hinzu; es wurde selbst in das Reich jenes Höhern eingeführt. Wer *geglaubt hat*, der "*weiſs* nun auch, *daſs* ein Gott ist". Er *weiſs* sogar, *was* Gott ist, sofern er den wahren Gott von allem Nichtgöttlichen *unterscheidet*: der Begriff kam zur Idee! (§. 1.) Daher sagte *Jacobi* in seinem Schreiben an Fichte: es ist zu wenig, wenn von einem solchen gesagt wird, er *glaube* an Gott; er *weiſs* u. s. w. Nämlich in Bezug auf die *Gewiſsheit*, die mit diesem Glauben verknüpft ist; und wohl auch mit einem Seitenblicke auf das Merkmal der *Wahrscheinlichkeit* oder *Unsicherheit*, welches

sonst das Wort, nach jener Bedeutung im gemeinen Leben, mit sich führet. Wenn ferner, *nach* jener Kantischen Bestimmung, die Theorie und das Theoretische nur in der Erfahrungswelt Statt fand; so giebt es nun auch eine *Theorie* des Höhern, in allen seinen Richtungen. Es giebt ein *Wissen des Ewigen*, sofern es dergestalt an den Glauben sich anschliefst; also ein *moralisches Wissen*, ein *religiöses Wissen*, *religiöse Erkenntnisse*, und folglich eine *Erkenntnifs* vom Guten, von Gott, von der Tugend: Ausdrücke, die auch bereits überall in der Sprache der gebildetern Menschheit sich finden. Und zwar sind diese Ausdrücke nicht etwa *entlehnt* oder *uneigentlich*: sie sind *nunmehr* recht eigentlich, so dafs vielmehr das Wissen und die Theorie des Zeitlichen, folglich selbst die Erfahrung, sollen je ihre Gegenstände als reell gelten, wie *abgeleitet* erscheinen mufs. So erscheint hingegen eben das erstere, indem es auf der Basis des Glaubens ruht, *rein* oder *ursprünglich*; und die reine Wissenschaft entsteht, wenn das Wissen an den Glauben sich anschliefst und damit verbindet. Aber *rein*, wofern kein Mifslaut in der Darstellung das geistige Ohr stören soll, mufs zuvörderst der *Glaube* aufgefafst seyn! —

Der Stufengang ist also folgender:

a) das *Wissen*, wie es im Reiche der *Natur* entsteht und herrscht: es ist das Erste, Herrschende;

b) das *Glauben*, wie es sich vermittelst

der

der beginnenden *Freyheit neben* dem Wissen erhebt: es ist das Zweyte, Untergeordnete;

c) das *Glauben*, wie es sich vermöge der fortwirkenden Freyheit *über* das Wissen erhebt: es erhält den Primat, den Vorrang; und

d) das *Wissen*, wie es *hinzukommt* und dem Glauben *untergeordnet* wird, jedoch so, daſs nunmehr kein Gegensatz zwischen beyden, sondern vielmehr eine schöne Harmonie und damit eine ächte Totalität eintritt.

Aber nach dieser Ansicht verschwinden zuvörderst die Definitionen, welche Kant noch in jener Kritik der reinen Vernunft gab: *Wissen* ist ein Fürwahrhalten aus *objektiv zureichenden* Gründen; *Glauben* (nach der Unterscheidung vom Meynen sowohl als vom Wissen) ist ein Fürwahrhalten aus *subjektiv zureichenden* Gründen. Nein, auch das Glauben ruht auf *objektivem* Grunde, auf dem Höhern oder, nach Platon, auf dem Göttlichen in uns; ja, dieser Grund ist der *eigentlich objektive*, da eben die Objektivität auſser uns, welche man mit der Realität für Eins nimmt oder zusammenfaſst, davon abstammet. Aber dieser reine, objektive Grund ergiebt sich nur bey und vermittelst der menschenwürdigen Stimmung des *Subjekts*. Die Wirklichkeit des reinen Glaubens hängt also von einer *subjektiven Bedingung* ab: und der Glaube beruht insofern auch auf einem *subjektiven Grunde.* Allein auch das *wahre* Wissen erscheint nun, aus dem Standpunkte der Totalität betrachtet, eben davon abhängig. Uebrigens erhellt wohl aus dem Vorhergehenden,

dafs, wer den reinen, objektiven Grund wirklich im Höhern erblickt, das *Ebenbild* vom *Urbilde* keineswegs trenne, folglich auf keine Art den Menschen *vergöttere.*

Wohl kann Jemand, indem er nur vom *Wissen* („des Ewigen") spricht, in seiner Vorstellung Glauben und Wissen *zusammenfassen.* Und so fafst der *Bessere* allerdings die Sache, wenn er das „Wissen des Ewigen dem zeitlichen oder endlichen Wissen" scharf entgegensetzt, und dabey überall nichts vom *Glauben*, sondern nur von *Wissen* und *Wissenschaft* hören will. Er scheut das *Wort* „Glaube", weil ihm noch immer eine störende Nebenbedeutung vorschwebt: er hat eben darum als Denker den Glauben noch nicht rein aufgefafst. Aber als Mensch *hat* er *geglaubt*; und es ist die *Phantasie*, wie sie mit der *Denkkraft* sich verbinden kann, wodurch nun jene Synthese erzeugt ward. Was gewinnt man indessen durch diese Verschmelzung? Thut man nicht der *Sprache* Gewalt an, indem man so geradezu vom *Wissen des Ewigen* oder von einem *göttlichen Wissen* spricht? Entsteht hierbey nicht *Dunkelheit*, *Verwirrung* oder — *Wortstreit?*

Vielleicht denkt man: wir sollen allmählig die Bedeutung des „Wissens" dergestalt hinaufsteigern, dafs dem Sophisten, dem Sinnensklaven u. s. w. das *wahre* Wissen *schlechterdings* abgesprochen wird, und dafs folglich einem solchen das „*Wissen*" selbst nimmermehr zukommt. Allerdings sind auf dem Standpunkte der *Vollendung*, wie solche dem ideellen Denker erschei-

net, das *Wahre* und *Gute* vereint: sie fallen zusammen im Centralpunkte des *Absoluten.* Allein müssen wir nicht zugleich in die Sphäre der *Gegenwart*, in diesen Kreis der *menschlichen Ausbildung*, herabsteigen? Und wie sollten wir nun die Kenntniſs, welche dem entwickelten Verstande als solchen im Reiche der Natur zukommt, *nennen*? —

Steigert man das *Wissen* dergestalt hinauf; so fällt es mit der *Weisheit* zusammen, wie nämlich diese, von der *bloſsen* Güte sowohl als der *bloſsen* Klugheit unterschieden, beyde — das reine Wollen und das richtige Denken — darstellt, nach dem Stufengange:

Der Gute, der Kluge, der Weise;

so daſs eben der *Weise* den *Guten und Klugen* in sich begreift. Daher jenes Ideal des edlern *Stoikers*, sey auch sonst an dessen Ansicht eine Beschränktheit auffallend. Allein da nun in unserer Sprache die zwey *Worte* "wissen und weise seyn" und dann auch "Wissenschaft und Weisheit" vorhanden sind; so müssen wir auch die *Sachen*, welche dadurch bezeichnet sind, von einander, also das *Wissen* von der *Weisheit* unterscheiden. Kommt nicht daher der verschiedene oder besondere Eindruck, welchen das eine und das andere Wort auf unser geistiges Ohr macht? Und könnte man nicht darum sagen: wir müssen das *eigentliche* "Wissen" von dem, was *eigentlich* die "Weisheit" ist, unterscheiden? Soll jenes mit dieser für Eins gelten; so muſs dasselbe wenigstens ein neues Beywort, ein auszeichnendes Prädikat erhalten.

Nothwendig tritt sonst *Nichtverstand* oder *Missverstand* ein. Und muthet man gleichwohl das *Verstehen* (§. 1.) dem Leser oder dem Hörenden zu; bietet man ihm auch eine neue Erklärung des Worts, im Gegensatze mit dem herrschenden Verstande desselben, dar: so entsteht eine widerliche oder gar peinliche Spannung der Denkkraft. Denn während der Leser u. s. w. das Ganze wissenschaftlich, also in der Artikulation des Begriffs — wie kann er anders? — bestimmt und deutlich auffassen will, steht der herrschende Sinn, wie er ihm *ingeheim* vorschwebt, im Kampfe mit der neuen Bedeutung; zumal wenn er für den *Sprachgebrauch*, d. h. hier, für den Genius der Sprache, sofern sie Produkt der entwickelten und gebildetern Menschheit ist, Achtung hat. (§. 2.)

Und warum, da wir das Wort "*Glaube*" besitzen, da es bereits im Sinne der Gebildetern eine reine und sogar schöne *) Bedeutung, im Gegensatze mit dem *Aberglauben* sowohl als *Unglauben* und dann selbst in Bezug auf den *tiefsten Punkt der Ueberzeugung*, — erlangt hat: warum sollten wir uns noch gegen dasselbe sträuben? Frey und, däucht mir, mit gutem Grunde wende ich hier an, was schon oben als Princip, in Absicht des (philosophischen) Sprachgebrauchs aufgestellt und erörtert ward: *wer den Gebrauch des Worts "Glaube und Glauben", nach dieser tiefern oder reinern Bedeutung, verwirft;*

*) Man denke an die "*Drey Worte des Glaubens*" von Schiller!

der zeigt offenbar Unkenntniſs oder Inhumanität. Dieſs ist meine Ueberzeugung. Die nähere Bestimmung ergiebt sich im einzelnen Falle.

Der Glaube, nach dieser Bedeutung, hängt mit der Wurzel der *Freyheit* zusammen. Er bezieht sich also auf die *Willenskraft.* Aber als Ueberzeugung oder Fürwahrhalten bezieht er sich zugleich auf die *Denkkraft*, auf den Verstand, sofern dieser als Vermögen des Bewuſstseyns (Intelligenz) jede Erscheinung und jede Aeuſserung des Höhern in der individuellen Menschheit begleitet.

Im Glauben also *vereinen*, *durchdringen sich Wollen und Denken.* Daher mag es — indem man zugleich das Eine, was *geglaubt* wird, in Betrachtung zieht — füglich ein *freyes Anerkennen* genannt werden. Glaube — die *freye Anerkennung* (des Höhern, ursprünglich und dann in jedem einzelnen Falle, in jeder besondern Erscheinung desselben)! Und so wäre denn der reine, ursprüngliche Glaube von dem Urakte des Willens unzertrennlich. Nothwendig wird demnach der Mangel an diesem Glauben mit dem Mangel an "Willensgüte" überall, wo die ächtmenschliche Beurtheilung eintritt, verknüpft. Ein Miſsgriff in der Anwendung hebt diese Wahrheit nicht auf.

Das *Wissen* hingegen, als solches, ist nur die Funktion der Denkkraft in Bezug auf ein *Etwas:* also ein *Denken* in dieser Beziehung. Es heiſst insofern das *bloſse* Wissen, und ist, von seiner formellen Seite betrachtet, nur *Verstandessache.* Aber so wie es an den Glauben sich anschlieſst;

wie es, auf dessen Basis gegründet, sich mit demselben vereinigt: so mag ihm der Name des *höhern*, des *ächtmenschlichen* und, indem es auf den "Denker" übergeht, des *philosophischen* Wissens zukommen. Es mag dann auch das *Wissen* (κατ' ἐξοχὴν oder in sensu eminenti) genannt, und so von dem *blofsen* Wissen unterschieden werden. *Allmählig* kann so in dem Sinne der Gebildetern auch die "Wissenschaft" eine höhere Bedeutung, im Gegensatze mit der Empirie, erlangen. Jedoch, nimmer darf man hierbey den Grund, wovon diefs Wissen ausgeht, so wie den Standpunkt der Menschheit vergessen.

1) Gehen wir vom *Standpunkte der Totalität* aus; so verschwindet jedes Wissen, das nicht auf den Glauben gebaut ist, wie ein Meteor: das *blofse* Wissen ist nur ein *Scheinwissen*. Allein

2) blicken wir zugleich auf die *Sphäre der Gegenwart*; so müssen wir, soll je eine Sprache Statt finden, auch den Erzeugnissen des Verstandes im Reiche der blofsen Natur das "Wissen" zugestehen.

Denn die *menschliche* Ansicht steht ja in der Mitte zwischen der *göttlichen* und (wenn das Wort erlaubt ist) der *thierischen*. Aber als *ächtmenschliche* geht sie von der göttlichen aus, und, den Fortschritt oder sein Gesetz im Auge, führet sie Alles auf dieselbe zurück. *So* verbindet sie beyde. Und nur *insofern*, als dem "Wissen" jener Grund mangelt, ist nun dasselbe — bey diesem Rückblicke auf den Leitstern der Idee — ein blofses *Scheinwissen*.

Durch die *Freyheit* hängt der *Glaube* mit der *Vernunft* zusammen. Er gehört der Vernunft an, da sie jenes Höhere, welches geglaubt wird, ankündigt (offenbaret), und zugleich, indem der Glaube entstehet, durch die freythätige Kraft realisirt wird. Und wenn Kant auf seinem Wege den "Vernunftglauben" fand und aufstellte: so gehet nun der Glaube, rein und allumfassend, dergestalt aus der Vernunft hervor, daſs man so wenig von dem *Vernunftglauben* als der *Vernunftidee* u. s. w. sprechen kann. (§. 1. u. 2.)

Der *Glaube* gehört der Vernunft, und das *Wissen* — als solches (oder seiner Form nach) dem Verstande an. Daher:

wie die *Vernunft* mit dem *Verstande* (§. 1.),
so verbindet sich das *Glauben* mit dem *Wissen*.

Wäre es um ein Beywort der Schule zu thun; so könnte man das Wissen *in* dieser Verbindung *rationell*, und ohne dieselbe schlechtweg *intellektuell* und dann *sinnlich* heissen. — Bekanntlich wird das Intellektuelle noch öfters mit dem Rationellen, so wie der Verstand mit der Vernunft, nach dem bisherigen Gange der Kultur *verwechselt*. — Nun würde das *rationelle* oder "*vernünftige*" Wissen jedesmal, da man dieses Wort ausspräche, zuvörderst an den *Glauben* erinnern: freylich nur, wenn zuvörderst diese Grundlage anerkannt wäre, und folglich von Jedem, der spräche oder hörte, eingesehen würde, *wie* die Vernunft und hiermit die Menschheit in irgend Einem (im Individuo) *wirklich* eintritt!

Das *vernünftige* Wissen wäre dann Eins mit

dem, welches vorhin das *ächte*, das *höhere* u. s. w. genannt worden ist; das *intellektuelle* oder *sinnliche* aber nähme nur *mittelbar* an dem Prädikate des ächten Theil. Intellektuell wäre dasjenige Wissen, welches nur die Formen des Verstandes enthielte oder darstellte: also bloſse Logik, bloſser Formalism u. s. w. Was könnte aber dieſs Wissen ohne seine Beziehung auf (ächten) Stoff gewähren? Und das *sinnliche* Wissen wäre, ohne die Ableitung vom vernünftigen, bloſser *Schein*, keine *Erscheinung*. Aber man lasse ja die besagte Unterscheidung nimmer aus dem Auge: sonst könnte diese Behauptung, zumal wenn sie durchgeführt würde, "*ungeräumt*" oder gar wie "*baarer Unsinn*" in der Sprache des Empirikers klingen.

Bey dem herrschenden Sprachgebrauch', im Sinne aller Gebildetern, und treffend zur Bezeichnung der Art, wie das *wahre* Wissen zu Stande kommt, taugt jedoch immer das Wort *Glaube.* — Wie lange mag es noch anstehen, bis die Merkmale, die sich demselben aus dem Felde der *Empirie* (des *Historischen* als solchen und jener *Symbole* des Höhern) angehängt haben, selbst bey den Denkendern überall hinlänglich abgesondert und entfernt sind, so daſs man den Glauben frey, als Basis, in das Gebiet der Wissenschaft einführen kann? *Deſswegen möchte ich auf diese zwey Punkte besonders aufmerksam machen.* So manche Widersprüche, welche der Glaube zeither und erst kürzlich wiederum erfahren hat, sind daraus vollkommen erklärbar. Von einem feind-

lichen Grunde, welcher tiefer im Subjekte sitzt, sey hier keine Rede! —

Hängt der reine, ursprüngliche Glaube mit der *Vernunft* selbst (so wie diese in einem *endlichen Geiste* realisirt ist) zusammen: so kann er nicht verschwinden, indem das Wissen eintritt. Er gewinnt vielmehr in eben dem Maſse, als letzteres fortschreitet, zugleich an Innigkeit, Lebendigkeit, Stärke u. s. f. Es ist und bildet eine fortlaufende Grundlage. Was, im äuſsern Verhältnisse der Menschheit, verschwinden oder aufhören kann, ist nur eine *Modifikation* des Glaubens: nämlich der *historische*, in Bezug auf diesen oder jenen Gegenstand in der Zeit und im Raume.

So ergiebt sich nun wieder eine nähere Bestimmung, ein neuer Fortschritt in unserer Darstellung: wie nämlich *Glauben* und *Wissen* sich, in ihrem Unterschiede und Zusammenhange, vorfinden, und auf denselben Gegenstand, den wir bisher darstellten und erörterten, sich beziehen.

1) Der *Glaube* ist von der *Idee*, oder diese von jenem, unzertrennlich. Nur wo das *freye Anerkennen* des Höhern sich findet, da ist auch die *innere*, *lebendige Erscheinung* desselben. Und steigen wir in die Sphäre des angewandten oder fortschreitenden Lebens herab; so gilt: *je inniger der Glaube, desto reicher die Idealität!* Daher "lebt ein schönes Gemüth, in welchem dieser Glaube wohnt, so recht in den Ideen."

2) Der *Glaube* ist vom *Gefühle*, so wie dieses von jenem, unzertrennlich. Denn es ist ja das Gefühl mit der *Huldigung*, welche der

freye Geist dem Ewigen darbringt, indem er dasselbe zugleich *anerkennt*, innerlich verbunden. Daher dann eben das *tiefe und reiche* Gefühl einer schönen, wahrhaft "gläubigen" Seele!

3) Auf gleiche Art ist der *Glaube* mit der *Phantasie*, nach deren Beziehung auf die Vernunft, verbunden. Eben dadurch (vermöge des Zusammenhangs der Freyheit mit dem Glauben) erhält die Phantasie in der Wirklichkeit diese erhabene Richtung. Kein Wunder, wenn sodann, indem der Glaube fortwirkt, der Schwung und die reinen Ergiefsungen der Phantasie nur dabey sich einfinden! Und

4) insbesondre mit der *Ahndung* ist der *Glaube* auf solche Art verknüpft. Denn so wie im Glauben sich *Wollen und Denken* durchdringen: so wird schon die *Denkkraft*, ohne deren geheime Regung überall keine Ahndung Statt findet, herbeygezogen; und damit ist schon die Vorbereitung zum *Nachdenken* und folglich zu dem (reflexen) Wissen sowohl als dem Begriffe, gemacht. Natürlich verhält sich dann im Fortschritte die Quelle der reinen Ahndung gerade wie der Fond des reinen Glaubens.

Aber wie der *Begriff* zur *Idee*, zum *Gefühle* u. s. w.; so verhält sich nun auch das *Wissen* zum *Glauben:*

so wie durch das Gefühl ohne den Begriff die Mystik, und durch diesen ohne jenes die Sophistik entsteht;

eben so

bringt das Glauben ohne das Wissen den

Aberglauben, und dieses ohne jenes den *Unglauben* hervor.

Und mit dem Aberglauben verbinden sich dann im Fortgange des Lebens wie von selbst, obwohl nach Maſsgabe der äuſsern Verhältnisse, die *Träume*, die *Schwärmerey* u. s. w. (§. 3. u. 4.)

Das *Wissen*, wovon hier gesprochen wird, hängt mit dem *Begriffe* innerlich zusammen. Eine und dieselbe Funktion der Denkkraft heiſst *Wissen*, sofern das *Bewuſstseyn* oder *Bewuſstwerden* —, und *Begriff*, sofern die *Unterscheidung* des Gegenstandes von jedem andern betrachtet wird. Dem Vorhergehenden zufolge ist der Verstand oder die Denkkraft sowohl das *Vermögen des Bewuſstseyns* als das *Vermögen der Begriffe*. Allein so nahe auch beyde sich berühren, so dürfen wir sie doch nicht vermischen. Denn *umfassender* ist das eine, als das andre.

Ohne diese Unterscheidung können wir das Wesen zweyer Geistesfunktionen, die nun folgen, nicht gehörig einsehen oder bestimmen.

§. 6.

Anschauung und Reflexion.

Die Anschauung schlieſst sich an den Glauben, so wie dieser mit der Idee u. f. zusammenhängt, und die Reflexion an den Begriff oder das Wissen an; d. h. da: jene fällt mit den erstern, diese aber mit den letztern in Eine Sphäre des Geistes.

Jedoch, was heiſst *Anschauung?* Dieses Wort hat, gleich jenem („Glaube"), ein besonderes

Schicksal erfahren. Denn wohl haben auch die Worte ihr eigenes Schicksal, in diesem Lande der Menschheit! — Mannigfaltig und eben darum schwankend sind die Bedeutungen desselben vermöge der natürlichen Windungen auf dem Wege der Bildung. Und abweichend ist nun seine Bedeutung vornehmlich im Bezirke der *Wissenschaft.* Es wird von Einigen, selbst in Bezug auf das Höchste, mit Liebe (“*con amore*”) gebraucht und empfohlen: es wird von Andern gemieden, gescheut; und bey Manchen äußert sich wohl auch eine Art von Haſs gegen — das Wort! Aber so nahe auch das Schicksal des letztern mit jenem des erstern verwandt ist; so hat dennoch zwischen beyden die merkwürdige Differenz Statt: *die “Anschauung” wird eben von solchen geliebt, hervorgezogen, die von dem “Glauben”,* in dieser höhern Region, *nichts hören wollen.*

Indem wir auch in diesem Worte die schönere Bedeutung aufsuchen, oder die bessere, welche schon da und dort geltend ward, hervorziehen, und folglich den Sinn des Wortes näher bestimmen möchten, muſs unser Augenmerk wohl zuvörderst auf diese zwey Punkte gerichtet seyn:

a) die *Willkühr* bildet und stempelt die Worte (*verba valent etc.*) Die *Wortscheu*, die herrschende Abneigung gegen ein Wort, so wie jene “Vorliebe” für eines, woraus die *Wortkrämerey* entsteht, ist durchaus *unphilosophisch.* Denn sie verräth eine *Beschränktheit* des Denkgeistes oder gar ein geheimes Spiel der Leidenschaft, folglich ein Interesse der *Sinnlichkeit.* Auf beyden

aber beruht die *Unphilosophie*: auf jener der *Form* nach; auf dieser, indem sie herrscht, dem *Stoffe* nach, da und sofern nur das Eine Höhere Stoff der Wissenschaft, welche da Philosophie heiſst, werden kann. Und

b) trotz den Bildungen der Willkühr drückt die *Freyheit*, in ihrem Zusammenhange mit der *Vernunft*, also das Göttliche im Menschen, allmählig dem Worte einen höhern und bleibenden Stempel auf. Daher eine besondre Achtung, eine besondre Aufmerksamkeit, welche der Sprache gebührt! u. s. w.

Zwey Punkte, an die ich erinnere, weil die Sprache in der Philosophie, sobald es (innerlich und äuſserlich) zur Darstellung kommt, das *bedeutendste Werkzeug der Philosophie* ist. Und wird die Darstellung *äuſserlich*: wie oft zeiget sich dann eben die Sprache als der *Schlagbaum*, über den wenige Geister sich wegzusetzen vermögen! Oder wie oft erwächst daraus eine *reiche Saat von Miſsverständnissen*: also Differenzen im *Begriffe* und zwar unter solchen, die in der *Idee* (§. 1.), folglich im Geiste und hiermit in der Sache bereits einverstanden sind! Denn sonst giebt es hier keinen *Miſsverstand*, wohl aber den *Nichtverstand* auf Seite dessen, welchem die Idee, und was damit verknüpft ist, gebricht. — Die Sprache wäre demnach ein *mächtiges Hinderniſs*. Daher nannte ein Weiser oder, was hier Eines ist, ein Philosoph die Sprache ein *philosophisches* "*Uebel*" (unser *Hauskreuz* in der Philosophie?) "aber ein *nothwendiges Ue-*

bel"). Was jedoch *nothwendig* ist im Reiche der Menschheit, hat gewifs auch eine *schöne* und *wohlthätige* Seite. Man sieht indessen auch dieser Aeufserung zufolge, warum der Verfasser des gegenwärtigen Versuchs von der "Sprache" ausgehen, und darauf eine besondre Aufmerksamkeit wenden mochte. —

Wer an die *herrschende Redensart*, welche vermöge der physischen Denkart auf dem Wege der Natur sich bildete, *gewöhnt* ist: dem mag es fürwahr "ungeräumt" und sogar "widersinnig" klingen, wenn er von einer *Anschauung* des *Höhern*, des Göttlichen, des *Idealen* u. s. f. sprechen hört. Und der "Widersinn" kann nicht verschwinden; er mufs vielmehr noch stärker hervortreten, und wohl gar wie "Unsinn" auffallen, wenn der Hörende (oder Lesende) mit der Kantischen Ansicht und Darstellung vertraut ward. Denn ist gleich nach Kant die Anschauung *rein* und *empirisch*; so ist sie doch immer *sinnlich*. Gegeben oder bestimmt durch die Form der Sinnlichkeit als Anlage, bezieht sich dieselbe einzig auf die sinnliche Welt: gerade wie die "*Realität* der Erkenntnifs", ist sie gleich (nach derselben Kritik) durch die *Subjectivität* bestimmt, doch allein in dieser "objektiven Welt" gilt.

Es fragt sich also zuvörderst: findet sich in der Sprache der Menschheit, d. h. solcher Menschen, die (dem Einen Geiste nach) *ächte* Bildung besafsen, keine andere Bedeutung, kein anderer Gebrauch des Wortes Anschauung?

Menschen, die für ein Höheres Sinn hatten,

und die solches im *lebendigen Gefühle*, wenn auch bey einer Beschränktheit auf Seite des *Begriffs* (§. 2.), in sich trugen, haben schon lange zwischen "dem *äussern* und dem *innern* Menschen" unterschieden. Allmählig konnte sich der Begriff der Menschheit, im Gegensatze mit dem bloss physischen Geschöpfe, erst bilden und geltend machen. Aber so stieg dann auch der *innere Mensch* allmählig, im Sinne dieser Edlern, über den *äussern* hervor. Und dann erst konnte die *eigentliche Menschheit* in der höhern Anlage, welche nun das Göttliche in uns heisst, erblickt werden. — Wie demnach jene den "*innern* Menschen" gefasst hatten, so legten sie auch ihm ein *Licht*, ein *Auge* und eine *Anschauung* bey. *Geistig* (oder *geistlich:* in unverkennbarer Beziehung auf das Höhere, trotz einer Beschränkung in der Ansicht und dann im Ausdrucke) wurden diess Auge und diese Anschauung genannt.

Wissenschaftlich Denkendere sprachen dann auch von einem *Vernunftlichte*, das sie dem *Verstandeslichte*, wie ein Höheres dem Niedern, wie die Sonne dem Monde, entgegensetzten.

Und solchen klangen nunmehr auch gewisse Sprüche eines "heiligen Buchs" nicht wie ascetische oder mystische Sentenzen: ja, sie erblickten daran nicht etwa nur einzelne Funken des Wahren, sondern, trotz der unscheinbaren oder populären Umgebung, *tiefe Blicke in das Heiligthum, in das eigentliche Land der Wahrheit.* Welchen Unfug auch vorhin der gröbere Mysticism mit dem "innern Lichte" getrieben oder

"verübt" haben mochte: ihnen war z. B. *das Licht in uns*, nach der Aeufserung jenes Göttlichen in seiner unsterblichen Urkunde, das Erste und wahrhaft Reelle. Und wenn derselbe sprach: "*wohl denen, die ein reines Herz haben, sie werden Gott anschauen!*"; so nahmen jene diese Aeufserung in Bezug auf das Reich der Wahrheit und Tugend, welches der Göttliche *hier* (in diesem Kreise der Menschheit) errichten wollte: sie nahmen dieselbe recht *eigentlich*, weit entfernt, sie für eine blofse *Metapher* zu erklären, oder im Sinne einer rohern Dogmatik auf die Zukunft (und zwar recht physisch, trotz jeder Aussage eines Ueberphysischen) zu deuten; und wenn sie auch dieselbe auf die *weitere* Erkenntnifs des Höheren bezogen, und die Zukunft dazu nahmen: so ward eben hierbey eine *ursprüngliche* Anschauung vorausgesetzt.

Auf gleiche Art wurde dann allmählig, sey es auch von Wenigen im Felde der Wissenschaft, die *geistige* oder — *geistliche Blindheit*, der Mangel an *innerer Anschauung* u. s. f. gefafst oder verstanden. Und wohl, denke ich, sollten wir mit dem prüfenden Geiste, der Alles würdigt, die Goldkörner der Wahrheit auch — aus "dem Schlamme der *Mystik*" sammeln: der Mystik, sofern ihr nicht das *reine, ächte Gefühl*, sondern nur der *reinere* Begriff fehlte, und wo denn besonders eine rohere, vorspringende Phantasie, folglich ein Gewirre des Sinnlichen in der Bezeichnung des Ewigen, mächtig waltete! Wer für solche Lichtfunken der eigentlichen Mystik (im Gegen-

gensatze mit der blofsen Phantasterey sowohl als der Sophistik und der Sophisterey) keinen Sinn, kein Auge hat; der mag *logische oder theoretische Formeln verknüpfen*, und hierbey in der That viele Feinheit und vielen Scharfsinn zeigen: aber *in das eigentliche Reich der Wahrheit hat er* (nach meiner Ueberzeugung) *keinen Blick*, so lange er auf dieser Stufe der Kultur stehet. Und wie könnte ihm nun da der schöne Name "Philosoph" zukommen? Jedoch so Manchem mag der Ton, worin er über die Mystik geradezu abspricht, nur von Aufsen angebildet seyn; und von dieser Seite mag dann leicht das Widrige kommen, womit schon das Wort "*mystisch, Mysticism*" u. s. f. manches geistige Ohr schlägt: eine Folge der *intellcktuellen Bildung*, die sich als solche und so, dafs sie wohl auch einseitig vordrang, der Mystik entgegenstellte. Hier also, bey solchen Aeufserungen gegen die Mystik, mufs man besonders darauf achten, dafs man den Geist von dem Buchstaben gehörig unterscheide. Uebrigens dürfte man, bey dem gegenwärtigen Zustande der Kultur und insbesondre der Wissenschaft, *wohl auf den Werth der Mystik besonders aufmerksam machen.* Werden doch immer noch die Ausdrücke "*mystische Anschauung*" oder "*gleich dem Mystiker in die Anschauung des Absoluten versenkt*" da und dort wie baare Schimpfnamen gebraucht! Es ward indefs hin und wieder auch Ton, eine *reine* oder *reinere* Mystik auszuzeichnen, mit einer besondern Art von Achtung und sogar von Liebe zu nennen: mit einer Liebe,

die selbst aus dem Bedauern, selbst aus dem Tadel, den man etwa hinzuthat, hervorblickte! Und wer könnte die Mystik eines *Fenelon* oder *Claudius* mit dem, was man *gewöhnlich* Mystik nennt, in Eine Klasse werfen; zumal wenn man die Unordnungen kennt, welche sonst der Mysticism oder die mystische Tendenz bey Jedem, der nicht dasselbe Maſs von *reinem Willen* und gesundem *Verstande* besitzt, vermöge des *Fortschritts* nothwendig hervorbringt? — Ganz ohne Nachtheil, ohne irgend eine hemmende oder störende Einwirkung ist allerdings kein *Irrthum*, wie *klein* oder *beschränkt* (durch die übrige Stimmung des Geistes) irgend einer auch seyn mag. Denn gleich wie die *Wahrheit* und die *Tugend*, jene in dem Menschen und diese in ihrem steten Fortgange sowohl als im Ursprunge gedacht, an sich schwesterlich Eins sind, indem sie eben dem ideellen Denker vereinigt in der Wurzel der *Vernunft* erscheinen: so tritt dann auch ihr Verhältniſs zu einander in der *Erfahrung* unverkennbar, selbst in den Folgen des Gegentheils, hervor. Jedoch wie dem auch sey: kein *Philosoph* wird die "Anschauung des Göttlichen", im Sinne des reinern oder edlern Mystikers, geradezu angreifen, schlechterdings verwerfen, oder gar dem Spotte des Weltlings, des Aufklärlings u. s. f. preisgeben.

Die "*innere Anschauung*, die *geistige Anschauung*, die *unmittelbare Anschauung*" u. s. w., hat in unserer Zeit öfters selbst im Felde der Wissenschaft kräftig ertönt: bey solchen Schriftstellern, die vornehmlich nach *Jacobi* sich bildeten,

und auf den "idealen" *Plato* zurücksahen. Dazu kam auch besonders die *ästhetische Anschauung*, so wie ihr Begriff von der idealen Ansicht ausging.

Ja in der Sprache der Gebildetern überhaupt und besonders im Style solcher Schriftsteller, die unterhaltend und bildend zugleich auf die höhern Kreise zu wirken strebten, ertönte sehr oft neben dem *Auge des Geistes* die *innere*, die *reine* und *höhere* Anschauung: und zwar mit solchem Nachdrucke oder in solchem Zusammenhange, daſs man leicht sehen konnte, hier waltete der volle Ernst!

Immerhin sey'n die Worte, indem mit der Kultur die Sprache vom Sinnlichen ausging, auf das *Geistige* und hiermit selbst auf das Höhere oder Göttliche *übertragen*; immerhin nenne man sie in dieser Hinsicht *uneigentlich* oder *metaphorisch*. Allein *nachdem* sie dahin übertragen sind, müssen sie nun recht *eigentlich* gelten. Sie *gelten*, eben weil die Willkühr im Reiche der Sprache waltet, und weil dann eben die Freyheit nach ihrer Verbindung mit der Vernunft den Worten ein neues Gepräge aufdrückt; so zwar, daſs nunmehr die *sinnliche* Anschauung nur *hinzukommen* darf, wofern sie oder ihr Gegenstand *Realität* und *ächten Werth* besitzen soll.

Fassen wir nun die *Anschauung* in dieser höhern Bedeutung auf; so erscheint uns zuvörderst ihr Zusammenhang mit der *Vernunft*. Die reine, ursprüngliche Anschauung heiſst füglich *Vernunftanschauung* oder, wenn ein Schulwort beliebt, *rationell*: also *vernünftig* im Gegensatze mit der

blofs sinnlichen, welche dann, weil und sofern der Verstand sich mit dem Sinne verbindet, in demselben Gegensatze *Verstandesanschauung* genannt werden mag. Leitet man das Wort *intellektuell* von dem Verstande (*intellectus*) ab; so mufs die letztere *intellektuell* heissen, verfährt oder bleibt man je *konsequent!* Und die Schule könnte dann zwischen der *rationellen* und *intellektuellen Anschauung*, wie zwischen dem *rationellen* und *intellektuellen Wissen* (§. 5.), unterscheiden.

Aber, wissen wir, die *Vernunft* ist von der *Freyheit* nicht trennbar. Und wichtiger ist allerdings diese Betrachtung! Denn noch immer wird sie nicht selten, in der Theorie, davon getrennt; oder, was dann auf dasselbe hinausläuft, die Freyheit wird nicht in dem Urakte, wodurch die Menschheit (wirklich) eintritt, aufgefafst. Auch wo diese sich findet, ist ein Mifsgriff in der *Spekulation* möglich: man fafst sie — *ästhetisch spielend*, oder *nicht entwickelnd*, was nur ingeheim vorausgesetzt ward — sogleich als *abgeleitet* auf, jedoch ohne diese Benennung oder eine bestimmte, klare Vorstellung davon; und legt sie *geradezu* der Phantasie oder auch dem Denkgeiste als solchen bey.

Also, wie die Vernunft mit der Freyheit, so hängt die Anschauung mit jenem Urakte des Willens (der *als solcher* freythätig ist) zusammen. Und so kommt uns wieder jenes treffliche "*wer reines Herzens ist, wird oder kann Gott schauen*" wie ein reiner und direkter Strahl der Wahr-

heit entgegen. Auch stimmt damit trefflich zusammen, was schon vor einer Reihe von Jahren ein tiefer Denker (Jacobi) gesagt hat: "*durch ein göttliches Leben wird man Gott inne.*" Diefs *Innewerden* kann hier für synonym mit der Anschauung gelten. Und diese heifst dann *unmittelbar*, im Vergleiche mit jeder andern, welche dadurch *vermittelt* oder *bedingt* ist. Wenn folglich die unmittelbare Anschauung mit dem Urakte der Freyheit, in ihrer Tendenz auf das Ewige, innerlich *zusammenhängt*; so *ist* die mittelbare eben davon *abhängig.*

Die reine, ursprüngliche Anschauung fällt demnach, wie die *Idee*, wie das *Gefühl* und wie der *Glaube*, in die Sphäre des reinen, innern Lebens; und sie fällt hier auch mit dem *Bilde* und der *Ahndung* zusammen, insofern diese letztern eben davon ausgehen. Insbesondre stimmt die *Anschauung* zum Glauben, wenn dieser als freyes oder ursprüngliches *Anerkennen* betrachtet wird. Daher auch der Glaube "eine *unmittelbare Anschauung*" genannt werden mag: nämlich im Vergleiche mit dem Wissen, das nun, hinzukommend, nur *mittelbare Anschauung* heissen dürfte. Und dem *Anschauen* sowohl als dem *Anerkennen* liegt allerdings der Verstand zum Grunde: aber, wenn dasselbe ursprünglich oder rein genommen wird, nicht als *Vermögen der Begriffe*; sondern nur als *Vermögen* oder *Medium alles Bewufstseyns.* In jener, nicht in dieser, Eigenschaft kann der Verstand von der Vernunft getrennt werden, da bekanntlich die Idee *vor* dem

Begriffe (wenn dieser ächt ist oder hinzukommt), aber nicht *ohne* alles *Bewußtseyn* ist. Sollte man wohl den Verstand *in* dieser Verbindung mit der Vernunft *Intelligenz*, vielleicht auch in einem auszeichnenden Sinne des Worts "Denkgeist", und *ohne* dieselbe schlechtweg "Verstand" (*intellectus*) nennen? Und erhielt nicht daher das Wort "Intelligenz" seine schönere Bedeutung? —

"Aber ist der Menschengeist nicht *Eine Menschenkraft?* Wozu dies Sondern der Kräfte, der Wirkungen?" u. s. w. Wohl erscheint uns derselbe als Eine Kraft, wenn — die Vernunft als Regentin und alles Andere damit vereint betrachtet wird: der Mensch als *Ideal* oder auf dem Wege der *harmonischen* Bildung! Allein betrachten wir ihn als endliches Wesen in Bezug auf den *Gang* seiner Thätigkeit, auf seine *Entwickelung* und mithin auf die *allmählige* Bildung (Ausbildung): so müssen wir in seinem geistigen Wesen *Kräfte* oder, wenn man lieber will, mehrere Richtungen der Einen Geisteskraft unterscheiden. Daher *mehrere Namen!* Wir müssen auf solche Art unterscheiden, wollen wir je nicht gegen den Genius der Sprache selbst, sofern sie *Ausdruck der Wahrheit* ist, sündigen. Und wohl verträgt sich diese Unterscheidung, diese Achtung für den Sprachgebrauch, mit der fortschreitenden, schärfern Bestimmung, als Folge des tiefern Eindringens. — Es sind zwey Extreme, und beyde gleich verwerflich:

a) die *Trennung*, *Zersplitterung*, und

b) die *Vermischung*, *Verschmelzung*,

man heisse nun die letztere *mystisch* oder *genialisch*. Ueberall zeigt sich eine *beschränkte Einsicht*, wenn auch kein schlimmerer Grund, z. B. Glanz - oder Neuerungssucht. — Die wissenschaftliche *Unterscheidung* ist deſswegen keine *Trennung*, weil sie

a) eine Verbindung (Synthese) voraussetzt und erkennt: nämlich die Bestimmung zur Einheit vermöge der Totalanlage; und

weil sie

b) das Unterschiedene wieder verbindet, und folglich die Einheit auch in der Wissenschaft wiederherstellt.

Wird dann gleichwohl, wie eben vorhin, von einer *Trennung* oder auch einem *Gegensatze* zwischen Vernunft und Verstand geredet: so ist hier offenbar keine *absolute* Trennung u. s. w., also — könnte man sagen — nur eine *Absonderung*, obwohl zugleich eine *reelle* Unterscheidung zu verstehen.

Diese Erörterung führt uns selbst zu unserm Gegenstande zurück. Eine und dieselbe Stimmung oder Tendenz des freythätigen Geistes, in Bezug auf das Ewige, Höhere u. s. w., erhält nun verschiedene Namen, je nachdem diese oder jene *besondre* Richtung dabey *vorzüglich* ins Auge gefaſst wird.

In der (reinen) *Anschauung* als solcher tritt *besonders* das "Innewerden", das "Bewuſstseyn" hervor. Aber sie ist innerlich verknüpft

1) mit der *Idee*: nur tritt in diesem Worte

besonders das *Ewige*, wie es dem Menschengeiste *erscheint*, hervor;

2) mit dem *Gefühle:* nur spricht dieses besonders das Verhältnifs der *Abhängigkeit* aus, in welchem der endliche Geist, indem er ihm huldiget, zum Ewigen steht;

3) mit dem *Bilde:* aber dann entsteht insbesondre die *ästhetische* Anschauung;

4) mit der *Ahndung:* aber darin spricht vornehmlich eine Hindeutung auf den Begriff, welcher als helle und bestimmte Einsicht hinzukommen soll; und

5) mit dem *Glauben:* nur erinnert dieses Wort insbesondre an das *Fürwahrhalten* als solches, und weiset dabey zugleich auf das *Subjekt* zurück, indessen die *Anschauung* als solche auf das *Objekt* hinzeigt.

Aber inwiefern die *Anschauung* innerlich (oder dem Wesen der Sache nach) mit der Idee, mit dem Gefühle u. s. f. verbunden ist: insofern kann sie auch *Idee*, *Gefühl* u. s. w. genannt werden. An den Glauben schliefst sich, auf die besagte Weise, die Anschauung darum besonders an, weil im Anerkennen und im Anschauen insbesondre die *Denkkraft* (als Intelligenz) hervorscheint.

Die Anschauung, in diesem Verstande (Sinne) des Worts, kann dem Obigen zufolge verschiedene *Beyworte* erhalten. *Geistig*, im Gegensatze mit *körperlich*, dürfte vielleicht das passendste seyn. Die Schule möchte dann immer, in Bezug auf die Wissenschaft, die *geistige* Anschauung in die *rationelle* und *intellektuelle* abtheilen: nach

Stoff und *Form.* Indem so die intellektuelle Anschauung zur rationellen, wie der Verstand zur Vernunft, käme, möchte dann auch sie wohl gültig seyn.

Fichte hat bekanntlich die "*intellektuelle* Anschauung" zuerst, so ausdrücklich und herrschend, ins Gebiet der Philosophie eingeführt. Allein er *vermischte* (so däucht mir nach öfterer Prüfung) den Menschen und den Denker, den Freythätigen und den Spekulirenden; und ganz natürlich stellte er dann "ein handelndes Wissen" und "ein wissendes Handeln" auf, was auch der Genius der Sprache oder die Logik dagegen einwenden mochte. Jedoch eben weil Fichte dergestalt mischte, können wir seiner Ansicht, seiner Theorie noch ein Wahres abgewinnen; eben darum spricht dann, wo es zur Anwendung kommt, z. B. in der Schrift *über die Bestimmung des Menschen*, ein Höheres so lebendig und kräftig hervor. Da erscheint dann auch die Anschauung in einer weit schönern Verbindung — mit dem "Glauben": freylich nicht ohne einigen Widerspruch mit dem Systeme, und nicht ohne eine auffallende Tendenz (im Buchstaben) zu dem andern Extreme!

Wer aber den Menschen oder das freythätige Individuum, wie es *ursprünglich* eintritt und dann eben dem (wissenschaftlichen oder spekulativen) Denker fortdauernd zum Grunde liegt, ganz ausschlösse; wer davon schlechterdings absähe, und folglich die Anschauung *geradezu* der Intelligenz (als Denkkraft) oder auch der Phantasie beylegte: der gäbe natürlich statt der "intellektuellen An-

schauung", wie hoch er auch damit aufheben möchte, nur ein Gespenst, ein Phantom. (§. 3.) Nothwendig, wenn auch verschönert oder mit einer Farbe der Aesthetik geschminkt, entstände dieses, *wofern* die Darstellung konsequent fortschritte, *wofern* nicht da und dort ein besserer Geist unvermerkt in die, eignen oder fremden, Worte gelegt würde: eine Folge des reinern Gefühls (§. 2.)! — Aber füglich möchte dann, wo sich immer die Konsequenz behauptet, die sogenannte Anschauung *intellektuell* heissen, nach der *zuerst angegebenen* Bedeutung. Denn nothwendig verbindet sich hier der Verstand mit dem Sinne, während die (blofse) Phantasie dabey nach ihrer Art, d. h. phantastisch schaltet, oder auch, täuschend genug, ein ästhetisches Halblicht über das Ganze hinstreut.

Noch bemerke ich, dafs die reine, ursprüngliche Anschauung, gleich dem reinen Glauben, allumfassend ist: die religiöse, die sittliche u. s. f. gehen erst auf dem Reflexionspunkte, wo mit diesen Worten die bekannte Scheidung zwischen Moral und Religion eintritt, aus derselben hervor. Ursprünglich ist sie Anschauung des Höhern, des "Unnennbaren" oder nach einer neuern Schulsprache (aber im *ächten* Sinne) des "Absoluten"; und sie bezieht sich dann eben dadurch auf alle Richtungen oder Erscheinungen desselben im Kreise der Menschheit.

Mit der *Anschauung*, in diesem Verstande *)

*) Keinen Mifsverstand! Denn leicht könnte einer, bey dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft,

des Wortes, verträgt sich ganz wohl die *Reflexion:* sie *kommt hinzu*, gerade wie das Wissen als *weitere* Funktion an das Glauben sich anschliefst.

Ist schon im Glauben, im freyen Anerkennen sowohl als in der reinen Anschauung, eine Aeufserung oder ein Wirken der *Denkkraft* (Intelligenz), folglich ein *Denken;* so entsteht nun, indem die freythätige Potenz den Verstand anwendet oder gebraucht, ein *Nach- Denken* („Nachdenken"). Das Wort ist der Sache, der Wahrheit und der Natur selbst, wie man sieht, recht angemessen. Es weis't zurück auf die Art, wie das Absolute oder Höhere sich *ursprünglich* dem Menschen als Individuo ergiebt; es weiset hin auf den weitern Gang, auf die Art, wie selbiges (als das „Urwahre") nun auch im Spiegel der Intelligenz, sofern sie das Vermögen des Begriffs ist, sich darstellet. — Im *Nachdenken* als solchem ist, wie dort im *Wissen*, nur die Denkkraft thätig oder wirksam, da hingegen im Glauben und in der Anschauung, sofern sie damit verknüpft ist, die Willens- und die Denkkraft zusammenwirken. Al-

sich einschleichen oder gar aufdringen. *Ohne Begriff*, heifst es oben (§. 1.), *ist keine Sprache.* Daher „wird mit dem Worte der Begriff verbunden". Und eben defswegen, weil der Verstand auch (intellectus) das Vermögen der Begriffe ist, bildete sich der Ausdruck: in diesem *Verstande* des Worts u. s. w., als synonym mit: „in dieser *Bedeutung*, oder in diesem *Sinne*". —

lein, findet sich gleich das Wollen nicht *im* Nachdenken; so liegt es dennoch vermöge der freythätigen Potenz, als reines Wollen, demselben *zum Grunde.*

Eben so treffend ist das gleichbedeutende Wort *Reflexion.* Der Strahl, das Licht der Wahrheit κατ' ἐξοχὴν, welches vermöge der Anschauung dem Individuo, das sie hat, sich ergab, scheint nun im Spiegel des Verstandes wieder: es wird *reflektirt!* Da entsteht also vor dem geistigen Auge eine gröſsere Helle, folglich Klarheit, Deutlichkeit: gerade wie der Sonnenstrahl, wird er irgendwo zurückgeworfen, vor dem körperlichen Auge eine gröſsere Klarheit verbreitet. Vermöge der Reflexion wird nun ein Gegenstand von dem andern *unterschieden:* es entsteht der *Begriff* (§. 1.); und darum heiſst der Begriff auch öfters ein *Produkt der Reflexion.* Indem der Verstand das *Unbedingte* vom *Bedingten*, das *Göttliche* vom *Thierischen*, das *Sittliche* vom *Sinnlichen* u. dgl. auf solche Art unterscheidet, wächst das *innere Licht*, da und während die Idee, als Produkt oder Aeuſserung der Vernunft, positiv auf das Höhere weis't.

Natürlich, dem natürlichen Gange der Kultur zufolge, hat sich die Bedeutung des Worts *Reflexion* oder *Nachdenken* zuerst in Bezug auf das Bedingte, Sinnliche, gebildet und festgesetzt. So entsteht ja selbst eine *physische Denkweise,* über die nun, wenn auch der freye Geist sich bereits in die höhere Region erschwungen und darin befestigt hat, der *Begriff* selbst auf den Flügeln der

Idee so schwer emporsteiget. Vermöge der Umgebungen wird die Denkkraft zugleich im Kreise des Sinnlichen beschäftigt: leicht wird also der Denkgeist wieder in die gemeine Sphäre der Reflexion herabgezogen; und leicht erhält sich, wenigsten zum Theile, das mechanische Band, welches, auf dem ersten Wege der Erziehung sich bildend, den Verstand an die Natur knüpfte.

Wem nun gerade diese Bedeutung des Worts („Reflexion") vorschwebt oder im Sinne liegt: wie könnte dem unsere Darstellung einleuchten? Er *muſs* sie „widersinnig" finden. Der *Empiriker!*

Wer auf der andern Seite ein Höheres im Sinne hat; aber, ausgehend vom gemeinen Sprachgebrauche, die Reflexion auf das Bedingte einschränkt: wie könnte der selbiger neben dem höhern Wissen eine Stelle einräumen? Er *muſs* sie ausschlieſsen. Der *Idealistiker!*

So erscheint uns auch hier die Wahrheit, wissenschaftlich betrachtet, in der Mitte:

a) verwerflich im Gebiete der Philosophie ist die *bloſse* Reflexion, gerade wie der bloſse Begriff und das bloſse Wissen; aber

b) nothwendig, achtungswerth ist die Reflexion, indem sie *hinzukommt* oder von der *Freyheit* ausgeht.

Ohne die Grundlage der reinen, höhern Anschauung wird die Reflexion *sophistisch*, wie der Begriff ohne die Idee, und das Wissen ohne den Glauben! Der Begriff oder das Wissen mag ohne diese Basis wohl die (bloſse) *Klugheit* in dieser

Sphäre der Gegenwart, aber die (ächte) *Wissenschaft* so wenig als die *Weisheit* hervorbringen.

Allein gleichwie durch die Idee oder den Glauben allein, obwohl eben darauf das *erste* Nothwendige beruht, die Wissenschaft oder die Weisheit nimmer entsteht: so ist auch die Anschauung ohne die Reflexion zu demselben Zwecke nicht zureichend. — Von dem, was mit der *Idee* unzertrennlich verknüpft ist, versteht sich wohl leicht dasselbe; und die innere Verbindung der *Anschauung* mit dem *Glauben* ist, hoffe ich, auch hier auffallend.

Also wie das Wissen zum Glauben, so tritt die Reflexion zur Anschauung. Daher sind auch in der Sprache diese *Gegensätze* entstanden: Gegensätze, die nur *Unterschiede* genannt werden müssen, weil sie nicht *absolut* sind. Denn eben durch die Eine, freythätige Potenz wird das Wissen mit dem Glauben, und die Reflexion mit der Anschauung verbunden. Und die *Vereinigung* setzt ja die "*Vereinbarkeit*" voraus.

Frey heifst die Reflexion, wenn sie von der *Freyheit* ausgeht. Und von der freyen Reflexion stammt jede andere ab, sie heisse *ästhetisch*, *moralisch* oder religiös. Eine freye Reflexion hat dann auch in Bezug auf das Bedingte Statt: nur ist sie dann zugleich, in Absicht der Realität ihres Gegenstands, abgeleitet.

Was ist also, *könnte* man fragen, von dem mächtigen Tadel zu halten, der neuerlich hin und wieder im Namen der Philosophie gegen die "*Reflexion*", besonders gegen den "*Reflexionspunkt*"

und — die "*Reflexionsmenschen*" erging? Wir sehen, Alles, was ohne jede nähere Bestimmung wider die Reflexion vorgebracht wurde, war im glücklichsten Falle nur *halbwahr*. Aber merkwürdig ist es, dafs eben die Köpfe, welche die *Anschauung* aus der sinnlichen Welt in die geistige übertrugen, die *Reflexion* aus ihrer Denksphäre schlechterdings ausschlossen. So wahr ist's: auch die Worte haben ihr Schicksal (habent et sua fata)! Oder sollen wir sagen: so despotisch und wohl auch kindisch spielt zuweilen die Willkühr im Reiche der Zeichen? — Es ist indefs hier nur vom Gebrauche des *Worts* die Rede. Denn es folgt schon aus dem Gesagten, welches Resultat sich in Absicht der *Sache* bey Jedem, welcher die Idee von der Wurzel des geistigen Lebens und die Anschauung vom Glauben losrisse, ergeben müfste, wofern ein solcher je konsequent fortschritte.

Dem *Begriffe* erging es bekanntlich nicht besser als der *Reflexion*. Nur das *Wissen* erhielt eine Steigerung, und gelangte mit der *Anschauung* und der *Idee* auf Eine Linie. Diese drey hatten allerdings eine Seite, welche die (blofse) *Phantasie*, ästhetisch spielend, anfassen konnte (§. 3). Welche Seite hätte hingegen der Begriff und die Reflexion ihr darbieten können? Das *Nachdenken* zumal (und das *Begreifen*) verträgt sich nicht mit dem Zauberschlage der Absolutheit.

Nach unserer Ansicht ist die Reflexion mit dem Begriffe und dem Wissen als solchem innerlich verknüpft: nur scheint

in der *Reflexion* ein Rückblick, oder eine Relation auf das erste Denken, im *Begriffe* die Unterscheidung, und im *Wissen* die Beziehung auf das Objekt

besonders hervor. Und so erscheint immer wiederum und nothwendig das *Gepräge der Menschheit*, sofern der endliche Geist sich, fortstrebend, in mancherley Richtungen ausbildet, und so der Totalität oder dem Punkte der Vollkommenheit, den er in der That völliger, aber nie völlig erreichen kann, sich annähert.

Jedoch, um nicht irre zu werden, müssen wir den Unterschied zwischen dem *philosophischen* und dem *pädagogischen* Standpunkte wohl im Auge behalten. Der Pädagog faſst das Wesen, das sich zum Menschen entwickeln soll, auf dem Wege der Natur, und steigt von der *Sinnlichkeit* zum *Verstande* und von diesem zur *Vernunft* auf. Der Philosoph hingegen *steigt herab*. —

Nach dem angegebenen Unterschiede und Zusammenhange zwischen *Anschauung* und *Reflexion* können wir nunmehr auch für jede ein besonderes Vermögen annehmen. Das *Anschauungsvermögen* fällt mit der *Vernunft*, das *Reflexionsvermögen* mit dem *Verstande* zusammen. So stellte ein deutscher Philosoph schon vor achtzehn Jahren das "Anschauungsvermögen" dem Verstande, welcher besonders unter dem Namen und der Firma "Vernunft" durch die Wolfianer regierte, als ein Erstes oder Tieferes entgegen: "*Jacobi* an *Schlosser*, über den frommen Betrug und *eine Vernunft*, welche *nicht die Vernunft*

ist"

ist" im *Deutschen Museum* Jahrg. 1788. B. 1. S. 153—184. Fehlt gleich in diesem Aufsatze, nach dem herrschenden Sprachgebrauche derselben Zeit, noch die scharfe oder ausdrückliche Unterscheidung zwischen *Vernunft* und *Verstand*: so ist doch eine *Hindeutung* auf diesen Unterschied, ja im Ganzen eine *Hinweisung* auf denselben unverkennbar. Und interessant ist es, mit diesem Aufsatze einen andern desselben Verfassers, der vierzehn Jahre später in *Reinhold's* "Beyträgen zur leichtern Uebersicht etc." erschien, zu vergleichen: "Ueber das Unternehmen des Kriticismus, *die Vernunft zu Verstande zu bringen*", da nämlich *Kant* von dem herrschenden Sprachgebrauche seiner Zeit ausging, und, in seiner Kritik der reinen Vernunft, die Sache wohl konsequent durchführte. Doch *stieg* Kant sodann nach einem höhern Triebe seines Geistes und hiermit nach einem tiefern Blicke desselben *auf*, wiewohl nun zugleich auf Kosten der Konsequenz: *nach dem*, was er dort im Tone des Ernstes über die Vernunft, die *Idee*, die *Erkenntniſs* und *Realität* festgesetzt hatte! —

Aus unserer Darstellung erhellt, daſs nicht die Vernunft "zu Verstande", sondern der Verstand *zur Vernunft* ("zur Raison"?) *gebracht werden* müsse. Dasselbe Verhältniſs hat nun auch zwischen dem *Anschauungs*- und dem *Reflexionsvermögen* Statt.

Wenn indeſs, dem Vorigen zufolge, die Anschauung auch der Denkkraft angehört; so möchte, wofern man nicht wohl unterscheidet, leicht

einige Verwirrung oder — ein scheinbarer Widerspruch eintreten.

1) Die Anschauung gehört auch dem Verstande an, sofern er das *Vermögen alles Bewufstseyns* ist: *Intelligenz!* Nur in dieser Hinsicht fällt der *Verstand* mit der *Vernunft* zusammen, d. h. wir können ihn nicht einmal davon unterscheiden, ohne sie aufzuheben, obwohl wir sie zuvörderst in ihrer Verbindung mit der Freyheit auffassen. Der Verstand ist in dieser Hinsicht der *nothwendige Begleiter* der Vernunft.

2) Die Reflexion gehört dem Verstande an, sofern er das *Vermögen der Begriffe* ist (*intellectus!*). In dieser Hinsicht *mufs* der Verstand von der Vernunft unterschieden werden: er begleitet sie, auf dem Wege der menschlichen Entwickelung, *nicht nothwendig*; und in dieser Sphäre der Gegenwart finden wir den Verstand auch ohne die Vernunft. Dort kommt ja, wenn kein Hindernifs und dann nicht eben die *Mystik* eintritt, der Begriff erst hinzu; und hier entsteht ja die *Sophistik* eben dadurch, dafs der Verstand ohne die Vernunft operirt. (§. 1. u. 2.)

Erst allmählig ward diese Unterscheidung zwischen *Verstand und Verstand* in der gegenwärtigen Schrift eingeführt. Indessen ist (denke ich) aus der Umgebung, aus dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden, leicht abzunehmen, welche Bedeutung *jedesmal* gelten soll. — Der Lateiner möchte wohl für die eine und die andere Bedeutung ein eigenes Wort finden. Allein noch mangelt es daran unserer Spsache. Wollte man auch,

nach einem vorhin gegebenen Winke, den *Denkgeist* als gleichbedeutend mit der *Intelligenz* setzen; so klänge das Wort noch immer, wie es scheint, nicht rein und bezeichnend genug, weil es nur zu leicht an den *Denker* als solchen, an den wissenschaftlichen oder spekulativen und vielleicht gar an den (blofs) logischen Denker, erinnerte. Die Schule mag also wohl noch gezwungen seyn, das *Nothmittel* zu ergreifen, welches öfters der Dürftigkeit der Sprache und hiermit unserer menschlichen Beschränktheit zu Hülfe kommen mufs: den *weitern* und *engern* Sinn desselben Wortes!

a) Im *weitern* Sinne des Worts wäre demnach der Verstand sowohl das Medium alles Bewufstseyns, als das Vermögen des Begriffs;

b) im *engern*, nur das letztere!

Und nur im erstern wäre der Verstand von der Vernunft unzertrennlich, *sofern* derselbe als Vermögen des Bewufstseyns genommen würde. Daher die Anwendung, welche davon im Vorhergehenden schon gemacht worden ist. Denn sie schien, bey dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft, nicht entbehrlich, zum Behufe der Deutlichkeit gegen eine Mifsdeutung der Schule, gegen ein Mifsverständnifs, welches, da- oder dorther, sich erheben könnte.

Indessen, was oben von den scholastischen Beyworten gesagt ward: diefs gilt auch von allen den *engen* und *weiten*, *weitern* und *engern* und zumal von den *engsten* und *weitesten* Bedeutungen! Nicht allein machen sie den Styl schleppend

und mehr oder weniger barbarisch; nicht allein verliert dadurch die Kürze und mit dieser öfters auch die Präcision: sondern es wird selbst über die Sache nicht selten dadurch, wenn nicht eine verhüllende Wolke, doch nur ein Helldunkel verbreitet, unter dessen Schutze der Miſsverstand und der Wortstreit sich einschleichen kann. Ihr Nutzen ist wenigstens bloſs negativ und vorübergehend. Darum soll auch dieses Erbtheil der Scholastik, wie fest es auch immer noch da und dort sitzen mag, allmählig aufgehoben und verbannt werden.

Allmählig dürfte es wohl dahin kommen, daſs man bey der "Vernunft" jenes Vermögen des Bewuſstseyns *voraussetzte*, als etwas, das sich von selbst verstände; und dann im "Verstande", so oft man dieses Wort brauchte, nur das Vermögen der Begriffe (des Begriffs) auffaſste oder erblickte.

Freylich, sofern das Bewuſstseyn *fortdauert*, oder die Intelligenz überall zum Grunde liegt, fällt dasselbe mit der Reflexion sowohl als mit der Anschauung zusammen. In der Verbindung mit dieser mag es *ursprünglich*, in dem Zusammenhange mit jener *reflex* heissen. Im Fortschritte, als ein weiteres Produkt des Denkgeistes, kann es dann auch *wissenschaftlich*, *spekulativ* u. dgl. genannt werden: so wie die (freye) Reflexion in dieser Hinsicht und auf einem höhern Punkte der Ausbildung das Prädikat "wissenschaftlich", in der reinen und vollen Bedeutung dieses Worts, erhält oder verdient.

Und wohl stehet auch das *Vernehmen* dem *Ver-*

stehen, wie die Vernunft dem Verstande, gegenüber. Ohne Bewufstseyn ist kein Vernehmen. Allein *was* vernimmt die Vernunft? — Konstituirt *sie* mit der *Freyheit* das "Göttliche in uns"; findet sich *dafür* in der deutschen Sprache kein anderes Wort; und hat sich in dieser Hinsicht der Gegensatz der *Vernunft* mit dem, was man *Sinnlichkeit* und (blofse) *Erfahrung* oder *Empirie* nennt, gebildet: so gehört, was sie vernimmt, ihrer eigenen Natur an. Es gehört ihr an, nicht wiefern sie *menschliche* Vernunft, sondern wiefern sie *Vernunft* ist, d. h. insofern die reine Menschheit von Gott (wie das Ebenbild vom Urbilde) nicht getrennt werden kann, wenn nicht die Menschheit verschwinden, und an deren Stelle die — blofse — Thierheit erscheinen soll. Die Vernunft steht also mit dem Höhern κατ' ἐξοχην in einem innern, realen Zusammenhange. "Aber was ist dieses Höhere?" Diefs ist, wie schon gesagt, unverkennbar im Kreise der Menschheit, im Leben und in der Wissenschaft: unverkennbar, wenn nur die *Idee* zum Grunde liegt, und nun der *Begriff* eintritt, nach seiner Natur und in jeder Richtung dasselbe bestimmend. §. 1. und §. 2.

Nach dieser Ansicht der Vernunft und des Verstandes mag sich nunmehr auch ein bestimmter und deutlicher Begriff von dem ergeben, was entstehet, wenn mit der Anschauung die Reflexion verbunden wird.

§. 7.
Erkenntniſs.

Keine Erkenntniſs ist — ohne *Licht.* Und das *wahre* Licht geht, hörten wir, von der *Vernunft* aus. In der *Ahndung* blitzen die ersten Schimmer dieses Lichts, wie es im Medio des Verstandes zurückstrahlen (reflectirt werden) soll. Deſswegen hat die Ahndung eine eigne Beziehung auf die Erkenntniſs, sofern diese ein Erzeugniſs des *Verstandes* ist; deſswegen ward die Ahndung vorhin *Keim* derselben genannt. §. 4.

Ohne die Anschauung findet sich für irgend Einen kein Licht. Daher gehet die wahre Erkenntniſs, nach der philosophischen Ansicht, von der (reinen) Anschauung aus: dadurch gehört sie *zuvörderst* der *Vernunft* an. Und die Anschauung ist daher keineswegs "*blind*", mangelt ihr gleich diejenige Klarheit, welche der Begriff oder die Reflexion vor dem geistigen Auge verbreitet. (§. 6.) Wohl aber ist der Begriff ohne die Anschauung "*leer*", da eben der Verstand sein Licht, und damit den Gehalt für seine Form, durch die Anschauung von der Vernunft empfängt. Denn das Eine, welchem das Seyn κατ᾽ ἐξοχὴν zukommt, ist auch das wahrhaft Erleuchtende.

Ist Anschauung das erste Element der Erkenntniſs; so tritt die Reflexion oder, was mit ihr besonders verknüpft ist, der Begriff als das zweyte nothwendig hinzu. Das *Erkannte* ist, *als solches*, zugleich von jedem Andern *unterschieden.* Die Unterscheidung aber entsteht nur durch den Begriff, während die Anschauung, was die Sache

an sich ist, darstellt. Es wird — nicht blofs geahndet oder gefühlt (§. 4.), sondern — erkannt, indem nur die ihm eigenthümlichen Merkmale aufgefafst und verknüpft werden. Die Erkenntnifs als solche ist diesem zufolge aus *Anschauung und Begriff* zusammengesetzt: ganz harmonisch mit der Definition einer neuern Schule! Nur mit dem, freylich bedeutenden, Unterschiede, dafs wir *a*) die Erkenntnifs nicht allein und nicht zuvörderst in der Region des Sinnlichen auffassen oder darauf beziehen, und *b*) dafs wir den Namen der "Blinden", mit welchem noch Kant als Theoretiker die Anschauung belegte, ihr keineswegs oder nur mit einer sehr grofsen Einschränkung beylegen, da eben die Klarheit, welche der Begriff als solcher gewährt, durch die Anschauung bedingt ist, ja (denn der Umstand ist wichtig!) da er das Licht, welches er nun — im gesetzten Falle — reflektirt, von ihr empfangen hat.

Und diese Vorstellung, dieser Begriff der Erkenntnifs gilt, indem wir herabsteigen, *unmittelbar* von der Erkenntnifs des *Unbedingten* und *mittelbar* von der Erkenntnifs des *Bedingten.* Dafs man auf dem Wege der beginnenden und fortrückenden Kultur (Erziehung) *aufsteige*, und dafs sich jenes Wort *zuerst* für das Sinnliche gebildet habe, bedarf nach dem Gesagten wohl kaum einer Bemerkung. Im Kreise des gemeinen Lebens *herrscht* diese Bedeutung. Kein Wunder, wenn sich dieselbe noch immer selbst unter würdigen und denkendern Menschen, die nun aber einmal an den Standpunkt der (blofsen) Reflexion gewohnt

sind, so häufig behauptet; kein Wunder, wenn die Erkenntniſs bald der Idee bald dem Gefühle und besonders dem Glauben *entgegengesetzt* wird!

Ein Rückblick auf das Vorhergehende und hiermit eine nähere Bestimmung, eine weitere Darstellung dessen, wovon hier gesprochen wird, scheint daher nicht überflüſsig.

1) Geht die (wahre) ***Erkenntniſs*** von der Vernunft aus; so wird von ihr die ***Idee vorausgesetzt:*** sie ruht auf dieser Basis; ja die Idee ist *in* jeder wahren Erkenntniſs.

2) Dem *Gefühle*, wie sehr auch nach jener gemeinen Bedeutung aus dem Worte ein Gegensatz hervorscheine, steht die *Erkenntniſs* eben so wenig entgegen, da eben das reine Gefühl mit der Idee innerlich (in der Urstätte oder Quelle des Lebens) zusammenhängt: sie drückt nur aus, was *hinzukommt*, indem der Begriff mit der Idee oder dem Gefühle sich verbindet. Das "Erkennen", im Vergleiche mit dem "Fühlen", drückt also keinen *absoluten Gegensatz* aus: es bezeichnet nur einen *Unterschied* oder nur insofern einen Gegensatz, als das eine von dem andern verschieden ist. Daher die zwey Worte, weil (insofern) zwey Sachen zu bezeichnen sind! — Wer *zwey*, z. B. die Materie (oder das Wesen) und die Form, geradezu für *Eins* erklärt: der kann auch, ohne gegen ein Gesetz der Logik zu verstoſsen, nimmer zwey Worte brauchen. — Und in diesem Gegensatze zielt das Erkennen vornehmlich auf den *Begriff*, wie dieser im Fortschritte

der Reflexion, durch den Denker als solchen, hervortritt.

3) Auch das *Bild*, als Produkt der Phantasie, wird durch die *Erkenntnifs* nicht aufgehoben: es tritt nur der *Verstand* vorzüglich ein, es dringt nur der *Begriff*, wiewohl auf der Basis der Idee und hiermit nicht ohne die Anschauung, vor. — So mag allerdings die Philosophie nach *Kant* die "*Erkenntnifs aus Begriffen*", freylich nach dieser Bestimmung, genannt werden. Man erinnere sich hierbey des Obigen über den Unterschied und Zusammenhang zwischen dem Dichter und dem Philosophen! §. 3. — Mit dem Begriffe tritt die *Unterscheidung* ein, da hingegen im Bilde das Höhere und Niedere, das Ideale und Natürliche *zusammengefafst* werden. Nur schwebt dem Philosophen in und vermittelst der Idee zugleich das Bild vor: daher *a*) kein *absoluter Gegensatz*, wohl aber eine reale Unterscheidung, indem vor seinem geistigen Auge die *wahre Einheit* durch Unterordnung entsteht; daher *b*) keine *absolute Identität*, die *jeden* Unterschied aufhebt, und das Göttliche mit dem Thierischen *verschmelzen* möchte. Man sieht, wie die Wahrheit, zwischen dem einen und dem andern Extreme, in der Mitte erscheint, und wie insbesondre die *ideale* oder *idealische* Ansicht sich von der *idealistischen* unterscheidet: gerade wie von der *empirischen*, die nothwendig entsteht, wenn man von dem *blofsen Begriffe* ausgeht, gesetzt auch dafs man die (blofse) Phantasie dazu nehme!

4) Ist gleich das Verhältnifs der *Erkennt-*

nifs zur *Ahndung* schon durch das Vorhergehende hinlänglich bestimmt: so mag doch hier noch bemerkt werden, dafs und wiefern diese auch neben jener noch Statt haben könne. Die Erkenntnifs, das Produkt eines endlichen Geistes, ist nicht *erschöpfend:* aber sie ist, wenn überall kein Hindernifs eintritt, *fortschreitend.* Füglich spricht man daher von der "*weitern*", von der "*vollkommnern*", von der "*reinern* oder *völligern* Erkenntnifs der Wahrheit" u. s. w. Also können und müssen im gedachten Falle neben der *Erkenntnifs,* wie dort (§. 4.) neben dem *Begriffe,* noch immer *neue Ahndungen* aufsteigen: nämlich in Bezug auf die mancherley Richtungen des Absoluten im Kreise der Menschheit. Und so wie nun der Begriff wieder hinzukommt, wird die Erkenntnifs *tiefer, umfassender* u. s. f., indem sie zugleich *heller* wird. Sie heifst darum "*Einsicht*". Aber fragen könnte man noch: wie verhält sich denn hierbey die Ahndung zur *Anschauung?* Die Anschauung liegt mit der Idee etc. zum Grunde. Die Ahndung tritt nur vermöge einer Regung des Verstandes, sofern er das Vermögen der Begriffe ist, ein. Aber diese Regung setzt die Anschauung voraus. Und nur in dieser Hinsicht wird letzterer das *Hellesehen* oder die *Einsicht* abgesprochen. Uebrigens, wer könnte den geistigen Organism so darlegen wie das Innere eines Naturprodukts, das man *zerlegen* und dem physischen Sinne, dem leiblichen Auge vorzeigen ("demonstriren") kann?

5) Recht wohl, vollkommen, verträgt sich die *Erkenntniſs* mit dem *Glauben*. Ja, dieser kann wohl ohne jene, aber nicht jene ohne diesen gedacht werden, wofern man von dem lebendigen Princip ausgehet, oder philosophisch verfährt (herabsteigt). Allerdings, wofern wir den *Menschen* zugleich in der *Idee der Vollendung* auffassen, so ist auch der Glaube ohne die Erkenntniſs nicht denkbar. Allein wo der Glaube ganz verschwindet; da ist, da erscheint entweder *Gott* oder — ein *Thier!* Der "Glaube" gilt, wo es auf die Grundüberzeugung, *daſs* ein Höheres sey, ankommt: aber soll nun bestimmt werden, *was* es sey; so tritt der Begriff und mit ihm das Wissen von *dem*, was *ist*, ein. Das Wort "Glaube" erklingt dann, wann diese Ueberzeugung überhaupt oder als solche ausgesprochen wird: "Glaube an ein Höheres, Glaube an das Gute" u. s. w. (§. 5.); und im einzelnen Falle, wo besonders die Frage kommt, was denn z. B. Gott oder die Tugend sey, — da spricht der "Begriff", indem er nach seiner Natur das Wesen der Tugend und selbst der Gottheit bestimmt: d. h. im Gegensatze mit dem, was *nicht* sittlich, *nicht* göttlich u. s. f. ist. So erscheint der Begriff *neben* dem Glauben in denselben Schriften und im Gespräche derselben Menschen! Finden wir solche Bestimmungen des Begriffs, z. B. von der Gerechtigkeit, nicht schon in Plato's Schriften neben dem idealen Schwunge seines Geistes? — Allein mehr, als das *Begreifen*, ist das *Erkennen*; denn bestimmter, vernehmlicher weis't es (in diesem Unterschiede) auf die

Anschauung und damit auf den Glauben sowohl als die Idee zurück. Das Erkennen hat also nicht blofs, wie das Begreifen als solches und in dieser Region, eine negative Seite; sondern es hat *zugleich* und *zuvörderst* eine Beziehung auf die Grundlage, auf das Positive oder die Sache und eben daher auf den reinen, objektiven Grund. Daher die "*Erkenntnifs*, die *sittliche*, die *religiöse*" u. d. gl., eben da ertönet, wo Idee und Begriff, Anschauung und Reflexion *zusammengefafst* werden sollen: der *geistige Besitz*, oder das, was der Denkgeist (Intelligenz) bereits gewonnen hat, wird als sicherer Gewinn *niedergelegt*, also zwar nicht "geschlossen", aber zum Behufe der weitern Ausbildung gewürdigt und festgesetzt.

6) Wissen wir gleich, dafs die *Erkenntnifs* aus *Anschauung* und *Reflexion*, oder dem *Begriff* als dem Produkte der letztern, besteht: so fodert doch die eigenthümliche Beziehung derselben auf die eine und den andern noch eine besondre oder eigne Bemerkung. Bezogen auf die *Anschauung* tritt sie besonders als "*Kenntnifs*, *Sachkenntnifs*" u. dgl. hervor: der Würdige, sagt man, *kennt* die Tugend; *er* "kennt" Gott; *nur er* "kennt" das Rechte, das Höhere und die Sache κατ' ἐξοχήν. Bezogen auf den *Begriff* erscheint sie besonders als "*Erkenntnifs*": der Gegenstand wird *er*kannt, d. h. es wird vornehmlich seine Differenz, in der Vergleichung mit irgend einem andern, aufgefafst. So tritt dann auch in jedem einzelnen Falle die Unterscheidung ein, und man sagt z. B. von Einem: "ich habe ihn

erkannt"; oder: "ich habe ihn *nicht erkannt*", weil das ihm Eigenthümliche sich dem Gedächtnisse oder dem Auge entzogen hatte. Die *Kenntnifs* geht also auf das, was der Gegenstand *an sich oder als solcher* ist (dem zufolge, was eben vorhin von der Anschauung gesagt ward); die *Erkenntnifs* aber, in dieser Vergleichung, zielt auf das, wodurch sich derselbe von jedem andern *unterscheidet.* Allein eben defswegen ist auch die Kenntnifs in der — Erkenntnifs eingeschlossen; und immer wird jene von dieser, in der besondern Ansicht ihrer Beziehungen, vorausgesetzt. Und es gilt dann, was hier über die *reine* Erkenntnifs bemerkt ist, auch von der *empirischen,* sofern nun diese als abgeleitet erscheint, und die "*Kenntnisse*" besonders im Felde der Anwendung vorkommen.

Allerdings nimmt man es in der gemeinen Darstellung mit den Worten nicht so genau. Allein es dürfte doch keinem aufmerksamen Auge entgehen, wie jeder gebildetere Kopf im Gespräche sowohl als in der schriftlichen Darstellung zwischen *Kenntnifs* und *Erkenntnifs* unterscheidet: in der That, wenn er auch des Grundes sich nicht klar bewufst ist; und im Ganzen oder stets treffender, wenn auch nicht jedesmal glücklich! —

In der *Erkenntnifs*, sofern sie mit dem *Begriffe* zusammenfällt, kann insbesondre die formelle Steigerung, die zur Wissenschaft gehört, betrachtet werden: der höhere Grad von Bestimmtheit, Deutlichkeit Allein auch in Rücksicht der *Anschauung* hat eine *Vervollkommnung*

Statt, so wie diese zur Menschheit als solcher gehört. Die Schule mag daher wohl zwischen einer *formellen* und *materiellen* Vollkommenheit der Erkenntnifs unterscheiden: nur darf sie keinem Würdigen und zugleich Denkendern die eine oder die andere *ganz* absprechen.

Warum kommt die "Erkenntnifs" öfters im Gebiete der *Wissenschaft*, und die "Kenntnifs" (vergleichungsweise) öfters im Kreise des *Lebens* vor? Eben darum, däucht mir, weil in dieser die *Anschauung* und in jener der *Begriff* vordringt. Aber nie ist die eine von dem andern, nie der letztere von der erstern ganz getrennt. Der Unterschied beruht also nur darauf, dafs der auffassende Sinn die eine oder den andern *besonders* hervorzieht. Und immerhin sey auch in diesem Wortgepräge die Willkühr, ja selbst die menschliche Begrenztheit auffallend: so ist gleichwohl auch der Stempel der Freythätigkeit daran unverkennbar.

Wie das *Erkennen* mit dem *Verstehen*, *Fassen*, *Auffassen*, u. s. f. zusammenhänge, ergiebt sich leicht aus dem Gesagten. Aber wie es zum *Denken* und *Wissen* sich verhalte, mag hier noch besonders untersucht uud näher bestimmt werden. Und hier scheint nunmehr der Ort zu seyn, wo auch von dem *Bewufstseyn* und hiermit von dem *Gewissen* und der *Offenbarung* sowohl als von der *Erfahrung* und hierbey von der *Abstraktion* Einiges gesagt werden mufs. Zugleich mag die Beantwortung der Frage "ob es *angebohrne Ideen*

gebe?" oder die nähere Bestimmung dieses Ausdrucks wie von selbst sich ergeben.

Jedes Erkennen ist ein Denken: aber nicht jedes Denken ein Erkennen! Darum müssen wir auch das *Erkenntnifsvermögen* von dem *Denkvermögen* unterscheiden. Wenn das erstere aus dem *Anschauungs-* und *Reflexionsvermögen* besteht, und daher der *Vernunft* sowohl als dem *Verstande* angehört; so fragt sich nun: wem sollen wir das letztere zusprechen, dem Verstande allein oder zugleich der Vernunft?

1) Ist ohne die Denkkraft kein Bewufstseyn, und ohne letzteres kein Akt der Freyheit möglich; so ist Alles, was in das menschliche Gemüth kommen oder darin werden soll, durch jene bedingt. Das *Vermögen* oder, wie es in Hinsicht auf die Wirkung (den Gedanken) heifst, die *Kraft zu denken* liegt Allem zum Grunde, und ist folglich von der Vernunft nicht trennbar. Aber diese kann *nur insofern* Denkvermögen genannt werden, als der Verstand — im *weitern* Sinne des Worts (§. 6.) — selbige nothwendig begleitet: *Intelligenz!* Sie, das *Vermögen der Ideen*, ist ja mehr als — das Denkvermögen, sie, welche auf die Freyheit eine innere Beziehung hat, und mit ihr das Höhere oder Göttliche im Menschen konstituirt! Und wohl haben wir Ursache, uns zu hüten, dafs wir nicht *Vernunft* und *Denkvermögen* für gleichbedeutend nehmen, theils weil in der Wissenschaft oder, wenn man lieber will,

in deren Vorhofe, die *Vernunft* öfters mit dem *Verstande* noch verwechselt wird, theils weil im Leben die *intellektuelle Bildung* und mit ihr die Denkkraft so häufig, in den höhern Kreisen, noch vorherrscht: zumal da eben das *Leben* im Ganzen mächtig auf die *Wissenschaft* einwirkt, und da besonders das *Intellektuelle* (welches der Denkkraft als solcher angehört) nothwendig, wofern es nicht auf den *rationellen* Grund gebaut ist, im Fortschritte der *Sinnlichkeit* dienstbar wird.

2) Wie das *ursprüngliche* Bewuſstseyn von der Denkkraft abhängt, so wird auch die *Fortdauer* und *Steigerung* des Bewuſstseyns dadurch bedingt. Das *Denken* liegt dem *Begreifen* zum Grunde; und der Verstand heiſst darum geradezu Denkkraft oder Denkvermögen: der Verstand im *engern* Sinne des Worts (*intellectus*), d. h. in demjenigen Sinne, der sich von selbst versteht, wenn man jenen Unterschied zwischen *Vernunft* und *Verstand* ausspricht, oder diese zwey Worte braucht. Eine Steigerung dem *Grade* nach, da man eine *höhere Potenz* des Verstandes "Vernunft" nennet, giebt noch keinen *Realunterschied*. Und treffend hat schon *Plato* gesagt: das ist ja ungeräumt, wenn man nur Eine Sache setzt, und doch zwey Namen braucht! (In dem "*Sophista*". M. s. die Ausgabe von Zweybrücken. B. 2. S. 256.)

Ist nun die Denkkraft Eines mit dem Vermögen des Bewuſstseyns: so kann sie, wie dieses (§. 6.), mit der Vernunft *zusammengefaſst* werden, sofern dasselbe *vor* dem ersten Akte der Freythätigkeit, als ihr Grund der Möglichkeit, hergeht, und

im

im Urakte sich einfindet. Und wo nunmehr diese Bestimmung galt, da wird die Denkkraft nur dann ausdrücklich genannt, wenn sie als Vermögen des *reflexen* Bewufstseyns eintritt, und folglich mit dem Verstande als dem Vermögen der Reflexion und des Begriffs zusammenfällt. So wären *Denkkraft* und *Verstand* synonym. Jedoch in der wissenschaftlichen Darstellung (Erörterung) kann auch dort das Denkvermögen nicht ganz unberührt bleiben, wenn z. B. bestimmt werden soll, woraus das *Glauben* bestehe. Denn noch fehlet ja unserer Sprache ein besonderes Wort, um jene Aeufserungen der *Intelligenz* — welche *vor* dem Begriffe hergehen — zu bezeichnen. Indessen möchte dann besser von dem *Denkvermögen* als der *Denkkraft* gesprochen werden, weil dieses Wort auf den *Gedanken*, wie solcher für ein Produkt der Individualität genommen wird, hinweiset.

So erscheint der Verstand als Denkkraft oder — als *logische Potenz*. So spricht man von dem "*logischen Denker*". Man spricht auch von dem "*reinen*, *wissenschaftlichen Denker*", indem man die Idee und damit den ächten Stoff sowohl als wahren Geist voraussezt; und von dem "*würdigen Denker*", indem man auf die subjektive Bedingung, unter der allein der ächte Stoff sich dem Individuum ergiebt, hinblicket.

Wenn aber das *Denken* überall als Basis dient; wenn es das reine und das reflexe Bewufstseyn selbst möglich macht: so kann in der Bestimmung des *Denkens als solchen* keine Rede von dem *Inhalte* seyn. Dafür liefert das Denken nur die

Form, das *Medium*. Die Denkgesetze heissen darum *formal*: es kommt, sobald man zur besagten Steigerung des Bewufstseyns gelangt, in dieser Rücksicht nur darauf an, dafs kein *Widerspruch* und hiermit kein — *Unsinn* (oder *Widersinn*?) eintrete.

Diese formelle Wissenschaft heifst bekanntlich *die Logik*. Und diese mag nunmehr *Verstandes*- oder *Denklehre* heifsen: allein nimmermehr soll sie *Vernunftlehre* genannt werden! Die Logik als solche ist *jedem Stoffe* dienstbar. Dient sie nicht dem *Sophisten*, dem blofsen (über alles Heilige wegtretenden) *Politiker* u. s. f.? Also im Kreise der Gegenwart, in dieser Sphäre der Menschheit! Denn freylich, sobald wir in der Idee Zukunft und Gegenwart zusammenfassen, oder uns auf den Punkt der Vollendung, indem uns diese ideell vorschwebet, stellen: so erscheint die *Klugheit* des Weltlings, wie zusammenhängend auch sein Gewebe nach formalen Gesetzen seyn mag, als *Thorheit*. Kein *Wahres* erscheint uns da ohne das *Gute*, noch ein *Gutes* ohne das *Wahre*; und das *Schöne* begleitet nur das eine sowohl als das andre. Jede *Trennung* in der *Reflexionswelt* (in *dieser* Sphäre der Gegenwart), wie scheinbar oder auffallend sie auch immer sey, ist — nur Schein. Hieraus wird klar, wie der, welcher die Idee zwar im ästhetischen Bilde auffafst, aber den Begriff sowohl als das Gefühl ausschliefst, mit Verachtung auf die *Logik* herabsehen könne. Dem *einseitigen* Idealisten als solchem fehlt nicht die Idee und hiermit der ächte Geist, wohl aber der

Begriff, d. i. der tiefere Blick und die schärfere Bestimmung in der Theorie: daher begreift er nicht, daſs und wie die *logische* Ansicht mit der *idealen* sich wohl vertrage.

Wenn auf der andern Seite ein so scharfsinniger Mann, wie *Reinhold*, in der Logik die Fundgrube des Wahren selbst erblickt, und dem *Denken* einen weit höhern Charakter, als z. B. dem *Vorstellen*, beylegt; so mag er hiebey vielen Scharfsinn und manche logische Feinheit anbringen: allein, verglichen mit jenem Idealisten, steht er auf dem andern Extreme. So erscheint mir, nach öfterer Prüfung, seine neueste Theorie.

1) Er weicht, indem er das Denken so bestimmt, vom herrschenden Sprachgebrauch' ab. In der Anwendung wird *Etwas* gedacht oder — *vor* das Auge des Geistes *gestellt*. Und immer galt bisher die Gewandtheit der *Denkkraft*, sofern sie auf Uebung beruht, für eine *formelle* Vollkommenheit, die man so wenig, als das Wissen (§. 5.), dem Sophisten oder irgend einem feinern Egoisten im Kreise des Lebens absprechen kann: nämlich wofern man den Standpunkt der *Beobachtung* mit jenem der *Totalansicht* gehörig verbindet. Wenn er aber

2) in der Sphäre des Vorstellens den *Schein*, und dagegen in jener des Denkens die *Realität* oder die *Wahrheit* erblickt; wenn er dann, nach dieser Bestimmung, das eine dem andern so *scharf entgegensetzt*: sollten wir da nicht annehmen, daſs er in sein Denken die Idee, und was damit zusammenhängt, *ingeheim* aufnehme? Ja sieht

nicht die geistige (reinpraktische) Harmonie mit einem geliebten Freunde, mit dem er sich in Absicht des "*Glaubens*" so recht im Gegensatze denkt oder vorstellt, auch in seiner Theorie hervor? M. s. *Reinhold's* neuere "Beyträge" etc. und besonders dessen Anleitung zur Kenntnifs und Beurtheilung der Philosophie etc. 1805. Merkwürdig däucht mir besonders, wie R. seine "Philosophie" der Jacobischen entgegensetzt, und — wie er (Achtung seinen Verdiensten!) noch immer das Gefühl und den Glauben in — "Begriffe auflösen" will. Was kann diefs heifsen? (§. 2. u. 3.)

Wie die Denkkraft mit dem Verstande, so fällt das Denken mit dem Verstehen zusammen. Leicht sieht man indessen, wie man auch da noch unterscheiden könnte. — Betrachten wir das Denken in dem Umfange seiner Anwendung, und wie es jeder weitern Operation der Intelligenz als solcher zum Grunde liegt: so mag diese füglich, in Bezug auf die ursprüngliche und gesteigerte Reflexion, *Denkgeist* genannt werden. Hier ist dann keine *blofse* oder sinnliche (gemeine) Reflexion. Und der *Denkgeist* klingt harmonisch mit dem *philosophischen Geiste*. Wohl ist dieser verschieden von dem *blofsen* Denkgeiste. Allein der Denkgeist als solcher kann auch als synonym mit der *Denkkraft*, wie die Sprache sie von der *Willenskraft* unterscheidet, vorkommen. Die Umgebung bestimmt an jedem Orte das Nähere. Nur vergesse man nicht, *wie viel* das "philosophische oder wissenschaftliche Denken" voraussetzt, und wie besonders die *Idee* mit dem *Urakte des reinen*

Willens zusammenhängt! Dieſs ist, däucht mir, der Hauptpunkt, worauf es ankommt, indem wir von dem Standpunkte der reinen Menschheit ausgehen. Müssen wir nicht eben darum öfters darauf zurückblicken? —

Das *Wissen* ward oben schon (§. 5.) eine *Operation der Denkkraft in Bezug auf ein Etwas* genannt; und das Begreifen unterschieden wir von dem Wissen wie — die *Unterscheidung* vom *Bewuſstseyn* oder *Bewuſstwerden des Gegenstands.* Aber was ist denn, könnte man fragen, zuvörderst das *Bewuſstseyn?*

Und wem, der so fragt, wäre es nicht schon faktisch bekannt? Das Wort oder, was mit ihm eintritt, der Begriff entwickelt nur das Gegebene. So erscheint im Bewuſstseyn Eines, *das* bewuſst ist, und Eines, *dessen* sich dasselbe bewuſst ist; so tritt das letztere als solches und dann eben deſswegen von jedem Andern unterscheidbar auf. Nenne man es ein *reines Vernehmen, Innewerden* oder — ein *Urwissen:* immer wird es als bekannt vorausgesetzt; oder die neuen Worte verdunkeln, was sie erklären (klar machen) sollen. Aber indem wir den Gang und hiermit die Arten des Bewuſstseyns näher ins Auge fassen, mag sich das Wesen des Bewuſstseyns völliger entwickeln.

1) Bevor ein Akt der freythätigen Individualität erfolgt, muſs ein *Bewuſstseyn* (des Höhern, Uebersinnlichen) gesetzt oder vorhanden seyn. Ohne dieses Bewuſstseyn, man nenne es ein ursprüngliches Innewerden, eine Ankündigung oder — Offenbarung, ist derjenige Urakt *nicht möglich,*

wodurch das Individunm in der That *Mensch* oder *Vernunftwesen* wird. Dieses Bewuſstseyn geht also, nach der bekannten Unterscheidung, nicht aus der *individuellen* Menschheit, sondern aus der *reinen* hervor: d. h. aus der *höhern Anlage* des "Menschen", wie nun das letzte Wort auch in Ansehung dessen, was aus dieser Anlage sich entwickeln kann, gebraucht wird. Füglich nennen wir jenes ein *Bewuſstseyn* κατ' ἐξοχην, da es nicht Produkt der Individualität als solcher ist; füglich, däucht mir, unterscheiden wir es dadurch von demjenigen Bewuſstseyn, welches entstehet, indem das Individuum denkt.

2) Das freythätige Individuum *erkennt*, wenn es recht gehet, das Höhere κατ' ἐξοχην (reinpraktisch) *an:* so entsteht der Glaube, so die unmittelbare Anschauung, und damit eine *neue Art* des Bewuſstseyns, indem allerdings das erstere fortdauert. In der Idee verbinden sich beyde; und das ideelle Denken entsteht nur durch beyde, da und während das Uebersinnliche ideell vorschwebet. — Dieſs neue Bewuſstseyn ist Erzeugniſs des Individuums, obwohl es von jenem abhängt. Jenes geht aus der reinen Menschheit hervor, und ist eben darum nicht "des Menschen" (des Individuums) "Werk", sondern — "Gottes Werk", da und sofern die *reine Menschheit* von *Gott*, wie das *Ebenbild* vom *Urbilde*, nicht getrennt werden kann. Aber es hat zugleich eine wesentliche Beziehung auf das Individuum, als Grund der Möglichkeit, als die nächste und nothwendige Bedingung einer menschenwürdigen Thätigkeit.

So ist es *in* ihm, obwohl nicht *aus* oder *von* ihm. Das andere hingegen ist durch die individuelle Thätigkeit erzeugt: es hängt mit der *freyen* (rein-praktischen) *Anerkennung*, also mit dem *Glauben* und folglich mit der "Ueberzeugung aus der ersten Hand" innerlich zusammen. Allein da hierin Wollen und Denken sich durchdringen (§. 5.), so tritt die Denkkraft nicht *besonders* hervor; und es fehlt diesem reinen, ursprünglichen Bewuſstseyn noch das Licht, welches dem *reflexen* zukommt.

3) Das *reflexe* oder, wie es auf einer höhern Stufe seiner Ausbildung heiſst, das *wissenschaftliche* Bewuſstseyn entsteht, wenn nunmehr das Nachdenken oder die Reflexion und hiermit der Begriff auf der Basis der Idee (u. s. w.) hinzukommt. Es ist mit diesen verbunden. Daher seine Klarheit, Deutlichkeit (§. 6.). Es hängt von dem *zweyten* und dadurch von dem *ersten* ab: aber es ist doch auf eine besondre Art des Menschen Produkt. Ein Produkt seines Denkgeistes! —

Das *erste*, jenes Bewuſstseyn κατ' ἐξοχήν, heiſst in unserer Sprache nicht *Urwissen*, wohl aber — *Gewissen* (Ge-Wissen: deutet nicht die Schärfung des Sinns, welche in dieser Vorschlagssylbe liegt, auf seinen göttlichen Ursprung und mithin auf ein Bewuſstseyn in jener eminenten Bedeutung?) Meines Wissens hat keine andre Sprache für diesen Gegenstand ein Wort, welches so ausgezeichnet und — *so bezeichnend* wäre, wie das unsrige. Aber wie der "Glaube", so darf auch das "Gewissen" hier nicht in dem *populären*

oder *konkreten* Sinne, welcher in der gemeinen Sphäre des Lebens gilt, genommen werden. Das Wort bedarf wenigstens einer (scientifischen) Reinigung: klingt es nicht ärmlich im Felde der Wissenschaft gleich — jenem („Glaube"), so lange man dessen gemeine oder vermischte Bedeutung auffaſste und vernahm? Wir müssen es zuvörderst in einer *tiefern, reinen und umfassenden* Bedeutung ergreifen. Diese Bedeutung schwebte schon *Rousseau* vor, als er das *Gewissen* der *Vernunft* entgegensetzte: d. h. dem *Verstande*, der in seiner Sprache und in den Erscheinungen um ihn her besonders unter dem Prädikate *Vernunft* (raison) herrschte. Der Gegensatz traf daher vornehmlich das „Raisonnement". Und in dieser Bedeutung wurde das *Gewissen*, mehr oder weniger bestimmt, neuerlich von deutschen Philosophen in die *Wissenschaft* selbst eingeführt. Es gehörte wohl einiger *Muth* dazu, nach dem Unfuge, welchen theils die *Pfafferey* theils die *Aufklärerey* (oder ein stolzer, aber kleinlicher Weltgeist) mit dem Worte getrieben hatte. Die würdigen Denker, welche ihn (diesen Muth) hatten, sind vornehmlich *Jacobi*, *Kant*, *Reinhold* und *Fichte*. So gewann das Wort allmählig, selbst unter den Gebildetern oder Denkendern, einen schönern Klang, einen umfassendern und zugleich reinern Sinn. Auch die *Miſsgriffe* einer beschränkten Gutmüthigkeit — das Gewissen selbst *irrt nicht!* — können, wo dieser Sinn gilt, das geistige Ohr nimmer stören.

Weil das Gewissen *Gottes Werk* und daher recht eigentlich, im strengen, metaphysischen Sinne, die *göttliche Stimme* im Geiste des Menschen ist: eben darum spricht dasselbe so *vernehmlich*, so bestimmt und mit solcher Energie; darum spricht dasselbe, wo es einmal erwacht oder rege geworden ist, im Fortgange des Lebens nicht nur unabhängig von dem Willen, von der freythätigen Potenz des Individuums, sondern wohl auch trotz derselben. Wie dunkel ist dagegen im Anfange das Bewufstseyn, welches der *endliche Geist* als solcher producirt, und wie schwankend oder gemischt ist selbiges auch in der Folge! Aber fortschreiten, sich vervollkommnen kann und soll der Endliche: zu einer *stets grössern* Klarheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit kann er sein Bewufstseyn erheben. Darauf, wenn er von dem rechten Punkte ausgehet, beruht ja zugleich seine Würde, sein Adel.

Allerdings gehört das Gewissen *auch* seiner Natur, der Natur des Menschen, an; aber nur insofern, als derselbe in seiner Anlage und hiermit in seiner Differenz von dem Thiere ein Göttliches in sich hat. Dadurch, *so beschränkt es auch gegenwärtig seyn mag*, ist der reine Mensch (d. h. hier, der Mensch in der Anlage) mit "Gott" verbunden. Das Göttliche im Menschen ist mit dem Göttlichen κατ' ἐξοχην *der Art nach* (specifisch) Eins: nur *dem Grade nach* ist dieses unendlich von jenem verschieden, unendlich darüber erhaben. Wer *jenes*, in dem *eigentlichen* Sinne des Worts, "nicht *gelten* läfst"; wer es, nach

irgend einer sogenannten philosophischen oder theologischen Ansicht, in *diesem* Sinne schlechthin aufhebet: der sehe wohl zu, ob er dann nicht an die Stelle des Menschen ein raffinirendes oder — "raisonnirendes" Thier setze; ein Thier, das sich von jedem andern *nur* dem Grade nach (*graduell* oder, in einer neuern Schulsprache, *quantitativ*) unterscheidet? Die "Quantität" eines solchen Thiers springt dann, besonders im Kreise des Lebens, nur zu stark ins Auge. —

Aber dem Individuo als solchem gehört oder kommt das Bewufstseyn, welches da *Gewissen* heifst, nur insofern zu, als ihm selbiges der *Grund* ist, wodurch die Vernunft und hiermit die Menschheit in diesem (folglich in jedem) Einzelnen realisirt werden *kann*. Deutlicher, bestimmter weifs der Verfasser hier das geistige Band, welches die *reine* Menschheit mit der *individuellen* verknüpft, nicht anzugeben.

Nennen wir den *Denkgeist* und den "Verstand" im *weitern* Sinne das Organ oder Medium *alles* Bewufstseyns; so müssen wir das Gewissen *auch* von dem Verstande ableiten. In dieser Hinsicht war schon oben (§. 1.) vom Gewissen die Rede. Aber das Bewufstseyn κατ' ἐξοχήν — und, davon abgeleitet, auch jedes andere — gehört *zuvörderst* der "Vernunft" an: das Gewissen ist ihre Stimme, weil es aus dem Göttlichen in uns oder aus der höhern Anlage, welche aus Vernunft und Freyheit bestehet, entspringt; und zwischen Gott und der Vernunft findet hier, dem Obigen zufolge, kein Gegensatz Statt. Nur ist der Verstand,

im gedachten Sinne des Worts, nicht trennbar von der Vernunft:

1) in dem *Bewufstseyn* κατ' ἐξοχην begleitet der Verstand die Vernunft *nothwendig* (§. 6.);

2) in dem *reinen*, *ursprünglichen* Bewufstseyn, welches Produkt der Individualität ist, weil es vermöge der Urthätigkeit des Individuums im gesetzten Falle entspringt, begleitet er den Akt der *Freyheit* eben so nothwendig, indem hiedurch die *Vernunft* wirklich realisirt wird, obwohl zugleich *subjektiv* (d. h. durch die Stimmung des Subjekts oder des freywirkenden Individuums) *bedingt*; und

3) nur in dem *reflexen* Bewufstseyn, welches darauf gegründet wird, und dann in jeder Steigerung desselben, tritt der Verstand als Vermögen der Begriffe besonders hervor, während das Wollen nicht mit dem Denken vereinigt, aber demselben zu Grunde gelegt ist. (§. 5. u. 6.)

Man sieht hier, wie die "Intelligenz" das Ganze umfafst, und wie das Bewufstseyn als solches, von ihr unzertrennlich im Reiche der Menschheit, überall zum Grunde liegt.

Erblickt man im *Ge-Wissen*, was freylich ins Auge springt, ein — *Wissen*; so mag es wohl auch ein *reinmenschliches* Wissen, wie oben (§. 3.), genannt werden, weil es aus der *reinen Menschheit* hervorgeht. Aber das "Wissen" ist dann in einem andern Sinne genommen, als in dem, welcher demselben *neben* dem "Glauben" zukommt. Und wollte man es das "*Urwissen*" nennen; so erhellt leicht, was dabey zu bedenken

wäre. "Aber hängen nicht *Wissen* und *Bewufst-seyn* innerlich zusammen?" Der Genius unserer Sprache hat sie nun einmal geschieden. Bey jedem Wissen ist das Bewufstseyn; aber nicht bey jedem Bewufstseyn das Wissen. Nur indem man das *Wissen* mit dem *Begreifen* vergleicht, mag zur Bestimmung des erstern das *Bewufstseyn* hervorgezogen werden, da es, verglichen mit der *Unterscheidung*, auf die Sache an sich weiset. (§. 5., am Ende.)

"Ist das Gewissen nicht vielmehr ein *Gefühl?*" Ge-Wissen und Gefühl Eins: sträubt sich dagegen kein innerer Sinn? Und wenn das Gefühl erst mit und vermöge der Freythätigkeit eintritt (§. 2.); so ist es gewifs von jenem Bewufstseyn κατ᾽ ἐξοχὴν wesentlich verschieden. Im Fortgange des Lebens ist das Gewissen allerdings mit dem Gefühle verbunden. Jedoch, nimmt man auch ein *abgenöthigtes*, ursprüngliches Gefühl an, und belegt man mit diesem Namen diejenige Affektion, welche in dem endlichen Geiste entsteht, indem das Höhere, dem er huldigen soll, ihm sich offenbart oder ankündigt; so mag auch vor dem Urakte des Individuums bey dem Gewissen ein Gefühl sich einfinden: nur dürfen wir bey dem letztern das Bewufstseyn als solches nicht übersehen. Dafs so manche Bessern, so manche sonst würdige Denker, das Gewissen schlechthin ein Gefühl nannten, mochte wohl daher kommen, weil sie auf einer Seite die Innigkeit und Stärke, womit sonst das (reine) Gefühl wirkt, bedachten, aber zugleich auf der andern Seite am Gewissen

diejenige Klarheit, welche der Begriff als solcher gewährt, vermifsten. Mufste nicht, indem man das Gewissen mit dem *Begriffe* verglich, das *Gefühl* sich darbieten? Um so mehr konnte man freylich sodann die Mifsgriffe des (ungeübtern) Verstandes in der Wahl äufserer Gegenstände, den Mangel an logischem Urtheile und seine Folgen bey der Güte des Willens, dem Gewissen selbst aufbürden. Wurden nicht daher auch der *Zweifel* und die *Wahrscheinlichkeit*, ja der *Irrthum* selbst mit dem *Gewissen* (wie sehr auch der Klang oder natürliche Wortsinn dagegen sich sträuben mochte) verbunden? Eben diese Mifsgriffe der sogenannten Wissenschaft, freylich zuerst in einer Sprache, welche das treffende Wort "Gewissen" nicht besafs, — trugen sehr viel bey, demselben das Bürgerrecht im Lande der *Philosophie*, ja, *im Heiligthume* dieser letztern dem Gewissen *seine Stelle*, zu erschweren?

"So nenne man es *Trieb, Instinkt!*" Wohl und, wofern man nach Rousseau und Jacobi so will, einen "göttlichen Instinkt": nur vergesse man auch dabey nicht das *Bewufstseyn*, wie dieses der Intelligenz als solcher eignet, und wie ohne dasselbe keine *Ankündigung* oder *Offenbarung* denkbar ist.

Also, könnte man ferner sagen, ist auch das Gewissen ein *Erkennen;* und es gilt: "kein Wollen, vor dem nicht ein Erkennen herginge!" (*Nil volitum, nisi cognitum.*) Ja, dürften wir schon auf das Gewissen, was erst in der Wissenschaft gilt, anwenden; so könnten wir sagen:

dem *Stoffe* nach gehört es der *Vernunft*, der *Form* nach dem Verstande an, d. h.: *was* es ankündigt oder offenbart, geht aus der Vernunft hervor; aber das Organ oder Medium, *wodurch* die Ankündigung geschieht, ist der Verstand. *Reinmenschlich* müſste man auch dieses Erkennen heissen, um es von dem *wissenschaftlichen* und insbesondre von dem *Begriffe*, als einem Produkte der *individuellen Menschheit*, zu unterscheiden. Man erinnere sich hierbey dessen, was oben (§. 3.) gegen eine Vorstellung *Eberhard's* bemerkt worden ist. Indessen, ward einmal festgesetzt: das *Erkennen als solches* bestehe aus *Anschauen und Begreifen*; so können wir das *Gewissen* nimmer, ohne Miſsverstand oder gar Verwirrung anzurichten, ein *Erkennen* heissen. Und jene Unterscheidung in "*reinmenschliches* und *wissenschaftliches* Erkennen" mag bloſs gegen das scholastische Axiom "Nil volitum" etc. zur *Einleitung des Bessern* dienen.

Von so Manchem, was im Laufe des Lebens an und mit dem Gewissen erscheint, kann hier keine Rede seyn. Davon muſs in der besondern Sphäre der Moral (als einer Partikularphilosophie) gesprochen werden. Um das Gewissen als ursprünglich und rein aufzufassen, müssen wir von allem Besondern absehen.

Und nun bedarf es wohl auch keiner weitern Erörterung, was die (innere, ursprüngliche) *Offenbarung* sey, oder wie dieselbe mit dem *Gewissen*, in jener tiefern und umfassendern Bedeutung, zusammenfalle. Es erhellt besonders, wie

die "Offenbarung" vor dem "Glauben" hergehe, und dieser an jene sich anschliefse.

Jacobi hat, meines Wissens der Erste, die *Offenbarung* (das Wort und hiermit den Begriff in seinem Sinne) der *Philosophie* zugeführt. Es ist bekannt, wie sehr ihn hiebey selbst einige vorzügliche Denker aus der Leibnitzisch-Wolffischen Schule misverstanden haben. Selbst der treffliche *Garve* war unter diesen: man sehe den "Briefwechsel zwischen Garve und Zollikofer" S. 374. Wie Jacobi sein "Glauben", im Gegensatze mit dem *blofsen* "Wissen" (§. 5.) oder mit dem *Wissen*, wie es nach dem herrschenden Sprachgebrauche jener Zeit galt, — ein "*Nichtwissen*" nannte: so konnte sich ihm natürlich die Offenbarung, im Gegensatze mit der *blofsen* Spekulation und mit einer Demonstration, die auf den Sinn und Verstand sich gründete, darbieten.

Nennt man ein Institut, das *erziehend* oder bildend von Aufsen auf die eigentliche Menschheit wirkt, *Offenbarung*; so heifst dasselbe füglich *äufsere* Offenbarung. Auch diese gehört zum *Grunde der Möglichkeit*. Und von der *Möglichkeit* ist hier, wenn sie von dem Gesichtspunkte der Totalität aus betrachtet wird, die *Wirklichkeit* nicht trennbar, wiewohl sich diese im Kreise der Menschheit erst durch die Freyheit des Einzelnen entwickelt. In dem göttlichen Keime erblickt der *ideelle Denker* schon die himmlische Pflanze, welche in der Zeit vermöge der menschlichen Freythätigkeit aus demselben erwächst. *So* fällt auf die höhere Macht, die jenen Grund giebt, Alles

zurück: aber nur *insofern!* Indem und so oft Jemand seine Menschheit begreift, fühlt und erkennt er sich von einem Höhern abhängig. Daher eine neuere, denkwürdige Aeufserung Jacobi's: "*ich bedarf einer Wahrheit, die nicht mein Geschöpf ist, sondern deren Geschöpf ich bin.*"

Zwischen *Vernunft* und *Offenbarung* ist also kein Widerstreit möglich. Eine Flut von Mifsverständnissen mufs, sobald man von dieser Ansicht ausgeht, verschwinden: nämlich unter solchen, die in der *Sache selbst* schon einverstanden sind, weil sie den *ächten Geist* besitzen, d. h. unter allen *wahrhaft Würdigen*, die, als solche, *nur im Buchstaben* oder, was hier Eins ist, im *Begriffe* von einander abweichen *können.*

Eine gleiche Bewandtnifs hat es mit der *Erfahrung.*

Nennt man dasjenige, was in Absicht des Höhern mit dem reinen, ursprünglichen Leben verknüpft ist, *innere Erfahrung:* so gehört diese, wie die menschenwürdige Tendenz des Willens, zu dem Grunde, ohne welchen das *wahre* Wissen nicht erfolgen kann. Diese Erfahrung ist also *Bedingung*, aber nicht *Quelle*, der Philosophie (im Gegensatze mit der *Sophistik*). Sie kann der Vernunft keineswegs, wohl aber dem spekulirenden — *blofs* denkenden — Verstande entgegengesetzt werden. Und nur diesem setzt eigentlich der edlere Mystiker die Erfahrung entgegen, indem er für sie im Vergleiche mit der "Vernunft" spricht. Auch sehen wir das Wahre und Wichtige in seiner Ansicht, wenn er mit solcher Wärme

auf

auf die "Erfahrung" des Höhern, Göttlichen dringt.

Versteht man aber die *äuſsere* Erfahrung, da eben die Natur als solche entwickelnd oder bildend auf den Verstand wirkt; so ist auch dieselbe *Bedingung* der Wissenschaft, der Philosophie, weil der Verstand hinzukommen muſs: Bedingung von der *formellen* Seite, oder im Gegensatze mit der *Mystik* auf diesem Pfade der Menschheit! Wie die innere Erfahrung mit dem Leben, mit dem reinen Willensakte und dessen Folgen verknüpft ist: so hängt die äuſsere mit der Erziehung zusammen, welche (oder inwiefern sie) auf der *intellektuellen* Seite die Philosophie vorbereitet. Und natürlich geht die äuſsere auf diesem Wege der Bildung vorher. Die innere aber betrifft nicht etwa nur, was nach innern, nothwendigen Gesetzen an oder auch in dem Geiste vorgeht; sondern zuvörderst das Höchste und mit ihm die eigentliche Menschheit, in ihrem Verhältnisse zu denselben.

Also, 1) die innere Erfahrung ist Grund der Möglichkeit aller Philosophie in Absicht des *Stoffs*, und 2) die äuſsere — in Absicht der *Form*. Aber auch jene besteht, als *Erfahrung*, nur aus einzelnen Datis. Sie ist also keine *sichere* Erkenntniſsquelle. Die Erfahrung liefert, wie die Schule sagt, nur komparative, keine absolute Gewisheit. Die Vernunft ist es, welche durch den Verstand etwas, das allgemeingültig und nothwendig ist, setzet. Das Wort *Erfahrung*, *erfahren* (er-fahren) ist sehr passend, um das Menschliche, das Successive und Eingeschränkte, welches dem Pro-

dukte des endlichen Geistes als solchen eigen ist, zu bezeichnen. Die Idee hingegen, oder deren Quelle, die Vernunft ist ein Göttliches: also *wahr*, *gewiſs*, was sie ausspricht! Aber nothwendig ist *a*) das Göttliche im endlichen Geiste beschränkt, und *b*) die Aeuſserung desselben, und folglich die wirkliche Erscheinung der Vernunft, durch die Stimmung jedes Einzelnen bedingt. *Nur würdige Menschen sind das Organ der Gottheit* oder, was hier Eines ist, *der Wahrheit* (κατ' ἐξοχήν).

Als *Erkenntniſsgrund* ist die äuſsere Erfahrung, d. h. überhaupt die Erfahrung des Endlichen, in der philosophischen Ansicht nur *Reflex der Vernunft:* sie, ein Produkt des Sinns und des Verstandes, kommt in der wissenschaftlichen Bestimmung nur hinzu, und ist nur insofern gültig, hat nur insofern *Realität*; gerade wie sie dann im Kreise des (äuſsern, fortschreitenden) Lebens als Bestandtheil der *wahren* Klugheit oder, mit Einem Worte, der Lebensweisheit nur da erscheint, wo diejenige Stimmung des Willens, vermöge welcher die Vernunft herrscht, zum Grunde liegt.

"Die Erfahrung" *kann* also "der Vernunft" *nicht widersprechen*, wenn sie ihr gleich (im Laufe der Zeit, d. h. in dieser Sphäre der Gegenwart) nicht immer bestätigend zusagt. *Sie wird ihr zusagen*, über kurz oder lange, so wie das Ewige in der Zeit sich ferner entwickelt, und folglich in *dem* Kreise der Menschheit, welcher Gegenwart und Zukunft umfasset, sich geltend macht. Man kennt den Ausdruck (der auch oben schon vorkam): die *Erfahrung* "bewährt oder

bestätigt", was die *Vernunft* "als gewiſs oder nothwendig aussagte". So erscheint dem ideellen Denker diese als ächte *Prophetin*, und jene als gültige *Zeugin*! — Soll ich erinnern, daſs hier das "ideelle Denken" nicht, wie oben (§. 1.), bloſs in Ansehung der *Idee*, sondern wie *darauf* der *Begriff* sich gründet, zu nehmen ist? —

Der *Philosoph* als solcher wandelt nicht den Weg des *Pädagogen:* er geht nicht von der "Erfahrung" aus; er steigt nicht vom "Wissen" zum "Glauben" u. s. f. auf; und er spricht nicht von "*logischer*, *mathematischer*, *empirischer*, *sinnlicher*" und endlich auch von übersinnlicher oder — "*transcendentaler* Wahrheit". Sondern der philosophische Denker setzt, was zur Erziehung gehört, voraus, und steigt dann vom Absoluten und hiermit vom Wahren κατ' ἐξοχὴν herab. Es scheint, bey der Rücksicht auf mehrere neue Phänomene unserer Literatur, allerdings nöthig, daſs man auf diesen Punkt besonders aufmerksam mache. — Die "Wahrheit" ist (däucht mir) dem Philosophen zu theuer, als daſs er irgend einem Gewebe oder Produkte der *Logik* den schönen Namen beylegen könnte: anstatt "die logische oder — *formale Wahrheit*" dürfte er lieber sagen "die *logische Richtigkeit*" u. dgl. Die Logik *kommt* überall, wie der Verstand, erst *hinzu*. Sie gehört nur zum Organe der *Darstellung*. Und soll die *Wahrheit* im Sinnlichen Eines seyn mit der *Realität* desselben; so muſs erst diese verbürgt, und folglich das Bedingte in seinem Verhältnisse zum Unbedingten recht erkannt und gewürdigt

seyn. Was können uns selbst die Denk- oder Anschauungsgesetze der *Mathematik* gewähren, wenn nicht zuvörderst die Welt, worin sie ihre Anwendbarkeit erhält, gegeben, gesetzt oder als reell anerkannt ist? Bloſsen Formalism, eine Verkettung künstlicher Formeln, die, so konsequent oder — evident sie an sich seyn mag, doch den Menschen als solchen gar nicht berührt. *Insofern* muſs selbst die "mathematische Wahrheit", wofern diesen Konstruktionen das schöne Prädikat zukommen soll, von jenem Unwahren abgeleitet seyn. Was man aber sonst an der Mathematik rühmt, daſs sie — in Absicht der *Form*, die bekanntlich vom Verstande kommt — zur Philosophie vorbereite: auch dieſs bedarf, wie man sieht, einer nähern Bestimmung. Leicht gewöhnt sich der mathematische Kopf an die physische Denkweise, an das Gesetz der (bloſsen) Kausalität; und was für die Form gewonnen ward, geht nun für die Sache, für den Stoff und dann für die philosophische Denkweise überhaupt verloren. Daher kommt, was die Kulturgeschichte mit so manchen auffallenden Datis belegt, daſs der Mathematiker so leicht — wofern ihn kein guter Genius frühzeitig rettet — entweder haftend an der Natur zum *Materialism*, oder, indem er zwischen seinen Verstand und sein Herz eine Scheidewand setzt, zum *Mysticism* herabsinkt. Anerkannt ist übrigens der groſse Nutzen der Mathematik im Verkehre des äuſsern Lebens. Aber beherzigt muſs zugleich werden, daſs sie, wie die Logik als solche, jedem Zwecke dienen kann. Darum

mag sie z. B. dem Eroberer, der die Philosophie haſst, theuer seyn.

Der würdige Mensch huldigt, als solcher, dem (wahrhaft) Absoluten. Indem er nun darüber *nachdenkt* (§. 6.), und hiermit zugleich seine *Menschheit* begreift, bietet sich ihm nothwendig der Unterschied zwischen einem *Höhern* und *Niedern* und damit, wie dann auch das Wort laute, dem *Unbedingten* und dem *Bedingten* dar. Hierauf beruht die

ursprüngliche Unterscheidung,

die sich von den zwey Extremen,

der "Verschmelzung" beyder

und

der "Unterdrückung" des andern

gleich weit entfernt (§. 3.). Und nothwendig entsteht ihm eben dadurch eine sinnliche Welt *im Verhältnisse zur übersinnlichen*: es entsteht ihm mit dem wahren Daseyn derselben eine Realität, die er von jenem Urrealen insofern ableitet, als das Bedingte sich auf das Unbedingte bezieht. So kommt, in seinem Auge, nur dem Unbedingten ursprünglich das *wahre Seyn* und mit diesem die *Ewigkeit* zu. Das Bedingte aber fällt, als solches, in die *Zeit*, und ist folglich, indem es sein Daseyn von dem erstern empfängt, *zeitlich*. Und so erscheint zwischen beyden kein feindlicher Gegensatz, sondern vielmehr von Seite des erstern in Bezug auf das letztere die *erhaltende* und *verschönernde* "Unterordnung".

Also auf zwey Sätzen beruht hier die Hauptsache:

1) es giebt ein Höheres κατ' ἐξοχὴν und, im Vergleiche damit, ein Niederes, das sich eben darum *specifisch* („qualitativ", nicht bloſs „quantitativ") von demselben *unterscheidet;* und

2) die *Einheit* zwischen beyden entsteht dadurch, daſs alles Andere dem Einen untergeordnet ist und wird.

Diese Ansicht kam schon oben, da und dort, vor, weil ich überzeugt bin, daſs eben dieser Punkt in mehr als einer Rücksicht wichtig ist, und daſs die Wahrheit einer Vorstellung sich durch ihre *Harmonie mit dem, was sonst der Menschheit theuer ist,* empfehlen könne. — Aber eine nähere, von der gegebenen wesentlich verschiedne, Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem „Göttlichen und Natürlichen" übersteigt (nach meiner Ueberzeugung) den *menschlichen Verstand*, die *Denkkraft eines endlichen Geistes;* und jeder Versuch, dasselbe zu „ergründen", artet daher nothwendig in *leere Grübeley* aus. Denn setzen wir z. B. „den Abfall der Ideen" (§. 1.): ist dadurch „das Räthsel der Schöpfung" gelös't? — „Wie kann ein Endliches aus dem Unendlichen hervorgehen?" Darüber mag der *Verstand* von dem ältesten Emanationssysteme bis zu dem neuesten fortgrübeln; er mag, spielend mit dem Worte und mächtig im Zauberschlage der Phantasie, alles Natürliche in Göttliches oder alles Göttliche in Natürliches verwandeln: die Sache ist, sehen wir, immer dieselbe. Alle Differenz betrift nur — Worte. Aber die *Vernunft* entscheidet: die Vernunft, wie sie

erst im Menschen (als freythätigem Wesen) und dann auch im Denker sich äuſsert; und ihre Entscheidung ist dann auch für den Verstand, wie er hinzukam, beruhigend. Denn nur indem er hinzukommt, ist der letztere *nüchtern* oder (wahrhaft) *gesund.* —

In der Sinnenwelt *als solcher* findet sich überall kein Wahres; denn in ihr ist nicht "das Wahre": ihr kann also nur vermöge jener *Beziehung* — d. h. in der Schulsprache, nur *relative* und eben darum abgeleitete — Wahrheit zukommen. Folglich hat auch die *Wahrnehmung* (Wahrnehmung, in diesem tiefern Sinne des Wortes) nicht zuvörderst in der Natur oder Sinnenwelt Statt. Ja, sie ist nicht die Operation des bloſsen oder an den Sinn gebundenen Verstandes.

Wenn ferner, nach derselben Ansicht der Philosophie, zuerst im Glauben das Absolute und hiermit das Urwahre ergriffen wird: so mag die Ueberzeugung von dem Daseyn der Materie und (sofern sie mehr als Schein oder ein Trugbild der Sinnlichkeit ist) von ihrer Realität füglich ein *abgeleiteter* oder ein *Natur-Glaube* genannt werden.

Und wenn dem, welcher vom reinen Standpunkte der Menschheit ausgeht, das *Reale* und insofern das wahrhaft Objektive nicht zuerst in der Auſsenwelt erscheint; wenn er dasselbe ursprünglich im Geiste des Menschen, indem er ja das Ebenbild vom Urbilde nicht trennen kann, erblicket: so erhellt, wie man nunmehr füglich behaupten könne, die *Realität* dieser Erkenntniſs (des "Objektiven", Aeuſsern) werde oder sey

durch unsre *Subjektivität* bestimmt. Wohl entspricht hier unserer Ansicht, was in diesem Felde der Kriticism aufstellte; ja willkommen, denke ich, sind uns seine reinen Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes, *Zeit und Raum* nebst den *Kategorien:* willkommen, *wenn* oder indem *sie dergestalt hinzukommen!* Dürfen wir nicht diese Kantische Vorstellung von der Macht des Subjekts selbst als eine Ahndung jenes höhern Punkts, oder als einen Fingerzeig auf jenes Reelle ansehen? Hier kann indeſs keine weitere Rede von diesen Formen seyn. Eine besondre Theorie, insofern selbst ein Theil der Philosophie, mag sie erläutern. Wenn aber ein gemeiner Empiriker alle Wahrheit oder Realität von den Sinnen ableitet, nach dem Bekannten "*nihil est in intellectu, nisi quod prius fuerit in sensu*", und irgend ein sogenannter Kantianer muthig beysetzt:" nisi *intellectus ipse*"; so können wir uns wohl auch mit dieser "Realität" nicht begnügen: was aus dieser Intellektualgewalt hervorgeht, ist ja bloſser Formalism oder ein bloſses Reflexionsgewebe, und, indem es doch nur für die Sinnenwelt gültig seyn soll, ein baarer (wenn auch modificirter) Empirismus!

Eben so wenig können uns die berüchtigten "Dinge an sich" aufhalten: sie müssen uns ja wie eine scholastische Leerheit vorkommen, wenn wir die Sache κατ᾽ ἐξοχὴν und mithin das, was *an sich* ist, kennen. Die äuſsern Objekte sind uns, philosophisch betrachtet, *Erscheinungen*, da eben das Eine Reelle auch darin erscheint. (§. 3.)

Auch erhellt aus dem Gesagten, wie nicht allein der überspannte Kopf, der Phantast oder rohere Schwärmer (§. 3.), sondern auch mancher wahrhaft Fromme und eben deſswegen wirklich Edle, so Mancher, dessen Sinn im Himmlischen lebte, — das Irdische oder Endliche wie ein "*Nichts*", wie ein bloſses Trugbild ansehen konnte. Das Wahre an seiner Ansicht fällt ins Auge, trotz dem Miſsgriffe, den sein besckränkterer Denkgeist machte, indem er die *reale Unterscheidung* in einen *absoluten Gegensatz* verwandelte, und dann, konsequent genug, auf Vernichtung des Sinnlichen ausging. Sein Wahres fällt besonders auf, wenn sein Begriff mit jenem des konsequenten Naturalisten (des Weltlings), der im Sinnlichen, in der Natur als solcher uns das "einzig und wahrhaft Reelle" aufzeigt, verglichen wird.

So wie die Sinnenwelt gesetzt oder, vermöge jener Beziehung, als real anerkannt ist, so treten die Gesetze der physischen Denkweise, der Erfahrung in diesem Sinne, als *gültig* ein. Es entsteht eine *geltende Empirie*. Die *Beobachtung* erlangt und behauptet ihr Recht. Nun giebt es auch in diesem Felde eine *Wahrnehmung*. Und zur sinnlichen *Anschauung*, als der Basis jener Erfahrung, kommt die *Reflexion*. Es entsteht die *sinnliche Erkenntniſs*, welche, aus dem ideellen oder philosophischen Gesichtspunkte betrachtet, nur *mittelbar* eine *vernünftige* genannt werden kann.

Aber so wenig, als die "Dinge an sich", können nun gewisse "spekulative Fragen" uns auf-

halten, z. B.: *wie denn zum Subjektiven ein Objektives komme?* oder wie sich das *Seyn* zum *Denken* verhalte?

1) Die Unterscheidung zwischen Objekt und Subjekt gehört zum *intellektuellen Organismus*; und wird füglich jedem Denkendern als bekannt überlassen: sie gehört nothwendig der *Form* an; und

2) der Versuch, hierin das *Wie* zu ergründen, fällt in Eine Linie mit jenem, das "Räthsel der Schöpfung" zu lösen.

Eben diese Grübeleyen und alle die Differenzen und neuen Systeme, welche daher entstanden, sind eine Hauptursache, warum die Wissenschaft und hiermit die Philosophie so oft den Einfluſs, den sie verdiente, nicht erhielt, oder den, welchen sie gewonnen hatte, wiederum verlor. Man denke z. B. an das sinkende Ansehen derselben in unserer Zeit! Der Spekulant zerarbeitete sich an der *Form*, und die *Sache* (κατ᾽ ἐξοχήν) trat ihm dann gar nicht oder kaum vor das Auge: der bloſse oder einseitige Spekulant! Jedoch dem Werthe der Spekulation am rechten Orte, sie betreffe nun den Stoff oder die Form, soll diese Bemerkung nichts entziehen.

Wird das Natürliche als solches (φυσις) erforscht; so entsteht die *Physik*. Diese setzt offenbar, als solche, nur die formalen Denkgesetze voraus, und beruht dann auf Beobachtung. Also ein Produkt aus *Logik* und *Erfahrung*, und, was den Stoff betrifft, ihrem Wesen nach *Empirie!* Sobald Jemand das Bedingte in seinem Verhältnisse zum

Unbedingten auffaſst oder bestimmt; so *philosophirt* er: er ist also nicht mehr *Physiker*, sondern *Philosoph*. — Die Physik ist Wissenschaft, also nicht ohne Spekulation: daher klingt eine "*spekulative*" *Physik* pleonastisch; oder das Wort bezeichnet höchstens nur eine Steigerung, einen Gradunterschied. *Metaphysik*, im eigentlichen Sinne des Wortes, kann also *nie* aus derselben hervorgehen. Von der *Philosophie* wäre sie demnach immer noch wesentlich verschieden; und eine "*Naturphilosophie*" wäre eben darum ein baarer Widerspruch. Ja, soll hierbey nicht bloſs ein Wortstreit obwalten; so kann das letztere Wort (Naturphilosophie) nur dienen,

a) den *Formalism*, wie er vermöge des Vorsprungs der intellektuellen Bildung als Philosophie galt und gelten möchte, zu begünstigen, und

b) den *Materialism*, wie er auf dem Wege der Kultur besonders jenem Weltgeiste entspricht, "wissenschaftlich" einzuführen.

Sieht oder findet aber Jemand im Natürlichen das Göttliche auf; so ist er *Theolog*, nicht *Physiker*. Er verwirrt eine Wissenschaft mit der andern. Und wenn er gar die religiöse Naturbetrachtung, welche vermöge eines sittlich reinen und ästhetisch regen Sinns zu Stande kommt, in die Physik überträgt; so vermischt er das Leben mit der Wissenschaft: eine Verwirrung, die, wie jene, der menschlichen Kultur im Ganzen nur Eintrag thun kann. Denn nicht also zeigt und bewährt sich die ächte Totalität im Kreise der Menschheit.

In dem Felde der Erfahrung ist eigentlich die *Abstraktion*, diese Operation und diefs Produkt des steigernden Verstandes, zu Hause. Er steigt vom Besondern zum (komparativ) Allgemeinen auf, indem er, auf die bekannte Art, klassificirt. *Abstrakte Begriffe* sind eigentlich nur *gesteigerte Begriffe;* und daraus erwächst nimmer eine *Idee*: so wenig, als man (nach einem Worte von Claudius) aus endlichen Halmen eine unendliche Garbe binden kann. Aber auf dem Wege der Erziehung, zum Behufe des Formellen, geht die Abstraktion vor der Wissenschaft her; und zum Behufe der Lebensweisheit folgt sie, vereinigt mit der äufsern Erfahrung, nach. Zur Philosophie selbst, als reiner und reeller Wissenschaft, gehört die *Abstraktion* nur insofern, als man nicht diese oder jene gemeinschaftlichen Merkmale im Lande des Bedingten *abzieht*, sondern von allem Sinnlichen oder Bedingten *absieht*. Denn nicht allein die *sinnliche Tendenz des Geistes*, sondern auch die *physische Denkweise*, wie sie vermöge bekannter Umgebungen allmählig entstehet und mechanisch wurzelt oder festsitzt im Denkgeiste, — widersteht der *Idee* und hiermit der *reinen (und ächten) Anschauung des Ewigen*. Wenn jene Tendenz, als unwürdig des Menschen, sie geradazu ausschliefst oder unmöglich macht: so wird sie durch diese Denkweise wenigstens mächtig gestört, indem und wo sie auch im Verstande, folglich im Begriff' und Wort', erscheinen soll. *Wie* oder *inwiefern?* — ward schon oben und, wie mir däucht, hinlänglich bestimmt.

Das *Denken* ist nicht Eins mit dem *Idealen*: dieses ist ja nur da, wo Denken und Wollen sich durchdringen (§. 1. u. 5.). Und die bekannten Gegensätze, Subjekt und Objekt, Denken und Seyn, treten erst auf dem Reflexionspunkte als solchem hervor. Wer demnach *erst* oder *nur* vom "Denken und Seyn" (nicht von jenem lebendigen Princip) ausgehet; der liefert nothwendig, in der *konsequenten* Darstellung, baare *Empirie*, die, indem oder sofern man einerseits auf das *Denken* und andererseits auf das *Seyn* im Systeme dringt, füglich der *intellektuelle Empirismus* genannt wird. Dieses Beywort mag wenigstens eine Steigerung oder eine höhere Potenz (derselben Sache) ausdrücken. Und kommt irgend ein besonderer Einschlag der *Phantasie*, oder eine ästhetische Einfassung hinzu: so wird dadurch zwar der Empirism modificirt, aber sein Wesen, wie man sieht, keineswegs aufgehoben. *Idealism* kann also das System nicht heissen. Es kommt, im letztern Falle, nur ein neues Beywort hinzu, um auch diese Modifikation zu bezeichnen oder "auszusprechen". So viel, denke ich, ergiebt sich aus der Natur der Sache. Man vergleiche §. 3.!

Eine gleiche Bewandtniſs hat es mit der formalen und empirischen Definition der *Wahrheit*: "die Wahrheit ist *Uebereinstimmung der Vorstellung mit ihrem Gegenstande*". Allerdings ist sie dieſs auf dem Punkte der Reflexion, und so wie diese ins Einzelne oder ins menschliche Feld der Anwendung eingeht. Aber ist sie *nur* dieses? Und ist sie es *ursprünglich*? Wie, die

"*Wahrheit*", sie — die Himmlische, Allumfassende, sollte sich in die enge Form unsrer Begriffe bannen, in den engen Raum unseres Verstands einschliefsen lassen?? — Wäre die Wahrheit nur diese Uebereinstimmung, dann gäbe es auch nimmer einen *theoretischen* Irrthum: jeder wäre seiner Natur nach *praktisch*; und jene, aus der Tiefe der Menschennatur hergeholte, Unterscheidung zwischen *Geist* und *Buchstaben* müfste wegfallen. Selbst von der "*völligern* Erkenntnifs der Wahrheit" in dieser Menschenwelt, d. h. da im Universum, könnte dann nimmermehr (ohne Verstofs gegen ein logisches Gesetz) die Rede seyn.

Ideell erscheint ursprünglich "das Wahre". Denn so heifst das Absolute in der Beziehung auf die nachfolgende Theorie, wie solche dann ihrer Form nach Sache des Verstandes ist. Die Idee aber, so wie sie nun als Aeufserung der Vernunft erscheint, und dem Menschengeiste angehört, ist das gemeinschaftliche Produkt der Willens- und Denkkraft, oder der Denk- und Willenskraft. Sie ist, indem sie dem Menschen als Individuo zukommt, zugleich Produkt seiner Freythätigkeit, so wie darin ursprünglich, d. i. im Urakte einer menschenwürdigen Individualität, Wollen und Denken vereinigt sind. (§. 1. u. 5.) So gehet die Idee aus der höhern Anlage, aus dem Göttlichen in uns hervor. Und eben daher bekommt der Begriff, wie er auf die Idee gebaut wird und dann Vernunftbegriff heifst, seinen *Stoff*, seinen *Gehalt* (§. 6.). Dieser ist insofern *angebohren*, nicht

der Begriff oder die Idee, so wie sie damit zusammenhängt, oder sich darauf bezieht.

Der Empiriker, der allen Stoff (oder den ächten unmittelbar) von Aufsen holt, mag von den "*angebohrnen Ideen*" sprechen, und darüber spotten. Ihm fehlt es offenbar an dem reinen oder eigentlichen *Selbstbewufstseyn*, im unterscheidenden Gegensatze mit dem *Bewufstseyn des Aeufsern* (Empirischen), das, im Vergleiche mit jenem, nicht schlechthin ein *Bewufstseyn des Objektiven* genannt werden darf. Die nähere Bestimmung oder weitere Ausführung ergiebt sich wohl jedem Nachdenkenden von selbst, nach der eben vorhin gegebenen Analyse des Bewufstseyns. — Auf das eigentliche Selbstbewufstseyn kommt es, zum Behufe der Philosophie, allerdings zuvörderst an. Man sieht aber, wie dasselbe nicht zuerst von der formalen Bedingung abhängt, obwohl diese nicht mangeln darf.

Die ächte Erkenntnifs, welche immer (unmittelbar oder mittelbar) "Vernunfterkenntnifs" ist, darf folglich nicht allein und nicht zuvörderst *formal* genannt werden; und die Unterscheidung in die *reine* und *empirische*, sofern diese gültig ist oder von der ächten ausgeht, betrifft selbst die Sache oder den Stoff.

Von der Idee geht, in der philosophischen Ansicht, alle wahre Erkenntnifs aus; auf die Idee gründet sich alle Ueberzeugung und alle Gewifsheit; und an diesen Punkt mufs, also ihn voraussetzend, jeder ächte oder gültige Beweis angeknüpft werden.

§. 8.

Ueberzeugung, Gewiſsheit, Beweis.

Nach den bisher gegebenen Erörterungen und besonders nach denen, welche der letzte Abschnitt enthält, mag es nicht schwer seyn, einzusehen und zu bestimmen, wie die *Ueberzeugung* mit der *Erkenntniſs* und eben darum mit der *Idee*, mit dem *Gefühle* u. s. f. zusammenhängt. Unsere Darstellung dürfte daher, im Fortschritte dieser Schrift, allerdings da und dort kürzer ausfallen, indem wir theils *Resultate* ziehen, theils eine *Anwendung* auf das, was sich zunächst oder natürlich anschlieſset, machen. Wohl aber muſs auch das Folgende erhellend oder bestätigend zurückwirken auf das Gesagte, und so die Wahrheit der Darstellung durch ihre Harmonie im Ganzen, durch den Total-Eindruck und das Licht, welches dadurch hervorgeht, sich bewähren. Ein Punkt, den wir nie aus dem Auge lassen, bey dem wir aber freylich nicht vergessen dürfen, daſs ihn, schwebt er gleich als Ideal dem Schriftsteller als solchem vor, keiner je (völlig) erreichen wird! Jedoch eben dieſs liegt ja im Begriffe des Ideals, mag es auch in einer tiefern Sphäre, in einem besondern Zweige der Menschenthätigkeit erscheinen. —

Was ist die Ueberzeugung?

Wer im Besitze der *Wahrheit* ist, und davon *Bewuſstseyn* hat: der ist *überzeugt.*

Wenn aber Jemand zur Wahrheit, wie solche mit dem Wahren zusammenfällt, nur dadurch ge-

gelangt, daſs er sich das Absolute freythätig (rein-praktisch) aneignet; so ist die ursprüngliche Ueberzeugung *Glaube:* eben die, welche in der Vergleichung mit jeder andern, die nun folgen mag, von *Jacobi* "eine *Ueberzeugung aus der ersten Hand*" genannt wurde. §. 5. Davon ist die *wissenschaftliche Ueberzeugung* abhängig. Davon hängt jede, die vermittelst der Reflexion oder Belehrung werden mag, ab. Und *wer nicht zuvörderst auf solche Art sich selbst überzeugt hat, der kann nicht überzeugt werden.*

Der endliche Geist kann insofern, als er das Ebenbild des unendlichen ist, wirklich das Absolute besitzen. Und wenn nächst dem Besitze des Wahren das reflexe Bewuſstseyn erfolgt: so tritt die Basis, worauf seine Ueberzeugung beruht, in das Medium des Verstandes (§. 1.). Diese Basis heiſst daher *Grund* und, weil er der Vernunft angehört, *Vernunftgrund*. Die Schule mag ihn dann abtheilen in den *reinen* und *empirischen:* der Grund, worauf die Ueberzeugung im Gegensatze mit der Ueberredung sowohl als mit der Einbildung ruht, ist seiner Natur nach *vernünftig*, so daſs man dieses Prädikat nur im Vergleiche mit *den* "Gründen", die *nicht* ächt oder vernünftig sind, aussprechen darf. Hieraus folgt denn auch, wie das Bekannte "aus Gründen der *Vernunft* und der *Erfahrung*" philosophisch bestimmt werden müsse. §. 7.

Die Ueberzeugung ist "heilig", da sie nur bey dem Besitze des Wahren sich findet. Deſswegen muſs die Ueberzeugung (des Andern) *geschont,*

defswegen wie ein *Recht der Menschheit* angesehen und behandelt werden. "Auch wenn sie *irrig* ist"? Das Irrige daran betrifft nur die Subsumtion der *Urtheilskraft*, wie eben der Verstand in dieser Funktion genannt wird; oder es gehört irgend einer Umgebung an, welche den letztern unglücklich stimmte, d. h. zu einem Mifsgriff' in der Theorie, die als solche ihm angehört, verleitete. Daher "der *theoretische* Irrthum", im Gegensatze mit dem *praktischen*, der als solcher den Mangel jener reinpraktischen Anerkennung voraussetzt; daher eine *reale* Unterscheidung zwischen beyden. Nur dem erstern "liegt Wahres zum Grunde". Und nur der letztere ist ganz Irrthum. Von jenem gilt: der Geist ist besser als der Buchstabe, der Sinn reiner als der Begriff (§. 2.) u. s. w. Und nur jener verschwindet auf dem Punkte, wo das Wahre mit dem Guten als Eins erscheint: nämlich vermöge der *idealen Denkweise*, welche da wird, indem wir die Idee mit dem Begriffe verbinden. Aber damit ja keine Verwirrung entstehe, müssen wir wohl bemerken, *wie* und *inwiefern* diese Denkweise und hiermit die "*Absolutheit*" auf den Menschen anwendbar sey! —

Abgesehen von dem Besondern, von den mancherley Erscheinungen, welche die *Ueberzeugung* im Kreise des Lebens oder auf dem Wege der Kultur mit sich führt: so ist selbige die *Sache der Vernunft und des Verstandes*. Dieser kann nicht von jener getrennt werden, wenn von dem Menschen in seiner *Ausbildung* die Rede ist. Die

Ueberzeugung wird nur dadurch *vollständig*, daſs jenes Bewuſstseyn, wie es mit dem Begriffe zusammenhängt, hinzukommt, oder die Gründe — hervorgehend aus dem Einen Grunde — *entwickelt* werden. So wird auch die *Denkkraft* als solche *befriedigt*. Und auch diese Befriedigung ist insoweit nothwendig. Darauf weiset schon die *Wiſsbegierde*, wie sie aus der intellektuellen Anlage hervorkeimt. Ja selbst die *Neugierde* zeiget darauf hin, liegt gleich darin etwas *Zweydeutiges*, indem eine sinnliche Triebfeder nicht selten die intellektuelle Kraft als solche bestimmt. Nur wenn zur Idee der Begriff (§. 1.), zum Rationellen das Intellektuelle kommt, entstehet die "*Beruhigung*", welche die Ueberzeugung, sofern nun auf diese ein *Zustand des Geistes* gebaut wird, begleitet.

Springt das *Intellektuelle* auf dem Wege der Bildung nach der physischen Denkweise vor; so kann der Mangel an Ueberzeugung, insoweit sie von demselben abhängt, und hiermit eine gewisse Unruhe auch da eintreffen, wo das *Rationelle* und mithin das *erste Element* der Ueberzeugung nicht mangelt. Die *Skepsis* (oder *Skeptik*?), die *Zweyfeley!* Im ersten Drange der *Selbstverständigung*, in derjenigen Epoche, wo das sogenannte "Raisonnement", wo die Aufklärung und das Selbstdenken herrscht: da erscheint der Zweifel besonders als Ringen nach Ueberzeugung. Ja selbst der spekulative, selbst ein sehr geübter und scharfsinniger Denker, dem aber nun einmal die formelle Ansicht der Logik, der Mathematik u. dgl.

recht geläufig ward, mag die Fessel des Skepticismus lange an seinem Geiste tragen: er mag "die Ueberzeugung aus der ersten Hand" fühlen, ahnden, und dann selbst bedauernd, ja klagend gestehen, daſs er "sich auf dem Standpunkte der „*Vernunft* nicht halten könne, daſs er immer wie„derum in den Kreis des "(bloſsen)" *Verstandes* „herabgleite"! — Allein wenn das Rationelle, wenn die Idee, wie sie mit dem reinen Gefühle und dadurch mit der ächten Tendenz des Willens zusammenhängt, wirklich fortdauert; so ist die Hauptsache, selbst für den Verstand, gewonnen:

a) der Selbstdenker, der noch mit dem Zweifel ringt, *wird* zur reinern Ansicht, zur beruhigenden Ueberzeugung gelangen; so *erscheint* auch (im Lande der Menschheit), obwohl nur allmählig, jene Einheit des Wahren und Guten: und

b) der spekulative Denker, welcher den Zweifel in ein System organisirt, wird immer mehr, sobald er ins Leben eingreift oder die wichtigern Angelegenheiten der Menschheit berührt, etwas Wahres und Gewisses festsetzen; und das Leben wird dann auf die Wissenschaft, die Praxis auf die ("spekulative") Theorie glücklich zurückwirken. So behauptet der Geist überall seinen Primat vor dem Begriffe; und *er* lös't die Fessel, in die irgend ein Umstand, irgend eine unglückliche Umgebung den Verstand schlagen mochte!

Ohne die *Gewiſsheit* ist keine Beruhigung, keine Ueberzeugung. Aber was ist die *Gewiſs-*

heit? Von welchem Punkte geht sie aus? Und sollen wir sie vom *Wissen* oder vom *Bewuſstseyn* ableiten? Damit scheint die "Gewiſsheit" doch weit verwandter als — mit dem *Glauben!* Oder sollte man sie gar vom "Gewissen" herleiten?

Der vorige Abschnitt (§. 7.) überhebt uns wohl zuvörderst der Mühe, von einer "*objektiven Gewiſsheit*", die sich auf die "*objektive Gültigkeit unserer Erkenntnisse*" im Sinn' oder Verstande des Empirismus gründet, ein Wort weiter zu sprechen.

Kant, indem er zum Höhern fortgehet, spricht da zuerst von einer *Thatsache* (einem "Faktum) der reinen Vernunft". Zwar, wie schon gesagt, finden wir nirgends bestimmt, ob die Annahme, die Anerkennung dieses "Fakti" ein Glauben oder ein Wissen sey; denn eines oder das andere muſste sie, seiner vorhergehenden Theorie zufolge, seyn. Allein er spricht nun von seiner Thatsache so im Tone der *Gewiſsheit*, ja im Ganzen mit solcher Zuversicht und Energie, als wäre sie das *Gewisse* κατ' ἐξοχήν! In der Art, wie er sein Höheres im Ganzen behandelt, erscheint dasselbe recht vorzüglich als das *Reelle.* Und es giebt dann bey ihm *sittliche und religiöse Erkenntnisse*, obgleich nach der frühern Theorie oder "Kritik" alle Erkenntniſs und alle Realität nur in der *Sinnenwelt* gültig ist. Behauptete nicht auch hier der *Geist* seinen Primat, seine Souverainität? Freylich auf Kosten der Konsequenz! — Von der Harmonie oder Konsequenz, die irgend ein Kantianer durch eine beliebige Unterscheidung erkün-

steln mag, kann etwa in den kritischen Beylagen ein Wort gesagt werden. —

Fichte führt uns, anstatt der Thatsache, eine *Thathandlung* auf: sehr begreiflich, da er die "*Freythätigkeit*" besonders ins Auge faſste und hervorzog, aber freylich dabey jeder weitern oder nähern Bestimmung auswich (§. 5.). Merkwürdiger ist, daſs er nun, besonders in seinem berühmten Aufsatze über die moralische Weltordnung und in seiner Vertheidigung gegen die Anklage des Atheismus, von jenem Höhern die Ausdrücke braucht: "es ist *unmittelbar gewiſs*, es ist *schlechthin so*, ja es ist *das Gewisseste*, das *eigentlich Gewisse*" u. dgl. Indem Fichte so recht energisch, also mit der vollen Miene des Ernstes von dem *Einen*, was alle Verhältnisse der Zeit und des Raums übersteigt, spricht: wer sieht da nicht Aehnlichkeit zwischen ihm und jenem ehrwürdigen "Kritiker"? Freylich wenn der "Wissenschaftslehrer", nachdem er ein *handelndes Wissen* etc. aufgestellt hat, nun in der Anwendung das Wissen aus der Region des Höhern ausschlieſst, und hier nur "*Glauben* und *Gewissen*" aufführt; so kann ich (nach meiner Ansicht und Ueberzeugung) auch ihn von einer Inkonsequenz nicht freysprechen. §. 5. So gäbe es — obgleich ein "moralisches Wissen", ein "religiöses Wissen" u. dgl. bereits in der Sprache der gebildetern Menschheit vorkommt — *schlechterdings* kein Wissen des Uebersinnlichen! Aber wo ist denn *Gewiſsheit?*

Jacobi leitete, ungefähr zu derselben Zeit, da

Kant kritisirte, die reine, ursprüngliche Gewifsheit von dem *lebendigen Grund'* ab. Darauf beruht nach ihm alle Gewifsheit und alle Evidenz, so wie alle Reinheit und Festigkeit des Charakters. Er setzt diesen Grund hin und wieder, ja wohl auch vornehmlich, der "Vernunft" entgegen; nämlich in dem Sinne des Worts, der zu jener Zeit herrschte. Natürlich entstand auch da eine Tendenz zum andern Extreme. Gleichwohl blickt in Jacobi's Schriften eine reinere und tiefere Bedeutung des Wortes "Vernunft" da und dort zugleich hervor. Daher ein scheinbarer Widerspruch! Ja, der Widerspruch mag auch wirklich obwalten: nur ist zu bedenken, dafs Jacobi kein System schrieb; und verschwindet nicht der Widerspruch, verschwindet nicht selbst jene Tendenz, wenn der Leser die polemische Umgebung oder die besondere Rücksicht, worin Jacobi schrieb, wohl ins Auge fafst. "Geist" ist es bekanntlich, nicht das System oder das Systematische als solches, was seinen Vortrag auszeichnet, in seiner Darstellung vorherrscht. Diese Richtung lag in der Natur seiner Schriftstellerey. Jedoch "was ist menschlich und — vollkommen"? Oder wo dürfte, nach der grofsen und schönen Aufgabe der Menschheit, irgend ein Denker seine Nachfolger jeder weitern Arbeit, jeder nähern Bestimmung u. s. f. überheben? Und jeder Folgende spreche seine Ueberzeugung aus, lege das Resultat seiner Forschungen dar; auch ihn wird ein Späterer prüfen! —

Von der *Vernunft* geht die Gewifsheit aus:

allein der *Verstand* ist dabey nicht ausgeschlossen. Wenn der Grund, welcher aus der erstern kommt, in dem Medio des letztern aufgefaſst wird; wenn demnach die Gründe im Spiegel der Reflexion zurückstrahlen: dann wird auch der *Trieb*, welcher aus der *intellektuellen Anlage* hervorgeht, *befriedigt;* und es entspringt die *Harmonie*, welche dem Wesen der "Intelligenz" (in der vollen Bedeutung dieses Worts) entspricht. Nun stehen die Gründe, welche "die Wahrheit", so wie sie in die Region des Verstandes herabsteigt, entfaltet, vor dem Auge eines menschlichen Geistes: er hat einen festen Punkt, er *ist gewiſs!*

Wohl können wir, wenn das Wort "*Gewissen*" in jener reinen Bedeutung (§. 7.) genommen wird, die *Gewiſsheit* davon ableiten: aber nur vermittelst derjenigen Stimmung des Subjekts, wodurch es das Absolute sich ursprünglich aneignet. Es fehlt unserer Sprache, für diesen Urakt, ein entsprechendes Wort. Denn "*Gewissenhaftigkeit*" bezieht sich mehr auf den *Fortschritt* des Lebens; und leicht nimmt dieses Wort eine störende Nebenbedeutung auf. Aber treffend ist das Wort allerdings in Bezug auf den Fortschritt: ein *Haften* an dem *Gewissen*, oder an dem *Einen Höhern*, was dasselbe offenbarte, ankündigte, — im Kampfe mit den Reizen, welche den freythätigen Geist in die Sphäre des Niedrigen (bloſs Sinnlichen) locken oder herabziehen möchten! — Dürfen wir indeſs, in Ermangelung eines andern, das-

selbe auch für jenen Urakt gebrauchen; so ist die Ordnung folgende:

Gewissen,
Gewissenhaftigkeit,
Gewifsheit.

Und so geht denn die Gewifsheit vermittelst der Gewissenhaftigkeit aus dem Gewissen hervor. Für den *Fortschritt* ist diese Ansicht vollkommen gültig.

Indem die Vernunft in den Verstand tritt (§. 1.), geschieht der erste Schritt zur Gewifsheit: es bildet sich das Wesen derselben. Indem der Grund, worauf die *Ueberzeugung* beruht, durch den Verstand sich entwickelt, entsteht das *reflexe Bewufstseyn* (§. 7.). Dieses Bewufstseyn hängt daher mit der Gewifsheit, sofern sie Produkt des Verstandes ist, innerlich zusammen: die Gründe treten vor dem Auge des Geistes auf! Und wie demnach das reflexe Bewufstseyn, als Spiegel des Wahren, aus dem Gewissen oder dem Bewufstseyn κατ᾽ ἐξοχὴν abgeleitet ist: eben so leiten wir nun füglich, ungestört durch irgend eine Nebenbedeutung oder Einwendung der Empirie, die Gewifsheit vom Gewissen her.

Mit der Gewissenhaftigkeit, als dem Mittelbande, hängt das *Gefühl* zusammen. Die Gewifsheit entsteht, indem die Vernunft durch das Gefühl in den Verstand tritt: §. 2. *Insofern* sind *Gefühl* und *Gewifsheit* keineswegs *widersprechend.* Ja, es ist klar, *inwiefern* diese von jenem abgeleitet, und — wie auch hier die Wahr-

heit, wissenschaftlich betrachtet, in der Mitte zwischen zwey Extremen aufgefaſst werden könne.

Man sieht insbesondre, daſs und wie die Gewiſsheit durch *Anschauung* und *Reflexion* hervorgeht; §.6. Giebt nicht jene den *Grund*, worauf die Ueberzeugung ruht; und wird er nicht durch diese entwickelt?

So wie auf dem Reflexionspunkte der *intellektuelle Organismus* und damit der bekannte, unterscheidende Gegensatz („Subjekt und Objekt", ein Erkennendes und ein Erkanntes) hervortritt; so hat die Gewiſsheit, indem und inwiefern sie Sache des Verstandes ist, eine doppelte Beziehung. §. 7. Daher die Ausdrücke: *ich bin gewiſs*, und: *es* (dieſs) *ist gewiſs*.

Aber eine *subjektive* und *objektive* Gewiſsheit in dem alten, gemeinen Sinne des Worts, und selbst nach der Kantischen Definition von *Wissen* und *Glauben*, kann hier nicht zugegeben oder gesetzt werden. Man erinnere sich, *wie* nach unserer Ansicht (§. 5.) das Objektive mit dem Subjektiven zusammenfällt. Der *ächte Grund* heiſst immer, da er dem „Subjekte" vorschwebt, *objektiv*; und nur die *Bedingung* ist (auf die besagte Weise) *subjektiv*. Der *Glaube* ist, wie die Idee, wie Gefühl und Anschauung, die Basis; allein da eben das *Wissen* hinzukommen muſs, so ist überall ohne das Wissen keine *Gewiſsheit*.

Wichtiger ist die Unterscheidung der Gewiſsheit in die *ursprüngliche* und *abgeleitete*; eine Unterscheidung, die auch in Absicht der Ueberzeugung Statt findet. Nach dem philosophischen

Gesichtspunkte hat die abgeleitete Gewifsheit in der Sinnenwelt Statt. Wir können sie daher auch, wie die Erkenntnifs, in die *reine* und *empirische* abtheilen. In Ansehung der letztern gelten dann alle die Gesetze der Empirie, welche der Kanon der Erfahrung, der Beobachtung, der Menschenkunde u. s. w. aufstellt. Und eben hier gilt vornehmlich, im gemeinen Wortsinne, das *Beweisen*.

Die *endliche Vernunft*, d. h. die *Vernunft* im *endlichen Geiste*, und wie sie nun *in irgend Einem realisirt* ist und durch den *Verstand* sich ausspricht, — setzet nothwendig auf einer Seite ein *Höheres* und auf der andern ein *Niederes*. Dieses Setzen kann wohl, im Vergleiche mit jeder Deduktion oder Demonstration, welche nun hinzukommen mag, eine *Voraussetzung* genannt werden. §. 7.

Aber es entsteht nunmehr die Frage: wie verhalten sich diefs Höhere und diefs Niedere zu einander? Sind sie *koordinirt*? Oder ist eines dem andern *subordinirt*? Denn *schlechthin* (absolut) *Eins* können sie nicht seyn, da, wie bekannt, zwey Namen eine reale Unterscheidung voraussetzen. Ja, hier ist die Sprache ein Fingerzeig auf das Urwahre (index veri).

Nimmt man die *Koordination* an; und wird, dieser zufolge, dem Endlichen ein *selbstständiges Seyn* beygelegt: so bleibt für das Ewige, indem man das Wissen auf jenes bezieht, nur das Glauben übrig. Da giebt es denn "*Beweise* und

Gründe" oder auch: "*Beweisgründe* und *Ueberzeugungsgründe*". Wo der Sinn spricht, da *weiſs* man: man ist nicht *überzeugt!* Und was "evident" seyn soll, wird *dem Sinne vorgelegt:* es wird *bewiesen* (*monstrirt* oder, im Geiste der Steigerung, *demonstrirt*). Insbesondre giebt es keine "Ueberzeugung" in — der Mathematik. Auch hieraus folgt, daſs jene ein Gewiſsseyn oder ein Fürwahrhalten ist, wobey nicht allein der *Verstand*, sondern (zuvörderst) die *Vernunft*, in ihrer Verbindung mit der *Freyheit* und dadurch mit dem *Willen*, nothwendig eintritt.

Indessen führt die Koordination nothwendig zu dem *Dualism*, d. i. zu einer *Zweyheit*, die auf dem *absoluten Gegensatze* beruht. Und so ergiebt sich immer nur durch Subordination diejenige *Einheit*, die sich von der mönchischen (oder mystischen?) Unterdrückung und von der idealistischen (oder sophistischen?) Verschmelzung wesentlich unterscheidet. §. 7. Freylich ist auch durch das Princip der Unterordnung jenes innere Verhältniſs zwischen dem Höhern und Niedern, sofern es auf dem *Geheimnisse der Schöpfung* beruht, nicht erklärt. Allein dieſs ist ja dem endlichen Geiste, wann oder so oft derselbe als Verstand, als Denkgeist eingreifet, *unerforschlich;* und wer an die Wissenschaft irgend eine Foderung macht, welche sie, das Menschenprodukt, natürlicher Weise nicht erfüllen kann: den mag sie wohl nimmer befriedigen.

Nach dem Gange der menschlichen Kultur bildete sich das Wort "*Beweis*", wie das "Wissen"

und die "Anschauung", zuerst und ausschliefsend für die Gegenstände des Sinns. Was man *physisch einsah* oder — *chemisch zerlegte*, das war *bewiesen*, *demonstrirt*. Und wie Mancher, dem eine "geübtere Denkkraft" wohl zukommt, erklärt nicht jetzt noch Alles, was nicht so eingesehen und zerlegt werden kann, für *unbewiesen* und *ungewifs!*

Vom *Sinnlichen* stieg man zum *Intellektuellen* auf. Jede Verkettung, jede Entwickelung nach logischen oder formalen Gesetzen galt für *Beweis*, für *Demonstration*. Und sehr natürlich war es, dafs man die sogenannte *mathematische* oder — *geometrische Methode* hinzunahm! Diese gesteigerte Demonstration regierte bekannter Mafsen vorzüglich unter *Wolff* und seinen würdigen Schülern. So unverkennbar als merkwürdig ist es, dafs manche sonst treffliche Denker aus dieser Schule die ästhetische Weltansicht, wie sie *vorbereitend* oder *belebend* ist, mit der *Quelle* der Erkenntnifs verwechselten, und besonders aus ihren Schlüssen herausnahmen, was sie nach der *Idee*, die sie ingeheim voraussetzten, hineingelegt hatten. Wiederum eine Spur, ein Beweis von der Macht des "Geistes"!

Ueber *Kant* ward kürzlich irgendwo gesagt: sein Fehler (in dieser Hinsicht) war, dafs er sein Höheres — so wie er nun *damit* zu "Gott" fortging — auf irgend eine Art *beweisen* wollte, anstatt es nur *aufzuweisen*. Aber sollte man es nicht wenigstens *nachweisen*? Nachweisen den Grund, worauf die Ueberzeugung davon gebaut

ist! Das *Nachweisen* entspricht sehr wohl dem *Nachdenken.* Freylich könnte nun die Nachweisung nur für den Statt haben, der — nachdächte; und *nachdenken* kann nur der, welcher — *schon gedacht* hat: das erste Denken ist aber mit dem Wollen innig verbunden. (§. 5. u. 6.) So führt uns die "Nachweisung" bis zur Basis des *Glaubens* und hiermit zur *Vernunft* zurück.

Und sollten wir nicht auch dem Worte "*Beweis, beweisen*" eine höhere Bedeutung verschaffen können? Finden wir nicht auch dafür schon Beyspiele? Wohl findet sich dabey mancher Wortstreit und mancher scheinbare Widerspruch, indem noch die ältere, gemeine Bedeutung sich gegen die neuere sträubt. Indessen, wenn der "Verstand" *hinzukommen* mufs: warum sollte nicht zugleich der "Beweis", der ja dem Verstande zufällt, eintreten dürfen? Die Bestimmung der Intelligenz zur Wissenschaft, ja selbst zur Harmonie in oder mit sich, fodert den *Beweis*: die Intelligenz will auch als Verstand *befriedigt* seyn. Und die Sprache besitzt kein anderes Wort. Denn ein neues, also — der "*Nachweis*", dürfte sich wohl nicht geltend machen. Die *Nachweisung* aber ist nicht ganz entsprechend, ob sie gleich in der *Erklärung* wohl dienen, oder mit dem *Beweise* sich verbinden mag.

Sagt man, was kürzlich ein würdiger Kantianer (ein Mann, der sich zugleich als Selbstdenker bewährte) gesagt hat: *wer da weifs, was ein Beweis ist, wird von Beweisen so viel nicht erwarten* u. dgl.; so dürfte doch hier jene Fode-

rung des *Verstandes* nicht hinlänglich ins Auge gefaſst seyn, zumal wenn dieser nun aus dem Gebiete des *Höhern* schlechterdings verbannt oder ausgeschlossen wird.

Jedes richtige *Urtheil* fodert einen gültigen *Grund.* Der ächte Grund ist, wissen wir, ursprünglich Einer. So möchte denn das *Aufzeigen* oder die *Entwickelung* desselben nicht unschicklich *Beweis*, und zwar der *ächte*, *gültige* Beweis genannt werden.

Der Verstand oder die Denkkraft heiſst — Urtheilskraft, sofern derselbe *urtheilt* (ur-theilet, ursprünglich theilt), trennt oder verbindet, d. h. in der Schulsprache, ein *Prädikat* mit dem *Subjekte* verknüpft. Hier gilt der Beweis; hier zeiget sich ein inneres Band zwischen der Vernunft und dem Verstande, da eben dieser das Organ von jener seyn soll: hat nicht die *Wahrheit* eine eigne Beziehung auf das Urtheil? Daher fehlt dem *Thiere* die Urtheilskraft; es fehlt ihm das *Urtheil* (in diesem bestimmten, tiefern Sinne des Worts), hat es gleich, nach Plato, das sinnliche Vorstellungsvermögen und damit ein Analogon des Verstandes. Allein wie der *Begriff*, so wird das *Urtheil* auch der *Gottheit* nicht beygelegt, da und sofern das eine mit dem andern zusammenhängt. Und wenn die Sprache des Lebens das *Urtheil*, aber nicht den *Begriff*, auch dem höchsten Wesen zuschreibt: so mag dieſs wohl daher kommen, weil das erstere mehr einen *positiven* Charakter — im Vergleiche mit dem *negativen*, *unterscheidenden*, welchen der letztere mit sich führet — aus-

spricht. Strenge und im gedachten Sinne genommen, kommt das *Urtheilen* und mithin das *Urtheil* nur dem Wesen zu, das zwischen der Gottheit und der Thierheit in der Mitte steht. Deſswegen ist auch der *Beweis* nur für den Menschen, es führe ihn dann Jemand für sich oder für einen Andern.

Der ächte Beweis gehört, wie der ächte Begriff, der *Vernunft* an: nämlich dem Einen, höhern *Stoffe* nach. Daher das Wort: "*Vernunftbeweis*". Allein der *Form* nach ist er, gleich jenem, das Eigenthum des *Verstandes.* Wer sieht nicht die Harmonie, die gleiche Bewandtniſs, welche da in Absicht

der Erkenntniſs,
der Ueberzeugung,
der Gewiſsheit und
des Beweises

Statt findet? Wenn daher die bloſse Denkkraft, d. i. der Verstand, im Vergleiche mit der Vernunft das *Vermögen der Begriffe* heiſst: so mag derselbe als Urtheilskraft das *Vermögen der Beweise* genannt werden. Bekannt ist übrigens, wie das Urtheil nach den logischen oder formalen Gesetzen in das *unmittelbare* und *mittelbare* (den "Schluſs") zerfällt: ein Organon, dessen Ausspruch sich wie von selbst ergiebt, wofern der Kopf nur physisch gesund, richtig oder glücklich organisirt, und zugleich geübt, oder im entsprechenden Grade entwickelt ist. Allein auf die Sache, auf den Stoff kommt es zuvörderst an; und für den Menschen

giebt,

giebt es, da er ein *freythätiges* Wesen ist, eine *höhere* Gesundheit des Verstandes. §. 1. u. 7.

Der ächte Beweis zerfällt nun, wie die Erkenntnifs u. s. w., in den *ursprünglichen* und *abgeleiteten*, in den *reinen* und *empirischen*. Dieser gehört der Sinnenwelt an: er ist Sache der Empirie als solcher. Die Philosophie befafst sich damit nur insofern, als ihr das Bedingte unter dem *Bilde* des Wahren (§. 3.), Reflex des Unbedingten ist. Alles Weitere fällt der — äufsern — Erfahrung (§. 7.) und ihren Gesetzen zu. Da erscheint denn die *komparative* Gewifsheit in Vergleichung mit der *absoluten*, und die *Wahrscheinlichkeit* im Vergleiche mit der *Gewifsheit*. Und dahin gehört auch die *Geschichte*, das Historische *als solches*, die "*historische Gewifsheit* oder *Wahrscheinlichkeit*", und hiermit der "*historische Beweis*". Allein auf eine besondere Weise hat die *philosophische* Würdigung, Prüfung u. s. w. in der Geschichte Statt, da und sofern der *Charakter der Menschheit* in dieselbe besonders eingreift. Hier trifft das Ideale mit dem Natürlichen zusammen. (Man verbinde das hier Gesagte mit dem, was oben, §. 5., über den *historischen Glauben* vorkam.)

Ueberhaupt müssen in der *Reflexionswelt*, sofern sie mit dem *äufsern Kreise der Menschheit* zusammenfällt, die "Stamina veritatis" besonders mit philosophischem Geiste aufgesucht werden. In diesem Felde gilt es vornehmlich eine stets *reinere und umfassendere Erkenntnifs der Wahrheit*, so wie selbige dem Philosophen als *abgelei-*

tet erscheint: im Felde der Menschenkunde, der Psychologie, der Politik u. s. w.

Indem man *philosophisch beweis't*, wird der Eine Vernunftgrund im Medio des Verstandes entwickelt: es entsteht die Ueberzeugung, die Gewiſsheit in ihrer Totalität. Das Wahre strahlt in diesem Spiegel zurück. So hängt die "*Evidenz*" (wie die Klarheit und Deutlichkeit, §. 6.), mit der *Gewiſsheit* und dadurch mit der Ueberzeugung innerlich zusammen.

Eine *Ueberzeugung aus Gefühl* klingt so paradox (oder "widersinnig"?), als ein *Beweis aus Gefühlen.* Allein mit der Idee ist das reine Gefühl die Basis von beyden. §. 2.

a) Eine Ueberzeugung oder ein Beweis aus Gefühlen: das eine Extrem!

b) Ein Beweis oder eine Ueberzeugung ohne die Grundlage des Gefühls: das andre Extrem!

Indem der *Idealism* oder, wie er im Gegensatze mit dem *Naturalism* genannt werden kann, der *Supernaturalism* von diesem Grunde ausgehet, hat er allerdings im Anfange nicht das Licht oder die Evidenz, deren sich der andere rühmet. Aber im Fortschritte, in der Entwickelung, nimmt sein Licht in dem Maſse zu, als die Evidenz des letztern abnimmt: wenn sie nämlich dergestalt, in Absicht ihres *Werdens* oder Entstehens auf der *intellektuellen* Seite, miteinander verglichen werden. Denn auch auf dieser Seite müssen wir wohl unterscheiden: erstens, wie *wird* die Philosophie? und: zweytens, wie *spricht sich* die gewordene (d. i. irgend Einer als Philosoph) *aus*?

A. Der *Naturalismus* oder *Materialismus* hat *im Anfange Licht*: da gilt und waltet die *Demonstration*, Eines fliefst aus dem Andern, Alles erscheint "so natürlich" ...; allein *im Fortgange* geräth der Systematiker (denn nur von der formellen Seite des Systems ist hier die Rede) in Widerspruch mit der Sprache und den heiligsten Instituten der Menschheit: es entstehen erkünstelte oder erzwungene Erklärungen, es *reifsen Verwirrung und Dunkelheit ein.* Und

B. der *Supernaturalismus* oder *Idealismus* hat *im Anfange Dunkel*, da eben diefs selbst mit dem reinen und innigen Gefühle, in Vergleichung mit dem Begriffe, verknüpft ist, da letzterer erst hinzukommt, und das ursprüngliche Licht erst durch die Reflexion befriedigend für den Verstand, als Vermögen der Einsicht, hervorgeht. Allein so wie nun Alles, was in den Kreis der Menschheit eintritt, durch den Begriff unter die Idee gefafst wird: so verbreiten sich *Ordnung und Harmonie*, *Klarheit und Deutlichkeit über den ganzen Kreis*, *über das menschliche Seyn und Wirken.* Und eben dadurch bewährt sich die Wahrheit des Systems.

Warum aber diese Ansicht so manchen sonst schärfern Denker nicht befriedigt; warum vielmehr eine Art von Skepsis bey Manchem sich festsetzen mag: davon liegt wohl die Ursache (in Rücksicht auf die Form oder das Intellektuelle)

a) in der *Angewöhnung an die physische Denkweise* und hiermit an die *sinnliche Evidenz* sowohl als die logische Ordnung oder den *reinen*,

durchsichtigen Formalism, so wie diese Angewöhnung auf dem gedachten Wege entstehet, wo denn zugleich die Macht der Gewohnheit eintritt; und

b) in der *Natur der Sache*, da der Verstand überall, wo die Philosophie als solche erscheint, entstehet oder spricht, erst hinzukommt, wenn nämlich vom Geiste oder Wesen derselben, nicht von einer Vorbereitung dazu, die Rede ist.

Jedoch wir sind nun zu dem Punkte gelangt, wo das *Wahre*, wie es dem Menschen sich ursprünglich ergiebt, eine nähere Betrachtung fodert; das Wahre, wie es aus der *Vernunft* stammt, während der *Verstand*, zugänglich der Umgebung, einem Irrthum unterworfen seyn kann.

§. 9.

Geist und Buchstabe, Sinn und Begriff.

Wenn die Unterscheidung zwischen dem *Geiste* und dem *Buchstaben* schon im Vorhergehenden da und dort angewandt oder berührt wurde; so geschah es darum: weil sie in der Sprache der gebildetern Menschheit schon überall festsitzt; und: weil sie ihre Realität durch diese Anwendung vorläufig bewähren, oder die Aufmerksamkeit erregen sollte.

Nun mag eine nähere Bestimmung, eine weitere Ausführung, wie solche zum Theil' als Resultat sich ergeben kann, dem theilnehmenden Leser willkommen seyn. Denn, *recht verstan-*

den, ist diese Unterscheidung von grofsem Gewichte. Und es wird sich zeigen, ob dem (irgend Einem), der selbige schlechthin wie eine "Popularität" oder "Gemeinheit" verwirft, der Ehrenname (das Prädikat) eines "tiefen Denkers" zukomme. Zeigt oder weis't nicht der *Geist*, in dem besagten und angenommenen Gegensatze mit dem Buchstaben, hinein auf den Urbesitz des Wahren, hinein in das *Reich der Menschheit*, wie dieses mit dem *Reiche der Wahrheit* verbunden ist?

Was ich zuvörderst als bekannt voraussetze, und woran ich daher nur erinnern möchte: diefs sind die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *Geist*, so wie ein gebildeter Leser jede an ihrem Ort', im Zusammenhange einer Schrift, leicht auffafst; und besonders

a) die Bedeutung des "Geistes" als *Substanz* und *Qualität*, als *Seele* und *Eigenschaft*, da er als beseelendes Princip mit dem Leibe verbunden wird, da er (in dem andern Sinne) als "guter oder böser", als "reiner oder unreiner" Geist dem freythätigen Individuo zukommt, oder da man (in dieser Hinsicht) einem Menschen den Geist κατ' ἐξοχὴν zu- oder abspricht: "*er hat Geist, er ist ein Mann von Geist', er ist geistreich*" u. s. w.; und

b) wie der "Geist" als Qualität nach dem Stufengange der Kultur (in Bezug auf *Sinnlichkeit*, *Verstand* und *Vernunft*) zuerst auf das Ausgesuchte der *Sinnenwelt*, dann auf das Vorzügliche der *Verstandeswelt*, und endlich auf das,

was im eminenten Sinne einer *höhern Welt* angehört, bezogen ward, so daſs die niedrigere Bedeutung als solche nie die höhere erreicht, diese hingegen jene *nicht ausschlieſst* (wofern nicht das Extrem der mystischen oder mönchischen Unterdrückung eintritt), sondern jede niedere nur *unterordnet*, und so die schöne Einheit oder Harmonie im Ganzen schafft. — Sofern nun Jemand, der sich auf der *Vernunftstufe* (wahrhaft) befindet, einem in derselben Art vorzüglichen Produkte des *Verstandes* und der *Sinnenwelt* das Prädikat "Geist" oder "geistig" ertheilt: so mag dieses Wort wohl "*metaphorisch*" heissen. Allein wenn der *Sinnlichgestimmte* von einem solchen Produkte redet, so klingt das Wort, in *seinem* Sinne, recht "*eigentlich*"; und die Bedeutung ist wohl recht *ausschlieſsend*, wenn der, welcher gerade auf das *Intellektuelle* als solches (die Erzeugnisse des Verstandes) das erste Gewicht leget, über irgend ein schimmerndes Kind des Witzes oder Scharfsinns mit dem bekannten Nachdrucke das "Geist" oder "geistvoll" ausspricht. Hier gilt es: wie der Mensch *ist*, so *spricht* er!

Der *bessere* oder *reinere* Geist, in jener Vergleichung mit dem Buchstaben, stammt offenbar *von Innen*, da hingegen dieser auf die gedachte Weise *von Aussen* kommt. Wer also diesen Geist hat, ist im Besitze des *Wahren*, des *Rechten* u. s. w. Allein war sein Kopf zu gleicher Zeit den Einflüssen einer widrigen Umgebung, beschränkter Eltern, sophistischer Lehrer, Freunde, Gesellschafter u. s. f. ausgesetzt: so ist er

nun zugleich mit dem *Irrthume* behaftet. (§. 8.) *Insofern* können dann in Einem Kopfe Wahres und Irriges zusammenfliefsen und gleichsam verwachsen, da eben das Wahre sich weiterhin auf das Urtheil bezieht, diefs aber als solches im Verstande seinen Sitz hat. (§. 7. u. 8.) Recht auffallend ist diese Erscheinung im Felde der *Religion*, wo mit der letztern ein *Aeufseres* oder *Positives*, in diesem Sinne, verbunden ist, und selbiges Jedem nach Mafsgabe der individuellen Umstände anders gegeben wird: wie sind da nicht öfters die "Stamina veritatis" mit jenen des Irrthums verwachsen, verschlungen! — Indessen *ist auch hierin die individuelle Ueberzeugung heilig:* eben darum, weil ein Jeder, "*der es* (wahrhaft) *gut meynt*", im Besitze des Urwahren ist. Hier liegt die Wurzel, hier das Princip aller *ächten Toleranz*! — So kehrt immer das treffende Wort zurück: der Geist ist besser etc.

Dieser Geist hängt, wie man sieht, mit der *Idee* und dem *Gefühle* innerlich zusammen. (§. 1. u. 2.) Ja, er kann davon nicht getrennt werden. Er geht also, wie diese, aus der *Vernunft* hervor. Der Buchstabe hingegen, wie er mit dem Begriffe zusammenfällt, gehört dem Verstande an, und kann eben darum durch äufsern Einflufs bestimmt werden. Der Verstand, sofern auch der Irrthum — im Gegensatze mit der Wahrheit als dem Reflexe — davon Besitz nehmen kann, ist durch *Freyheit* und *Natur* bestimmbar. Daher der *praktische* und *theoretische* Irrthum! (§. 8.) Und

die Unterscheidung zwischen Geist etc. ist nur bey dem letztern gültig.

Allerdings, auf dem Standpunkte der *Totalität* — der *Vollendung*, wie solche vermöge des ideellen Denkens gefafst werden kann — fällt auch diese Unterscheidung weg. Fallen da nicht das *Wahre* und *Gute* zusammen im Urpunkte des *Absoluten?* Und besitzt nicht, wer das Gute hat, in jeder Hinsicht das Wahre? Die Idee der *Gottheit*, die ideelle Vorstellung des *Weisen* κατ' ἐξοχην!

Allein es kehrt dann auch die Frage wieder: wie ist die *Absolutheit* auf den *Menschen* anwendbar? Und hier, denke ich, ist besonders der Ort, diesen Gegenstand zu erläutern.

Wie der Mensch zwischen dem *Ewigen* und *Zeitlichen* in der Mitte steht: so kann eine *entgegengesetzte* Denkart entstehen; und so entsteht durch Verbindung beyder diejenige, welche der *menschlichen* Natur entspricht. Aber nicht durch *Koordination* oder *Amalgamation* kann sich, dem Obigen zufolge, diese Denkweise bilden.

I. Auf dem Standpunkte der *Totalität* herrscht die *göttliche* Ansicht als solche. Da giebt es keinen "*theoretischen* und *praktischen*" Irrthum: das Wahre ist bey dem Guten, und dieses bey jenem: Willens- und Denkkraft sind Eins — im *Bilde* des *Weisen* (§. 3. u. 5.). Wer sich im Besitze des *Absoluten*, auf die gedachte Weise, befindet; der besitzt, aus diesem Standpunkte betrachtet, das *Wahre* sowohl als das *Gute*: und das *Schöne* ist eben davon unzertrennlich. Gesetzt auch, es mangle ihm noch die *reinere An-*

sicht, die *richtige Theorie* u. s. w.; gesetzt, das Absolute sey, als "Wahres", in die Form seines Verstandes noch nicht vorgedrungen: *es wird dahin vordringen*; *er wird zur richtigen Ansicht*, *zur "wahren" Theorie gelangen:* und nun erscheint er, aus demselben Gesichtspunkte betrachtet, so, als sey er *schon dazu gelangt*. Die Zukunft wird, vermöge des ideellen Denkens, in den Kreis der Gegenwart hereingezogen. Sprach nicht ehedem schon die Scholastik von einem solchen Menschengeiste, in Bezug auf irgend einen besondern Zweig der Theorie des Höchsten: "er hat die Wahrheit schon, obwohl nur "*implicite, virtualiter*"? Ein Lichtfunke des Wahren im Sinn' und in der Sprache dieser Bessern! — Da giebt es ferner keinen "*überwindlichen* und *unüberwindlichen*" Irrthum etc. Jeder Irrthum, jede Unwissenheit erscheint da *schon überwunden*. Aber freylich kann, wofern man konsequent verfahren will, dann von Irrthum oder Unwissenheit auch keine *Rede* mehr seyn. Es ist ja die *Sache* verschwunden.

II. Wohl aber gilt, wofern wir die *Gegenwart* und mithin den Kreis der menschlichen *Ausbildung* ins Auge fassen, die Unterscheidung zwischen *theoretischem* und *praktischem* (*unüberwindlichem* und *überwindlichem*) Irrthume, folglich zwischen *Geist* und *Buchstaben*. Denn bey dem erstern findet sich der bessere Geist. Diese Unterscheidung setzt das Daseyn eines *Höhern* voraus. Allein vermöge derselben wird es *nur vorausgesetzt;* und der Blick fällt auf die

Sphäre der Gegenwart. *Insofern* ist hier die *endliche Ansicht*, im Vergleiche mit jener göttlichen. Aber auf dieser endlichen Ansicht ruht nun der Kanon aller eigentlichen *Menschenbeobachtung* und *Menschenwürdigung* (Beurtheilung). Jenen Geist dürfen wir Keinem, der wahrhaft würdig ist, absprechen. Ob indeſs Jemand ein Würdiger sey; ob folglich der Irrthum, von dem wir ihn, wie ich setze, nach unserer Ueberzeugung nicht freysprechen können, ihm nur von Auſsen angebildet, d. h. theoretisch und also unüberwindlich sey: dieſs ergiebt sich mit zureichender Gewiſsheit *a*) im *Lebenskreise* nach den Regeln der *Beobachtung*, und *b*) in einer *Schrift* aus dem *Total-Eindrucke* derselben, wenn der Schriftsteller sich auf irgend eine Weise mit dem Höchsten oder Eigenthümlichen der Menschheit befaſst, zumal wenn er eingehet in den Kreis der Anwendung. — Sofern man auf diesem Standpunkte das Ewige nur voraussetzt, und dann auf die *Momente der Gegenwart* blickt: so kann diese Ansicht auch die *zeitliche* heissen. Allein sie ist, wie man sieht, *nicht bloſs* zeitlich; sondern nur insofern, als man darauf sieht oder achtet, wie das Ewige *allmählig* in der Zeit sich entwickelt, und dabey ein Hinderniſs, welches *gegenwärtig* siegt, *als solches* gelten läſst. Denn

III. sieht man nunmehr auch darauf, wie das Ewige sich *völliger* entwickelt, wie die Menschheit (in Einem oder Mehrern) *fortschreitet:* so wird die zeitliche Ansicht auf die "ewige", wenn das Wort erlaubt ist, *zurückgeführt.* Dort,

könnte man sagen, ward der *Standpunkt der Gegenwart mit jenem der Totalität* verbunden, und dann auf die Gegenwart vorzüglich das Auge geheftet: hier wird *der Standpunkt der Totalität mit jenem der Gegenwart* verbunden, und auf die Totalität, wie sie im Kreise der Menschheit erscheinen oder sich realisiren mag, vorzüglich das Auge gerichtet. Da ist nun kein Irrthum *schlechterdings* unüberwindlich; da gilt *nicht für immer* die Unterscheidung zwischen dem Geiste etc.: *zu dem Geiste wird der angemessene* oder entsprechende *Buchstabe sich finden;* wer den ächten Geist oder das Absolute reinpraktisch besitzt, der wird auch seine Denkkraft ferner gebrauchen, anstrengen, *der wird* also *zur reinern Ansicht und hiermit auch zur wahren oder ächten Theorie gelangen*: über kurz oder lange, d. h. im Reiche der Menschheit, das in seiner Differenz von der Stein-, Pflanzen- und Thierwelt das Universum, also Gegenwart und Zukunft begreift. Und *so wird unter allen Würdigen die Harmonie auch in Absicht des Intellektuellen stets völliger eintreten.*

Wer nur auf No. II. sieht, den kann leicht der *Indifferentismus* oder *Skepticismus* beschleichen, so daſs er die Menschheit zur *ewigen Disharmonie*, zum *ewigen Kriege der Meynungen*, *Systeme* u. s. w. verdammt. Wer aber nur auf No. III. achtet: den mag, während die Vorstellung der Absolutheit oder Vollendung von No. I. allmählig überwiegt, der *Dogmatismus* oder vielmehr *Hyperdogmatismus* ergreifen: und ergrif-

fen von diesem Dämon, stellt er natürlich eine "absolute Vernunft" auf, legt er diese natürlich *sich* oder *seinem* Systeme bey, und will er dann entweder alle Kirchen in Eine *absolute Glaubensform*, oder alle Systeme in Eine *unfehlbare Philosophie* zusammendrängen. Insbesondre tritt, indem man dergestalt die Absolutheit auf den Menschen anwendet, die *Vergötterung* desselben nothwendig ein.

Wen das eine oder das andere Extrem fesselt, er heisse dann *Empiriker* oder *Idealistiker*; der sieht nicht ein:

> wie der *Geist* (in diesem schönen Sinne des Wortes) *ursprünglich binde*, oder die *reinpraktische Harmonie* stifte; was eigentlich die *Vernunft* sey, und *wie* sie *im Menschen* sich geltend mache; wie, auf diese Harmonie gegründet, der *philosophische Friede* sich mit der "*Reibung*" oder dem Kampfe — zwar nicht der "Ideen" (§. 1.) wohl aber — *der Begriffe* sehr wohl vertrage, und wie dann auch die *theoretische Harmonie a*) vermittelst der gegenseitigen, brüderlichen Mittheilung und *b*) des weitern Selbstdenkens jedes Einzelnen erfolge; wie der *Geist* den irrigen oder mangelhaften Begriff, Buchstaben u. dgl. selbst *verbessere* (korrigire), und dass folglich selbiger des *Fundament* und insofern der *Geist aller Philosophie* sey.

Der Geist aller *Philosophie!* Nämlich, im Gegensatze mit der *Sophistik*; denn im Gegensatze mit der *Mystik* gehört auch das *Intellektuelle*

zum Wesen und insofern zum Geiste der Philosophie (§. 2.). Allein die *Basis* ist auch hierbey das *Rationelle*, im ächten Sinne dieses Worts (§. 1. u. w.); und darum beruht hierauf auch für die Philosophie in jeder Hinsicht der Geist κατ' ἐξοχὴν.

Geist ist demnach hier das Absolute oder das Eine Höhere selbst, wie es der Mensch sich *freythätig* aneignete, und wie es dann *seine* Sache, sein Eigenthum ward. So ist dasselbe auch *sein* Geist: "*er hat Geist*"; und, indem nunmehr in Absicht des Fortschritts der Gradunterschied oder die Steigerung Platz findet: "*er ist geistreicher als" etc.* *) Im entgegengesetzten Falle heifst Jemand "*geistlos*". Und fehlt einem Systeme dieser *Geist*; so ist es nicht Philosophie, sondern — in derselben Hinsicht — ein *Gespenst.*

Aber dem *ächten* Geiste steht zugleich nach einem bekannten, logischen Gesetze der *unächte* gegenüber. Und so kann auch bey Jemanden *der Buchstabe besser, reiner seyn, als der Geist.* Nur die Aufsenwelt, nur eine glückliche Erziehung oder Anleitung, also nur der begünstigende Zufall hat da, wo dieser Fall eintrat, dem Kopf' oder Verstande den *reinern Begriff* und hiermit den *bessern Buchstaben* angebildet. Der *Sophist* von dieser Art! Auch ist, wie man sieht, das "Besser- oder Reinerseyn" da blofs *negativ*, und gilt nur im Gegensatze mit der linken ("schlimmen") Seite der Mystik.

*) Daher auch "*Begeisterung*", im reinen Sinne des Worts. §. 3.

Auf den Geist κατ' ἐξοχήν, wie er ohne die Vergleichung mit dem Gegentheile genannt werden mag, können wir da wohl anwenden, was oben von der *Idee*, vom *Gefühle* u. dgl. gesagt ward: aus dem *Geiste* oder, wenn man lieber will, aus dem *reinen*, *ursprünglichen* Geiste wird also der "Geist der Wahrheit", der "Geist der Tugend" — und warum nicht auch der Geist der Schönheit? — *abgeleitet.*

Hieraus folgt, daſs wir auch dem *Zauberspiele des* (bloſs) *Intellektuellen und Aesthetischen* das Prädikat "*Geist*, *geistig*, *geistvoll*" u. s. w. nicht beylegen dürfen. Aber *hinzukommen* darf und soll das Aesthetische sowohl als das Intellektuelle, da und sofern die Vernunft durch den Verstand und die Phantasie sich aussprechen muſs. Also auch da können zwey Extreme sich einfinden. Und bekannt ist es, welche *Miſsgriffe* hier im Gebrauche des Wortes "Geist" selbst unter solchen, die mit höherer Kultur prunken, ja denen man zum Theil' ächte Bildung nicht absprechen kann, noch immer obwalten.

Ob diese Miſsgriffe mehr von einem *theoretischen* oder *praktischen* Irrthume herrühren, oder inwiefern man auch da sagen könne: "der Geist ist besser als der Buchstabe"; dieſs sey, für jeden einzelnen Fall, der Entscheidung des Beobachters übergeben! Denn eben dieſs ergiebt sich ja nach einem gültigen Gesetze der Menschenkenntniſs.

Aber, däucht mir, jeder wahrhaft Gebildete wird es gerade und besonders hierin mit dem Worte genau nehmen, weil hier der *Miſsbrauch* so tief

eingreift, weil er die Sophisterey in ihren mancherley Formen und hiermit das Interesse der feinern oder gröbern Leidenschaft mächtig begünstigt. Und, denke ich, keinem Menschen von *tieferm Blick'* und *zarterm Gefühle* wird sich irgend eine *intellektuelle* oder *ästhetische Verbrämung* für "Geist" aufdringen können.

Es ist also ein *heiliges Gesetz der Kultur*:

> nie gebrauche man das Wort "*Geist, geistvoll*" u. dgl. da, wo die (*ächte*) *Grundlage der Vernunft* mangelt,

wie viel auch immer von Seite des *Talents* oder *Genie's*, sofern es von der Wurzel aller Würdigkeit getrennt ist, vorhanden seyn mag. §. 3.

Noch gebührt, an dieser Stelle, eine auszeichnende Bemerkung der Art, wie der Geist oder das Geistige insofern, als derselbe mit der Idee, dem Gefühl und dem Bilde besonders zusammenhängt, im *Vortrage* erscheinen kann: das *Innige, Gedrängte und Lebendige*, was man da füglich, obwohl zum Theile bildlich, Geist nennt! Auf dem gedachten Besitze des Absoluten, so wie nun dieses auch in der Sprache sich abdrücken kann, beruht zuvörderst das *Erhebende*, *Erwärmende* und wahrhaft *Ergreifende*. Es versteht sich: für den, welcher eine verwandte Stimmung besitzt oder mitbringt! Aber dabey kommt auch die natürliche Anlage, das gegebene Maſs des *Gefühlsvermögens* und der *Phantasie* in Betrachtung. Auch bildet der *Witz*, als Anlage und Fertigkeit, eine Modifikation. Ist er nicht ein Kind des *Verstandes* und der *Phantasie*? Eine besondere

Verbindung liegt dabey zum Grunde; und auf Entdeckung der versteckteren *Aehnlichkeit* geht dann besonders das geschärftere Auge des *Verstandes*. Wer aber vorzüglich oder zuvörderst in dem Spiele, in den Aeuſserungen des Witzes jenes Eminente, das man da Geist nennt, findet: der klebt noch an dem (bloſs) Intellektuellen und Aesthetischen, der hat noch für die *Vernunft* keinen schärfern Blick; und ihm fehlt es am Buchstaben oder gar am Geiste. Und freylich, wenn irgendwo, so gilt es in dieser Hinsicht: wie der Mensch *ist*, so *urtheilt* er!

Was nun die Erscheinung des reinen, ursprünglichen Geistes in der Sprache betrifft; so bietet sich zuerst der Unterschied zwischen *Prosa* und *Poesie* dar. §. 3. Hier fodert besonders der *prosaische Vortrag* unsre Aufmerksamkeit:

1) der *praktische*, wie er für den gebildetern Theil ins Leben eingreift, ist jener *Geistigkeit*, jenes *Innigen*, *Gedrängten* u. s. w. empfänglich; aber

2) der *wissenschaftliche* verlangt *Bestimmtheit* (Präcision) und *Deutlichkeit*: hier muſs daher die *Erörterung* und damit die *schärfere Bestimmung*, als ein Produkt des Scharfsinns, vorwalten.

Sey immerhin, da und sofern im Ganzen überall dieselbe Grundlage (λογος) seyn muſs, nur ein *Gradunterschied*: so ist die Verschiedenheit doch groſs und auffallend; und Keiner, der *schreibt* oder *richtet*, darf sie aus dem Auge lassen.

Schwer

Schwer ist die Aufgabe des *wissenschaftlichen* oder (in dieser Hinsicht) *philosophischen* Schriftstellers: daſs seine *Erörterung* nicht in *Weitläuftigkeit* ausarte, und daſs er, wenn der Dichter sagt "*brevis esse laboro, obscurus fio*", nicht über das Gegentheil klagen müsse: *lucidus esse laboro, longus fio!* Aber leicht kann er auch, strebend diesem Extreme zu entgehen, an das andere streifen: leicht kann er, da oder dort, eine *Gedrängtheit* oder sonst eine jener Erscheinungen der Geistigkeit, welche sich mit der wissenschaftlichen Darstellung (in diesem Grade) nicht vertragen, in seinen Vortrag aufnehmen. Dazu kommt die Gefahr der *Einförmigkeit*, während er sich an die Regeln der *wissenschaftlichen* Darstellung, in diesem Gegensatze mit der *praktischen*, bindet. Wo denn sein Auge zugleich auf die *Abwechselung* gerichtet seyn muſs, so wie ihm dieselbe theils durch seinen Gegenstand, theils durch die Sprachformen möglich ist; und wo es denn besonders auf die Vertheilung oder Vorbereitung des Einzelnen und auf das Verhältniſs im Ganzen ankommt. Dem *würdigen Schriftsteller* steht auch in dieser Hinsicht ein Ideal vor dem Geistesauge. Daher ist ihm sicherlich das *kritische Urtheil* jedes Andern, auch wenn es scharf klingt, in derselben Hinsicht willkommen.

Allein der *würdige Kritiker* (Recensent) weiſs auch, und bedenkt wohl, was auf seiner Seite erfodert wird, damit sein Urtheil *billig* oder, was hier dasselbe heiſst, *treffend* sey. Er weiſs, daſs *absolute Vollkommenheit* Keinem — den Einen

ausgenommen, der nicht schreibt, — gewährt ist. Und er unterscheidet die *Arten des Styls*:

a) den *poetischen* und *philosophischen* (§. 3.), und in Absicht des letztern

b) den *praktischen* und den *wissenschaftlichen.*

Bekanntlich ist in der neuern Zeit da und dort eine *Vermischung* dieser Arten "Mode" oder Ton geworden: eine Vermischung, die, wenn sie herrschend würde, uns den *guten Geschmack* oder den *klassischen Gehalt*, so viel der deutsche Genius davon errang, wieder entreifsen müfste. Freylich kam diese Verschmelzung zum Theil auf dem Wege der *Reaktion*, weil eine frühere Zeit das Gefühl und die Phantasie verkannt hatte. §. 2. u. 3. Auch kann und soll eine *Steigerung* des *praktischen* Vortrags, in dem gemeinen Sinne des Worts, nach Mafsgabe der steigenden Kultur und ihrer Bedürfnisse allerdings Statt haben. — Ueberdiefs wird der würdige Kritiker, zumal der spätere, besonders auf die Zeitumstände zurücksehen, unter welchen ein wissenschaftliches Produkt entstand. Denn mufste nicht der Schriftsteller auf den *Zustand der Wissenschaft zu seiner Zeit* besondre Rücksicht nehmen? Ja, Keiner, der Mensch ist, darf den Gang der allgemeinen Kultur aus dem Gesichte verlieren. Diefs fodert "der Geist".

Dem Geiste ist der *Sinn*, in derselben Vergleichung mit dem Begriffe, verwandt; ja, er

fällt zum Theile mit ihm zusammen. Daher gilt auch für das Prädikat "*sinnreich*", was vorhin vom "*geistreichen*" gesagt ward, obwohl in jenem mehr das Intellektuelle hervorklingt.

"*Sinn* und — *Geist?*" Der Sinn, hörten wir schon, ist *erworben*, wenn er in die Region des Uebersinnlichen eintritt. Erworben ist ja als *Eigenschaft* selbst der Geist: das Göttliche, wie der Mensch sich dasselbe freythätig *aneignete!* Wer von der gemeinen Bedeutung des Wortes "Sinn" ausgeht, mag es in dieser Region *übertragen* und insofern "*uneigentlich* oder *metaphorisch*" nennen. Es bezieht sich nun einmal nicht allein auf das *Intellektuelle*, sondern auch auf das *Rationelle.* So giebt es nicht nur einen "*Sinn des Worts*",* der mit dem "*Verstande*" desselben zusammenfällt; sondern auch einen "*religiösen*" oder "*moralischen* Sinn", einen *sittlichen Zartsinn*, den *feinern*, *gebildetern Sinn*, ja einen *Sinn* für — das *Uebersinnliche* u. s. w. Das Gepräge der aufsteigenden Kultur!

In der ersten Hinsicht trifft der Sinn mit dem Intellektuellen, in der andern mit dem Rationellen zusammen; dort betrifft er die *Form*, hier den (Einen, höhern) *Stoff.*

Und von dieser Seite gilt es: "*der Sinn ist besser, reiner, als der Begriff*", inwiefern der *Begriff*, durch ein logisches Band mit dem Worte oder dem Buchstaben verknüpft, *von Aussen* abhängt, und folglich die Form des Verstandes, dem ja der Begriff als solcher (von seiner formalen Seite) angehört, Fremdartiges aufnehmen kann.

Da gelten dann ganz dieselben Standpunkte, die wir eben vorhin, in der Rücksicht auf Geist und Buchstaben, erläutert haben.

Dieser Sinn geht also, gleich dem Geiste κατ' ἐξοχην, von der *Vernunft* aus. Er ist mit der *Idee* und dem *Gefühle* verknüpft. Er hängt mit dem Urakte der *Freythäthigkeit* innerlich zusammen. Eben damit ist die *Gesinnung* (ein Wort von demselben Gepräge!), und zwar die reine, ursprüngliche verbunden. So stammt also der *Sinn* von der *Gesinnung* ab! —

Dieser Ansicht entspricht die eigentliche Bedeutung der Worte *Tiefsinn* und *Scharfsinn*. Jener geht auf den *Stoff*, dieser auf die *Form*, jener auf das *Vernünftige*, dieser auf das *Verständige*. (Ist diese Verdeutschung erlaubt?)

Tiefsinn kann der Verstand nur dann heissen, wann die Vernunft sich durch ihn ausspricht. Das Ideale ist sein Gegenstand. Aber indem eben der Verstand als Organ dienen soll, wird zum Behufe der Auffassung auch auf dessen Seite ein höherer Grad von Stärke und Ausbildung erfodert. Der *Tiefsinn* geht vom *Geiste*, in der genannten Bedeutung, aus. Inwiefern sind also "*tiefsinnig*" und "*geistreich*" gleichbedeutend? —

Der *Tiefsinn* steht, wie man sieht, über dem *Scharfsinne*: er steht in der philosophischen Würdigung höher, als dieser. Mit dem Scharfsinne ist — in der Sphäre der Gegenwart und in Bezug auf die Objekte der Empirie — sogar *Oberflächlichkeit* vereinbar. Allein auch der *Scharfsinn* darf nicht mangeln. Und eben der *Verstand*

mufs sich als *Vermögen der Begriffe* in dieser Potenz äufsern. Sonst geht der Tiefsinn, wie er vom Geiste etc. *ausgeht*, in Mysticism und Schwärmerey über. In der Wissenschaft entsteht *Verwirrung*, im Leben *Ausschweifung;* denn unter dem Schutze des *Irrthums* schleicht sich die *Leidenschaft* ein. Ja, wird nach dem besagten Gesetze des Fortschritts der *irrige Buchstabe* nicht aufgehoben; so verschwindet, nach derselben Totalansicht, auch der Geist*:* und wie sonst das *Wahre* mit dem *Guten* sich verbindet, so gesellt sich dann zu dem *Irrigen* das *Böse.*

Gleichwohl behauptet der Tiefsinn seinen Vorrang. Mit gutem Grunde sagt man z. B. im Leben: "der *Weise* hat *Tiefsinn*, der *Kluge* nur *Scharfsinn!*" (§. 5.) Allerdings hat der Weise *auch* diesen; allerdings fehlt jener nur dem *blofs* Klugen u. s. w. Und wenn "*tiefsinnig*" im gemeinen Leben öfters so viel als *düster, melancholisch* u. dgl. heifst; so ist doch selbst hierbey ein Fingerzeig auf die ächte, tiefere Bedeutung des Worts unverkennbar: man heifst z. B. Jemanden tiefsinnig, weil der Blick in sein Inneres gewandt ist, weil er nicht an den Aufsendingen haftet; und man setzt ihn einem solchen entgegen, der an der Oberfläche klebt, der in das Gewirre des Sinnlichen verschlungen ist, oder leicht auf dessen Wogen dahin gleitet.

Auch ist aus dem Gesagten klar, dafs und wiefern der *Tiefsinn* mit dem *ideellen Denken* (§. 1. u. 8.) zusammenfällt; was *tief denken* heisse, und wem das vielsagende Prädikat "*ein Tiefden-*

ker!" zukomme. Es ist ferner klar, wo das *wahrhafte* "Eindringen, Ergründen" u. dgl. Statt finde. Nie kommt diese Operation dem *blossen* Verstande zu: man weiss aber, wo nach unserer Ansicht (§. 1. u. w.) die *Vernunft* wahrhaft ist oder zum Grunde liegt.

Ist das *Ideale*, wie es (verglichen mit jedem Andern) auch das *Reale* genannt werden muss, Objekt des Tiefsinns: so zielt dieser auf *Einheit*, während der Scharfsinn auf die *Verschiedenheit* oder den Unterschied, und der Witz auf die *Aehnlichkeit* geht.

Daher mögen wir den *Scharfsinn* das Werkzeug der *Philosophie*, und den *Witz* das Werkzeug der *Poesie* nennen, sofern der eine und der andere herrscht oder *vorwaltet*: allein der *Tiefsinn* muss überall zum Grunde liegen. §. 3. Unstreitig können hierbey mancherley Abstufungen oder Modifikationen Statt haben. Aber den Hauptunterschied müssen wir doch immer, soll je etwas *bestimmt* werden (oder will man je *wissenschaftlich* verfahren), im Auge behalten.

Der Tiefsinn entspricht der Idee, der Scharfsinn dem Begriffe (§. 1.). Daher bilden beyde miteinander das Organ der Wissenschaft, so wie diese als *rein* und *reell* zugleich sich darstellt.

§. 10.

Die Sache. Stoff und Form: Wissenschaft.

Zuvörderst gilt für "*die Sache*" etc., was im

Eingange des vorigen Abschnitts von dem *Geiste* gesagt ward.

Wer *den Geist* besitzt; der hat auch *die Sache*, in derselben, eminenten Bedeutung des Wortes. Und auf die Sache, auf den Stoff — hiefs es vorhin bey der Hindeutung auf den *ächten* Begriff und dadurch auf die Wissenschaft — kommt es vornehmlich an.

Spricht man von Jemanden: *"er hat das Wahre, das Rechte — er hat die Sache!"* — so tritt diese in dem hohen Sinne auf, der sie *den Sachen*, welche im Kreise des äufsern Lebens gelten, entgegensetzt. *Die Sache* κατ' ἐξοχήν! Daher dann auch "*die gute Sache*" (der Menschheit), bald mit dem *Wahren* bald mit dem *Guten* und wohl auch mit dem (an sich) *Schönen* zusammengefafst: wer sieht da nicht das Eine Höhere, das Göttliche oder — Absolute, wie es überhaupt im Kreise der Menschheit realisirt werden soll, und wie es dann im Kampfe mit dem *Gegentheil' in jeder Gestalt* erscheinet?

Insbesondre wird *die Sache*, welche *jeder Würdige* (Mensch) besitzt, und die als solche dem *reinen Denker* vorschwebt, allem dem entgegengesetzt, was der — konsequente — *Naturalist* — als das wahrhaft und einzig Reelle aufweisen möchte, indem er auf das, was dem Sinne als solchem zusaget, hinzeigt und mit dem bekannten Nachdrucke spricht: "*das ist die Sache!*" Ganz folgerecht statuirt er dann *nur eine Steigerung vermittelst des Verstandes in derselben Art* ("quantitative Differenz"); ganz folgerecht wird

dann alles Höhere für ein *Phantom*, für ein *Wahn*- und *Trugbild* erklärt. — §. 3. u. 7. Nicht also spricht der, dem allein von dem *naturalistischen Buchstaben* Etwas sich anbildete. §. 2. u. 9.

Wer also die *Idee* (§. 1.) hat, der besitzt mit dem *Geist'* auch die *Sache*. Freythätig eignete er sich, wie das *Absolute*, so dieselbe an. Und *insofern*, als der Mensch "Gottes Ebenbild" ist, besitzt er nun auch *die Sache* κατ' ἐξοχήν.

Ja, mit der Sache (*res*) hat er auch die eigentliche *Realität*, und folglich das *Urreale*. Daher dann auch, im Ausdrucke der gebildetern Menschheit und in der Sphäre des Lebens: "ein *reeller*, ein *sehr reeller* Mensch, ein *gehaltvolles* Gemüth, eine *schöne*, *gehaltreiche* Seele" u. s. w.

Die *Sache*, in dieser hohen Bedeutung, stehet — als das, was *an sich* ist — dem (bloſsen) *Scheine*, dem schimmernden Nichts in jeder Gestalt gegenüber. Auch dem *bloſsen* Worte wird sie insofern entgegengesetzt. Die Zusammenstellung mit der "*Person*", ihre Stellung neben oder nach dieser, und damit eine *ganz andere* Bedeutung tritt erst im Felde der Empirie, der äuſsern Gesetzgebung u. s. f. ein. Da ist die Sache mit dem *Bedingten oder bloſs Physischen* Eins. Da gilt jenes Treffende von Kant "Selbstzweck und Mittel"! — Und wie von *der Sache* κατ' ἐξοχήν *eine Sache*, wie von dem Urrealen die Sachen als Realitäten und folglich als Erscheinungen abstammen: davon ward schon vorhin (bey der "Erkenntniſs") so viel, als in dieser Schrift nöthig scheint, gesprochen. Auch folget nach einem Ge-

setze der *Logik*, dafs und wie man im Kreise der Anwendung überhaupt von der Sache als dem *Wesen* im Bezug auf die Modifikationen, verschiedenen Ausdrücke („derselben Sache") u. s. f. sprechen könne, ja wie man in diesem Menschenreich' auch dem Gegentheile des Guten, des Wahren etc. den Namen „Sache" geben dürfe und müsse. Was in dieser Hinsicht über den *Geist* schon bemerkt ward, ist auch von der *Sache* gültig.

Von der *Sache*, in jener eminenten Bedeutung, stammt für die Wissenschaft der Eine, höhere *Stoff*, also der Stoff κατ᾽ ἐξοχήν, ab. Wo fänden wir sonst den *Gehalt* der reinen, ursprünglichen Wissenschaft?

So wie der *intellektuelle Organismus* sich äufsert, tritt die Unterscheidung zwischen *Stoff* und *Form* hervor. Beyde gehören daher zum Wesen, zum innern Charakter der Wissenschaft. Wollten wir nun den Stoff zuvörderst aus der Sinnenwelt nehmen: so würden wir alle Wissenschaft in *Empirism* und folglich, ginge es je konsequent fort, in *Materialism* verwandeln. Denn, wie der unvergefsliche Claudius treffend sagt (was ich mit Vergnügen hier wiederhole), „*aus endlichen Halmen läfst sich keine unendliche Garbe binden*"; und von der Erde führt kein Weg in den Himmel hinauf. Wohl aber führt einer von diesem auf jene herab: wer als Mensch den Himmel in sich hat, der kann auch als Denker herabsteigen. Und wer dergestalt herabstieg, der kann allerdings wieder hinaufsteigen; denn ihm bleibt das geistige Medium, das er sich vermöge dessel-

ben Akts gebildet hat. ("Regnum Dei *in vobis* est": darin liegt wohl ein tieferer Sinn, als Jemand, der nur auf die populäre Umgebung blickt, ahnden mag!) Wenn ein würdiger Mann, der ja als solcher nicht "geistlos" ist, gleichwohl als Denker *nur* oder *zuvörderst* "vom Bedingten zum Unbedingten aufsteigen will"; so ist mir dabey Folgendes unverkennbar: 1) er *setzt* im bessern Gefühle (§. 2.) und hiermit in der Idee — aber ingeheim — das Unbedingte *voraus*; und 2) er *verwechselt* den vorbereitenden und belebenden Grund der reinen Ueberzeugung mit dem *bewirkenden* Grunde. Denn *vorbereitend*, auf dem Wege der Erziehung, ist allerdings die *Natur* oder die Aufsenwelt; und *belebend* vermöge der freyen Reflexion, also bey dem Gebildetern, ist unstreitig die *ästhetische* und dann selbst die *teleologische* Weltansicht. §. 6. u. 7.

Da man auf dem Wege der Erziehung, der Kultur, vom *Sinnlichen* ausging oder aufstieg; so ward natürlicher Weise darauf die objektive Gültigkeit des Wortes *Stoff* beschränkt. Die "Materie"! Allein von dem philosophischen Standpunkte ausgehend, finden wir nun den *äufsern Stoff* nur gültig:

a) für die *Handlung*, da jenes Höhere durch den Menschen auch im äufsern Kreise realisirt werden soll; und

b) für die *Empirie*, wo der wissenschaftliche Denker in das Feld der Erfahrung herabsteigt. §. 7.

Die *Form* aber gehört bekanntlich in der Hand-

lung, die ihrer Natur nach sittlich oder moralisch ist, dem *Willen* —, nicht (wie in der Wissenschaft) dem *Verstande* an.

Aus der *Vernunft* gehet, für die reine, ursprüngliche Wissenschaft, der *Stoff* hervor. Hier liegt der höhere Stoff, ja der Stoff κατ' ἐξοχήν.

Wofern der "Stoff" im Reiche des *Uebersinnlichen*, *Ewigen* u. s. f. schlechterdings nicht gelten soll; was soll dann aus der *Wissenschaft* werden? Offenbar mufs sie dann entweder zum *blofsen* Empirismus (Naturalism, Materialism) oder zum *Formalismus*, also zu einem leeren *Spiele* müfsiger Kräfte herabsinken. Dann wäre die Wissenschaft "*geistlos*", ein hohles Gerippe oder ein täuschendes Gespenst; höchstens eine nützliche Maschine, um auf allerley Wegen dem Thiere am Menschen Futter herbeyzuschaffen. Sie wäre nimmer das Organ der *Wahrheit*, nimmer ihre Bewahrerin und Repräsentantin in diesem Kreise der Menschheit! —

In einer beliebten, neuern Zeitschrift ward vor kurzem gesagt: "*Philosophie* ist Menschen- *und* (!) Weisheitskunde; wer *philosophiren* will, mufs ein *lebendiges*, *gehaltreiches* *Gemüth*, empfängliche Sinne und eine geübte Denkkraft besitzen. *Vermittelst jener nimmt er den Stoff* zum Philosophiren *in sich auf*, und durch Hülfe dieser verarbeitet er ihn mit Kraft und Energie." Also den Stoff — zuvörderst oder schlechthin — aus der Sinnenwelt! Aber wozu dann das "*gehaltreiche*" Gemüth? Oder was soll das heissen? — Jedoch *der Geist*, wie er etwa in diesem Worte

hervorblickt, mag auch da *besser seyn als der* (folgende) *Buchstabe*, gerade wie bey jenem Würdigen, der vom Bedingten zum Unbedingten aufsteigen wollte. Und derselbe Verfasser, ein Kantianer, fodert wirklich im Folgenden noch: "die Kritik soll zum *Höchsten*, zu den *Ideen* führen, dem *Probiersteine alles Wahren, Guten und Schönen*". Freylich indem er mit seinem Meister dergestalt aufsteigt (§. 6.), ist er gleich diesem in einigem Widerspruche mit sich selbst. Denn wer vom sinnlichen Stoff ausgeht, kommt nimmer, *wenn er sie nicht ingeheim voraussetzt*, zur Idee. Und diese ist wohl auch nicht *das Höchste*, sondern die *Vorstellung* oder *Erscheinung desselben: Vorstellung*, sofern man dabey besonders auf die *vorstellende Kraft* oder *Thätigkeit* des Geistes, welchem dasselbe vorschwebet, hinblickt; *Erscheinung*, sofern man besonders auf die reine, ursprüngliche *Offenbarung*, welche vorhergeht, zurücksieht: §. 1. und 7. (Der Ausdruck "*lebendige Erscheinung*" scheint beyde Momente zu vereinigen, da nämlich jenes Vorstellen mit dem Wollen, wie die Idee mit dem Gefühle zusammenfällt. §. 1. u. 5. Der *Begriff* aber, sofern er auf die Idee gebaut ward, ist der — wissenschaftliche — Probierstein alles dessen, was als wahr, gut und schön erkannt werden soll.

In einer neuen, trefflichen Schrift *) ist

*) "*Philosophische Ansichten* von Carl Gustav *von Brinkmann*" (schwedischen Gesandten in Berlin.)

mir so eben eine Stelle aufgefallen, die dem Leser hier willkommen seyn mag: "Auf die anscheinende *Reinheit* der Begriffe kam es damals" — in der bekannten Epoche der *Aufklärung*, wie solche besonders aus der Leibnitzisch-Wolffischen Schule ausging — — "allein an, nicht auf ihre „*Fruchtbarkeit:* auf optische Experimente mit „unbedeutenden Vorurtheilen, nicht auf die pris-„matische Strahlenbrechung der *ewigen Wahr-„heit*". Th. 1. S. 45. Der *Scharfsinn* geht auf „die *Reinheit*, der *Tiefsinn* aber (§. 9.) auf die „*Fruchtbarkeit;* und eben damit hängt der *Stoff* „oder Gehalt zusammen. Auch sehen wir da, „wie *das Wahre* im Spiegel der *Reflexion* (§. 6.) „wiederstrahlen, und wiefern demnach die *Wis-„senschaft* "Repräsentantin" der *Wahrheit* etc. „genannt werden könne." *)

Ja, das Eine Absolute, in jeder Richtung und (vermöge dieser Strahlenbrechung) unter jedem besondern Namen, wird *Geist* für den Menschen, indem er als freythätiges Wesen demselben huldigt, und zugleich *Stoff* für den Denker als sol-

*) Freylich kann ich, nach meiner Ansicht und Ueberzeugung, dem geistreichen Verfasser in *wissenschaftlicher* Hinsicht nicht überall beystimmen, wenn er z. B. S. 66 sagt: "Religion ist ahndungsvolles (§. 4.) Streben des Gemüths nach einem nie erreichten Ideal von *Glückseligkeit* und *sittlicher Veredlung*." Ist denn die Glückseligkeit nicht *Folge*, also etwas, das sich dem "Würdigen" (in Kants Sprache) *von selbst* ergiebt? Man vgl. §. 2., was da gelegentlich über die Glückseligkeit vorkam!

chen, indem der Verstand als wissenschaftliche Potenz hinzutritt: also Stoff für die Eine Wissenschaft, damit diese nicht nur *rein* in Absicht der Form oder befreyt von allem Fremdartigen, sondern auch wahrhaft *reell* und dann fruchtbar oder gehaltreich dastehe.

In der Natur des Menschen gründet sich diese Bestimmung der Wissenschaft. Gleichwie das Absolute unter dem Namen des *Guten* vermöge der Gesinnung in Handlungen oder im (äufsern) Leben erscheint: eben so kann und soll sich dasselbe als *Wahres* durch die Idee in Begriffen und hiermit in der Wissenschaft darstellen.

Im Willen können nicht *Gutes* und *Böses* zugleich seyn: aber wohl kann eine böse Fertigkeit, als Folge einer frühern, bösen Maxime, in dem physischen Theile des Menschen noch haften, während der Wille schon wiederum gut ist. Ebenso kann Jemand das Wahre, wie es mit dem Guten im Centralpunkte des Absoluten zusammenfällt, besitzen, während in seinem Verstande zugleich Irriges als Folge der äufsern Einwirkung sitzt. (§. 9.) Er hat den *Geist der Wahrheit*; und darum dringt er, im besagten Falle, zum reinern Begriff und dadurch zur Wissenschaft vor. Die *formelle Seite* der Wissenschaft erscheint besonders nach dieser Stellung. Allein eben weil er *gewifs* (§. 9.) zu derselben vordringen wird, können wir bereits von ihm sagen, dafs er das *Urwahre* und hiermit den *Geist* der Wissenschaft besitze.

Die ächte Wissenschaft ist so wenig *stoff*- als

geistlos. Indem sie den (ächten) *Stoff* hat, ist sie kein blofses *Formelngewebe;* indem sie den (wahren) *Geist* hat, ist sie kein *todtes Gerippe* oder — kein *Gespenst.*

Durch ihren *Stoff* (Inhalt?) unterscheidet sich die Philosophie als Wissenschaft von dem *Sophisticism*, und durch die *Form* (ihre formelle Vollkommenheit) von dem *Mysticism.* Man könnte sagen: der Philosoph verbindet den *Tiefsinn* des Mystikers mit dem *Scharfsinne* des Sophisten, wenn man jeden in der gesteigerten Potenz nehmen dürfte. §. 2. u. 9.

Da die "*Wissenschaft*" vom "*Wissen*" abstammt; so ist in der erstern die formelle Steigerung des letztern auffallend. Daher ihr Zusammenhang mit dem Begriffe und der Reflexion. Aber indem ohne die *Erkenntnifs* keine Wissenschaft ist, treten vermöge derselben wiederum Stoff und Form als Bestandtheile oder Elemente hervor. §. 1., 5., 6. u. 7.

Die *Idee* liegt, wo die wahre Wissenschaft ist, fortdauernd zum Grunde. Aber als Medium der Darstellung herrscht der *Begriff.* Daher die vordringende Steigerung von der formellen Seite: "das Wissenschaftliche" in dieser Hinsicht, wie es eine herrschende Bedeutung erlangte, und dieselbe noch häufig behauptet. Und wir sehen auch da eine Spur, ja eine weitgreifende Folge des bisherigen Kulturgangs.

Vermöge des *Begriffs* tritt vornehmlich die *Unterscheidung* (§. 1.) im Felde der Wissenschaft auf. Mit der *Idee* lebt im Ganzen der *Geist*, wie

dann auch dieser nach irgend einer weitern Bestimmung sich abdrücke. Allein der Begriff faſst zugleich das Eine Höhere *im Gegensatze* mit jedem Andern auf. *Insofern* stellt er bestimmte oder sichere Merkmale selbst von dem Uebersinnlichen dar. Indem die *Idee* zum Grunde liegt; indem sie *positiv* auf das Eine Höhere zeigt, während der Begriff dasselbe *negativ* auffaſst, ist oder wird die wissenschaftliche Darstellung für jede reine, würdige Intelligenz verständlich.

Auf dieser negativen Auffassung beruht also die Unterscheidung. Und nur *allmählig* kann der Begriff, als Produkt des endlichen Geistes, das Unendliche erfassen. Dahin gehört z. B. "die *völligere* Erkenntniſs der Wahrheit".

Wird der Begriff des Höhern durchgeführt; werden einzelne Begriffe daraus abgeleitet, und diese immer zugleich von ihrer formalen Seite miteinander verknüpft: so entsteht eine "*wahre*" *Theorie*, ein "*wahres*" *System* des Höhern. Dieses ist, als *System*, ein eignes Produkt des menschlichen Denkgeistes. Aber es ist als *wahres* System nur für denjenigen da, welcher die *Idee* besitzt, welchem — *indem* er die Worte lies't, und die Begriffe nach dem intellektuellen Organism verknüpft — innerlich "die Sache" oder *das Reelle* vorschwebt. Für jeden Andern ist die ganze Wissenschaft *leerer Schall* oder ein Gegenstand des *absoluten Widerspruchs*: muthig und kurz erklärt man das ganze Lehrgebäude für ein *Kartenhaus* oder vielmehr (erblickt man in den Karten nicht "Realitäten"?) für ein *Luftgebäude!*

Wenn

Wenn der Begriff mit der Idee verbunden ist; so kommt ihm das Prädikat *wahr* zu. Er ist keine Chimäre, kein Wahn- oder Traumbild, kein leerer oder bloſser "Durch- und Durch-Begriff": er ist *reell.* Reell sind unsre Begriffe von der Tugend, reell unsre Begriffe von Gott! Sey auch daran *etwas Symbolisches:* die Vorstellung, die sich Jemand von dem Göttlichen macht, ist doch nicht *bloſs symbolisch*, so gewiſs er nicht bloſs *figürlich*, sondern im eigentlichen, reellen Sinne "Gottes Ebenbild" ist. — Die "Realisirung" einer "Idee" fällt nur in das fortschreitende Leben, wie eben darin das Ewige eintritt. — Und zur *Richtigkeit* des Begriffs gehört unstreitig auch seine formelle Ausbildung: so unterscheidet er sich auf einer Seite (durch seinen Gehalt oder Stoff) von dem *sophistischen*, und auf der andern Seite (durch die Form) von dem *mystischen. Wie* und *inwiefern* aber das Uebersinnliche "Stoff" des Begriffs werden und heissen könne: dieſs muſs allerdings wohl erkannt seyn. Dann erkennt man auch, 1) wie das *eigentlich Wahre* nur den *Stoff* betreffe, und 2) wo die Vorstellung *leer* oder *verwirrt*, *sophistisch* oder *mystisch* genannt werden muſs.

"Die Vorstellung des Sophisten *leer!* Sie ist nur zu *materiell*, hat nur des Stoffes zu viel".... Sie ist entblöſst von *dem* Stoffe, ohne den jeder andere, aus dem höchsten und allbestimmenden Gesichtspunkte betrachtet, wie eine Nebelwolke sich auflös't, wie ein Meteor dahin schwindet.

Ja, gleichwie das Prädikat des *Guten* durch

die Gesinnung auf die Handlungen übergeht: eben so gehet das Prädikat des *Wahren* durch die Idee auf die Begriffe über. Daher die Ausdrücke:

wahrer Begriff, *wahre* Theorie, *wahre* Wissenschaft u. s. w.;

daher die *Wahrheiten*

im Gebiete der Wissenschaft als *Reflexe des Einen Wahren*, als so viele Strahlen der Einen Geistersonne;

daher klingt es so rühmlich, wenn von (über) Jemanden gesagt wird:

"er hat für jeden Strahl des Wahren von welcher Seite oder von wem es auch immer herkomme, ein offenes Auge" u. dgl.;

und "Wahrheitsliebe" gilt für ein Prädikat, das die ganze Sphäre des menschlichen Daseyns umfaſst; daher

wird auch im Leben, in jedem einzelnen Falle so bestimmt und sicher entschieden: "*das ist wahr, das ist irrig*" u. s. w., während noch die Schule (diese und jene) über die Gestalt, ja über das Daseyn der Wahrheit streiten mag.

Daher besonders der *schöne, muthige Sinn für die Wahrheit* (Freymüthigkeit), und, auf der andern Seite, der Haſs des Unwürdigen gegen die Göttliche in den mancherley Verhältnissen der Menschheit! —

Will man nicht von dem *Einen Wahren alle Wahrheit* ableiten; will man zwischen "*dem Wahren* und *den Wahrheiten*" das Band reiſsen, und etwa die "wissenschaftliche Wahrheit" für

eine blofse Verstandesgeburt, oder gar für eine kernlose Schale, womit nur die wissenschaftlichen Kinder (von jedem Alter) spielen mögen, geradezu erklären: nun, so brauche man — um konsequent zu seyn — nimmer das Wort *wahr* oder *Wahrheit* in Bezug auf das Wissenschaftliche, ja auf das ganze Feld der Reflexion! Ist nicht die Sprache auch da wiederum "*index veri*" — für den Forscher? In der Sprache gebildeter Menschen wird ferner nicht allein *das Wahre*, sondern auch *die Wahrheit* von *den Wahrheiten* unterschieden: "die Wahrheit ist Eine; Gott ist die Wahrheit" (κατ᾽ ἐξοχήν) u. s. w. *Unterschieden*, nicht *getrennt!* Und was könnte die Wissenschaft, losgerissen von dem Einen Wahren, "produciren" oder — "konstruiren"? Das wären mir, versetzte Jemand, "*nichtige* Wahrheiten", d. h. *keine*; und so gäbe es denn auch im äufsern Gebiete der Menschheit, im politischen, kirchlichen u. s. w. keine *wichtige* Wahrheiten! —

Hier sind, däucht mir, zwey Extreme merkwürdig. Das eine behauptet:

> das Wahre ergiebt sich nur dem Gefühle; nur durch *mystische* oder *ascetische Uebung* kann man sich demselben annähern.

Sollten wir dieses Extrem, diese Ansicht nicht ein Kind der einseitigen *Praktik* nennen? Der Praktik, wie sie mit dem *Mysticism* verbunden ist! — Das andere behauptet von dem Wahren sowohl als der Wahrheit schlechthin:

> der wissenschaftliche Denker *producirt* es;

vermöge seiner *Konstruktion* entsteht ihm die Wahrheit: sie ist sein Produkt.

Da wird also die Wahrheit von dem "Philosophen" (?) *gemacht.* Sie ist folglich eine ***Fabrikwaare.*** Denn ganz natürlich entstehet dann auch *eine Fabrike, worin Wahrheiten gemacht werden.* Da erschallt bekanntlich die "schaffende Phantasie", die "schaffende Vernunft" — aber recht sichtbar als bloſse Denkkraft oder Kopf, d. h. als *Verstand;* da gilt besonders das allmächtige Vermögen der "Konstruktion". Und treffend ist gegen dieses Extrem, gegen diese einseitige Wissenschaftlichkeit, jenes Wort von *Jacobi*: "*ich bedarf einer Wahrheit, die nicht mein Geschöpf ist, sondern etc.*" Denn was ist alles "Konstruiren", *wofern man nicht etwa das Eine Höhere ingeheim zum Grunde legt, und in das Wort hineinschiebt, was es für sich,* genau betrachtet, *keineswegs ausspricht?* Offenbar nur ein *Zusammensetzen logischer Formeln!* §. 3. u. 7. Man bedenke, was dem, welcher *bauen* ("struere, construere") will, zuvörderst gegeben seyn muſs; und — man vergesse nicht, welche Regel in dieser Hinsicht den Philosophen bindet! (In der Einleit. u. w., besonders §. 2.) Giebt es nicht *gegenwärtig* im Vorhofe der Wissenschaft so manches verführerische Blendwerk? Und erzeugt nicht eben die despotisirende Willkühr im Reiche der Zeichen so manche, Zeit und Kraft tödtende, Wortspielerey? —

Aber, ruft vielleicht auf der andern Seite selbst ein *edler Mann,* ja ein *tiefer Denker,* dessen

Scharfsinn aber nach dem natürlichen Gange seiner äufsern, intellektuellen Bildung noch einigermafsen von dem ersten Extreme beschränkt oder gebunden ist: giebt es nicht auch *traurige Wahrheiten*, ja sogar *verdammte Wahrheiten*, und mufs also *das Wahre* nicht ganz davon verschieden seyn? Oder ist die *zuverlässige Nachricht* von einem grofsen, zerschmetternden Unglücke, das einen Edeln traf, nicht eine *traurige Wahrheit?* Ja, ist das *unläugbare Daseyn* eines Menschen, der seine ausgezeichnete Verstandes- und Leibeskraft, so wie die gegebene Gelegenheit weit umher zu wirken, zur Vertilgung der höchsten Güter der Menschheit verwendet, — nicht eine *verdammte Wahrheit?*

Die *Wahrheit*, so wie sie dem Menschen auf dem Standpunkte der Allheit (Totalität), also ideell sich darstellt, ist nur *tröstend*, *erfreuend*. Nimmer kann dieses Prädikat nach derselben Ansicht dem *Irrthume* zukommen, was man auch sonst — selbst *Cicero*, indem er gerade nach der zeitlichen Denkweise sprach — davon sagen mochte. Und der "*Dichter*", welcher *im Ernste* "einen Wahn, der *beglückt*, einer Wahrheit, welche *drückt*", vorziehen würde, wäre von eben derselben Denkart befangen, und folglich — kein Dichter. §. 3. u. 9. Das Wahre, was sonst an dieser Ansicht auffallen mag, und was allerdings eine brauchbare Maxime darbietet, fällt (wie man sieht) in die Sphäre des Lebens, wo der Weise gegen den Irrthum, mit welchem ein Schwächerer behaftet ist, sich indessen *leidend* verhält, aber zugleich sehr

thätig daran arbeitet, des *reinern Lichts* selbigen empfänglich zu machen, folglich für die *Wahrheit* (im Begriffe) ihm das Auge des Verstandes zu öffnen. Das *Licht* geht von der *Vernunft* aus: aber das *Auge*, worin es stets völliger aufgefaſst werden soll, gehört dem *Verstande* an; und nur in dieser Hinsicht wird hier das Licht *reiner* genannt. §. 6. u. 7. Auch sehen wir, daſs und wie unsre Ansicht das Leben und die Wissenschaft umfängt.

Was nun jene "zuverläſsige Nachricht" betrifft; so heiſst dieselbe nur insofern *Wahrheit*, als sie ohne diesen Charakter nicht Grund und Aufruf (oder Veranlassung) der menschlichen Thätigkeit, als brüderlicher Theilnehmung, Hülfe, als muthiger Bestrebung gegen Irrthum und Laster seyn könnte: also nur *indirekte* Wahrheit, nur in Bezug auf die *Gegenwart*, und *inwiefern* die zeitliche Denkweise (§. 9.) zum Behufe der *Beobachtung* gültig ist. Denn vor dem Auge des ideellen Denkers, der als solcher in die Zukunft dringt, verschwindet das Unglück. Es verschwindet nach und vermöge der Idee einer heiligen Allmacht. Und in dieselbe Kategorie fällt das "*unläugbare Daseyn*" eines Unwürdigen, der über Tausende, in irgend einem Punkte der Gegenwart, Unheil verbreitet. Die *Idee* ist es, welche nach der philosophischen Ansicht das Ganze beherrscht, über das Ganze, indem sie die Einheit schafft, Klarheit verbreitet.

Sagt man endlich:

das Wahre besitzt nur der göttliche (göttlich-gesinnte) Mensch, *Wahrheiten* kann

auch der Schurke, von dem ja der Unwürdige nur dem Grade nach differirt, haben;
so muſs ich nach dem gedachten und erläuterten Gesetze des *Fortschritts* — §. 9., III. — bemerken:

die *formelle Gewandtheit*, verbunden mit mit der sogenannten *empirischen Wahrheit*, welche der "Geistlose" (nach jener tiefern und schärfern Bestimmung) haben mag, erscheint dem philosophischen Denker nur als *glänzender Irrthum:* gerade wie die *bloſse Legalität*, wobey aber ein gewisser Aufwand von Verstand und Artigkeit (feiner Sitte) sich findet, eine *glänzende Sünde* genannt werden muſs.

Ja, dem Unwürdigen entflieht (in der Lebenssphäre immer mehr) jede Kenntniſs, jede empirische Wahrheit; und dem Würdigen jeder Irrthum, mit dem er vermöge irgend eines widrigen Zufalls behaftet seyn, und der gegenwärtig dem Beobachter als solchem auffallen mag. So vereint sich das Wahre mit dem Guten! —

Hier zeiget sich auch, was *ächte*, *wahre* Aufklärung (im Gegensatze mit der *Aufklärerey* oder *bloſs negativen* Aufklärung) ist, soweit sie mit der *Wissenschaft* zusammenhängt. Sie geht, wie die wahre Wissenschaft, von der *Idee* aus, da hingegen die *falsche* — Aufklärung sowohl als Wissenschaft — auf den (bloſsen) *Begriff* gebaut ist. §. 1. u. w. Die *wahre Aufklärung* nach diesem *tiefern* Gesichtspunkte! Denn nach dem *logischen* allein hat allerdings die Unterscheidung

in "wahre und falsche Aufklärung" nicht Statt. Indem die wahre von der *Idee* ausgeht, ist sie *positiv* (das Eine Wahre *setzend*); und erst, wenn sie nunmehr dem Irrthume sich entgegensetzt, wird sie *negativ* — vermittelst des *Begriffs*. Aber freylich *objektiv*, als Reformation oder Verbesserung des Aeufsern, verfährt sie eben darum zuerst negativ: sie räumt auf, um etwas Besseres an die alte Stelle setzen zu können; und so *erscheint* sie dann auch positiv.

Was manchem warmen Freunde des Höhern die Wissenschaft sowohl als die Aufklärung verdächtig machte, oder Schatten in seinem Auge auf selbige warf; diefs ist ihre formelle Seite:

a) das *Begriffespiel*, was sich entwickeln kann, indem der intellektuelle Trieb sich reget, indem er den (blofsen) Denker beschäftigt: daher z. B. die Spiele der *Dialektik*, mit denen sich jene der *Phantastik* so leicht verbinden; und

b) die *Mifsbrauchbarkeit*, da sie — die Wissenschaft von ihrer formalen Seite oder, wie man auch sagt, als solche — dem Eigennutze, dem Ehrgeize u. s. f. dienen kann.

Und sey es, dafs in manchen Momenten des Lebens dort (bey der menschlichen Beschränktheit) die *Triebfeder des Willens*, rein oder unrein, nicht eingreife: überall, wo und sobald es zum Ernste kommt, wird dieselbe doch eingreifen; und es wird anschaulich werden, dafs und wie das eigentliche Lebensprincip des Menschen Alles, was in seinen Kreis tritt, umschlinget.

Um die *Wissenschaft* recht würdigen zu kön-

nen, müssen wir das Verhältnifs derselben zum *Leben näher* betrachten.

§. 11.

Leben und Wissenschaft, Praxis und Theorie, Handeln und Spekuliren.

Absehend von den mancherley und zum Theile schwankenden Bedeutungen, fassen wir das *Leben* auf, wie es *neben* und *mit* der *Wissenschaft* erscheint. Da ergiebt sich eine bestimmte, festere Bedeutung; da ist die *Unterscheidung* des einen von der andern, aber zugleich eine gegenseitige *Beziehung* ausgesprochen.

Die Unterscheidung findet nur Statt, wofern wir von dem ideellen Standpunkte, ohne ihn zu verlassen, in den Kreis des menschlichen Seyns und Wirkens herabsehen. Denn wer auf erstern allein sieht, dem verschwindet nothwendig aller Unterschied: er findet selbst jenen mächtig sprechenden zwischen *innerer* und *äufserer* Gesetzmäfsigkeit (Moralität und Legalität) verwerflich. Ja, wer dergestalt, einseitig oder phantastisch, steigert und verschmelzt: der mag nun, bey der Beschränktheit seines Blicks, recht stolz auf Jeden herabsehen, welcher — zwischen *Weisheit* und *Wissenschaft* unterscheidet (§. 3. u. 5.), und also nicht gleich ihm in der Wissenschaftlichkeit selbst "das höchste Leben und die vollendete Sittlichkeit" erblickt. Aber was ist leichter, als das idealistische Kunststückchen, sich geschwind auf

den Gesichtspunkt der Absolutheit zu erschwingen, und mit Einem Male, wie mit einem Zauberschlage, jeden Unterschied aufzuheben? —

Füglich unterscheiden wir, denke ich, das Leben in das *innere* und *äufsere*, oder besser: in das *ursprüngliche* und *fortschreitende*. Die Schule nennt es das *reine* und *empirische*: aber dieses kann, als *wahres* Leben, nicht ohne jenes (ohne dessen Fortdauer) gedacht werden. Und das *äufsere Leben* steht wohl auch der *Wissenschaft*, wie die *Welt* der *Schule* gegenüber: daher die "Verhältnisse" oder gar "das Gewirre des Lebens"! Auch zeigte wohl jedem Gebildetern der Zusammenhang, in welchem Sinne das "Leben" bisher, wenn es neben der "Wissenschaft" auftrat, zu nehmen war, da eben die Unterscheidung zwischen Leben und Wort bereits durch den Sprachgebrauch herrscht.

Nun aber bietet sich besonders die Frage dar: *wie verhält sich denn*, schärfer betrachtet, *das Leben zur Wissenschaft, oder diese zu jenem?*

Leben (des *Menschen!*) ist eigentlich da, wo die freythätige oder handelnde Kraft, also der *Wille*, eintritt. *Wissenschaft* hingegen als solche ist ein Erzeugnifs der Denkkraft, und fällt mithin dem *Verstande* zu. Aber ohne die *Vernunft* ist weder das eine noch die andere, wenn sie an dem Prädikate des *Wahren* oder *Wahrhaften* Theil nehmen.

Zwar tritt der *Verstand* auch in die Sphäre des *Lebens*, indem es empirisch oder fortschreitend wird; zwar ist, wenn der Mensch je in sei-

ner Totalität genommen wird, ohne die Grundlage oder Fortdauer des *Lebens* keine *Wissenschaft* denkbar: allein diese muſs dennoch ein besonderes Produkt des Verstandes, nicht des Willens, genannt werden. Die *Sittlichkeit* kommt diesem, die *Wissenschaft* jenem zu. Nur die *Weisheit* umfaſst beyde.

Das innere (reine, ursprüngliche) Leben geht, der Natur und Bestimmung des Menschen zufolge, vor der Wissenschaft her. Durch das Medium der Freyheit hängt es mit der *Idee* sowohl als dem *Gefühle* und (reinen) *Glauben*, daher auch mit der *Anschauung* und zum Theil' auch mit dem *Bilde* und der *Ahndung*, zusammen. So fallen denn besonders die *Idee* und die *Anschauung* (§. 1. u. 6.) *zuvörderst* nicht in die Sphäre der Wissenschaft, sondern in jene des Lebens.

In den Kreis der Wissenschaft, als solcher, treten nächst dem *Wissen* (§. 5.) der *Begriff* und die *Reflexion*.

Aber die *Erkenntniſs*, wie solche (§. 7.) aus Idee und Begriff, aus Anschauung und Reflexion besteht, verbindet eben darum Leben und Wissenschaft. Und klar ist es, daſs die *wahre* Wissenschaft, als solche, auf den Stamm des reinen Lebens gepfropft sey. Hier ist ja der *Geist*, und hier die *Sache!* — §. 9. u. 10.

Es sey dem Verfasser erlaubt, sich ferner auf das Vorhergehende da und dort zu berufen, um der *Wiederholung* und hiermit der Weitläuftigkeit so viel möglich vorzubeugen, gesetzt auch,

dafs die Wiederholung in *einigem Masse* *) nicht nur unvermeidlich sey, sondern auch zum Wesen des *wissenschaftlichen* Vortrags gehöre.

Aus dem Gesagten erhellt, dafs und wiefern die Wissenschaft vom Leben *abhängig* sey, und wie sich insbesondre die *Erkenntnifs* zur Wissenschaft verhalte. Verbindet man mit der Erkenntnifs das Prädikat *wissenschaftlich*; so wird nur das *Formelle*, welches auf die besagte Art (§. 10.) der Wissenschaft eignet, besonders hervorgehoben: eben die Seite, von welcher die Wissenschaft mit der Reflexion überhaupt zusammenhängt, so dafs ein *höherer Grad* derselben "Wissenschaft" heifst. Nur kann der Punkt, wo der Name *Wissenschaft* füglich beginnt, im Allgemeinen nicht näher bestimmt werden. Daher läfst auch die Wissenschaft selbst den *Gradunterschied* zu. "Aber die Wissenschaft ist ein *Ganzes!*" Wohl! Nur kein "*vollendetes*" oder "*geschlossenes*" Ganzes. Denn Vollendung kommt keinem Produkte des Menschen zu, da bekanntlich die Absolutheit, schwebt sie ihm gleich (ideell) vor, wie sie in der Gottheit realisirt ist, nie in ihm (völlig) realisirt werden kann. Wer aber, der philosophisch denkt und spricht, legt Gott *die Wissenschaft* bey? So wenig, als *den Begriff etc.*

Auf dem Wege der Ausbildung, und zwar zum Behufe der Totalbildung in dieser Menschenwelt, tritt die *Wissenschaft* ein. Denn ohne den *Be-*

*) Nämlich als *Anknüpfen*, *Zurückweisen* u. dgl. — zum Behufe der *Deutlichkeit*.

griff kann die grofse Aufgabe der Menschheit nicht gelöst, der grofse Zweck derselben nicht erreicht werden, §. 2. u. w.

Wie das Wahre und Gute *ursprünglich* Eins sind, so trifft *im Fortschritte* das Wissen stets wieder mit dem Leben zusammen. Zwar kann die Wissenschaft, da sie durch den Begriff wirkt, nur *negativ* in das letztere eingreifen. Allein *im Gegensatze* mit dem falschen Wissen in jeder Gestalt ist ihre Einwirkung eben so weitgreifend als wohlthätig. Die ächte, wissenschaftliche Vorstellung wird *Leitstern* für das weitere (oder fortschreitende) Leben, sofern irgend ein falscher Begriff, irgend ein Irrwisch oder Blendwerk der Sophistik, der Mystik u. s. w. die handelnde Potenz von dem rechten Pfade ablocken könnte. Soll nicht das Göttliche durch diese Potenz im Kreise der Menschheit immer völliger realisirt werden? Mufs nicht eben defswegen mit der Sittlichkeit die (äufsere) Gesetzmäfsigkeit übereinstimmen? Und schmeichelt nicht der Irrthum, zumal der feinere, mächtig und auf mancherley Weise der Sinnlichkeit, der Leidenschaft? — Dieselbe Vorstellung wird ferner *Zweckbegriff;* ja, indem die Idee dem Begriffe fortdauernd zum Grunde liegt, und die Phantasie mit dem Verstande sich gattet, wird eben dieselbe *Vorbild* (Ideal, §. 3.) selbst für die Aufsenwelt, soweit diese mit dem Wirkungskreise der Menschheit zusammenfällt. Und *mittelbar* giebt die Eine, höhere Wissenschaft jeder andern, die nun in demselben Kreise wirkt, die *Richtung.* So schaffet die Idee auch im Aeu-

ſsern Einheit, Harmonie; und jeder Einwurf, den irgend ein Moment der Zeit darbot, ist dagegen (dem Obigen zufolge) keineswegs treffend.

Wenn also die Wissenschaft von dem ursprünglichen Leben abhängt; so ist hinwieder das fortschreitende Leben von der Wissenschaft abhängig. Und da jenes in diesem fortwährt, so *besteht* im Fortgange der menschlichen Existenz *die eine und die andere Abhängigkeit.* Keine darf jemals dem wissenschaftlichen Denker aus dem Gesichte schwinden. Denn aus beyden erwächst die *gegenseitige Beziehung* des Lebens und der Wissenschaft; und daraus ergiebt sich die Totalbildung, so wie diese (durch irgend ein Individuum) im Reiche der Menschheit eintreten kann.

Dürfen wir eine Methode der Schule befolgen; so mag hier das Resultat des Gesagten in folgender Ordnung aufgestellt werden:

das reine Leben,
die Wissenschaft,
das empirische Leben.

Der ideelle Denker, indem er wissenschaftlich verfährt, steht in der Mitte, und sieht von seinem Standpunkte aus

zurück auf das reine, ursprüngliche Leben, und
hinaus in das angewandte oder fortschreitende.

Er sieht, wie die Wissenschaft (in der Mitte) von dem, was vorhergeht, abhängig ist, aber wie zugleich das, was nachfolget, von der Wissenschaft abhängt. Er *trennt* nicht, indem er *unterschei-*

det, da er nur die (ächte) Totalität, welche ihm ideell vorschwebt, und die er vermöge der *Idee* zuvörderst reinpraktisch aufgefafst hat, nun im *Begriffe* und folglich in der Theorie entwickelt. So folgt die philosophische *Analyse* auf die (reine) *Synthese*; und darum geht jene immer wiederum auf diese zurück.

Was eigentlich das "*höhere*" oder, wie man auch — obwohl seltener — sagt, das "*gebildetere*" Leben sey, mag nun von selbst einleuchten. Und das "höhere, *intellektuelle*" Leben dürfte, um der Konsequenz willen, wohl allmählig in das *rationelle* oder *vernünftige* übersetzt werden, obgleich das Wort intellektuell in diesem Gebrauche bereits, nach einer bekannten Eigenheit des Menschensinns, eine schöne, höhere Bedeutung da und dort erlangt hat. Sonderbar: *rationell* würde da im Anfange manchem sonst feinern Ohre fremd oder gar paradox klingen; und das "*vernünftige* Leben" hätte wohl gar etwas Schwebendes oder Unbestimmtes! (Man erinnere sich hierbey dessen, was über die "intellektuelle Anschauung" bemerkt ward.) — Es ist ferner klar, wie mit dem reinen und dem höhern Leben das *sittliche* sowohl als *das religiöse* und, nach einem neuern Tone, das "*poetische*" zusammenhänge.

Auch erhellet nunmehr von selbst, was von dem Mancherley, das ehedem (und zum Theile noch kürzlich) von dem "*Nutzen und Werthe der Wissenschaften*" nach der physischen Denkweise gesagt ward, zu halten sey. Denn was auch die "*Gemeinheit*", die nur auf die Momente

der Gegenwart blickt, davon sagen mag: ohne die Grundlage und Richtung der Einen Wissenschaft sind doch immer diese "Wissenschaften" bloſs *Dienerinnen der Sinnlichkeit*, folglich, so geschminkt er auch seyn mag, *Werkzeuge des thierischen Triebs* in diesem Bezirke und, angesehen aus dem Standpunkte der Philosophie, *flüchtige Gestalten*. Ja, nur insofern, als von der erstern diese letztern abgeleitet (§. 7.), und dem Einen Höhern untergeordnet sind, verdienen sie den Namen oder das Prädikat *Wissenschaften*. Sie heiſsen dabey, wie die *Erkenntniſs* in derselben Hinsicht, *empirisch*, weil und sofern ihr Stoff in der Auſsenwelt liegt.

Nehmen wir die (reine) Wissenschaft in ihrer Totalität; so sind *Stoff* und *Form* insofern Eins, als sie nicht getrennt werden können. Allein nach dem natürlichen Gange und hiermit nach einem nothwendigen Gesetze der Geistesbildung, d. h. der menschlichen Kultur als solcher, müssen wir beyde unterscheiden. Daher — abgesehen von den Unwürdigen, welche die Wissenschaft preisen, weil ihnen das Formelle derselben trefflich zur Befriedigung irgend einer Leidenschaft dienet! — die widersprechenden Urtheile über die Wissenschaft:

1) der *warme Freund des Höhern* blickt auf die Art, wie sich dasselbe zuvörderst als *Geist* dem Menschen ergiebt; und er *setzt* dann selbigen wohl gar der Wissenschaft *entgegen*, weil und so wie der (unreine oder beschränkte) Geist der Zeiten in seiner Theorie auf jenen lebendigen Grund

Grund nicht eindrang, und weil überhaupt die Wissenschaft *vornehmlich* auf der *formalen* Seite betrieben ward: aber

2) der *Denkendere und zugleich Gutgesinnte* hat die Wissenschaft im Auge, wie sie *hinzukommen muſs*: er faſst, den Stoff voraussetzend, wohl auch vornehmlich die Form; und, indem er das Wissen der *Unwissenheit*, der *Schwärmerey* u. s. f. entgegensetzt, erhebt er natürlich die Wissenschaft in eben dem Maſse, als der erstere sie nach seiner Ansicht — und zwar in seiner Art eben so natürlich — herabsetzt. Es kann daher selbst ein schöner Eifer gegen die *Unwissenschaftlichkeit*, *Popularität* u. s. w. aufflammen, sofern der Mangel an Wissenschaftlichkeit der Bestimmung zum Bessern, Vollkommnern, entgegensteht.

Das *Intellektuelle*, als Basis des *Wissenschaftlichen* von seiner formalen Seite, muſs zuvörderst im Verhältnisse zu dem Einen Höhern recht erkannt seyn: wie es nämlich, selbst bey dem gröſsern Maſse der Anlage und der Entwickelung, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit in der Mitte steht, brauchbar zu jedem Dienste, und dann, sofern der eigennützige Trieb nach dem Naturgange der Kultur leicht vorspringt, *dem unreinen Willen neue Mittel zu seinen Zwecken, und eben damit gröſsern Reiz zu denselben giebt.* Darum besonders erscheint das Intellektuelle, und hierin die Wissenschaft sowohl als die Aufklärung, manchem sonst reinen und richtigdenkenden Geiste so *zweydeutig* oder gar *verächtlich.* Allerdings ist

hier eine "Beschränktheit", zumal wenn (wie ehedem häufig und wohl auch jetzo nicht selten) das Intellektuelle mit dem Rationellen, der "Verstand" mit der "Vernunft", verwechselt wird. Allein was ist wichtiger, der *Stoff* oder die *Form*? Das Auge dieser gutmüthigen Beschränktheit, sey auch im Ganzen jeder Irrthum verderblich, ist doch *vornehmlich* auf den erstern gerichtet: freylich nur wie das Eine, was *Stoff* wird, zuerst als *Geist* erscheint. (§. 9. u. 10.)

Indessen, ist gleich der Verstand nicht in demselben Sinne, wie die Vernunft, himmlischer Abkunft und folglich in diesem Sinne "die Himmelsgabe": so erscheint selbiger doch in der Totalität (im Ganzen eines menschlichen Seyns) unentbehrlich. Ja, vermöge der ästhetischen Reflexion zeigt sich der Verstand eben so schön als nothwendig, zumal wenn er den sprechendsten Erscheinungen des *Unverstandes*, der Unwissenheit, Schwärmerey, Phantasterey u. s. w. entgegengestellt wird. Ohne das — äufsere — Licht, welches der Verstand gewährt, ist der grofse Zweck der Menschheit nicht erreichbar, der hohe Plan derselben nicht ausführbar. Freylich, indem man zugleich auf seine Brauchbarkeit im Dienste der regierenden (herrschenden) Sinnlichkeit blickt, mag er *eine so zweydeutige als schöne Gabe des Himmels* genannt werden. Denn leicht kommen uns da die *Schlauheit*, *Verschlagenheit* und — die "*Verschmitztheit*", als die natürlichen Töchter des Verstands, entgegen.

Aber im Dienste des "guten Willens" tritt

der Verstand — in *dem* Leben, welches auf die Wissenschaft folgt — glänzend hervor: im Bilde des *Weisen!* Und eben da wirken der *negative* und *positive* Begriff, in Ansehung des Unbedingten und Bedingten (§. 2.), zusammen; eben da schimmert uns das schöne Vorbild entgegen.

Und wollen wir den Verstand im Verhältnisse zu der ächten Wissenschaft als solcher würdigen; so müssen wir die besagten Extreme wohl im Auge behalten: wovon nämlich das eine

dem Verstand' im Gebiete des Höchsten eine *positive* Stimme einräumt (*Empirie!*),

und das andere

denselben aus dieser Region *schlechterdings* ausschliefst (Idealistik!).

Wenn übrigens das Wahre oder die Wahrheit als solche, im Vergleiche mit der Wissenschaft, *jedem Würdigen* zukommt; so dürfen wir die Wissenschaft *keinem Würdigen und zugleich Denkendern* ganz absprechen. Also nur *zum Theile* darf Jemand nach seiner Ansicht und Ueberzeugung dem Andersdenkenden, der *so* beschaffen ist, die wahre oder ächte Wissenschaft absprechen; und dasselbe Recht kommt natürlich *jedem* Andern zu. Aber dieses Recht kann nunmehr ausgeübt werden, da, im gesetzten Falle, bereits ein tieferer und schönerer Grund die individuellen Geister bindet. (§. 9.) Auf diesem Grunde beruht ja der *philosophische Friede!* —

Hieraus folgt, dafs und wiefern die Wissenschaft ein *Gemeingut der Menschen* sey. Es folgt, dafs unter allen wahrhaft Gebildetern in

Ansehung derselben nur ein *Gradunterschied* gelten könne; und dafs man folglich der *Art* oder dem *Wesen* nach das Organ der Wissenschaft, Tief- und Scharfsinn, Jedem auf dieser Stufe der Ausbildung zusprechen müsse. Gleichwohl kann dabey in einzelnen Fällen, ein besonderer (auszeichnender) Gebrauch der Prädikate *tief*- und *scharfsinnig* Statt haben.

Die scholastische Unterscheidung der Wissenschaft in die *formale* und *materiale* kann nach dem Obigen leicht gewürdigt werden. Es mufs immer mehr dahin kommen, dafs so etwas, diese oder jene Nebenbedeutung, oder ein Merkmal, das gerade vordringt, — sich im Zusammenhange von selbst versteht.

Und nun, denke ich, ist auch einleuchtend, dafs und warum die Wissenschaft, auftretend *neben* dem Leben, *nur entwickeln* — nicht *schaffen* — kann. Immer kommt es vornehmlich darauf an, dafs man zwischen *Leben* und *Wissenschaft* unterscheide, ohne das geistige Band, das beyde verknüpft, zu zerreifsen. Auch die idealistische Mischung (Amalgamation), z. B. "*lebendige Wissenschaft*" führt nicht zum Bessern; denn es giebt keine *todte* Wissenschaft. Nur im *praktischen* Vortrage mag das *Beywort* hin und wieder gebraucht werden, um etwa einen Kontrast zu bezeichnen, oder den innern Charakter (den Geist, die Seele) der ächten Wissenschaft im Gegensatze mit dem blofsen Formalism u. s. w. besonders herauszuheben.

Dem Leben entspricht die *Praxis*, der Wissenschaft die *Theorie.* Es gelten also dieselben Bestimmungen, es findet zwischen beyden dasselbe Verhältnifs Statt, das eben vorhin zwischen Leben und Wissenschaft aufgeführt ward.

Wenn daher z. B. die *Praxis* von der *Theorie* abhängig gemacht wird: so ist diese Behauptung nur von der *äufsern*, *empirischen*, nicht von der *reinen*, *ursprünglichen* gültig. Man sehe, ob nicht der Mangel an dieser Unterscheidung noch immer, da und dort, so manches störende Mifsverständnifs unterhalte!

Die reine Praxis, in ihrer Verbindung mit dem Leben und folglich mit dem Geiste (§. 9.), geht von der Wurzel der Freythätigkeit aus, und verhält sich darum zur *Theorie*, wie der *Geist* zum *Buchstaben*:

1) die Praxis kann *besser seyn*, als die Theorie; und

2) die bessere Praxis, wo sie fortdauert, *korrigirt auch die irrige oder schlimme Theorie*, welche da durch widrigen Einflufs von Aufsen entstanden ist. Es versteht sich: *allmählig* und — im Universum!

Allerdings kann dasselbe von dem *Leben*, im Vergleiche mit der *Lehre* und, sofern die *Wissenschaft* damit zusammenhängt, auch von dieser behauptet werden: z. B. in Bezug auf den *bessern Eudämonisten*, welcher da aussagt, "Glückseligkeit, nicht die gemeine, sondern die höhere, moralische, aber doch immer eignes *Wohlseyn* sey der *eigentliche Zweck* des Menschen, des

Handelnden", und der gleichwohl im Momente der Handlung, sein Ich oder seinen Vortheil ganz vergessend, nur dem an sich Schönen, Guten oder Rechten huldigt. Hat er nicht einzig z. B. das Wohlseyn des ***Andern***, den er der Hülfe ***würdig*** findet, oder in dem er den Menschen sieht, im Auge? —

Cicero ("de finibus") hat eine Stelle, die mit dem, was bisher von

dem Geiste,	im Vergleiche mit	dem Buchstaben,
dem Sinne,		dem Begriffe,
der Praxis etc.		der Theorie,
oder auch		——
dem Gefühle		dem Begriffe
und folglich		und
dem Herzen		dem Kopfe

gesagt worden ist, ganz harmonirt. Er schreibt von gewissen Anhängern ***Epikurs***, von einigen Bessern, deren Kopf aber nach dem Systeme desselben gestimmt war, und deren Mund also nur dessen Lehre aussprach: "Ut caeteri existimantur „*dicere melius quam facere*, sic hi mihi videntur „tur *facere melius quam dicere*". L. II., C. 25.

Diese Stelle verdient, wie mir däucht, hier eine Auszeichnung. Denn sie weiset ja auf den Punkt hin, worauf sehr viel ankommt, damit man recht einsehe:

a) wie — auf welche Art, unter welcher Bedingung — der Mensch zur ***Wahrheit*** komme, und

b) wie — in welcher Ordnung und in wel-

chem Grade — der Mensch (irgend Einer) zur *Philosophie* gelange.

Selbst in der Schule hat sich eine Redensart, eine Unterscheidung gebildet, welche mit dem bekannten Satze im Leben: "da ist die Praxis besser als die Theorie" übereinstimmt: "der *theoretische* und *praktische* Naturalist, Atheist" u. s. w.; und bekanntlich gingen diese Schulworte zum Theil auch in die Sprache der gebildetern Welt über. Was enthält der angenommene, was spricht der herrschende Sinn derselben aus? Der *theoretische* Naturalist, in diesem Gegensatze mit dem *praktischen*, hat die Sache: ihm fehlt nur das rechte Wort und hiermit der reinere Begriff. Er hat das Wahre — reinpraktisch; aber es ist, weil sein Kopf unter einem widrigen Einflusse von Aufsen stand, noch (gegenwärtig) nicht in die Form desselben, als des Vermögens der Theorie, vorgedrungen: er besitzt also dasselbe nicht *theoretisch*, und ihm mangelt demnach die *wissenschaftliche Wahrheit* — in dieser Hinsicht. Sein Irrthum ist nur die Folge äufserer, von ihm unabhängiger, Umstände; und defswegen ist sein Wandel im Widerspruche mit seiner Theorie. Dieser Widerspruch findet sich nicht bey dem *praktischen* Naturalisten, im vollen oder eigentlichen Sinne des Worts. Und bezeichnet man mit diesen Worten auch den, dessen Mund oder Feder zwar ein Höheres aussagt, der aber so lebet, als ob nichts Besseres sey —, der folglich das Beste in dem findet, was die blofse Natur dem (raffinirenden) Thiere anbietet: so tritt in dieser Benennung nur

eine *Modifikation* ein. Denn wer z. B. "gottlos" lebet, der ist auch *gott—los:* Mag immer "*Gott*" von seiner Lippe tönen: in seinem Geiste sitzt ein *Götze*, ein "*Abgott*". So gilt wiederum: nicht der Name, sondern die Sache, d. h. hier: ihr Gegentheil, entscheidet. Und so

> *bewährt sich überall die Wahrheit, die Gültigkeit desjenigen Princips der Philosophie, welches von dem lebendigen Grunde ausgehet.*

Aber man verwechsle ja nicht das sogenannte "bessere Wissen und Gewissen" mit der Theorie! Man sage nicht: die Theorie kann richtig seyn, es kann Jemand das Wahre wissen, und dagegen handeln"; denn das *bessere Wissen*, im Kontraste mit diesem Handeln, geht aus dem *Gewissen* hervor (§. 7.), oder vielmehr: es ist eben diefs, wie solches in irgend einem besondern Fall' auf das *Gute* im Gegensatze mit dem *Bösen* verpflichtend hinweis't; die richtige Theorie hingegen stellt das *Wahre* im Gegensatze mit dem *Irrigen* dar. — Diese Verwechselung erzeugt Verwirrung; und eben dadurch wird noch immer der Mifsverstand, hier und dort, mächtig unterhalten. — Der Weltling, der Sophist u. s. f. *hat das Gewissen.* Denn "schläft" auch dasselbe; liegt auch der göttliche Funken tief unter der Asche, unter dem Schutte der Sinnlichkeit, der Leidenschaft und des sophistischen Raisonnements: mit der höhern Macht, die ihm eigen ist (§. 7.), wird dieser Funke wieder hervorbrechen, sobald der äufsere Anlafs und Grund gegeben ist, welchen

die allleitende Providenz gewährt. So bleibt der Weltling — d. h. Jeder, welcher gott — los ist, weil er an der "Welt", am Sinnlichen haftet — im Besitze des Gewissens. Aber hat er darum *das Wahre?* Ihm fehlt ja das *Gute*, mit dem das *Wahre* ursprünglich Eins ist. Er besitzt nicht das *Rechte* oder die *Sache*, in jenem *prägnanten* Sinne des Worts, welcher das Wahre und Gute zusammenfaſst. Und da eben das Wahre aller wissenschaftlichen Wahrheit zum Grunde liegt; so mangelt ihm auch diese Wahrheit. Sey es, daſs er das *Wort* nenne: es ist für ihn bloſser Schall; sey es, daſs er den *Begriff* seiner Form nach besitze: dieser ist in ihm eine Schale ohne Kern, also — mit Luft oder mit sinnlichem Stoffe (für eine gewisse Periode der Zeit) gefüllt! Da ihm die — eigentliche — Idee sowohl als das reine Gefühl, und die Anschauung des Höhern nicht minder als der (reine) Glaube fehlt: wie könnten wir ihm den *wahren*, den *richtigen* oder *reellen* Begriff zugestehen, wenn — dem Gesagten zufolge — der *Begriff*, sofern er an diesen Prädikaten Theil nimmt, eben auf jener Basis beruht? Eben darum gebricht ihm die *ächte*, *wissenschaftliche Erkenntniſs*.

Mit Grund unterscheiden wir also zwischen dem *praktischen* und dem *theoretischen Besitze der Wahrheit*. Jener geht vorher, dieser folgt (wo es recht gehet); und beyde vereint, konstituiren die *Philosophie*, so wie diese nicht zuvörderst auf das Papier oder gar — "in die Lüfte" gebaut, sondern im Geiste des Menschen er-

richtet ist. Auf diesem doppelten Besitze ruht das *Wesen* und insofern der *Geist aller Philosophie*: ein *Gradunterschied*, auf der einen und der andern Seite, mag dabey wohl Statt finden. Er mag in diesem und jenem Falle vornehmlich betrachtet werden. Nur müsse in dieser Betrachtung das Wesen der Sache nicht aus dem Auge schwinden! Denn leicht begegnet hierbey ein Mifsgriff dem menschlichen Denkgeiste, zumal wenn die Phantasie dem Verstande, während seiner (logischen) Steigerung, ihre Fittige leiht. §. 3.

Diese Ansicht der Philosophie dürfte fruchtbar an Resultaten seyn, für die Wissenschaft und das (angewandte) Leben. Allein hier ist nicht der Ort, selbige zu entwickeln.

Die *Theorie* entsteht, indem der Begriff *aus-* oder *fortgebildet* wird. Sie hängt also mit der Reflexion sowohl als mit dem Begriffe zusammen. Sie gehört folglich, wie diese, *ihrer Form nach oder als solche* dem *Verstande* an. Und sie mufs gleich dem Begriffe, wofern das Prädikat *wahr*, *ächt* oder *richtig* (nicht blofs von der formellen Seite) ihr zukommen soll, in Ansicht des Gehalts auf die *Idee* gegründet seyn. Nur so ist oder wird die Theorie Organ der *Vernunft*.

Da in der Leibnitzisch - Wolffischen Schule der *Begriff* regierte; so wurde da natürlicher Weise auch die *Theorie* herrschend; sie ging in jeder Hinsicht vor der *Praxis* her. "Theorie und Praxis" ward defswegen die Losung dieser Schule. Und darnach bildete sich überhaupt der herrschende Ton, z. B. "*Vollkommenheit des Verstandes*

und des Herzens, Bildung des Geistes *) *und des Herzens*" u. s. w.; besonders "*in theoretischer und praktischer Hinsicht*": selbst in die Sprache des Lebens wurden hin und wieder diese

*) Welche Auszeichnung — des *Verstandes!!* Bey dieser Gelegenheit sey mir eine Anmerkung erlaubt! Neuere Denker suchten die Unterscheidung einiger Alten zwischen *Geist* und *Seele*, jedoch zum Theile mit bedeutender Abweichung, wieder einzuführen: Nikl. *Vogt* in seinem "System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit" stellt den Geist über die Seele; *E. M. Arndt* in seiner "Germania und Europa" behandelt den Geist als den bloſsen, obwohl gesteigerten, Verstand; und in der Seele erblickt er das volle Gemüth: da ist reines Gefühl, Phantasie u. s. w.; und J. J. *Wagner* in der Einleitung seiner "Idealphilosophie", legt dem Schellingischen Systeme Geist bey, und — spricht ihm die Seele ab: nennt es daher *seelenlos, leblos* u. dgl. — Was berechtigt überhaupt zu solcher Unterscheidung zwischen Geist und Seele? Klingt sie, wenn sie nun so ohne Grund vorgebracht wird, nicht wie ein bloſser *Machtspruch?* Waltet dabey keine *Willkühr?* Erzeugt sie nicht *neuen Wortstreit, Dunkelheit* oder gar *Verwirrung?* — Noch mehr: können wir den *Menschen* als solchen in der *Erscheinung* bestimmt auffassen, ohne zwischen *Geist* und *Körper* zu unterscheiden? Und müssen wir nicht einzig jenen, sofern er diesen beseelt, — *Seele* nennen? Darnach muſs dann auch jeder andere Gebrauch dieser Worte bestimmt werden. Und so umfaſst der *Geist* zuvörderst als Substanz "das Sittliche und das Intellektuelle, Herz und Verstand", so wie im Mittelpunkte der *Vernunft* (indem wir den Geist in der Idee, als Au-

Schulworte aufgenommen. — Auf die *Klarheit* und *Deutlichkeit* der "Vorstellungen", dieser Kinder des Verstandes, also auf deren *formelle Vollkommenheit* ward Alles berechnet, indeſs freylich jeder Bessere die *Idee*, mithin die eigentliche Vernunft und eben dadurch jenen Einen, höhern Stoff *ingeheim* voraussetzte. In der Theorie, im Felde der Wissenschaft war der "Verstand" *allgebietend.* Dagegen sprach *Jacobi* in seiner Antwort auf *Mendelssohns* Beschuldigungen so kräftig: nicht der Verstand giebt (ursprünglich) dem Willen die Richtung; sondern der Wille ist es, wodurch der Verstand entwickelt wird u. s. w.

In der Kantischen Schule ward das *Theoretische* und hiermit die *Theorie* auf das Sinnliche, auf die Welt der bloſsen Erfahrung bezogen. Daher, schlossen konsequente Kantianer, giebt es "keine *Theorie des Uebersinnlichen*"! Gleichwohl ertönte auch in dieser Schule "die *Religionstheorie*, die *Moraltheorie*" u. f., so wie "*Religionswissenschaft*" etc., nachdem man — das Wissen auf die Sinnenwelt eingeschränkt hatte! War da kein *Widerspruch*? Oder blickte auch darin, wie dort im "Primate der praktischen Vernunft" und hiermit des Glaubens sowohl als der Sittlichkeit, schon ein Funke der tiefern Einsicht hervor? — Gerade umgekehrt:

lage und im Vorbilde des Weisen auffassen) Wille und Verstand sich durchdringen. M. vgl., was §. 9. vom *Geiste* (als Substanz und Accidenz — oder Qualität), und §. 7. vom *Bewuſstseyn* etc. gesagt worden ist.

es giebt keine Theorie des Bedingten, die (philosophisch betrachtet) *nicht von der Theorie des Unbedingten abgeleitet wäre.* Diese ist die reine, ursprüngliche Theorie (§. 7.), eben darum, weil sie auf die *Idee* gebaut ist. Und die Abfertigung: "*alle Theorie ist endlich, menschlich, es giebt keine Theorie des Urwahren, Göttlichen*" mag nur als Schulwaffe noch, da und dort, gegen den *Intellektualisten* brauchbar und treffend seyn: gegen den, welcher "das Höhere" *mit dem Kopfe*, wie irgend ein Objekt der Sinnenwelt, auffassen und bestimmen will. Dieser verfährt "widersinnig"; und füglich heifst er Intellektualist oder, wenn man will, *blofser* Theoretiker, wie er dann auch seinen Kopf nenne: *Verstand*, *Phantasie* oder gar *Vernunft.*

Der Stifter des Kriticismus hat durch seine Unterscheidung der Vernunft in die *theoretische* und *praktische* zur besagten Einschränkung der Theorie vornehmlich beygetragen. Es ist hier der Ort, über diese Unterscheidung — nach dem, was schon oben (§. 2.) gelegentlich darüber vorkam — noch Einiges zu sagen.

Der Bedeutung zufolge, welche vor Kants kritischer Epoche galt und herrschte, war die *Vernunft* nur die höhere Potenz des *Verstandes*, und durch diesen hing sie schlechthin vom *Sinne* ab. Da lag also das Beywort *theoretisch* schon dergestalt im Hauptworte, dafs es gar nicht exponirt werden durfte. Diese Bedeutung herrschte unter den Denkendern auch in der Sprache des *Lebens*, und in solchen Schriften, die sich auf die *Anwen-*

dung bezogen (die in dieser Hinsicht, verglichen mit den wissenschaftlichen, mit Recht *praktische* genannt werden). Und noch vor Kurzem drang dieselbe bey vorzüglichen Schriftstellern vor. Daher der Gegensatz zwischen *Herz* und *Vernunft*, *Gefühl* und *Vernunft*: in *jenem* erblickte man das "Organ des Höhern". Man sehe z. B. *Klinger's* treffliche Schrift "Faust der Morgenländer oder Ben Hafi's Wanderungen nach der Sündflut", und selbst einige Stellen bey *Schiller*.

Ein *Fortschritt* war es nun, da Kant neben dem *theoretischen* Merkmale das *praktische* aufführte, wie beleidigend auch die scheinbare Trennung (Zerspaltung der Einen Vernunft) für den Mann von gesundem Verstande und selbst für den tiefern Denker seyn mochte. Zwar hatte diese Bedeutung, die Beziehung auf das Höhere, Uebersinnliche, unter den Gebildetern bereits auch in der Sprache des Lebens hin und wieder hervorgeblickt. Allein Kant ist es, der sie nun ausdrücklich hervorzog und bestimmt in das Feld der Wissenschaft einführte. Und es kommt nun darauf an, ob das *praktische* Merkmal allmählig (dem Obigen zufolge) siegen, oder dergestalt vordringen wird, daſs man dieses nicht mehr *aussprechen* darf. Dann hätte die Bedeutung des Wortes "Vernunft" folgenden Gang genommen:

die *theoretische allein*, und eben deſswegen schlechthin Vernunft;

die *praktische neben* derselben, so daſs der Einen Vernunft zwey Richtungen zukommen; und

die *praktische über* derselben, und dann allein oder schlechthin (ausschliefsend (*Vernunft*: aber in dem reinen vollen Sinne des Wortes, und so, dafs nun die Theorie als solche oder der Form nach dem *Verstande* zugeschrieben wird.

Der Leser mag sich wohl hierbey dessen erinnern, was in der Einleitung über die "Messiasidee" (als Produkt der Menschheit, und Beyspiel oder Beweis der fortschreitenden Kultur) und §. 5. über die Steigerung des "*Glaubens*" im Vergleiche mit dem *Wissen* bemerkt worden ist.

Noch ist der Sprachgebrauch in dieser Hinsicht, selbst unter würdigen Denkern, sehr schwankend.— Die Schule könnte, nach unserer Ansicht, nunmehr von derselben Distinktion dennoch Gebrauch machen, aber so: die Vernunft hiefse *praktisch* in Ansehung der Idee, *wie* diese, mit dem reinen Gefühle etc. verbunden, *zuvörderst* in die Sphäre des (innern) *Lebens* fällt; und indem sie, durch den Verstand sich aussprechend, die *wahre* Theorie statuirt, hiefse sie (auch) *theoretisch*. So erhielte zugleich dieses Wort eine schönere Bedeutung.

Nun mag auch bestimmt werden, was von der bekannten Unterscheidung der Philosophie in die *theoretische* und *praktische* zu halten sey. Alle Philosophie (d. h. die Philosophie als solche) ist ihrem *Stoffe* nach praktisch: denn sie gehört dadurch der Vernunft an; und ihrer *Form* nach theoretisch: denn sie gehört dadurch dem Verstande an. §. 7. u. 10. — Was man in Bezug auf die

Anwendung oder das äufsere Leben noch "praktische Philosophie" nennen mag, fällt in eine tiefere, niedrigere Region.

Die bekannte Setzung "*theoretisch und praktisch*" gilt allein für den Standpunkt der *Reflexion*, und so, wie dieselbe im Aeufsern waltet. Wer *nur* auf diese Art setzet (spricht), blickt wohl auf das äufsere Leben hinaus, aber nicht zurück und hinein auf das innere.

Und selbst im Kreise des äufsern Lebens darf der *Geist*, wie er von der reinen, innern Praxis ausgehet, nimmer aus dem Auge gelassen werden: der Geist, welcher den *Buchstaben* verbessert oder (im entgegengesetzten Falle) verschlimmert, indem das Ewige in der Zeit sich entwickelt, und selbst durch die Folgen des Gegentheils seine Oberherrschaft geltend macht. Z. B.:

a) der *Eudämonist*, welchem die *Schule nur* das (sogenannte) Glückseligkeitsprincip anbildete, *lehrt eigennützig*, und *lebt uneigennützig*; allein nach und nach dringet er zur reinern Ansicht vor, schon jetzt blitzen Funken des Wahren in seiner Theorie, und so wie er dasselbe reinpraktisch besitzt, geht es besonders im Lebenskreise (§. 2.) siegreich hervor: aber

b) der sogenannte *Purist*, dem *allein das Glück* den reinern Begriff, d. h. die bessere Formel zuführte, *lehrt uneigennützig* und *lebt eigennützig*; und so wie er fortgehet, wie er selbstthätig eingreift, verschwindet diese reinere Theorie; sein Wille, als die mächtigere Potenz, giebt unvermerkt seinem Verstande die Richtung, das Eigen-

Eigenthümliche seines Geistes, die Züge seines Charakters blicken durch; es entstehen im Vortrage *Dissonanzen*, die selbst dem Beobachter — jedem, der feinern, moralischen Sinn hat — auffallen. U. s. w.

Der letztere sinkt demnach zum *baaren Eudämonismus* in eben dem Grade herab, in welchem der erstere sich zum *wahren Purismus* erhebt. So erscheint die Totalität, *inwiefern* sie der Menschheit zukommt; und so viel vermag die Praxis über die Theorie! Aber dennoch kann jene nicht glücklich, wie man weiſs, ohne diese fortgehen. §. 9.

Hat es nicht dieselbe Bewandtniſs mit dem *Handeln* und *Spekuliren*? Unstreitig mögen wir das erstere mit dem *Leben* und der *Praxis*, und das letztere mit der *Wissenschaft* und *Theorie* zusammenstellen. Aber in der Art, wie noch gegenwärtig jene Worte gebraucht werden, liegt des Zunders, des Stoffes nicht wenig — zum Wortstreite.

Wenn z. B. *Fichte* das Handeln selbst dem wissenschaftlichen Denker als solchem zuschrieb; so wies kürzlich ein Idealistiker alles Handeln in die Sphäre der *Willkühr* und mithin des *äuſsern Lebens* hinab. — Die Handlung hat allerdings auf die Materie Bezug. Allein geht die Handlung als solche vom *Willen* aus; und setzen wir in diesen die *handelnde Kraft*: müssen wir dann nicht das Handeln selbst in das *reine* und *empirische* un-

terscheiden? *Thätigkeit* des Willens, also Freythätigkeit, mag das Gemeinschaftliche heissen, was überall, wo der Mensch eintritt, zum Grunde liegt, und folglich das *Leben*, die *Praxis* und das *Handeln* umfaſst. Leicht ist es, ein Merkmal, das bey diesem oder jenem noch vorkommt, zu bemerken, z. B. die Beziehung der Praxis auf die Theorie.

Noch schwankender ward neuerlich die Bedeutung des Wortes *Spekulation.* Nicht allein *unterschieden* wurde die Spekulation von der *Philosophie*, etwa wie ein Theil vom Ganzen; sondern geradezu derselben *entgegengesetzt.* Man sprach von den "*öden Steppen der Spekulation* im Gegensatze mit den *blumigten Gefilden der Philosophie*". Schneidender trat dieser Gegensatz, selbst im Tone der Wissenschaftlichkeit, bey *Reinhold* und (J. J.) *Wagner* auf. Aber was heiſst denn *Spekuliren?*

Das griechische θεωρειν ist mit dem lateinischen speculari gleichbedeutend. Folgen wir der Wortbedeutung des letztern; so heiſst Spekuliren, im Felde der Wissenschaft, *eine besondere* oder *die gröſsere Anstrengung der geistigen Sehekraft*, also des *Verstandes:* und die *Theorie* erscheint als eine Frucht der *Spekulation.* — Man sieht, wie auch da jene Bildnerin der Sprache, die bekannte Willkühr, gewaltet hat! — Die Spekulation tritt demnach mit der Reflexion, mit dem Begriffe und der wissenschaftlichen Erkenntniſs in Einen Kreis. Sie gehört, als Steigerung der Reflexion, *besonders der Wissenschaft* an (denn

füglich setzen wir an diesem Orte wohl jede *kaufmännische* "Spekulation", wie das *merkantilische* "Handeln", auf die Seite); und das *Spekuliren* heifst mit gutem Grunde das *wissenschaftliche Denken.* Nach Mafsgabe des Weitern mag es dann bald *Untersuchen*, bald *Eindringen*, bald *Zergliedern* u. s. w. genannt werden.

Wie verhält sich nun das *Spekuliren* zum *Handeln?* Zwey Erscheinungen fielen mir seit Kurzem vornehmlich auf: das Spekuliren ward 1) *über* das Handeln, und 2) *neben* dasselbe gesetzt. — Nach Kant, nach seinem Geiste und zum Theil' auch seinem Buchstaben, steht das *Handeln* über dem *Spekuliren.* Sagten wir aber mit irgend einem Kantianer: diesem gebührt in *theoretischer*, jenem in *praktischer* Hinsicht der Vorrang; so wäre damit noch wenig oder nichts gewonnen. Denn von einem *ursprünglichen Verhältnifs* ist hier die Rede; und auf die *Einheit*, wodurch dasselbe bestimmt wird, kommt es hier an.

Aus dem Gesagten folgt, dafs und wiefern eine *gegenseitige Abhängigkeit* zwischen dem Handeln und Spekuliren Statt finde, indessen die Handlung als Funktion des Willens gleichwohl alle übrigen Operationen des menschlichen Geistes umschlinge und folglich überall den Primat behaupte. Nimmer trennt sich in der Einheit der Kultur das Wahre sowohl als das Schöne vom Guten; und gleichwie ächte Bildung von der *reinen* Tendenz des Willens *ausgeht*; so sticht die *würdige* Stimmung desselben im *Fortschritte* (Fortgange des Lebens) stets wieder als *Zweck* hervor.

Daher das herrschende Urtheil aller Würdigen, sobald es zur *Entscheidung* kommt! —

Klar ist es, dafs, wenn ein *reines* Handeln gesetzt wird, das Spekuliren zum Behufe der ächten Wissenschaft von selbigem abhängt. Aber das Handeln, als würdige Thätigkeit im Fortschritte, kann nur dann vom Spekuliren abhängig seyn, wenn dessen Produkt mit der Theorie Eins ist. Da findet sich indefs folgende Differenz:

a) die Spekulation ist, zufolge der herrschenden Bedeutung, nicht so *umfassend* als die Theorie; und

b) die *Beziehung* der letztern auf die Praxis ist bey der erstern — bey dem Spekuliren eine Relation auf das Handeln — viel minder sprechend.

Wenn die Theorie, jener Bedeutung zufolge, in die Praxis übergehen soll; so erscheint die Spekulation wie abgeschnitten von der Handlung. Doch giebt es Fälle, wo die Einheit der Theorie mit der Spekulation hervorspricht, z. B. in jenem Bekannten: "*das mag in der Theorie richtig seyn, aber es taugt nicht in der Praxis*". Da ist nämlich von der Anordnung in den äufsern Verhältnissen der Menschheit die Rede. Und wahr ist der Satz gegen den *politischen Schwärmer*, welcher das, was an sich allerdings wahr und folglich recht ist, mit Einem Schlage ausführen will: allein verwerflich und wie ein Attentat, wie ein Verbrechen der beleidigten Menschheit klingt er aus dem Munde des *sophistischen Staatskünstlers*, weil dieser die Wahrheit selbst — sie,

welche das All der Menschheit umfängt, §. 10. — praktisch und theoretisch verkennt.

Mit dem *Begriffe* etc. innerlich verknüpft, hängt die Spekulation sowohl als die Theorie von dem *reinen Gefühle* etc. ab: sie muſs darauf gebaut seyn, wenn ihr das Prädikat *wahr* oder *ächt* mit Grund' ertheilt werden soll. Eine Behauptung, deren Wahrheit (nach meiner Ueberzeugung) allerdings nur demjenigen einleuchten kann, *welcher das Vorhergehende gelesen, wohl geprüft und verstanden hat!* Denn leicht möchte sonst Jemand dieselbe "*precär*" oder gar "*widersinnig*" finden; leicht möchte ihm der Gedanke sich aufdringen: "was hat die Spekulation mit dem Gefühle zu schaffen"? —

Nur *halbwahr*, wissenschaftlich betrachtet, scheint mir daher jene Ansicht, welche die Spekulation der Philosophie entgegensetzt, oder sie verwirft:

1) die *bloſse* Spekulation ist, wie der *bloſse* Begriff oder die *bloſse* Reflexion, verwerflich; denn sie ist *leer* und wird *sophistisch:* aber

2) nothwendig und wohlthätig, selbst ein Theil der Philosophie, ist die Spekulation, wie sie auf das reine Gefühl, folglich auf das reine Handeln und hiermit auf die *Idee* etc. gebaut wird oder *hinzukommt.*

So unterscheiden wir zwischen der *bloſsen* und der *ächten* Spekulation. Die letztere ist abhängig von der reinen Praxis, vermöge welcher der Mensch — irgend Einer — als freythätiges Wesen, bevor er (spekulativer) Denker ward, das *Eine Höhere*

und hiermit *das Wahre* schon anerkannt hat: also selbst von dem (reinen) *Glauben!* Aber *diese* Abhängigkeit ist nicht *erniedrigend.* Denn sie stärkt und erhöht! Nur gegen die Abhängigkeit von irgend einem *äufsern* Stoffe, Autoritäten, Meynungen, Vorurtheilen oder vorgefafsten Begriffen ist die bekannte, muthige Aeufserung des *logischen Enthusiasmus* gültig: "*ich will fortdenken, fortspekuliren, mag dann auch am Ende herauskommen, was da will.*" Aber als Maxime, und wie sie dann als ein Kind des absoluten Ernstes *konsequent* ein - und durchgreift, heuchelt sie nur "Liebe zur Wahrheit und Wissenschaft".

Die Spekulation als solche gehört zur *formellen* Seite der Wissenschaft; und gehen wir von der *Idee* aus, so tritt sie zugleich in das Heiligthum der Wissenschaft: ein Bestandtheil der *reinen und reellen!*

Tief - und *Scharfsinn* bilden das Organ der letztern: §. 9. u. 10. Folglich gehört auch die Spekulation jenem sowohl als diesem an. Das Wort *untersuchen*, als gleichbedeutend mit "spekuliren", scheint in Bezug auf den erstern sehr treffend: man *sucht*, was an sich ist, was *unter* der Erscheinung als solcher — hinter der Gestalt, die nur dem physischen Auge sich darbietet — liegt. Von ähnlichem Werthe ist das *Ergründen;* so wie das *Zergliedern*, *Entwickeln* u. dgl. dem Scharfsinne entsprechen mag. Aber nach dieser Ansicht der Spekulation müssen wir auch den *Gradunterschied* annehmen: wir dürfen auch die

Spekulation keinem Denkendern ganz oder schlechterdings absprechen.

Der *höhere Grad* heifst gewöhnlich *die Spekulation*, ohne Beywort. Nehmen wir das Wort in diesem Sinne und in Bezug auf die Wissenschaft; so erhält auch diese einen engern Kreis. Allein immer setzt sie als *wahre* Spekulation die Grundlage der *Vernunft* voraus; und nur als *Spekulation* fällt sie dem *Verstande* zu.

Jedoch als Sache des Verstandes, und sofern derselbe durch die Natur bestimmbar ist, kann die Spekulation auch da, wo die Basis der Vernunft nicht mangelt, auf *Irrwege* gerathen; sie kann besonders in "*Grübeley*" und *leere* "*Spitzfindigkeit*" ausarten: der Scharfsinn nagt an der *Form*, und ringet, daraus — indem er künstlich Formeln verknüpft — den *Stoff* zu schaffen, oder den Geist hervorzurufen; er entwickelt, er kombinirt u. s. w., was nach den Gesetzen der Logik sich, unter allen Gesunddenkenden, von selbst versteht; ja, er untergräbt sogar die (intellektuelle) Stütze der Ueberzeugung von dem Daseyn eines Höhern Daher verglich schon *Bayle* den Spekulationstrieb mit einem "verzehrenden Pulver"; daher wollte schon Mendelssohn "die spekulirende Vernunft von Zeit zu Zeit an den Aussprüchen des gesunden Verstandes *orientiren*". Die erstere heifst aber wohl besser: der spekulirende *Verstand*; und der letztere: die *Vernunft*, wie sie zuvörderst durch das reine Gefühl in den Verstand tritt (§. 2.) und dadurch, auch

ohne die höhere Stufe der Ausbildung etc., über das Wichtigste der Menschheit sich ausspricht.

Die gesunde und reifere Spekulation — im Gegensatze mit dem unreifen und kranken Spekulationsgeist' — ist demnach durch zwey Gründe bedingt: *a*) durch die ***Freyheit***, sofern dadurch die *Vernunft* sich realisirt; und *b*) durch die ***Natur***, sofern nicht irgend ein Umstand, irgend eine Umgebung derselben unglücklich auf den *Verstand* einwirkt. Wo diese zwey Bedingungen fehlen; wo zumal die erste abgeht, und folglich die Leidenschaft, der Ehrgeiz, die Habsucht u. s. f. das Scepter führet: da muſs die Spekulation in einer zurückstoſsenden Gestalt erscheinen. Kommt nicht daher der *widrige Klang*, welchen das Wort "Spekulation" bisher auf dem Wege der Kultur so häufig annehmen muſste? Dasselbe Schicksal, welches dem *Intellektuellen* und der *Wissenschaft* selbst (auf ihrer formellen Seite) begegnete! §. 10. Wo aber nur die andere Bedingung mangelt, da trifft wiederum ein, was über den *theoretischen Irrthum* und den *Sieg des Geistes* etc. vorhin gesagt ward. §. 9.

Wie "die Wissenschaft", so gestattet auch "die Spekulation" einen guten und schönen Sinn. Denn sie gründet sich in dem *intellektuellen Triebe*, in der Natur unseres Geistes. Und daraus entwickelt sich, bey dem Fortschritte der Kultur, nothwendig das *spekulative Bedürfniſs des Menschen*. Man sieht, wie dasselbe in Bezug auf die Totalbildung ein *Bedürfniſs der Menschheit* genannt

werden könne. Freylich darf man, dem Bemerkten zufolge, nie vergessen:

wie der intellektuelle und hiermit der spekulative Trieb sich äusern könne;

und

wie demnach derselbe stets, nach zwey Rücksichten, geleitet werden müsse!

Was eigentlich "die *spekulative Ueberzeugung*" sey, oder wie man dieselbe bestimmen müsse, wenn sie — *Ueberzeugung*, kein Wahn, kein mit der Farbe des Wissenschaftlichen geschminktes Trugbild seyn soll: dieſs bedarf wohl nach dem, was schon oben (§. 8.) vorkam, keiner weitern Erklärung.

Der *spekulative Denker* ist Eins mit dem *wissenschaftlichen*. Jener verhält sich daher eben so, wie dieser, zu dem *ideellen*. §. 1. Auch erhellt da, *inwiefern* der *spekulative* mit dem *philosophischen* (Denker) für Eins gelten könne.

Wichtiger scheint die Frage: ob das Prädikat "spekulativ" dem *Verstande* oder der *Vernunft* zukomme? Noch ist überhaupt in Absicht der Prädikate, welche der einen und dem andern ertheilt werden, der Sprachgebrauch sehr schwankend und daher nicht selten irrig. Entsteht nicht eben daher noch so manche Verwirrung? Selbst bey Denkern, die sonst bereits eine tiefere und gereinigtere Vorstellung der Vernunft errungen haben, sticht eben in diesem Sprachgebrauche die alte, *konkrete* oder gar den Verstand mit der Vernunft (also eine Kraft mit der andern) *verwechselnde* noch hervor.

Unterscheiden wir, wie bisher in diesem Versuche, Vernunft und Verstand: so giebt es einen *spekulirenden* Verstand, aber keinen *philosophirenden.* Dieses Prädikat kommt ihm nur dann zu, wenn er sich auf die Vernunft stützt, oder diese sich durch ihn wirklich ausspricht. Und gehen wir von der *Idee* aus, wie diese die *Totalität* in das Reich der Menschheit einführt; setzen wir dann der Spekulation das Prädikat *wahr* bey: so kann der Verstand ohne die Grundlage der Vernunft nicht einmal *wahrhaft spekulirend* heissen. §. 9. u. 10.

"Die *reine*, die *gesunde*, die *nüchterne*" Vernunft u. s. w. sind Prädikate, die, nach unserer Ansicht, der Vernunft ohne einen Verstoſs gegen die Logik gar nicht beygelegt werden können. Giebt es denn eine *unreine*, *ungesunde* oder gar *berauschte* Vernunft? Oder nach welchem Gesetze der Logik — sofern ohne sie kein Sinn, wohl aber *Unsinn* (oder *Widersinn?*), Statt finden kann — dürften wir die *Unvernunft* mit dem schönen Namen "Vernunft" bezeichnen? Nur dem *Verstande* können jene Worte beygelegt werden; und wir kennen die *Bedingungen*, unter welchen sie ihm zukommen oder gebühren.

Dem Verstande kommen ferner, im gedachten Falle, die Beyworte *gebildet*, *geschärft*, *forschend* u. s. w. zu. Die Vernunft mag (däucht mir) nur *entwickelt* heissen. Denn es kann zuvörderst nur gefragt werden: *ist* sie (wirklich) *da?* oder: *ist* sie nicht *da* (in irgend Einem als Individuo)? Die *völligere* Entwickelung, und mithin der *Grad-*

unterschied unter wahrhaft Vernünftigen, betrifft den *Fortgang*, d. i. die *Ausbildung*, wie diese in den Kreis der Menschheit überhaupt — als Kultur — gehört.

Was ist nun diesem zufolge, von der bekannten Unterscheidung "*endliche* und *unendliche, menschliche* und *göttliche*" Vernunft zu halten? Die Vernunft ist *Eine:* sie bildet, vereint mit der Freyheit, das Göttliche im Menschen; und jedes andere Merkmal, z. B. der Verstand, ist nur *hinzukommend.* So kehrt nur die Frage wieder: *wo* findet sich die Vernunft *wirklich?* Und es tritt nur diese hinzu: *wie ist* sie im *unendlichen* Geiste, und *wie kann* sie im *endlichen* seyn? — So treten das *Vorbild* und das *Nachbild* besonders, im Spiegel der Reflexion, auf.

Gemein ("vulgär") kann die Vernunft mit keinem Grunde genannt werden. Denn sie ist *himmlisch, göttlich.* Nur der *ungebildetere Verstand* darf *gemein*, in diesem Sinne des Wortes, heissen. Ist aber das *reine Gefühl* dabey; so spricht durch ihn die *Eine Vernunft*: und der Verstand ist *zugleich* (wahrhaft) *gesund.*

Eben darum spricht er Wahrheit; eben darum kann der, als *bloſse* Denkkraft, entwickeltere oder geschärftere an seinen Aussprüchen sich orientiren,

wenn gleich der höhere Grad der Ausbildung, damit der Begriff (§. 2.) ein *sicherer* oder *ganz zureichender* Leitstern werde, eintreten muſs. Der *wahrhaft gesunde Verstand* aber ist im Reiche der Menschheit, so wie dieses mit dem Reiche der

Gottheit zusammenfliefst, *allgemein*; d. h., ist *allen Würdigen gemein*; und der *Grad* kommt, nach Mafsgabe der Anlage und des äufsern Verhältnisses, wiederum hinzu. Das schöne Band der Menschheit, wie es Alle umschlingt! — Bekanntlich ward neuerlich der "*gesunde Verstand*" da und dort aus dem Lande der Philosophie verwiesen, oder mit der Note des *gemeinen*, der *Popularphilosophie* u. s. w. gebrandmarkt: welch' ein *beschränkter* Sinn mufste dabey vorwalten! Man verwechselte den *gesunden* Verstand mit dem *populären*, und sah folglich nicht ein, dafs und wie jener die Grundlage aller Philosophie ist. Nur gegen die *Oberflächlichkeit*, folglich gegen den *Unverstand* war ein solches Verfahren gültig. Freylich war es öfters nur der *Wortstreit*, welcher da obwaltete: allein eben dieser darf im Lande der Wissenschaft nicht geduldet werden.

Wie die *Steigerung*, welche aus den zusammengesetzten Worten "*Menschenvernunft*" und "*Menschenverstand*" hervorspricht, entstehen mochte, ist aus dem bemerkten Gange der Kultur leicht begreiflich. Und natürlich ist es, wenn diese Worte besonders im Kreise des *Lebens* und in solchen Schriften, die zunächst dafür bestimmt sind, vorkommen. Denn in diesem konkreten Ausdrucke tönt das innere Verhältnifs zwischen *Vernunft* und *Verstand*, wie solche im *Menschen* sind, hervor: in dem "*Menschenverstande*" spricht uns nicht der *blofse* Verstand an; und die "*Menschenvernunft*" weiset, indem sie uns wohl zuerst die Vernunft darstellet, zugleich auf den

Gang der menschlichen Entwickelung hin. Wenigstens da und dort leuchtet in der Art, wie jene Worte gebraucht oder gestellt werden, ein Funke dieser Steigerung des Sinns.

Uebrigens mag die *gemeine*, die *ungebildete* etc. *Vernunft*, so wie die *spekulative*, die *philosophirende* u. s. w., wohl zuweilen die Stelle des (undenkendern oder denkendern etc.) *Vernunftwesens* vertreten. Nur im *praktischen*, nicht im *wissenschaftlichen*, Vortrage der Philosophie darf jedoch dieser konkrete oder personificirende Ausdruck vorkommen. Leichter ist er wenigstens dort verzeihlich; und er mag sogar hin und wieder *treffend* seyn, indem er das ästhetische Bedürfniſs der *Kürze* befriedigt.

Vernunft und *Verstand*, unterschieden — und eben darum wieder miteinander verbunden, konstituiren das *Princip der Philosophie*, in welcher Form dann auch diese erscheinen mag.

§. 12.

Der Mensch und der Denker. Das lebendige Princip. System. Philosophie.

Was bisher angeführt, entwickelt und erläutert ward, gehöret der *höhern Kultur* an, so wie diese das *Leben* und die *Wissenschaft* unter oder in sich begreift. Und das Wichtigste, was dahin gehört, ist (däucht mir) vorgekommen. Es ist erörtert, so weit der Zweck dieser Schrift es zu fodern schien. Um so leichter dürften wir nunmehr

einsehen, wie *Vernunft* und *Verstand* zur *Philosophie* sich gestalten, wie diese durch die innigste Verbindung beyder hervorgehe, und, ein Produkt der Menschheit, ihren Charakter darstelle.

In dem Menschen als freythätigen Individuo wird (wo es recht gehet) die Vernunft realisirt. Dann erst, nach dem Urakte, wodurch diese Realisirung begann und insoweit wahrhaft oder wirklich eintrat, kann diejenige Operation der Denkkraft, welche da wissenschaftlich oder spekulativ heifst, eintreten. Also:

man wird erst Mensch, ehe man Denker wird!

Und wer nicht — Mensch, d. h. *in der That* ein Vernunftwesen ward; der ist, wie bekannt, wohl der *Sophistik*, aber nimmer (so lange dieser Zustand seines Geistes dauert) der wahren Wissenschaft und folglich der *Philosophie* empfänglich.

Jeder, welcher auf seinem Lebenswege zur Spekulation fortgehet, bringt schon einen bestimmten Charakter mit.

Selbstthätig, vermöge seiner Freyheit, erzeugte er denselben in sich. Und findet man das Wort "*Charakter*" hier nicht ganz passend; so mag an dessen Stelle ein anderes, sey es "die *Stimmung*" oder "*Verfassung*" des Geistes, treten. Immer gilt es:

das Handeln kommt vor dem Spekuliren.

Denn immer bietet sich uns der Mensch als *freythätiges* Wesen zuerst dar. Und da er als solches dem *spekulirenden* fortwährend zum Grunde

liegt, oder zugleich *als solches* in dem letztern fortdauert; so gilt ferner:

nie tritt der Mensch, wie er dann auch heisse, aus der Linie des Handelns heraus.

Diejenige Tendenz, welche er als handelndes oder freythätiges Individuum behauptet, äufsert daher nothwendig einen bestimmenden Einflufs auf alle weitern Operationen seines Geistes.

"Ist denn aber diese Freyheit oder Freythätigkeit so entschieden?" Wer das Wort "Mensch" ausspricht, und — den *Menschen begreift*, hat die *Freyheit* schon anerkannt. Unbegreiflich dem (blofsen) Verstande, ist sie überall die *erste Voraussetzung*. Der Beweis — die *Nachweisung* (§. 8.) — mufs in einem besondern Theile der Wissenschaft oder, nach dem Obigen, in einer Partikularphilosophie geführt werden. So weit diese Schrift ihn geben konnte, sollte sich jedem Denkendern die Wahrheit des Satzes ("frey ist des Menschen Wille") durch die *Darstellung* selbst, durch die *Konsequenz*, welche vermöge dieses Begriffs entsteht, und das Licht, welches er über das Ganze verbreitet, — erweisen. Und zugleich sollte daraus erhellen, dafs hier nicht blofs von der "*moralischen Freyheit*", oder von der Freyheit in dem gewöhnlichen, eingeschränkten Verstande des Worts, die Rede sey.

Aber "der *Mensch*" fodert hier einige Erörterung, wenn gleich dem theilnehmenden Leser überall, wo dieses Wort bisher vorkam, der besondere Sinn vermöge des Zusammenhangs sich

darbieten mochte. Denn mannigfach ist die Bedeutung desselben.

a) Auffallend ist *die* Bedeutung, welche den *Menschen* von dem *Thiere* und von *Gott* unterscheidet, oder welche da entsteht, wenn er — als ein Wesen, das seiner Anlage nach *moralisch* und *endlich* zugleich ist — mit der *Gottheit* und dem *bloſs physischen Geschöpfe* verglichen wird.

b) Auffallend ist ferner diejenige, der zufolge die *Menschheit*, das menschliche Seyn oder Wirken als solches, das *Leben* und die *Wissenschaft* (die Welt und die Schule) umfasset. Indem man beyde unterschied, legte man sie doch dem Einen Menschen bey, so wie dieser seiner Anlage und Bestimmung nach mehr oder weniger deutlich vor den Augen des Sprechenden, Lesenden u. s. w. stand.

c) Schon öfters unterschied man zeither, in der Sprache des Lebens und zum Theil' auch der Wissenschaft, zwischen dem *innern* und *äuſsern*, den *höhern* und *niedern*, den *moralischen* und *physischen* Menschen. Das Auge zielte hierbey vornehmlich auf die *Anlagen* der Menschheit. Doch fiel es zum Theile auch auf den Unterschied, welcher durch die *Kultur*, als Produkt der Freyheit im Einzelnen, bestimmt wird.

d) Stärker ward dieser Unterschied ins Auge gefaſst, da man den *Würdigen* oder den, welcher *in der That* Vernunftwesen war, mit dem Namen "Mensch" auszeichnete. Man setze ihn dem "*Thiere*" oder gar dem "*Satan*" entgegen. (Damit harmonirt die Unterscheidung und der, mit

ihr

ihr verbundene, Gegensatz zwischen dem "*Christen*" und "*Heiden*": nämlich in dem *tiefern, reinpraktischen* Sinne, welcher einer schönen, frommen Seele — nicht dem unreinen oder hyperorthodoxen Eiferer — vorschwebte.) In der Sprache des Lebens und im praktischen Vortrage der Wahrheit kam diese Unterscheidung öfters vor, eben weil hier der *Geist* und folglich die *Idee* in ihrer innern Verbindung mit dem (reinen) Gefühle vordrang. §. 1., 2. u. 9. Auch in der Theorie, wenn der *Begriff* da nicht ausschliessend herrschte, erschien dieselbe hin und wieder; besonders wo man den *eigentlichen "Menschen"* hervorzuheben strebte, im Kampfe mit einer gewissen *Hyperdogmatik*, welche ihn herabgesetzt und mit ihrem Stempel gebrandmarkt hatte, ohne zu bedenken, dafs, wer die Freyheit oder die Vernunft in einem *wesentlichen* Punkte (dem *Wesen* nach) aufhebt, die Menschheit selbst vertilge, und folglich — den Menschen in ein Thier (der Anlage nach) verwandle. Daher können wir die Menschheit recht eigentlich in diefs Höhere, Geistige setzen, so dafs wir im *Leibe*, als Erscheinung in dieser Zeit, nur eine *Modifikation der Endlichkeit* des Menschen erblicken. Und so kann dem Geistiggestimmten da, wo diese Modifikation aufhört oder dahin schwindet, keineswegs "der *Tod* des Menschen" erscheinen. So ist es, strenge genommen, wahr: *der Mensch stirbt nicht*, gemäfs jenem Göttlichen: "*wer an mich glaubt, wird ewig nicht sterben*", d. h. offenbar: wer die Wahrheit dieser Lehre fafst; wer dieselbe

wahrhaft annimmt, der ist gewiſs, der ist überzeugt, daſs er nicht sterben werde, oder (was Eines ist!) *daſs er unsterblich sey.* Vernunft und Freyheit aber sind ohne *Persönlichkeit* nicht denkbar: daher auch keine Unsterblichkeit ohne *persönliche Fortdauer* und *persönliches Bewuſstseyn!* Wem könnte nun "die Unsterblichkeit" genügen, welche uns neuerlich da- und dorther im Schooſse des "absoluten Chaos" angeboten ward? Und wem könnte der "Weltton" gefallen, der kürzlich hin und wieder — huldigend einem gewissen Zeitgeiste, welcher mit "Physik" und "Organen" spielte — von einem Gepriesenen sagte: "er ist nicht todt; denn er lebt noch unter uns, in seinen Thaten, in den Früchten seiner Thätigkeit: er ist unsterblich" u. s. w.? Das Wahre und Schöne dieser Ansicht mag bleiben; denn es verträgt sich wohl mit jener Vorstellung der Unsterblichkeit. Aber *die Würde, der Adel und hiermit das Wesen der Menschheit kann ohne jene Vorstellung nicht gerettet werden.* — Den "Witz", welcher in den skeptischen Fragen sich gefällt: "ob wir denn die übrige (!) Natur so ganz kennen? ob wir denn so gewiſs seyn, daſs kein anderes Wesen oder Geschöpf auf dieser Erde auch Vernunft und Freyheit, mithin auch ein Göttliches in sich habe? ob wohl eine andere Gattung "(von Thieren?)" nicht auch — ihre Sprache.....?" mögen wir da wohl für "*Aberwitz*" erklären; ja, denke ich, mit gutem Grunde verweisen wir nun die Spielereyen dieses Skepticismus, so konse-

quent sie nach jenem chaotischen Systeme auch seyn mögen, in — das "Irrenhaus". §. 1.

Trat der Punkt, von welchem diese Schrift ausging, durch die folgende Darstellung selbst in helleres Licht: so mag im letzten Abschnitte eine Erörterung, welche theils *zusammenfasst* theils *ergänzt*, wohl zweckmäfsig seyn. Daher noch Folgendes!

e) Durch die *Freyheit* und vermöge derselben kann ein Individuum, das der Anlage nach Mensch oder *Vernunftwesen* heifst, *dieses* in der That werden. Sieht man nun schon im Keime die Frucht, in der Anlage die Entwickelung; so können der *Mensch* und das *freythätige Individuum* für synonym gelten. So wurde zwischen dem *Menschen* und dem *Künstler*, dem *Menschen* und dem *Gelehrten* (Professor, Geschäftsmanne u. s. f.) unterschieden. Selbst in "philosophischen Schriften" (im wissenschaftlichen Vortrage) begegnete mir seit Kurzem mehr als Einmal dieselbe Unterscheidung, z. B.: "Wer über dem *Gelehrten* den *Menschen* nicht vergafs, — — nicht übersieht" u. dgl. Wie dort, in Einem und demselben Subjekte! Den "Charakter", das "Herz", leitete man dergestalt von der *Freyheit*, vom *Willen*, von dem "Menschen" her, indefs andere und zum Theile sehr glänzende Operationen, die man demselben Individuo zuschrieb, von einer ganz andern Kraft ausgingen. Man sah, wenn auch nicht deutlich genug, hier eine mehr oder weniger gesteigerte *Naturkraft*, wie solche in der Zeit (in dieser Sphäre der Gegenwart: §. 9. u. 11.) *am* Menschen

wirkte. Und nicht so leicht machte sich die Unterscheidung: "der *Mensch* und der *Philosoph*" in Einem; oder man setzte diesem das Wort "*spekulativ*" bey. Aber dadurch sank er dann leicht zum "*Raisonneur*" *), oder zum müſsigen, (bloſs) spekulirenden Kopfe herab. Man nahm also ihn eigentlich nur für den *spekulativen Denker* als solchen. Und diesem setzte wohl auch der gebildetere Mann den *Philosophen* — ohne Beynamen oder Beywort — entgegen, indem er selbigem *Geist und Leben* zuschrieb: offenbar weil er den *Menschen* mit dem *Denker* oder diesen mit jenem in ihm zusammenfaſste. In diesem Gegensatze nahm der "spekulative Philosoph" an dem *Schicksale der* (bloſsen) *Spekulation* Theil: auf ihn fiel der Schatten zurück, welcher nach dem Kulturgange die letztere getroffen hatte. Bekannt ist so mancher entehrende Name, welcher, auf diesem Wege, der Spekulation als solcher zukam: "*leer, unfruchtbar, dürr, einseitig*" u. s. w. Und berüchtigt sind die Gewebe, die Schlingen und Irrgänge ("Labyrinthe") derselben. Insbesondre

*) Die "*raisonnirende Vernunft*" kann in die Sprache der Wissenschaftlichkeit nicht aufgenommen werden. Der "*raisonnirende Verstand*" aber, der zeither da und dort (gleich jener) vorkam, mag wohl zur Vorbereitung und Einführung des Bessern dienen: allein da *raison* offenbar von *ratio* abstammt; so kann auch er sich, ohne Verwirrung anzurichten, nicht behaupten. Und das "*Raisonnement*" als gleichbedeutend mit der (bloſsen) Spekulation u. s. w. muſs eben daher aus unserer Sprache überall verbannt werden.

ward daran das *Gepräge der Endlichkeit, der menschlichen Eingeschränktheit*, bemerkt: je schärfer, je durchdringender z. B. der Spekulant eine Seite oder einen Punkt ins Auge faſste; desto weniger sah und erfaſste er einen andern Punkt, eine andere Seite desselben Gegenstandes. — Dazu kam der *Marktplatz der Eitelkeit, des Ehrgeizes* u. f., welcher so oft gerad' im Felde der Spekulation aufgeschlagen ward. Da erschien z. B. die *Neuerungssucht*, der unselige Hang zu glänzen, und folglich, anstatt zuvörderst das Gute, was da ist, und hiermit die Verdienste früherer Denker hervorzuheben, sich bald durch ein neues System als "Original-Denker" auszuzeichnen: ohne je zu bedenken, was da eigentlich *originell* sey, oder wie vor Allem die Wahrheit sich dem endlichen Geiste *ursprünglich* ergebe (§. 9. u. 10)! — Natürlich war allerdings dieses Unwesen, da unter allen *physischen* Kräften der *Verstand* die erste, vorzüglichste ist. Er gewährt als Werkzeug dem eigennützigen Triebe den weitesten Spielraum. Eben darum aber bedarf er einer besondern Disciplin. Und kein Wunder, wenn jenes Getriebe in den Augen eines groſsen Theils unserer Halbdenker und Halbgebildeten die Philosophie selbst brandmarkte!

Blicken wir nun zuerst auf den *Menschen;* so ergiebt sich von selbst die Abtheilung der Menschheit in die *reine* und *individuelle*, indem wir zwischen der Anlage (dem göttlichen Keime) und dem, was durch die Freythätigkeit des (jedes) Einzelnen sich daraus entwickeln kann, unter-

scheiden. Und diese Unterscheidung ist für die Wissenschaft von besonderm Gewichte. Durch die gegebene Darstellung selbst ward sie, wie ich hoffe, einleuchtend.

Demnach kommt es, soll je das Wesen der eigentlichen Philosophie rein und vollständig aufgefaſst werden, vornehmlich darauf an: daſs man

den *Menschen* und den *Denker*

(den *Freythätigen* und den *Spekulirenden*, den *ursprünglich Handelnden* und den *wissenschaftlich Denkenden*) in Einem und demselben Subjekte

zusammenfasse.

Es kommt eben darum vorzüglich darauf an: daſs man beyde

gehörig unterscheide,

und folglich, die ursprüngliche Verbindung oder Synthese, wie solche in der Idee (des Weisen) vorschwebt, festhaltend,

wieder verbinde.

Ein *Resultat* des bisher Gesagten, dem ich, *als solchem*, die besondere Aufmerksamkeit zuwenden möchte, überzeugt, daſs eben diese Ansicht den Hauptpunkt vornehmlich beleuchten, und so manches Miſsverständniſs, so manchen hemmenden oder gar zerstörenden Wortstreit glücklich aufheben könnte! —

Der Verwirrung zu begegnen oder vorzubeugen, möchte auch die oben berührte Unterscheidung sehr dienlich seyn:

1) wie *wird* die Philosophie (in irgend Einem)? und

2) wie *spricht* sich die gewordene (auf irgend einem höhern Kulturgrade) *aus*?

Nur müssen wir — denn leicht täuschet bekanntlich die Phantasie, oder auch der Verstand auf ihren Schwingen — in Absicht des letztern Punkts wohl bedenken:

a) dafs die *Vollendung*, im strengen — d. h. im eigentlichen — Sinne des Worts, dem endlichen Geist' in *keiner* Hinsicht zukomme; und

b) dafs und wie der *Mensch* auch in dem "spekulativen Philosophen", d. h. im Denker als solchem *fortwirke*.

Ja, um sich hier vor Täuschung zu bewahren, darf auch Keiner vergessen, dafs die *Leidenschaft*, selbst ingeheim (die feinere Leidenschaft) mehr, als irgend ein physischer Umstand, die Denkkraft *bestechen* oder *mifslenken* könne. — Den *Verstand*, nicht die *Vernunft!* — Und es scheint um so mehr nothwendig, auf diesen Umstand besonders aufmerksam zu machen;

1) weil er "in der Philosophie", d. h. zum Behufe derselben, so bedeutend ist; und

2) weil sich das Auge des denkenden oder betrachtenden Menschen so ungern, nach einem wohlbekannten Zuge unserer menschlichen Natur, darauf lenket.

Von dem *Sophisten*, der "so Etwas" schnell, spöttisch und stolz, in die Region des "Moralisten" hinabweis't, — kein Wort mehr an diesem Orte! Es folgt ja sein Verfahren aus — der *Natur des Sophisten*.

An der *ächten*, *menschenwürdigen Stimmung*

ist zuvörderst Alles gelegen. Und darauf ward bisher sehr oft hingewiesen. "Aber was ist denn die *menschenwürdige* Stimmung? Worin besteht sie? Ist sie *moralisch* oder *religiös* oder gar *ästhetisch* (schön, gut oder gottgefällig)?" *Was* diese Stimmung oder Tendenz des Geistes sey, ist jedem — wahrhaft — Gebildeten praktisch bekannt. Und ist dem Verfasser seine Absicht nicht miſslungen; so ergab sich in und vermöge der bisherigen Darstellung schon der Gedanke: daſs auch hierbey der *Name* nicht das Erste sey, worauf es ankommt; und daſs, indem man von der *Idee* ausgeht und so lange man nur sie im Auge hat, alle diese Namen oder Worte gebraucht werden können. Erst wo der *Begriff* vordringet, entsteht die Frage, *welcher* Name *passender* sey, oder *in welcher Hinsicht* dieser und jener *allein passend*, d. h. treffend sey.

Die *Idee* mit dem *Begriffe* (oder diesen mit jener) verbindend, finden wir eine *ursprüngliche Einheit* zwischen "Moralität" und "Religiosität", ohne jedoch die *Verschiedenheit*, welche sich durch die zwey Worte ankündigt, aufzuheben; und da wir in dem *Idealen* auch das *an sich Schöne* erblicken (§. 3.), so fällt dieses mit dem Sittlichen und Religiösen in dieselbe Einheit zusammen.

I. Betrachten wir den Menschen, wie sich ihm, indem er zum Bewuſstseyn der Menschheit gelangt, ein Höheres und zwar das Höhere, welches unsre Sprache Gott nennt, ankündigt oder offenbart;

und wie ihm dasselbe, wenn er ihm huldigt, *ideell* vorschwebet: so finden wir da

1) die *Religiosität* in Ansehung dessen, *was* ihm erscheint, — des *Objekts*, wie die Schule es nennen mag; und

2) die *Moralität* in Ansehung der *Kraft*, wodurch die Huldigung zu Stande kam, — des *Willens*, der als solcher *frey* oder freythätig und insofern allein der Sitz der Freyheit ist.

Es ist nur *Ein Höheres*, welches da vorkommt. Daher hat denn auch die Frage nicht Statt: heiſst es *Tugend* oder *Gott?* — In der Sprache des Lebens und der Wissenschaft, wie beyde ineinander greifen, heiſst eben daher bald Gott bald die Tugend das *höchste Gut*, das *unbedingte Gut*, der *unbedingte Zweck*, *das erste und letzte Ziel des Menschen*. Wenn aber der *Nachdenkende* (§. 6.) das Höhere betrachtet, wie es dem Menschen als freythätigen Individuo sich als Eines ankündigt, welches da *über* und insofern *auſser* ihm ist; und wie es ihm, *indem er demselben huldigt*, in keiner Hinsicht beschränkt, also *ganz unbegrenzt* erscheinet: so mag er dafür und nach dieser Ansicht nur das Wort "*Gott*" passend finden. Die "*Tugend*" begegnet ihm da nur, wie er sein Auge auf den endlichen Geist, in dieser Richtung auf das Göttliche, wendet. Indem er jedoch die *Worte*, welche bekanntlich erst auf dem Reflexionspunkte (§. 6.) gemacht werden, auf den Moment des reinen, ursprünglichen Lebens anwendet, muſs er Eine und dieselbe Gei-

stesstimmung, welche da *menschenwürdig* hiefs, "sittlich" und "religiös" *zugleich* nennen:

sittlich in Bezug auf des Menschen *freythätige* Kraft;

religiös in Bezug auf den Einen, welchem er die reine, ursprüngliche Huldigung (im gesetzten Falle) darbringt.

So wird die Ansicht des Denkers — oder Nachdenkenden — durch die *Idee* bestimmt: er betrachtet die *innere*, *lebendige Erscheinung des Ewigen* (§. 1.) im Menschen als freythätigem Wesen; und so stellt sich ihm die ursprüngliche *Einheit* zwischen *Religiosität* und *Moralität*, mithin auch — sollen je die Worte gebraucht werden — zwischen *Moral* und *Religion* dar.

II. Fragen wir nun aber: *was* ist denn *Gott*, dieser Eine, Heilige....? *was* ist denn die *Religion*? — so tritt, auf die besagte Weise, der *Begriff* ein. Und mit ihm kommt die *Kantische Ansicht*, so wie diese wahr ist und, nach meiner Ueberzeugung, für die *Wissenschaft*, ja mittelbar und negativ für das Leben selbst, einen bleibenden Werth hat. Nun treten Moral und Religion *besonders* auf; nun wird diese von jener abgeleitet: um einen *sichern*, *bestimmten und deutlichen* (d. h. den ächten und stets reinern) *Begriff* von der *Gottheit* zu erlangen, müssen wir vom Begriffe der *Sittlichkeit* ausgehen! Auf die *sittliche Anlage* — denn so heifst nun das Göttliche in uns, so die reine Menschheit — stützet der Denker sich: und er kann sich darauf stützen, *nachdem* der Mensch *Gottes Ebenbild*,

nachdem ein Göttliches in ihm vorhanden oder gegeben ist. So (aber nur insofern) steigt er vom Menschen zu Gott auf, bestimmt er das Urbild nach dem Ebenbilde. Die *Idee* liegt fortdauernd zum Grunde, während der *Begriff* nach seiner Weise (§. 2. u. w.) verfährt; nun aber auch *ächter, wahrer* Begriff, im Gegensatze mit dem *falschen* oder *irrigen* unter der Maske, in dem Kleide der Wissenschaft; und dann zugleich (mehr oder weniger deutlich vorschwebend) *Leitstern* gegen jedes Blendwerk im Kreise des äufsern Lebens! —

Nach Nro. I. gilt jenes Aechtchristliche: "*Niemand ist gut, als Gott*"; nach Nro. II. aber das Wissenschaftliche: "*Um zu wissen oder zu bestimmen, was Gott ist, müssen wir erst wissen, was gut ist*"; und, *Eine Handlung ist nicht gut, weil Gott sie belohnt; sondern Gott belohnt dieselbe, weil sie gut ist*". Dort sieht der Sprechende auf die *Idee* zurück; hier richtet er sich nach dem *Begriffe*. Allein mag er auch hier die Idee *voraussetzen*; so darf er sie dennoch selbst da nicht aus dem Auge lassen: sonst entsteht ein *Dualism* — zwischen dem *Guten* und *Gott*. Jenes wird dann von diesem getrennt: Gott erscheint als — *abhängig*; und das sogenannte Gute wird vergöttert. Kein Wunder, wenn eine solche Bestimmung — das Begriffswesen, wie mehr als ein sogenannter Kantianer es trieb — hier und da eine schöne, fromme Seele tief verwundete, einen reinen, religiösgestimmten Geist beleidigte und empörte, da ihm jene

Einheit in der Idee wirklich (wenn auch dunkel: §. 1. u. 2.) vorschwebte. Freylich gerieth dann eben dieser Empörte oder Beleidigte hinwieder auf ein Extrem, wenn er nunmehr die wissenschaftliche Bestimmung des Höhern, mithin den Begriff, *schlechthin* verwarf, und an dessen Stelle das — blofse — Gefühl oder die Phantasie setzte. §. 2. und 3.

Das *Sittliche* und das *Religiöse*, so wie das *Schöne*, werden Gegenstände so vieler besondern Theile der Philosophie als Wissenschaft. Das *Wahre* aber, wenn das *Absolute* in seiner Beziehung auf den menschlichen Verstand so genannt wird, findet sich überall: daher die *moralische*, die *religiöse*, und die *ästhetische Wahrheit* — in diesen Feldern der Wissenschaft!

Auch erhellet da, *inwiefern* die Religion mit der Philosophie Eins sey, oder was eigentlich das Wahre an der neuern Ansicht, welche auf *Vereinigung* der erstern mit der letztern dringt, seyn möge. Aber dafs man ja nicht die Religion (als Gesinnung) *neben* der Philosophie (als Wissenschaft) aufstelle! Dagegen protestirt, sehen wir, mit gutem Grunde die Logik. Nur als *Grundlage* kann die Religion in dieser Hinsicht mit der Philosophie verknüpft werden, da eben der *würdige* — und daher sowohl religiöse als sittliche — *Mensch* dem *ächtwissenschaftlichen Denker* zum Grunde liegt.

Hier rechtfertigt sich ferner das Wort *menschenwürdig*. Denn gehen wir von der Idee aus; so erscheint uns der *Mensch* als *Gottes Ebenbild:*

und in seiner *Bestimmung* stellt sich uns zugleich das *Vorbild* dar. Daher die besondre Kraft, womit jenes Wort jeden Unverstimmten anspricht, wenn auch der Kopf, indem der spekulative Trieb vordringt oder schnell eingreift, zugleich die Erklärung, die nähere, wissenschaftliche Bestimmung fodert. Also *menschenwürdig* ist, was der *hohen Natur des Menschen* — in dieser Hinsicht — entspricht. Und die *Idee* gewinnt solche Kraft in praktischer Beziehung, indem sie durch das Medium der (reinen) Phantasie geht, oder zum *Bilde* sich gestaltet. §. 3.

In dem Vorbilde erscheint besonders die *reine Menschheit* — im bekannten Unterschiede von der *individuellen.* Und *menschenwürdig* (in Bezug auf das Individuum) heifst, was der *reinen Menschheit* entspricht. Vermöge der Idee ist dieselbe von der Gottheit nicht trennbar; und der Begriff, wie er hinzukommt, bestätigt diese Ansicht. Denn ohne die Beziehung auf das *Urbild* — kein *Ebenbild!* Zwar kann der Begriff, die Idee voraussetzend, den Menschen im Vergleiche mit dem *physischen* Wesen von jeder Gattung als ein *moralisches* aufstellen. Allein sieht er dann nicht auf die Idee zurück; so *vergöttert* er den Menschen. Die Idee stellet dem Nachdenkenden (Denker) den *Menschen* dar, wie ihm zuvörderst jenes Höhere vorkommt, wie er sich zuvörderst davon *abhängig* fühlt, und dann zugleich, im gedachten Falle, zur (fortschreitenden) Aehnlichkeit mit demselben aufstrebt.

Wenn die reine Menschheit von der Gottheit

nicht getrennt werden kann; so giebt es auch keine "*sich selbst überlassene Vernunft*". Nothwendig ist in dem *würdigen* Menschen (Individuo) *als solchen* das schöne Gefühl der *Abhängigkeit* von Gott, ursprünglich und fortdauernd. Immerhin zeige dem Denker sein Begriff, sofern dieser vordringt, den Menschen seiner Natur nach vernünftig und frey, verglichen mit dem Thiere; immerhin zeige ihm derselbe in der *Vernunft* selbst ein Göttliches, und in dem Begriffe, welcher darauf sich gründet, eine Schutzwehr gegen die *Schwärmerey* u. s. f.: sieht er jedoch auf die Idee zurück, und bezieht er folglich den Menschen auf Gott; so kann er jene reinpraktische Verbindung nimmer aufheben. Diese Ansicht, recht verstanden, könnte (wie mir däucht) einer Menge von Mifsverständnissen, Wortstreitigkeiten u. s. w. unter den sogenannten *Naturalisten und Supernaturalisten* vorbeugen oder den Lebensfaden abschneiden. Unter den *Sogenannten!* Denn nur was der *Geist* vereinigt, soll der *Buchstabe* nicht trennen. §. 9.

Die *Idee*, indem sie vorangeht, heifst mit Recht *göttlich*. Dieses Prädikat deutet auf ihren Ursprung in Absicht des Einen, worauf sie hinweis't. Im *wissenschaftlichen* Vortrage der Philosophie versteht sich dasselbe, sobald die Idee recht gefafst ifst, von selbst. Aber im *praktischen* Vortrage (§. 9.) mag "die göttliche Idee" so schön als kräftig hervorsprechen.

Wer von der (eigentlichen) Idee ausgeht, dem

erscheint der *Denker* (als wahrer) abhängig vom *Menschen.* Und nur da, wo die *reine Menschheit* in irgend Einem realisirt ist, zeigt sich der *Mensch*: nur diesem Einzelnen — Individuo — gebührt dieser Name. Die *reine* Menschheit kann daher auch die Menschheit *als solche* oder, nach derselben idealen Ansicht, die *Menschheit* schlechthin (ohne Beysatz) genannt werden: "in wem *sie* nicht realisirt, wer zum Bewufstseyn derselben noch nicht gelangt ist u. s. w.; der *ist* kein Mensch". Wohl aber kann unter denen, die *wirklich* Menschen sind, ein Gradunterschied in der Kultur Platz finden.

Und fassen wir das *Sittliche* unter der Idee, in jener ursprünglichen Einheit mit dem *Religiösen*, so gilt:

alle wissenschaftliche Erkenntnifs der Wahrheit, mithin alle Philosophie (als Wissenschaft) ist *sittlich* oder *moralisch bedingt.*

Diefs gilt gegen die Ansicht derjenigen, welche da, anstatt zu fragen: wie *wird* die Philosophie? und auf die *Freyheit* des Menschen hierbey die gebührende Rücksicht zu nehmen, dieselbe geradezu wie ein Produkt der blofsen — wenn auch gesteigerten — *Natur* ansehen und darstellen.

So gefafst, behauptet oder gewinnt "das *Moralische*, die *Moralität*" u. f. eine tiefere, reine und zugleich umfassende Bedeutung: es schliefst das *Schöne* so wenig als das *Religiöse* (oder "*Heilige*") aus; und, eben damit *innerlich* vereinigt, *erhält* und *verschönert* es zugleich alles

"*Physische*", was in seinen Kreis eintritt, dieses heisse übrigens *körperlich* oder *geistig*. (Ist der *Verstand* nicht bloſs eine *physische* Potenz?) So bildeten sich, in der Sprache der kultivirtern Menschheit, folgende Ausdrücke: "*Tugend* ist der *höchste, unbedingte Zweck des Menschen;* die *Sittlichkeit* ist es, welche dem Menschen eigentlich *Werth* giebt" u. dgl. In demselben, tiefern Sinne des Wortes nannte *Jacobi*, schon in seinem philosophischen Streite mit *Mendelssohn*, die ursprüngliche oder unmittelbare "Gewiſsheit" — "die *moralische*". (§. 8.) In diesen Ausdrücken ward die *Idee* vorausgesetzt; und mit dem *Begriffe*, welcher den Menschen als *freyes* Wesen mit jedem andern verglich (das vom Instinkte getrieben oder als Maschine gestoſsen wird), drang auf dem Kulturwege das Wort "*Moralität*" u. dgl. vor: zuerst im Felde der Reflexion, wie damit die Wissenschaft zusammenhängt, und dann, indem letztere auf das Leben einfloſs, auch in dessen Kreise.

Aber neuerlich wuchs eben diesem Worte hier und da, in der Schule sowohl als im Leben, ein beynahe widerlicher Klag zu: ja, die reine und schöne Bedeutung desselben ward bey einem groſsen Theile der Schreibenden, Sprechenden etc. sehr getrübt. Woher diese Umwandlung? Aus folgenden Ursachen, däucht mir, vornehmlich:

I. Ein gewisser *Weltgenius*, der, ein "Geist *dieser* Welt", nie der *Moralität* hold war, strebte auf seine Art fort, jeden Laut des Höhern, des Edeln und wahrhaft Schönen mit der

Benennung "*Moralisiren*, *Predigen!*" zu beschimpfen, zu brandmarken: wozu freylich das Verfahren einer gewissen Pfafferey *), oder auch die gutmüthige, aber beschränkte *Praktik* nicht wenig Anlaſs gegeben hatte. Dazu kam

II. der Unfug, den *einige* "*Kantianer*" mit ihrer "*reinen* und *formalen Sittlichkeit*" etc. trieben. Da sie auf die *ursprüngliche Einheit* der Moralität und Religiosität nicht eindrangen; da sie folglich zwischen der *relativen* und *absoluten* (reinen, fortwährenden) Gottesverehrung nicht unterschieden: so stellten sie nun die Religion *nur als Mittel* zur Sittlichkeit, folglich als *Krücke des sittlich Lahmen*, auf; und *ganz folgerecht* (konsequent) wurden sie, die moralisch Geraden und Starken, dann bis zum "sittlichen" oder "moralischen Atheismus" — !! — fortgetrieben. Ihr "*moralisches* Gefühl" meisterte dann das *ästhetische* sowohl als das *religiöse*. U. s. w. Daher nun die *Reaktion!* Insbesondre ward nun das "*Sittengesetz*, *Moralgesetz*", so passend auch dieses Wort an seinem Orte (in der Moral als einem Theile oder Zweige der Wissenschaft) ist, beynahe gebrandmarkt. Je öfter es vorhin erschollen war, desto seltener kam es jetzo, in der Sprache des Lebens wie der Wissenschaft, vor.

*) Des *Pfaffen*, nicht des (wahrhaft) *Geistlichen*: §. 9.; des Mannes, der *a*) den *ächten Geist* hat, und *b*) seine Kraft und Zeit *vorzüglich* der höhern Kultur der Menschheit weiht. Noch bedarf, wie es scheint, der "geistliche Stand" einer philosophischen Würdigung.

III. Diese *Reaktion* äufserte sich vorzüglich durch die *Idealistiker*, in der (sogenannten) *Schlegel-Schellingischen* Schule. Indefs, wie begreiflich auch dieselbe als Naturwirkung nach dem Gange der menschlichen Kultur seyn mag: so konnte es dem Beobachter, der auf das Ganze seinen Blick richtete, doch hierbey nicht entgehen, dafs eben da — in das Getriebe dieser Reaktion — auch jener Weltgenius hineinspielte.

Sonderbar ist wahrlich das Schicksal des besagten Worts! Ehemals hiefs *alles Geistige* "moralisch", wie alles *Körperliche* "physisch". Und wenn dieser Sprachgebrauch noch hin und wieder, besonders im Felde der *Politik* vorkommt; wenn selbst *Fr. Buchholtz* in den Europäischen Annalen J. 1806, H. 1., auf den Feldern von *Austerlitz* die "moralische Kraft" (den Verstand!) über die "physische" siegen läfst: so nennt *Fr. Herrmann* im 1. H. von Archenholz's Minerva 1806 "das Leben" eines "Staats", in welchem die Tendenz zur Humanität, Gerechtigkeit und Veredlung des Menschengeschlechts herrscht, das — "*poetische*". Welche Krümmungen auf dem Pfade der Kultur! Und — welche Phänomene des Zeitgeistes!! Dort wurde das Wort *ungeschickt*, und hier *gar nicht* gebraucht. Allein aus dem Geiste des letztern Aufsatzes ist wohl sichtbar, dafs man aus einer Art von schöner, zärtlicher Scheu es vermied: um die *Sache* einzuführen, mufste oder wollte man das *Wort* meiden! Uebrigens wissen wir (§. 3. u. w.), dafs und wie das *Schöne* mit dem *Guten*, folglich die — äch-

te — *Poesie* mit der — ächten — *Moral* zusammenhängt. Sonst sind allerdings das *Kleben an einem Worte* und die bekannte *Wortscheu* gleich unphilosophisch. Und wenn bisher mit Recht und gutem Grunde von "Verbindung der *Moral* mit der Politik" gesprochen ward; so muſs auch jenes "Staatsleben" das *moralische* heissen, was dann auch irgend ein sophistischer Staatskünstler dagegen einwenden mag. Allein die *Religion* ist eben darum nicht ausgeschlossen.

Die *Idee* zeigt uns, wie der Mensch zum Besitze des *Absoluten* gelangt, und daſs er, vermöge dessen, mit dem *Guten* auch das *Wahre* besitzt. In diesem Momente erscheint die *menschenwürdige* Stimmung, welche *moralisch* und *religiös* zugleich hieſs, als *Achtung* für das Höhere. Und *fortschreitend* gestaltet sich dieselbe zur *Liebe* der *Wahrheit* und *Tugend*. Unzertrennlich sind "Tugendliebe" und "Wahrheitsliebe", so wie die Wahrheit und Tugend selbst im Spiegel der Phantasie als "Töchter des Himmels" und folglich vereinigt durch ein "schwesterlich Band" erscheinen. *Himmlische Schwestern!* Wen spricht diese Vorstellung nicht an? — Ein *Bild*, dem *Realität* zum Grunde liegt, und das eben darum das Prädikat *wahr*, in theoretischer (wissenschaftlicher) Hinsicht, verdient. — Und wie konnte das Wort "Liebe" zum *Wahren* und *Guten* sich bilden, wenn diese nicht ursprünglich Eins sind? Schon die *Liebe* weist dergestalt auf den Einen, tiefern, moralischen Grund und hiermit auf die moralische Grundbe-

dingung aller Philosophie (als ächter Wissenschaft) hin. Das Wahre und hiermit die Wahrheit sowohl als das Gute oder die Tugend wird "geliebt". Und wenn die Wahrheit nicht zugleich wie die Tugend "geübt" oder wie das Gute vollbracht, sondern nur "erkannt" u. dgl. wird: so rührt dieses nur von der *weitern* Beziehung des Wahren auf den Verstand her. §. 10.

Dieser Begriff der (ursprünglichen und fortdauernden) *Wahrheitsliebe* erklärt, was es eigentlich heisse, wenn von Jemanden als spekulativen Denker gesagt wird: "er *suche* die *Wahrheit*, er *strebe* nach der *Wahrheit* oder nach *ihrer* Erkenntnifs" u. s. w. Nur *der* sucht die Wahrheit, dem das Wahre, weil er dasselbe reinpraktisch besitzt, schon vorschwebet: er strebt, eben dasselbe auch in die Form des Verstandes — auf die gedachte Weise — stets reiner aufzufassen, stets reiner und völliger auszudrücken. Denn jede menschliche Kraft (in dieser Hinsicht) soll dem Göttlichen dienen. Ja,

> wer das Wahre, wie es mit dem Guten — und Schönen — im Centralpunkte des Absoluten — Eins ist, nicht *wahrhaft* liebt: der *sucht* dann auch in jeder Aeufserung seiner spekulativen Kraft etwas *ganz Anderes.*

Ueberall, wo nicht der Schein auf irgend eine Art blendet, bewährt selbst die Erfahrung diesen Ausspruch der Vernunft. Aber sehr wichtig ist, wie man sieht, dieser Satz. Der Verfasser wünscht daher, dafs, wenn die Wahrheit des Gesagten irgend einem Leser nicht ganz einleuchten sollte,

er dasselbe, zurücksehend auf das Vorhergehende, seiner strengsten Prüfung unterwerfe! —

Der *Mensch*, im ganzen Umfange dieses Worts und zuvörderst als *freythätiges* Wesen betrachtet, wird immer von einem bestimmten Geiste (Lebensprincip) regiert: also von dem *sittlichen* oder *sinnlichen.* Wer nun da spekulirt, wer im Felde der Wissenschaft "arbeitet", und die Reinheit oder Vollständigkeit des Begriffs von seiner formalen Seite (mit oder ohne Beziehung auf einen empirischen Stoff) im Auge hat, um damit zu glänzen, um irgend einen Vortheil zu erringen: suchet denn *der* Wahrheit, strebt oder trachtet er wirklich nach ihrer Erkenntniſs? Nein, nur ihr Name, nicht sie selbst, mag aus dem Munde eines solchen erschallen. Und findet Jemand in dem (mündlichen oder schriftlichen) Vortrage noch da und dort "Wahrheit": so hat *er* sie in das fremde Wort hineingelegt, weil *er* die Sache besitzt. Nein, nie ward sie, die Göttliche, selbst Dienerin irgend einer menschlichen (gröbern oder feinern) Leidenschaft: *sie war da und herrschte, oder sie war*, wie die Vernunft, *gar nicht da.* — Man verbinde hiermit das, was schon oben, vorbereitend zu dieser Ansicht, besonders über den Gang und das Wesen der Spekulation vorkam; denn es gilt den *Hauptpunkt* dieser Schrift! Wer übrigens auch hier ein *Bemühen* oder einen "*Versuch, den Leser zum Verstehen zu zwingen*" entdecken möchte: der wird doch zugleich gern, wenn ihm die Wahrheit und hiermit die Wissenschaft theuer ist, dem Verfasser seinen "*Wunsch*"

verzeihen. Dürfte nicht ein Blick auf den gegenwärtigen Stand unserer Kultur und insbesondre der Wissenschaft zu einer Bemerkung dieser Art zwingen? —

Der *Geist* κατ' ἐξοχὴν ist demnach immer das Erste, worauf es ankommt. Und nur der *Begeisterte* ist der ächten Wissenschaft empfänglich: der Begeisterte in dem *reinen*, *ursprünglichen* Sinne des Worts (§. 9.), nicht in dem *konkreten*, der für das Leben überhaupt oder für die Anwendung gilt: "Enthusiasmus" u. w., §. 3. Also darauf beruht alle wahrhafte, philosophische Spekulation, daſs man

zu dem *Wahren*, was man schon hat, das rechte *Wort*,
zur *Sache* den rechten *Namen*,
zum *Geiste* den angemessenen oder entsprechenden *Buchstaben*,
zur *Idee* den reinern, bestimmten und deutlichen *Begriff*

finde. U. s. w. Auch dürfte es dem theilnehmenden Leser angenehm seyn, nun selbst zu bestimmen, *welche* von den bisher untersuchten Elementen aller Philosophie in die Sphäre des *Menschen*, und *welche* in die Sphäre des *Denkers* fallen.

In dem *Weisen* flieſst der Mensch mit dem Denker zusammen: (Der Mensch! Denn was eine gewisse Theosophie "den *natürlichen* Menschen" nennt, *ist* — kein *Mensch.*) Aber den Weisen als solchen müssen wir zuerst, die Gesetze der menschlichen Kultur im Auge, rein auffassen:

§. 5. u. a. In dem *Wesen* der *Weisheit* — abgesehen hier von dem *Grade!* — besteht also der *Geist* der *Philosophie.* Man unterschied eine *Schulweisheit* und eine *Lebensweisheit.* Aber klingt es nicht "pikant", wenn man die Schulweisheit mit der Weisheit (ohne Beynamen) kontrastirt? Dahin müssen wir arbeiten, daſs Keinem, der sich nicht als einen *Weisen* — dem Wesen nach — bewährt, der schöne Name "Philosoph" zukomme. Im Begriffe des *Weisen* ist die *moralische* Grundbedingung aller Philosophie besonders auffallend.

Fragen wir: wie *wird* (in irgend Einem) die Philosophie? — so zeiget sich folgender Stufengang:

Offenbarung,	entsprechend	dem *Gewissen*,
Glaube,		der *Gewissenhaftigkeit*,
Wissenschaft,		der *Gewiſsheit.*

(§. 5., 7., 8. u. 10.)

Mir däucht, wenn Jemand — im *Gespräche* oder in einer *öffentlichen Anzeige*, *Beurtheilung* u. dgl. — die Worte "Offenbarung und Glaube" herausnähme, oder so geradehin sagte: "da, wo vom Anfangspunkte, vom Princip aller Philosophie die Rede ist, figuriren bey diesem Schriftsteller die *Offenbarung* und der *Glaube*"; so müſsten diese Worte auf Jeden, der sie hörte oder läse, aber *das oben Gesagte nicht gelesen oder gehört hätte*, einen *widrigen* Eindruck machen. Ja, sehr widrig müſste ihm ein solches Wort in das geistige Ohr tönen, wenn ihm gerade die Erinnerung ein Merkmal aus dem Lande

der Pfafferey u. s. w., oder eine Nebenbedeutung, welche der unreine Weltgeist diesen Worten anwarf, dabey aufführte. *Die Worte*, welche der Sprechende oder Schreibende anführte, *wären dieselben*; der *Sinn aber wäre gleichwohl* — im Ohre des Hörenden etc. — *ein ganz anderer*: wie könnte nun dadurch ein *wahres* oder *gerechtes* Urtheil zu Stande kommen? — Indessen ist *der* Sinn, welcher diesen Worten oben gegeben ward, keineswegs *ganz neu*: jedem *Würdigen*, der für Offenbarung und Glauben jemals *mit Wärme* sprach, schwebte er vor. Mochte noch eine *Nebenbestimmung* miteintreten: die *Hauptsache* war doch dieselbe. Schon aus dem Gegensatze mit der "Philosophie als *blosser* Wissenschaft" oder als "*blossem* Menschenprodukte" erhellt diese Sache. Der Wortstreit gewann hier ein weites Feld. Und wenn ein reiner und edler Geist von dieser Verstandesrichtung die "(heilige) *Geschichte*" in die innigste Verbindung mit der Offenbarung setzte, oder darin betrachtete: so war es, weil er diese Geschichte durch die *Idee der Providenz* (so oder anders modificirt) mit der Gottheit verband. Denn von Gott leitete er vermöge dieser Idee *den Grund der* (reellen) *Möglichkeit* aller ächten Menschenbildung ab; in Ihm sah er den *Erzieher* des Menschen: und so fiel in diesem Grunde die "äufsere" Offenbarung mit der "innern" zusammen.

Fragen wir ferner: *wie spricht sich der Philosoph* (oder der, in welchem nun die Philosophie *geworden* ist) *aus?* so ergiebt sich aus dem

Vorhergehenden diese Antwort: als Philosoph steigt er immer von dem Unbedingten zum Bedingten herab; allein bey dieser wissenschaftlichen Operation kann er nimmer vergessen:

1) daſs und wie er das Unbedingte *zuerst* als *Mensch* oder reinpraktisch ergreifen muſste, und

2) daſs er, indem er als *Denker* von demselben *herabsteigt*, zugleich als *Mensch* stets dazu — dem Ideale sich annähernd — *aufsteigen* müsse, wenn etc.

Auch kann der Philosoph nimmer vergessen, daſs er weder als *Denker* noch als *Mensch vollendet* ist. — Merkwürdig ist es, wie neuerlich da und dort Einer, indeſs er zugleich Gegner der Idealistik war, selbst mit dem "vollendeten" in Bezug auf den "Menschen" und den "Denker" spielte. Da ist, wie man sieht, *irgend ein höherer Grad* zur *Absolutheit* hinaufgetrieben. So mächtig wirkt der idealistische Trieb zur Steigerung (§. 3.); so sehr bedarf dieser, selbst als natürlicher Trieb, einer besondern Disciplin! — Kürzlich ward vor zwey Männern, welche der Buchstabe der Idealistik, wie diese in der genannten Schule sich besonders ausbildete, bereits angezogen und zum Theile mächtig angezogen hatte, — die Frage hingeworfen:

Wird *das Wahre* dem Philosophen *gegeben*, oder von ihm *producirt*?

Und es entstand selbst unter diesen Zweyen hierüber ein wissenschaftlicher Kampf. Nach unserer Ansicht ist klar:

a) das Wahre, wie es mit dem Absoluten Eins

ist, ergiebt sich dem *Menschen*, indem er dasselbe zugleich freythätig sich aneignet; nur *insofern* wird es ihm *gegeben*, als die (reine) Offenbarung vorhergeht: aber dem *Denker*, in Einem und demselben Subjekte, wird es nun vom *Menschen* gegeben (übergeben), da, wenn *jener* nicht ein leerer oder sophistischer Spekulant seyn soll, erst *dieser* das Wahre besitzen mufs; und

b) *nur insofern*, als die Wahrheit dann *wissenschaftlich* heifst, wird oder ist sie *Produkt des Denkers*. §. 10. — Wohl aber ist hier eine besondre Aufmerksamkeit nöthig, damit nicht da oder dort eine *Uebertreibung* und damit die *Einseitigkeit* oder auch ein *blofser Wortstreit* hervorspringe!

In Vergleichung mit dem, was der *blofse* Denker hervorbringt, kann das Wahre, wie es sich ursprünglich ergiebt, wohl *positiv* heissen. Denn es *setzet sich* als solches, indem wir es nach der Idee jener Offenbarung betrachten. So konnte neulich selbst ein philosophischer, ein tiefer und scharfsinniger Denker für "die *positive Wahrheit*" sprechen. Und ist es nicht eben diese Idee, die, wenn auch dunkel, so manchem reinen, frommen Geiste während seiner warmen und auszeichnenden Erklärung für dieselbe Wahrheit vorschwebte? So, däucht mir, mufs besonders der *edlere Mystiker* gewürdigt werden; derjenige, welcher zwar die Offenbarung in dem bekannten, *konkreten* Sinne nahm, aber nicht haftend an dem Buchstaben auf den "Geist" eindrang, und sich damit *vorzüglich* beschäftigte. Sey auch an seiner Ansicht

eine Beschränktheit, da und sofern er den *Begriff* ausschloſs: der Vorzug, welchen er auf der *idealen* Seite behauptet, soll doch nimmer verkannt werden. Das "allgewaltige" Wissen jener Idealistik verträgt sich freylich mit dieser Wahrheit so wenig, als mit dem Glauben und der Offenbarung. §. 5. u. 7.

Fassen wir nun das Ganze zusammen; so erhellet:

wir unterscheiden den *Menschen* und den *Denker* gerade so, wie die *Vernunft* und den *Verstand;*

wir legen dem erstern, sofern er *wahrhaft* Mensch ist, die *Vernunft*, und dem letztern, sofern er *spekulativ* ist, den Verstand bey; und

wir schreiben dem Denker nur insofern oder nur dann auch die Vernunft zu, als, oder wenn der Mensch ihm zu Grunde liegt und in ihm fortdauert.

Das *lebendige Princip* ist also dasjenige, welches einerseits

auf das reine *Leben* und hiermit auf den *praktischen Besitz des Wahren*, den ursprünglichen (und fortdauernden), zurückweiset,

und andererseits

auf die *Wissenschaft* als solche, folglich auf die *Theorie* und hiermit den *theoretischen Besitz des Wahren* hinweiset.

Der *Begriff*, in das *Wort* eingekleidet, heiſst bekanntlich *Satz*. Und *Grundsatz* oder *Princip*

heifst selbiger, wenn er andern Sätzen zum Grunde dient, oder solche aus ihm abgeleitet werden. Das *Wort* hängt mit dem *Begriff'* auf eine besondere Art zusammen (§. 1.). Allein dieser Zusammenhang hebt ihren Unterschied nicht auf; und der Begriff kann nur auf solche Weise *gesetzt*, oder *ausgesprochen*, ein *Satz* genannt werden.

Und der *wahre* (nicht blofs *logisch richtige*) Satz ruhet, wie der wahre Begriff, auf der *Idee*. §. 1. u. 10. Diese mufs ausgesprochen seyn, *soweit* der Begriff sie auffassen, und das Wort sie darstellen kann:

1) im *wissenschaftlichen* Vortrage, wo der *Begriff* als solcher, das Unbedingte im Gegensatze mit dem Bedingten (also negativ) bestimmend, vorherrscht, und daher allein oder vorzüglich der *Verstand*, der Denkgeist als solcher, beschäftiget wird, indefs freylich die *Idee* (auf das erstere positiv weisend) im Gemüthe des Schreibenden und Lesenden, des Sprechenden und Hörenden, zum Grunde liegt: sonst fände da kein *Philosophiren*, kein Vortrag der *Wahrheit*, ja keine Bestimmung des Unbedingten etc. Statt — §. 1. u. 9. — ; und

2) im *praktischen* Vortrage, der, wie man sagt, den ganzen Menschen, d. h. nicht allein oder vorzüglich den Denkgeist, sondern zugleich und wohl auch vornehmlich das *Gefühlsvermögen* und die *Phantasie*, ja dadurch selbst die *Neigungen* — aber solche läuternd und veredelnd — anspricht. Die *Vernunft*, da von ihr die Wahrheit ausgeht,

ist beyden gemein, wenn die eine und die andere Darstellung Wahrheit giebt oder enthält; und in dieser Hinsicht kann zwischen der erstern und der letztern Art dds Vortrags schlechterdings kein Unterschied gemacht werden.

Da wir nach dem intellektuellen Organism *Stoff* und *Form* unterscheiden müssen; so ward von der Schule "das *materielle* und das *formelle* Princip" aufgestellt. Neuerlich wünschte man eines, das materiell und formell zugleich wäre. Man sehe, ob das *lebendige Princip* diese Foderung nicht erfüllt, indem es, den Stoff von der Vernunft, die Form vom Verstande ableitend, den Menschen und Denker verbindet! —

Diejenige Anwendung des intellektuellen Organismus, vermöge welcher man von Einem Princip ausgeht und darauf Alles zurückführt, ward *System* genannt. (Von συνιστημι, colligere in unum.)

Die Vernunft dringt auf *Einheit;* denn sie ordnet Einem alles Andere unter. Der Verstand fodert *Einheit;* denn sonst tritt der *Widerspruch* ein, sonst ist die *Konsequenz* unmöglich. Das *wahre System* kann also nur durch diese doppelte Einheit, in Absicht des Stoffs und der Form, zu Stande kommen.

Da nach dem bisherigen Kulturgange im Lande der "Philosophie" vornehmlich die *Form* kultivirt wurde; so erging es dem *Systeme* wie der *Wissenschaft*, und besonders dem *Systematischen* wie dem *Wissenschaftlichen*. §. 10.

Fassen wir das System *als solches*, als Pro-

dukt des Denkgeistes oder in seiner innern Verbindung mit dem Begriff' etc., auf; so gilt das Bekannte:

die Philosophie ist Eine; Systeme kann es mancherley geben.

So gilt ferner:

die Wahrheit und hiermit die Philosophie hängt nicht zunächst oder zuvörderst von dem System' ab;

aber:

wie es mit dem *Begriffe* zusammenhängt, muſs das System (mehr oder weniger ausgebildet) *hinzukommen.* §. 2.

Es ist also

1) ein Extrem, wenn Jemand die Philosophie zuvörderst in irgend ein System, und natürlicher Weise in das eigene, setzt; und es ist

2) das andere Extrem, wenn Jemand das System ausschlieſst oder für unbedeutend ausgiebt.

Ein neuer und zum Theile glänzender Schriftsteller aus der idealistischen Schule, dessen Kopf jedoch seit Kurzem über dieselbe hinausstrebte, hat gesagt: "so gewiſs die Idee der Philosophie, „wo sie hohen Gemüthern (!) gebohren wird, „sich in das Wort hüllen, und ihre Objektivität „zum Systeme gestalten muſs; so nothwendig „erlöscht doch auch die Thätigkeit im Produkt, „der Geist in der Darstellung: und die glänzendste Organisation eines Systems fällt in den ersten Moment seiner Vernichtung." Hier ist, däucht mir, *Uebertreibung* und eben darum *Einseitigkeit.*

Auch in Absicht des Systems schwebet dem würdigen Denker ein *Ideal*, ein *Punkt der Vollkommenheit* vor, den er völliger, nie völlig, erreichen kann. Dem "*würdigen Denker*"! Liegt in dieser Zusammenstellung nicht der *Mensch* dem *Denker* zum Grunde? So faſste man zeither da und dort nach der *idealen Richtung des Geistes* beyde zusammen, so drückte man die sittliche Grundbedingung aus, wenn auch die deutlichere Einsicht, welche der *Begriff* gewähret, noch abging.

Der Philosoph als solcher hat das Ideal eines Systems vor dem Geistesauge. Daher stets wieder ein neuer Versuch, dasselbe (völliger) zu erreichen; daher dieser Wechsel der Systeme, *soweit* er, entsprechend dem natürlichen Gang' und dem Bedürfnisse der menschlichen Kultur, vom ächten, schönen Grunde ausging. —

Wohl ist besonders in Bezug auf das System die Unterscheidung zwischen *Geist* und *Buchstaben*, so wie dieser mit der "Darstellung" zusammenhängt, wichtig, damit man recht einsehe oder bedenke:

1) daſs und wie der Buchstabe *von Auſsen* sich anbilden könne, und

2) wie der *Geist*, *von Innen* kommend oder herstammend, sich zu äuſsern vermöge.

Und wohl zeiget sich uns, nach dieser Ansicht, ein tiefer Sinn in dem evangelischen Worte: "der Buchstabe *tödtet*, der Geist *macht lebendig!*" §. 9.

Aber dabey dürfen wir nicht übersehen, *daſs*

der Buchstabe dem Geiste stets völliger entsprechen müsse. Durch die Harmonie des einen mit dem andern wird das *wahre System*, als solches, bestimmt. Und wenn wir, den Blick auf den Kulturgang richtend,

"einen *Geist*"

und

"einen *Buchstaben der Philosophie*"

unterscheiden: so erscheint uns dennoch, indem wir zugleich die ideelle Ansicht oder Vorstellung auf die Gegenwart anwenden, die Totalität des Systems nur in dem Maſse, als zu dem ächten Geiste der angemessene Buchstabe sich gesellt. So *unterscheiden* und *verbinden* wir in Absicht des wahren Sytems, wie der wahren Wissenschaft, *Stoff und Form*. §. 10.

Da die Logik in dieser Zeit oder im Kreise der Gegenwart *jedem* Stoffe (§. 7. u. w.) dienen kann; so ist auch das System als solches, oder von der formellen Seite, jedem dienstbar. Es giebt ja ein "System der" — bloſsen — "Natur": der sinnliche Stoff, die Materie, ist nach den Gesetzen der Logik bearbeitet oder "organisirt". Und von dem Systeme könnte die Wahrheit zunächst ausgehen? — So weiset auch jeder *indirekte* Blick in der Region des philosophischen Forschens auf jenen tiefern oder höhern Grund zurück!

Betrachtet man das System von Seiten der *Form;* so ist kein menschlicher Vortrag *ganz ohne dasselbe.* Auſserdem herrscht der *Widerspruch* oder die *Verwirrung* darin. Aber im "*weitern* Sinne", im Gegensatze mit der "Rapsodie"

die" (in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts) ist hier das System genommen.

In dem "*engern* Sinne", d. h. auf dem höhern Grade gefaſst, fällt das System der Philosophie als Wissenschaft zu. Und diese Bedeutung ist bekanntlich die vorherrschende. Daher die Einheit des *Systematischen* mit dem *Wissenschaftlichen;* daher die Artikulation des Begriffs, die "*Architektonik*" und — das *Lehrgebäude*"! In der Mathematik feyert diese Form ihren Triumph.

Dem *systematischen* Vortrage der Philosophie steht der *freye* oder *freyere* gegenüber. Jenes Prädikat kommt der wissenschaftlichen (theoretischen), *dieses* der praktischen Darstellung zu. Aber es ist, wie man sieht, immer nur der *gröſsere* oder *mindere Grad*, was da in Betrachtung kommt. Und da in der wissenschaftlichen Darstellung der *Begriff* besonders vorherrscht; da der menschliche Verstand die Merkmale des Unbedingten oder Göttlichen, selbst als negative Bestimmungen, nur allmählig (in der Succession des Begriffs auffassen kann: so ist natürlicher Weise dieser Vortrag nicht so *ansprechend*, nicht so *ergreifend*, *erwärmend* u. dgl., wie der praktische, sey auch daran in theoretischer Hinsicht ein Mangel zugleich wohl sichtbar. Wenn z. B. *Herder* im 12. St. der Adrastea S. 163 sagt: "*die gemeinsame Vernunft*, *Billigkeit und Wahrheit*", oder wenn ein Anderer uns "*das sittliche Reich der Wahrheit*" darstellt; so mag der Verstand hier und dort einen Mangel bemerken, eine nähere oder schärfere Bestimmung vermissen: allein indeſs ver-

möge der *Idee* das Höhere in seiner Totalität (das Absolute) sich innerlich darstellt, spricht eben der Ausdruck ein offenes Gemüth so kräftig an. Kommt es nicht daher, daſs Menschen, die für die Wahrheit lebendigen Sinn haben, aber zum schärfern Denken weniger vorbereitet sind, eine solche Darstellung derjenigen weit vorziehen, worin "Alles so *haarscharf* bestimmt" ist? Uebrigens gehört ja die *Wissenschaft* und mithin die *genauere Bestimmung*, die *tiefere Forschung* u. s. w. auch zur Kultur in ihrem Fortschritte: sie ist ein wesentlicher Theil der Totalbildung. Die theoretische und praktische Darstellung vertragen sich wohl nebeneinander. Jeder gebührt der Vorzug an ihrem Orte. Ja, nach dem Zusammenhange des Lebens und der Wissenschaft, wirkt eine *wohlthätig* auf die andere. Und zweckmäſsig, nach einem in der menschlichen Beschränktheit sich gründenden Bedürfnisse: damit die letztere nicht in *Seichtigkeit* oder *mystische Verwirrung*, und die erstere nicht in *eitle Subtilität* und *scholastische Dunkelheit* ausarte! — Die Wissenschaft muſs besonders dem praktischen Leben, im ganzen Umfange desselben, *vorarbeiten*: sie ist Leitstern für die groſsen, menschlichen Angelegenheiten, insbesondre die *politischen* und *kirchlichen*. Und wenn neuerlich die Philosophie von ihrem Ansehen nicht wenig verlor; wenn der Unfug, welchen die sogenannte Philosophie in Frankreich und Deutschland — dort handelnd nach Auſsen, hier spekulirend und waltend auf eignem Gebiete — verübt hat, zur Verminderung dessel-

ben sehr viel beytrug: so ist die Aussicht nur desto schlimmer! Wie viel neues Terrain, wenn diefs Unwesen so fortginge, würde eben dadurch dem Reiche des *Despotismus* und des *Pfaffenthums* zuwachsen? —

Das System in seiner Vollständigkeit, von Seiten des *Stoffes* und der *Form*, betrachtet führt uns zu den *Systemen* oder *Philosophemen*, wie solche auf dem Kulturwege entstanden sind. Auch da begegnet uns überall der *Stempel, das Gepräge der Menschheit*; auch da erscheint der *Verstand* in seiner Bestimmbarkeit durch *Freyheit* und *Natur*. §. 9. u. 11.

I. In Ansehung des *Stoffes*, sofern die Wahrheit nur Eine und mithin nur Ein Stoff der ächte ist, bemerken wir den

Empirismus und *Rationalismus*,
Naturalismus und *Supernaturalismus*.
Materialismus und *Idealismus*.

1) Hier ist der *Idealism* nicht aus dem alten; *blofs intellektuellen* Gesichtspunkte aufgefafst: diese gemeine Ansicht ist, denke ich, schlechthin zu verwerfen, und die alte Frage: "*ob aufser dem Ich etwas existire?* oder wie" etc. in das Land der leeren Grübeley u. s. f. (in ein "gelehrtes Spital"?) zu verweisen. §. 7. u. 10.

2) Der Gegensatz "*Idealismus* und *Realismus*" findet gar nicht Statt, da eben, nach einer frühern Erörterung, das wahrhaft *Ideale* auch das wahrhaft *Reale* ist; da ferner die Unterscheidung zwischen einer *Idee* und deren *Realisirung* erst in einer niedrigern Sphäre eintritt: die sinnliche

Denkweise aber, welche das "Reale" oder "Reelle" in der "*Natur*" (folglich *als solche*) setzt, schlechthin verwerflich ist.

3) Der *Rationalismus* ist eben sowohl *Realismus* als *Idealismus*. Denn worin besteht, oder was ist "die Sache" (*res*: §. 10.)? Mit gutem Grunde können wir also, in dieser Schulsprache, sagen:

der *Realismus* steht dem *Nihilismus*,
wie
der *Idealismus* dem *Materialismus*
entgegen.

Aber die Unterscheidung der Philosophie in "*Ideal-* und *Realphilosophie*" im Sinne der Idealistik wird hier, aus dem angegebenen Grunde, ganz verworfen. Auch bedarf der wahre Realism nicht des Beyworts *vernünftig* oder "*rationell*", das neuerlich ein Logiker *seinem* "Realismus" — d. h., wofern er konsequent ist, seinem *Formalismus* — beylegte. Denn was nicht von der Vernunft ausgehet, führt ja zum Nichts (Nihilism)! oder: es giebt ja keinen *unvernünftigen* Realism. —

4) Die barbarischen Schulworte (verba sesquipedalia!) "*Transcendental-Idealismus*, *Transcendental-Philosophie*" u. dgl. werden hoffentlich bald ganz verschwinden. Denn nicht allein werfen sie in den Augen manches Halbgebildeten, aber sonst vielleicht Gewandten und Mächtigen, auf die Philosophie Schatten; sondern sie thun auch mittelbar, nach dem nun einmal bestehenden Zusammenhange der Dinge in der Menschenwelt, selbst bey manchen wahrhaft Gebildeten der

wissenschaftlichen Kultur nicht wenig Abbruch. Und welche "Originalität", die sich durch ein neues Schulwort dieser Art zeigen will! Sey es, daſs ein solches Wort *vorhin* der Wissenschaft einigen Nutzen verschaffte, als Losung der Schule, als Vereinigungspunkt des Ganzen, oder als Stütze der zusammenfassenden Denkkraft des Jünglings: so muſs dennoch bey dem Fortschritte der Kultur auch diese Scholastik immer mehr abnehmen, zumal da sie den jugendlichen Verstand so gern an das (irgend ein) System fesselt, und den geisttödtenden Wahn nährt, daſs die Philosophie als solche zunächst darauf beruhe. Nur so viel ist wahr: die Wissenschaft, und mithin die Schule im weitern Sinne des Worts, kann (in ihren Darstellungen) der *Kunstworte* um der Kürze und Bestimmtheit willen *nicht ganz* entbehren.

5) Treffend scheint das Wort *Idealism*, da wir es von der *Idee*, in ihrem Zusammenhange mit dem *Ideal'*, ableiten. §. 1. Und wer das wahrhaft Ideale gefaſst hat, dem schwebt nun in demselben Worte der *Realism* vor. — Der *Supernaturalism*, in dem oben (§. 8.) bestimmten Sinne des Worts, fällt mit jenem zusammen. Und ganz folgerecht stellt sich derselbe dem *Naturalism* entgegen. Gleichwohl dürfte er, wegen *der* Bestimmung, welche das Wort in einem andern, bekannten Felde erhalten hat, das Bürgerrecht im Gebiete der Philosophie nicht so leicht erlangen. Aber was liegt auch an den lateinischen Schulworten, wenn nur die *Philosophie* begriffen ist? — Dieser griechische Fremdling aber ist, wie das

Wort *Idee*, unserer lieben Muttersprache zum Behufe der Kultur wohl lange noch unentbehrlich.

6) Der *Empirismus* fällt mit dem *Naturalismus* und dadurch mit dem *Materialismus* zusammen. Es ist nur die *Beziehung des Gegensatzes*, was in jedem noch besonders vorkommt, so wie nämlich dieselbe (auf den *Rationalismus* etc.) nach dem allgemeinen Gange der Kultur sich gebildet hat. Faſst man jedoch eine Lehre, die von der *Erfahrung* im Gegensatze mit der Vernunft, vom *bloſsen Verstande*, von der *bloſsen Phantasie* und daher von der *Natur* als solcher (von der *Materie*) ausgehet, und darauf Alles zurückführt, — als *System* ins Auge; so hat man zwey Punkte wohl zu beobachten:

a) daſs man das System nach seinem *Geiste*, d. h. nach seiner innern, eignen *Konsequenz* auffasse und darstelle; denn eben darin besteht der *Geist eines Systems*: und wer da entwickelt, wer herausnimmt, was darin liegt; der ist, wie empörend auch das Gefolgerte oder Entwickelte sey, kein "*Konsequenzenmacher*". (Es geschieht ja für die *Wahrheit*, für die *Menschheit!* Soll das *Eine Wahre* nicht auch im Systeme stets reiner ausgedrückt werden? Und thut nicht jede *falsche Lehre* mittelbar dem groſsen Zwecke der Menschheit Eintrag?) Der Schimpf, der auf jenem Worte liegt, trifft nur den *Verketzerer*, welcher da Fremdes hineinlegte, und so — Irriges herausnahm, oder den *Geist* an *seinen Buchstaben* binden möchte; und

b) daſs man überall bemerke, wie der *Geist*,

im Vergleiche mit dem *Begriff'* und folglich mit dem Systeme als solchem, seinen *Primat* behaupte.

§. 9. Ein Punkt, auf den bisher öfters, und wohl absichtlich, hingewiesen ward! Denn er ist *entscheidend.* Ja, war es ein Mifsgriff der Gutmüthigkeit, und insofern *nicht wahre Humanität,* wenn man neuerlich da und dort in ein fremdes System, z. B. das idealistische, bessern Sinn hineindachte: so lag von jeher eine reichhaltige Quelle *inhumaner Mifsgriffe* darin, dafs man in Bezug auf die Sphäre der Gegenwart *Geist* und *Buchstaben*, also den *Menschen* und den *Denker* in dieser Hinsicht, nicht gehörig oder gar nicht *unterschied*, und folglich nicht einsah, wie Jemand *das Wahre besitzen* könne, wenn auch seiner Theorie oder seinem Systeme die Wahrheit da und dort mangelt. Aus derselben Quelle flofs von jeher der *Hyperdogmatismus* in der philosophischen wie in der theologischen Form, soweit er von der *Natur*, nicht von der *Freyheit* (d. h. hier, von einer unsittlich gestimmten Individualität) ausging.

7) Was insbesondre den *Empirism* betrifft; so müssen wir die *Empirie*, wiefern sie *gültig* ist, davon wohl unterscheiden. Die *blofse* Empirie, als System und folglich als *Empirismus*, hat keinen festen, sichern Punkt, und kommt nie zu einem, mag sie auch nach ihrem sogenannten Princip (der "*Induktion*") noch so viele einzelne Data sammeln, aufzählen, und zurück- oder vorwärts schreitend ("*regressiv*" oder "*progressiv*") nach dem Gesetze der Kausalität *Wirkung*

und Ursache, *Ursache und Wirkung* ins Unendliche, d. h. unaufhörlich, verfolgen. Allein liegt das ächte, *rationelle* Fundament zum Grunde; dann ist die *Beobachtung* für die Wissenschaft und das Leben von grofsem Gewichte. §. 7.

II. In Absicht der wissenschaftlichen **Form** däucht mir die wichtigste Unterscheidung:

Dogmatismus und *Skepticismus*.

1) Der *Dogmatiker*, in diesem Vergleiche mit dem *Skeptiker*, bindet "die Wahrheit" zunächst oder zuvörderst an die *Form*, an den *Begriff*, an das *System* als solches; und er spricht eben daher nothwendig jedem Andern, der *seinem* Begriffe etc. nicht beypflichtet, die Wahrheit und die "wahre Philosophie" schlechterdings ab. Hierauf beruht der *Geist* oder das *Wesen* des Dogmatismus, in dieser Hinsicht. *Intoleranz*, *Vernichtung* ("Annihilation"), körperliche und geistige.... sind da, wo nicht die *schöne Inkonsequenz* — §. 2. u. 9. — eintritt, nothwendige Folgen desselben; und leicht erfolgen sie, da sich die Leidenschaft, der Stolz, die wilde Rechthaberey u. f. so gern unter dem Vorwande der "Ueberzeugung" birgt. §. 8. Irgend eine *Modifikation* hebt das *Wesen* nicht auf. —

2) Der *Skeptiker* hingegen läugnet die "objektive Gültigkeit unserer Erkenntnisse"; er läugnet, dafs die Wahrheit selbst dem menschlichen Verstande zugänglich sey, oder dafs er sie, auf irgend eine Art, in seine Form aufnehmen könne. Die *Spekulation* ist ihm daher, *wenn* er seiner Ansicht getreu (konsequent) bleibt, nur ein *Spiel*:

zum Behufe der *Unterhaltung*, der *Neckerey* u. s. f. Ja, er ist oder wird *Indifferentist*: gleichgültig gegen die Wahrheit in ihren Beziehungen auf die Menschheit, gleichgültig gegen das grofse Interesse der letztern.

3) Aber nicht Alles *ist* "Indifferentism" was der Dogmatiker *so nennt*; zumal wo der Dogmatism unter dem Namen der "Gottheit" sich birgt. Nur müssen wir auch da, bey jedem Einzelnen, in dessen schriftlichem oder mündlichem Vortrage dieses System spricht, das Gebilde der Natur von dem Produkte der Freyheit wohl unterscheiden. Denn nur wo diese Unterscheidung nimmer Statt findet, ist der *konsequente* Dogmatismus: der Geist so schlimm, so verfolgend, als der Buchstabe. Uebrigens wird das Wahre dieses Systems in Bezug auf die *äufsern Verhältnisse* (sofern da *Ordnung* seyn mufs) von der Philosophie, die ihrem Geiste nach *liberal* ist, keineswegs verkannt, wenn sie gleich die Ordnung von der Despotie in jeder Gestalt unterscheidet. —

4) Nach unserer Ansicht fällt die Wahrheit, wissenschaftlich betrachtet, gerade in die Mitte zwischen den Dogmatism und Skepticism:

jener hat Recht, sofern der Begriff etc. *hinzukommen* mufs; und

dieser hat Recht, inwiefern die Philosophie *nicht zunächst* vom *Kopfe*, von dem Verstande u. dgl. ausgeht.

Alles Weitere läuft auf irgend eine besondere oder zufällige Bestimmung hinaus; und füglich wird es hier, nach dem Plane dieser Schrift, als bekannt

vorausgesetzt. Aber das Wahre an dem *Kriticismus*, sofern er den (bloſsen) Verstand vom Lande des Höhern ausschloſs, ist hier — wie nun hoffentlich aus dem Ganzen erhellt — keineswegs verkannt oder ausgeschlossen.

5) Im Vorhofe der Wissenschaft (Philosophie) erwuchs aus dem Grunde des Dogmatismus jener *Schwindelgeist*, der mit Systemen spielte, der eines nach dem andern schnell hervortrieb, und — für die "Philosophie κατ' ἐξοχην" ausgab: daher

"die *neuere*, *neueste*, und *allerneueste*";

und immer war die neue

"die *wahre*, *einzig wahre*, oder *allein wahre*"

Philosophie: eben das Unwesen, welches zeither besonders in Deutschland gewaltet, und der Philosophie, der höhern Kultur selbst so mächtig — auf die gedachte Weise — geschadet hat, besonders wo sich der Geist jenes Dogmatismus auch im *Tone* recht konsequent aussprach, und wo besonders die Phantasie, irgend einen *höhern Grad* zur *Absolutheit* steigernd, mit der "*Geschlossenheit*" oder — "*Beschlossenheit*" spielte! Unläugbar und leider! sehr merkwürdig ist der verderbliche, weitgreifende Einfluſs dieses Getriebs im Ganzen, sey auch immer daran, nach einer andern Hinsicht, manches Wohlthätige und dabey das Verdienst eines vorzüglichen Denkers da und dort unverkennbar. Zwey Quellen sind im Ganzen auffallend, eine *gemeine* und eine *unreine:*

a) die *Beschränktheit des Denkgeistes*, die, als solche, trotz der Miene des Tiefsinns und ihrem wissenschaftlichen Apparate auf

den tiefern, lebendigen Grund nicht eindrang (§. 9. u. w.); und

b) die *Neuerungssucht*, *Glanzsucht* u. s. w., also eine Tendenz des freythätigen Geistes (Willens), welche da, anstatt das Goldkorn der Wahrheit, wie es der Fleiſs irgend eines trefflichen Denkers zu Tage gefördert hatte, weiter zu entwickeln etc., schnell über denselben hinausstrebte, und besonders — durch *neue Worte* zu glänzen suchte.

Nun diesem Unwesen tritt, nach meiner Ueberzeugung, im Felde der Wissenschaft nichts so kräftig entgegen, als die Ansicht:

der Geist und hiermit *das Wesen der Philosophie hängt nicht zuvörderst vom System ab;* oder:

sie geht zunächst vom reinen Leben und hiermit vom Urbesitze (rein-praktischen Besitze) *des Wahren aus.*

Aber das Fortstreben zur *reinern* Theorie und folglich zum Systeme, wie solches ideell vorschwebet, ist eben darum nach der Idee der Totalbildung von dem Wesen der Philosophie nicht trennbar. Und rühmlich, nicht tadelnswerth, ist der *Wechsel* in Absicht des Systems, sofern derselbe aus diesem Grunde entspringt.

6) Der Dogmatismus, dem *Irrigen* des Skepticismus entgegengesetzt, hat im Reiche der Philosophie wohl Statt. Nur sofern er dem *Wahren* desselben entgegensteht, ist er verwerflich. Und füglich heiſst er da *Hyperdogmatismus* oder, wenn man lieber will, *Dogmaticismus.* Spricht

man schlechthin, im Sinne oder Tone der Verwerfung, "*Dogmatismus*"; so hat man eben diese Beziehung im Auge, sey auch dieselbe nur vorausgesetzt (nicht ausgedrückt oder genannt). Aber im *ersten* Gegensatze entsteht der Dogmatism als System nothwendig, indem eben der Denker seine Ueberzeugung ausspricht, oder seinen Begriff *setzt*: daher "*Lehrsatz*" (Dogma, δογμα.) Also, davon abgeleitet oder so bestimmt, kommt der Dogmatismus jeder wissenschaftlichen Darstellung zu. Allein er hebt dann die Behauptung nicht auf: dafs der Philosoph keinem *Würdigen*, denke er in wissenschaftlicher Hinsicht auch anders, die *Wahrheit selbst* oder *das Wahre als solches*, und keinem, der sonst zugleich ein denkenderer Mann ist, die *Wissenschaft ganz* abspreche (§. 10.). Und wer, dem wirklich das Ideal vorm Auge schwebt, könnte dabey seiner Menschheit, seiner Endlichkeit oder Beschränktheit und zugleich des Vollkommnern, wozu er auch in dieser Hinsicht fortstreben soll, je vergessen? — Nach derselben Bestimmung kann die Philosophie eben sowohl in ihrem Vortrage *dogmatisch*, als ihrer Form nach *spekulativ* und *systematisch* genannt werden. So erscheint dieselbe nothwendig in der Schule, indem der Professor seine Ansicht, seine Ueberzeugung darlegt, um dem Jünglinge, den er zum *Philosophiren* anleiten will, die Bildung des bestimmten und deutlichen Begriffs zu erleichtern. Und wohl hat da "eine dogmatische Philosophie" und hiermit der Vortrag eines Systems Statt, wenn der Lehrer ein *würdiger Mensch* sowohl als (in

formeller Hinsicht) ein *wissenschaftlicher Mann* ist. Dann ist er zugleich ein *nüchterner Denker*, ein *würdiger Lehrer.* Dann wird aus diesem Vortrage nur Vortheil, überall kein Nachtheil, entspringen:

a) ausgehend von dem lebendigen Princip, weiset der Professor auf den *Geist* und damit auf die *Grundbedingung* aller wahren und ächten Wissenschaft zurück; er ist nicht *Religions-* oder *Sittlichkeitslehrer:* er ist *Wissenschaftslehrer*, und stellt die menschenwürdige Stimmung *nur insofern* dar, als die Operation und das Produkt des Denkers davon abhängt; und

b) er giebt in dem Maſse, als die Denkkraft des Jünglings erstarkt, mehr Stoff zum Vergleichen und damit Reiz zum Selbstdenken, indem er ihm fremde Ansichten kritisch, nicht entscheidend, darlegt; und so bewahret er ihn vor dem Sklavensinne, der *auf die Worte des Meisters schwört.* U. s. w.

Fanden nicht diese zwey Punkte bey allen würdigen Lehrern der Philosophie von jeher, *mehr oder weniger*, Statt? —

Auch die neuere Unterscheidung:

Rationalismus und ***Mysticismus***

kann auf die ***Form*** bezogen werden. Bekanntlich ward dieselbe vor Kurzem zur Bezeichnung des Unterschieds zwischen *Protestantismus* und *Katholicismus*, selbst von vorzüglichen Schriftstellern, gebraucht. Allein, abgesehen davon, was man dagegen aus dem *historischen* Gesichtspunkte, und zwar auf der einen und der andern

Seite, einwenden könnte: so hat der Gegensatz "Rationalism und Mysticism" nicht Statt, da die Idee, wie solche von der eigentlichen Vernunft (*ratio*) ausgehet, dem *Mystiker* nicht mangelt. §. 1. Also:

Intellektualismus und *Mysticismus!* §. 2.

Und der *Rationalism* (Idealism) steht dem einen und dem andern *nur insofern* entgegen, als er das Wahre von beyden aufnimmt, das Irrige von beyden ausschliefst. Der — blofse — *Intellektualismus* fällt mit dem *Formalismus* zusammen; so wie dieser überall, wo es nun auf *Geist* und *Stoff* (§. 9. u. 10.) ankommt, in den *Materialismus* übergeht; und dieser, als *konsequent* in der Sphäre eines menschlichen Seyns, mit dem *Sophisticismus* zusammenfällt.

Mystik, Sophistik, Idealistik: diese Worte dürften wohl, ist es uns je um eine sichere und feste Bedeutung zu thun, nur in dem bisher gebrauchten Sinne vorkommen. Freylich, nur allmählig mag, nach dem herrschenden Sprachgebrauche und bey dem Gange der Kultur, dieser Sinn befestigt werden. Der heilige Ernst für die Wahrheit verträgt sich nimmer mit dem Geiste der *Sophistik* oder des *Sophisten*, in derjenigen Bedeutung dieser Worte, die nun einmal herrscht. — Allerdings ein ausgezeichneter Beweis von der Umprägung eines Worts durch den Mifsbrauch der Sache: aber zugleich ein sprechender Fingerzeig auf den tiefern Grund der Philosophie! — Und ob

die *Idealistik* *) in irgend einem Vortrage besonders der Mystik oder der Sophistik verwandt, ja dem Geiste nach damit identisch sey: diefs müssen wir in jedem einzelnen Falle nach dem angegebenen Kriterion (§. 11.) entscheiden. Insbesondere mufs in Absicht der Lehre, die auch *Identitätssystem* genannt wird, die vorhin gedachte Würdigung eintreten. Und in Bezug auf ihre Anhänger ist aufser dem *Reize der Neuheit* die *ästhetische* und die *physische* (physikalische) Seite des Systems zu bemerken:

a) die *ästhetische*, indem die religiösen Namen, welche da vorkommen, ein frommes Gemüth

*) Verdient dieses Wort das Bürgerrecht im Reiche der Wissenschaft? Die *Analogie*, sehen wir, spricht dafür; und passend scheint es, da (§. 3. u. 4.) die — blofse — *Phantasie* das "Ideelle" *einseitig* auffassen kann, verbunden mit dem logischen Spiele des — blofsen — *Verstandes*, soweit jene mit diesem sich verträgt. Ein ehrwürdiger Denker (*Jacobi*), dem der Verfasser gelegentlich, im Gespräche über Gegenstände der Philosophie, die "Idealistik" vorlegte, fand das Wort "treffend", um nämlich auf der andern Seite den (ächten) *Idealism* von dem *Produkte aus Phantasie und Spekulation* bestimmt zu unterscheiden. Die Sache selbst ist keineswegs neu: sie ward nur vor Kurzem wissenschaftlich, soweit die Logik und hiermit die Form der Wissenschaft jedem Objekte dient, in einer bekannten Schule besonders ausgebildet, und mit dem Prädikate "*absoluter Idealismus*" ausgezeichnet; jedoch mit der Modifikation, dafs bey Einigen die *ästhetische*, und bey Andern die *physische* Seite besonders hervorsticht.

anziehen, und dasselhe bestimmen können, dafs es wenigstens da und dort seinen Sinn in die fremden Worte hineinlegt; und

b) die *physische* (unter dem Namen "Naturphilosophie", §. 7.), da eben der Verstand auch als Spekulationskraft in die Sphäre der Natur oder des Bedingten fällt, und dann ein starker Einschlag der Empirie in das Gewebe der Phantasie für Jeden, der gerade bey einer warmen, jugendlichen Einbildungskraft besonders nach solchen Kenntnissen strebt, natürlicher Weise bezaubernd ist.

Entsprechend dem Gange der Kultur, und analogisch mit der obigen Bestimmung des "Geistes" (§. 9.) kann hier

das ***Sensualsystem***,

das ***Intellektualsystem***, und

das ***Idealsystem*** (***Rationalsystem***)

aufgeführt werden. Wir können das letzte auch ***Moralsystem*** nennen: aber in jener *tiefern* und *umfassendern* Bedeutung des Wortes "moralisch" *)! Und wir mögen demnach bemerken: das

*) Wer also den Ausdruck "Moralsystem, moralische Grundbedingung" u. dgl. in einer andern Bedeutung nehmen würde: *der hätte den Verfasser nicht verstanden*, oder etc.; und spräche er seinen Mifsverstand oder seine Mifsdeutung aus, so *hätte er nur eine Unwahrheit ausgebreitet*. Ja, wem das *Wort* "Moralität" so "*beschränkt*" oder gar *widerlich* klingt: der sehe wohl zu, ob ihn nicht etwas von dem, was vorhin über das *Schicksal* desselben bemerket, ward,

das *Intellcktualsystem*, wie es besonders in der Leibnitzisch-Wolffischen Schule sich ausbildete, ging im Felde der *Anwendung* nothwendig entweder in das *Moral*- oder in das *Sensualsystem* über. Denn hier entscheidet der *Geist*. Nur ist dann freylich der Name "System" in der gedachten Steigerung des Sinnes (von der formellen Seite) nicht mehr passend. — Das *Sensualsystem* entstand vorzüglich, wie bekannt, in der französischen Schule, besonders durch *Helvetius* und, in gröſserer Ausdehnung, durch seine Nachfolger. Selbst als "*Ideologie*" (!!) trieb es seit Kurzem wiederum auf dem Felde der Wissenschaft seine Blüthen und Früchte. Und das *Moralsystem* entwickelte sich besonders in der deutschen Schule von *Kant*, wiewohl (dem Gesagten zufolge) nicht völlig, nicht tief genug, und nicht ohne einigen Widerspruch in der Darstellung. Jenes *Identitätssystem einiger Deutschen* aber fällt leider! seinem Geiste nach, d. h. seiner innern Konsequenz zufolge und dem Wesen nach, mit dem *französischen Sensualsysteme* zusammen. Daher muſs dasselbe nach *Jacobi*, *Köppen* u. A. (nicht *Realismus*, sondern) *Nihilismus* genannt werden.

Mögen alle die scholastischen und zum Theile so barbarischen Namen allmählich verschwinden!

treffe! (War diese *Warnung* bey dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft, bey solcher Spannung der Geister und — bey der gegebenen Stufe unserer Kultur im Ganzen, wohl entbehrlich?)

Und möge die ***Philosophie***, etwa noch der *Mystik* und der *Sophistik* entgegengesetzt, nur in die *reine* und *angewandte* eingetheilt werden! Die Schule mag dann wohl auch von der "*theoretischen* und *praktischen* Philosophie", aber nach einer *ganz andern* Bestimmung, sprechen! §. 11. So mag es allmählig dahin kommen, dafs man zuerst auf den *Geist* und dann auf den *Buchstaben* der Philosophie sein Augenmerk richtet.

Ist der Geist der Wahrheit nur Einer; so folgt aus der obigen Erklärung:

dafs und *wiefern* die Philosophie ein ***Gemeingut der Menschheit*** genannt werden müsse.

Der *Menschheit*, nicht der *Menschen*, im gemeinen, empirischen Verstande! Ja, so wie man *Stoff* und *Form* (§. 10.) zusammenfafst; so erscheint die Philosophie als ein Gemeingut aller *wahrhaft Gebildeten*: und was sonst noch in Betrachtung kommen mag, betrifft nur den *Grad*, auf der einen oder der andern Seite.

Ein *Mystiker*, aus der Klasse der Feinern, hat gesagt: "die *Philosophie* ist ja eine *Form;* sie kann also nicht allgemein seyn" u. s. w. Ist sie nur eine *Form;* so kann nicht mehr als der besagte *Formalismus* daraus hervorgehen. Kein Wunder, wenn sie dann selbst von einem Denkendern, und der sonst für das Eine Höhere lebendigen Sinn hat, dem "ächten, reinen Christenthume", entgegengesetzt, und — "*Philosophis-*

mus" gescholten wird! Aber was gewinnt der Göttliche des Evangeliums, was gewinnt die höhere Kultur der Menschheit, wenn der bekannte Weltgeist dann — hinwieder auf seinem Extreme hervortretend — den "*Christianismus*", in demselben Tone der Herabsetzung, entgegenstellt?.... Läſst man die *Eine Wahrheit* und hiermit den Einen wahrhaften *Geist* (Geist κατ' ἐξοχην, §. 9. u. w.) aus dem Auge, indem und so oft von *Philosophie* gesprochen wird: so hat man eigentlich nur die *Logik* im Sinne; und natürlich, ja nothwendig hat man nur diese, folglich die "*Form*", vor dem Auge, nachdem einmal der *Geist* und mit ihm die *Sache* — in jener eminenten Bedeutung: §. 10. — in eine andere Sphäre, die man die "christliche" nennet, gesetzt ist. Man prüfe! Wer demnach nur die *Form* im Sinne hat, der brauche auch immer das Wort *Philosophie*: er spreche "die *Logik*, *Denklehre*, *Verstandeslehre*" u. dgl.! Denn nicht von dem Verstande; sondern von der Wurzel der Einen, göttlichen *Vernunft*, diese erscheine nun dem Nachdenkenden im Urbilde oder im Ebenbilde, gehet ja die Philosophie aus. Aber so entsteht dann ein bloſser *Wortstreit* (in dieser Hinsicht), so steht dem redlichen Sprecher für das Christenthum dieselbe ("die nämliche") *Sache* vor Augen: er hat sie — nur anders gesetzt; und die Frage ist nur wissenschaftlich: ob er Stoff und Form gehörig verbinde? Nein, das "wahre" Christenthum und die "wahre" Philosophie verstatten in Absicht der Sache ("Hauptsache") keinen Gegensatz: sie treffen ja

zusammen im Centralpunkte der Wahrheit! Was *da* und *dort*, nach dem Gang' und dem Bedürfnisse der Kultur im Ganzen, *hinzukommt*: das kann wahrlich unserer Ansicht zufolge geschätzt und gewürdigt werden, ohne darum diese Einheit aufzuheben. Selbst das Wort *christlich, Christenthum* u. dgl. (von χρισμα, χριστος, "dem *Gesalbten mit dem ächten, göttlichen Geiste*") ist offenbar nur ein anderer Name, ein anderes Wort zur Bezeichnung derselben Sache, komme dabey auch immer die Rücksicht auf einen lokalen oder historischen Umstand und auf eine dadurch modificirte Bestimmung des Christenthums nothwendig hinzu. So stehet das (wahrhaft) *Christliche* besonders dem *Geistlosen* — §. 9. — entgegen. Und wohl mag sich der warme Freund des Christenthums freuen, *wenn ein System das andre*, wie jener dogmatisirende Schwindelgeist — haftend an der Form oder mit Formeln spielend — sie hervortrieb, *beschränkt und niederschlägt*; wohl mag er dabey froh, ingeheim oder laut im vertrautern Kreise ihn aussprechend, den Gedanken hegen, daſs "*so das Christenthum glücklicher siegen, glücklicher in der Mitte emporkommen werde*": nur nenne er die Produkte dieses Schwindelgeistes nicht "Philosophie"; nur stelle er, selbst das Wohlthätige der neuern Versuche im Felde der Wissenschaft verkennend, nicht auf seiner Seite eine *Beschränktheit* auf, und bedenke wohl, wie jede Einseitigkeit den Partheygeist nähren, ja wie selbst einen Redlichen die Leidenschaft unter dem Schutze des Irrthums beschleichen könne, so daſs

er den Andersdenkenden miſskennt und faktisch, auf mehr als eine Weise, miſshandelt, bloſs weil derselbe seinem *Buchstaben* nicht beystimmt. Nur dem *Sophisten* mag der Widerspruch unter Männern, welche der Geist vereinigt, und die eben daher auch das Trennende des Buchstaben stets völliger aufheben können, ein angenehmes Schauspiel gewähren.

Ein *Idealistiker* hat kürzlich, wie bereits mehrere seiner Geistesbrüder (Phantasie- und Verstandesbrüder), die Philosophie für das *ausschlieſsende Eigenthum gewisser Privilegirten* erklärt. Er stellte die Wissenschaft mit der Kunst auf Eine Linie, und schloſs: wie die *Kunstgabe* nur Einigen zukam, so auch das *Organ zur Philosophie*. Hier ist, sehen wir, besonders die *formelle* Seite gefaſst und idealistisch hervorgehoben! (§. 10. u. 3.): eine *Beschränktheit* in Bezug auf das Ganze der Philosophie, wie konsequent dann auch die Steigerung auf dieser Seite in ihrem Fortgange seyn mag. Und sagt er: "*Form und Wesen sind Eins*"; so hat die Form nur das *Wesen* verschlungen, d. h.: es ist, nach der Konsequenz des Systems, nur der *Name* da, weil der "Hyperidealist" auf den reinen Stoff, wie dieser mit dem Einen Geiste zusammenhängt, nicht eindringet. §. 9. u. 10. Hier ist also der *gesteigerte* Dogmatism: der *Hyperidealismus* gestaltet sich auf eine auszeichnende Weise zum *Hyperdogmatismus!* — Und was ist das angebliche "Organ der Philosophie"? Die "*rein intellektuelle Anschauung*"; nicht die *reine* nach unserer Ansicht: §. 6.

Und dieses Kind des Verstandes (durch seinen Beynamen treffend bezeichnet) heifst zugleich eine nothwendige "*Voraussetzung*": also ein ***Postulat!*** Mich erinnerte dasselbe an ***Lavater's*** "*Organ*" oder "*besonderes Sensorium des Christenthums*", nach seiner Ansicht des letztern. (Doch wie vieles Schönere, Tiefere und Zartere ward uns zugleich, trotz den Beschränktheiten oder Mifsgriffen seiner Theorie, von diesem Schriftsteller gegeben!). Wem diefs Sensorium fehlte, der hiefs ein "*Antichrist*"; und wem jenes Organ fehlt, der heifst ein "*Antiphilosoph*": bereits hat Einer, und zwar ein Mann, den die Idealistik indefs bezauberte, denselben Ausdruck gebraucht. Dem Antichristen sprach man die "*gemeine Tugend, Rechtschaffenheit, und eine derselben entsprechende Glückseligkeit*" nicht ab, wenn er sonst sich als rechtschaffen bewährte: nur von der "*höhern*", von der "*Christen-Vollkommenheit und Christen-Glückseligkeit*" ward er ausgeschlossen; und dem Antiphilosophen gesteht der Hyperidealist, ist dieser je sonst einer der Billigern, ***Talent, Kultur, Gelehrsamkeit*** u. dgl. zu: nur von der "***Ideenwelt***" (§. 1.), von dem Himmel der Philosophie schliefst er ihn absolut aus. U. s. w. Da übrigens nach unserer Ansicht das Organ der Philosophie (§. 9., am Ende) durch ***Freyheit*** bedingt ist: so erhellet, *inwiefern* dasselbe ***nicht Allen gemein*** sey. Und so erhellt zugleich das Wahre an der idealistischen Ansicht, wie solches irgend einem Bessern, dem sich diese unter seinen Umständen von Aufsen anbildete,

und der nun auf jenem Organe beharrt, dunkel vorschweben mag.

Schränkt Jemand die Philosophie auf die *Schule* und mithin auf *die seinige* schlechterdings ein; so erscheint in seinen Aeuſserungen nothwendig der Stolz des *Pedanten.* Ja, es spricht nur ein *modificirter* oder *gesteigerter Pedantism*, wenn der Dogmatiker sonst ein gröſseres Maſs von Talent, von intellektueller und ästhetischer Ausbildung besitzt. Und Thatsache ist es, *daſs insbesondre auch dieser pedantische Stolz neuerlich der Philosophie*, d. h. dem wissenschaftlichen Interesse, Ansehn und Einflusse derselben, *bey unsern gebildetern Welt - oder Geschäftsmännern groſsen Abbruch gethan hat.* Gerade beym Fortschritte der Bildung, bey der gröſsern Ausbreitung einer höhern, geistigen Kultur, bey der Theilnahme so vieler Würdigen an derselben, — muſste dieser Nachtheil erfolgen. Von der groſsen Zahl unserer Halbgebildeten ist hier keine Rede. Aber wohl soll man auch das Wahre jener dogmatischen Ansicht (im Gegensatze mit der *Oberflächlichkeit*, *Trägheit* u. s. f., §. 10.) nicht übersehen! Denn leicht entziehet sich die eine Seite, während man schärfer auf die andere blickt, dem Auge, zumal wenn gerade ein warmer, obwohl sonst gerechter, Unwille und hiermit einige Leidenschaft in der Seele des Betrachtenden obwaltet.

Vornehmlich muſs das Verhältniſs zwischen der *Schulphilosophie* und *Lebensphilosophie* recht aufgefaſst und bestimmt seyn.

Die Philosophie, wie die Weisheit, umfaſst das *Leben* und die *Wissenschaft*. Wir können diese beyden, sofern sie von Einem und demselben Individuo (Subjekte) ausgehen, oder sich darauf beziehen, nicht *trennen*. Allein wir müssen sie, da die beyden Worte sich vorfinden und überall geltend machen, *unterscheiden:* wie zwey Sphären, oder zwey Theile in der Sphäre eines menschlichen Daseyns. §. 11.

Dem Gegensatze zwischen der *Wissenschaft* und dem *Leben* entspricht jener zwischen der *Schule* und der *Welt*. Aber weniger umfassend und bestimmt ist der Unterschied zwischen der *Schule* und dem *Leben*. Denn es fragt sich:

1) ist hier die Schule mit der Wissenschaft Eins, sofern die Kultur der letztern, wie ein anderer Zweig des allgemeinen, menschlichen Berufs, eine *vorzügliche* Verwendung von Zeit und Kraft erfodert, und also nur die Sache des gebildetern *Mannes* seyn kann, der sich diesem Berufe vorzüglich widmet; oder

2) ist sie nur die Anleitung des *Jünglings* zum Philosophiren? —

Was nun diese Bedeutung des Wortes betrifft; so kann die Schulphilosophie nicht schlechthin über die Lebensphilosophie gesetzt werden. Denn welcher nüchterne, weise Lehrer möchte wohl dem Jünglinge seine ganze Weisheit oder den ganzen Schatz seines Wissens mittheilen wollen? Oder: wie könnte der jüngere Mensch, der heranreifende Mann schon des *tiefern und schärfern Blicks*, der sich nur als Resultat einer höhern

und zugleich umfassendern Bildung ergiebt, schon empfänglich seyn? Und wie könnte demnach die Philosophie, wie sie da in der *Schule* nach dem Leitsterne der Weisheit Statt findet, über derjenigen stehen, welche den (wahrhaft gebildeten und) *kultivirtern Mann* auf seinem Wege des *Lebens* begleitet?

a) Es kommt ja zuvörderst auf die Sache, auf den *Stoff* oder Gehalt an §. 10.; und

b) sey es, dafs der Jüngling, unterstützt vom geschicktern Lehrer, da oder dort eine schärfere Bestimmung auffasse, und hiermit einen Vorzug in Absicht der *Form* besitze: *im Ganzen* wird doch der Gebildetere, der — ein weiser und mithin auch denkender Mann, eine hohe oder reine Intelligenz — auf seinem Lebenswege dahin wandelt, denselben auch in der *formellen* Hinsicht übertreffen. Und der Würdige *schreitet* ja überall *fort:* mithin auch in der intellektuellen Bildung als solcher.

Nur jener Gebildete, welcher sich der wissenschaftlichen Kultur vorzüglich weiht, wird in Absicht der Form vor dem Gebildeten überhaupt oder als solchem — das Uebrige gleich gesetzt — einen Vorzug besitzen. Er repräsentirt die Schule im erstern Sinne! d. h.: Alle, die auf solche Art gestimmt und beschäftiget sind, bilden dieselbe. Und daher, wenn sie gefällt, eine scholastische Unterscheidung: der Schule im *weitern* und *engern* Sinne des Worts. Der letztere schliefst den Jüngling etc. ein. Der erstere aber umfafst Alle, da und sofern Keiner je "ausstudirt", sofern Alle zur

fortschreitenden Ausbildung ihrer Denkkraft bestimmt sind. Und nur indem vermöge jener Verwendung der höhere *Grad* hervorgeht, erscheint da zugleich vorzugsweise die "Schule" — im Gegensatze mit der "Welt" oder dem Geschäftsleben: und eben da erhält nun die "*spekulative Philosophie*" und folglich die "Schulphilosophie" einen *schönern* Sinn, weil die höhere Spekulation oder das tiefere und schärfere Denken, in jenem Maſse, nur bey dem gereiftern Manne Statt finden kann.

Nach dieser Erörterung können wir, betrachtend den Gang der Kultur, in folgender Stufenordnung aufsteigen:

I. die *Philosophie*, wie sie da in der *Schule* für *den zu bildenden Jüngling* eintritt, oder in dessen Geiste erscheint: *erste* Stufe;

II. die *Philosophie*, wie sie als Eigenthum des *gebildetern Mannes* sich darstellt, in welcher Gestalt dann auch selbige da erscheinen mag: *zweyte* Stufe; und

III. die *Philosophie* im Gemüthe und in der Darstellung *des Gebildetern*, *welcher seine zeitliche Existenz*, oder seine Geisteskraft (Denkkraft) in dieser Sphäre des menschlichen Seyns, *auf dieselbe als Wissenschaft besonders*, ungestört durch andre Geschäfte, Arbeiten u. s. w., *verwendet*: *dritte* und höchste Stufe! —

Und welche *Modifikation* hierbey, in Ansehung des *Stoffes* und der *Form*, jedesmal

eintrete, kann dem Gesagten zufolge leicht bestimmt werden. Wer möchte ferner da, wo von dem *Menschen* gesprochen wird, "die *Frau*" etc. ganz oder schlechterdings ausschliefsen?

Findet man unter Nro. I. die *Schulphilosophie*; so steht diese offenbar *unter* der "Lebensphilosophie", welche Nro. II. sich darstellt. Und wenn eben dort die *Form* sich hervordrängt; so erscheint eben damit eine besondere Gefahr für den Denker als solchen, sich in jenes berüchtigte *Formelnspiel* zu verlieren, welches zeither auf die Philosophie — selbst in den Augen mancher Edlern, welchen jedoch die tiefere Einsicht, soweit diese von dem Verstande abhängt, gebrach — so viel Schatten geworfen hat.

In der Lebensphilosophie nach Nro. II. dringt der *Stoff* vor. Dieselbe kann daher auch "*Weltweisheit*" genannt werden: aber nicht

a) im Sinne des Scholastikers, der vormals die *Theologie* der *Philosophie*, wie die "*Gottesweisheit*" der "*Weltweisheit*", entgegensetzte; denn hier fand sich, wo der Gegensatz konsequent durchgeführt ward, unter dem Namen "Weltweisheit" oder "Philosophie" nur die Logik und dann die Empirie, die Physik (als solche) u. s. w.: die eigentliche Philosophie aber ist bekanntlich *Weisheitsliebe* — Φιλοσοφια —, ist eben darum *Liebe* zur *Wahrheit*, verbunden mit der *Kenntnifs* derselben, so wie letztere *ursprünglich* und *fortschreitend* erscheint (§. 5. u. w.): nicht

b) im Sinne des feinern Mystikers, der neuerlich mit der "*Weltweisheit* spielte, indem er z. B.

die Philosophie, entgegengesetzt seiner Theosophie, "Welt-Weisheit" schalt, oder durch diese *Schreibart* seinen Spott ausdrückte: denn sey auch hier die *Welt*, d. i. das Endliche, Bedingte: die *Weisheit* ist fürwahr nicht dabey, wo nur die Denkart oder die Sprache des *Weltlings*, also des Sophisten waltet *); und nicht

*) Wenn z. B. jüngsthin im "*Freymüthigen oder Ernst und Scherz*" ein berühmter (deutscher!) Schriftsteller als das beste Mittel zur "*Veredlung* der Menschheit" in vollem Ernste die *Vermischung* der Racen, nach dem Vorbilde der bekannten "Pferde- oder Hunde-zucht", empfahl: so haben wir daran den *brutalen Materialismus*. Ja, es spricht hier der Naturalism in seiner vollen Konsequenz. Und stamme er bey diesem Schriftsteller gleich aus Frankreich her, wie er bekanntlich schon vor einiger Zeit auch in Deutschland sich eindrang oder einschlich: warum sollte er nicht so sprechen, *wenn* nach dem neuen Identitätssystem einiger Deutschen zwischen dem *Menschen* und dem *Thiere* nur eine "*quantitative* Differenz" (ein Gradunterschied) Statt findet? So springt die besagte Einheit jenes französischen und dieses deutschen Systems hervor, trotz dem Verschiednen, was sonst an der Form des letztern seyn mag; und so steht jener deutsche Schriftsteller mit einem Meister dieser Schule hier auf Einer Linie, in voller Harmonie, trotz aller Differenz oder Disharmonie, die sonst, bekanntermafsen, zwischen ihnen obwaltet. Konsequent sagt derselbe: Wir sind Thiere, die auf zwey Beinen gehen; und unser Vorzug, der *Verstand*, ist der oberste Punkt (die höchste Potenz) der — *Zeugungskraft*"! Von irgend einer andern Kraft etc. ist keine Rede. Denn "Tugend, Gerech-

c) in derjenigen Bedeutung, welche das Wort der Idee zufolge erhalten kann, da nämlich die Welt als das All oder, "die *sinnliche*" "und die *übersinnliche Welt*" zusammenfassend, als das Universum erscheint. Die *Idee der Providenz!* Diese hebt aber, wie bekannt, den *Unterschied* zwischen dem Uebersinnlichen und dem Sinnlichen

tigkeit, Grofsmuth, Edelsinn u. s. w. — sind — Redensarten oder Früchte, die demselben Samen entspringen! Es sage, wer da "Scherz versteht", aber jemals mit einem *schärfern Blick*' und *nicht ohne Gefühl für das Eine, was der Menschheit Noth* ist, in die wirkliche Welt gesehen hat, — er sage: welchen Eindruck mufs oder kann jener Satz, nicht ohne Witz und manche in ihrer Art wahre und treffende Bemerkung vertheidigt, auf irgend ein jüngeres Individuum machen, das zwar noch den Keim des Edlern besitzt, aber gerade nach Kenntnissen jeder Art oder besonders nach Naturkenntnissen strebt, und dem gerade zugleich das Blut, im Vollbesitze der Gesundheit und bey der natürlichen und völligern Entwickelung eines mächtigen Naturtriebs, rasch durch die Adern rollt? Wie mag er sein Herz oder seinen Kopf, oder beyde, stimmen? Ja wie mag er selbst — zur *Veredlung* des ältern Mannes, welcher ihn hegt, vermöge des innern Wechselspiels der Gedanken und Neigungen (oder Empfindungen) beytragen? Und zumal *wie* mufs ein solcher Aufsatz auf die Masse unserer Halbgebildeten oder Sinnlichgestimmten, auch bey einem gewissen *intellektuellen* und *ästhetischen* Höhepunkt', einwirken? — Keineswegs soll indefs hierbey so vieles Schönere und Bessere in jener Zeitschrift verkannt werden!

nicht auf: er wurde ja von der *Idee* durch den *Begriff* gesetzt. Auch wissen wir, *daſs* und *wiefern* das *Bedingte* und damit alles Sinnliche, indem seine *Realität* verbürgt werden soll, in den Kreis der Philosophie tritt. §. 7. u. a.

Weltweisheit kann demnach die *Lebensphilosophie* nur insofern genannt werden, als man darin die *Philosophie* — *angewandt* und im Gegensatze mit der (bloſsen) *Weltklugheit* sieht. Hier ist es, wo auſser der *Theorie*, so wie diese aus der Vernunft und dem Verstande hervorgeht, oder durch die Idee und den Begriff zu Stande kommt, die *Erfahrung* und folglich die *Praxis* (in dieser Hinsicht) erfodert wird. Hier kommt der Verstand, wiewohl unter dem Leitstern der Vernunft, noch besonders hinzu: wo nämlich das, was *an sich* wahr oder recht ist, im äuſsern Kreise der Menschheit realisirt werden soll. Und wenn hier mit dem Geiste der Stoff vordringt, so darf dennoch überall die Form und der entsprechendere Buchstabe nicht fehlen. Also: wer in diesem Kreise *glücklich fortwirken* soll; der muſs auch an dem *Fortschritte der Theorie*, der Wissenschaft von der letztern Seite, Theil nehmen, wenn auch weniger als Einer, den diese Praxis weniger beschäftigt. — Uebrigens dürfte das Wort "Weltweisheit" als synonym mit Philosophie wohl allmählig ganz, seiner Zwey- oder Vieldeutigkeit wegen, auſser Kurs gesetzt werden: klingt es nicht bereits sonderbar oder gar komisch, wenn Jemand ein "Weltweiser" genannt wird? Nur in einer recht ernsthaften (wissenschaftlichen)

Schrift kommt das Wort zuweilen noch vor. Auch eine Folge des Kulturgangs nach jenem scholastischen und mystischen Vorspiele! —

Wer nach Nro. III. dem Wissen sich weiht, der ist und heifst ein "*Gelehrter*", in Vergleichung mit dem "*Geschäftsmanne*", wie dieser so eben betrachtet ward. Und die *Schulphilosophie*, welche da, bey dem Seitenblicke auf die *Welt* oder den *Weltmann*, erscheint, steht allerdings über der *Lebensphilosophie* in Ansehung des Ganzen, woraus die Philosophie besteht. Jedoch erlaubt uns der Sprachgebrauch nicht, den Gelehrten, welcher kein Lehrer der Jugend innerhalb der vier Mauern etc. ist, auch *Schulmann* zu nennen. Wohl aber hat man öfters den "*Theoretiker*" dem "*Praktiker*" entgegengesetzt. Recht, man *unterscheide*: aber dafs ja das *Gemeinsame* nicht aus den Augen schwinde! Sonst — *trennt* man. Denn die Trennung erfolgt, sobald bey dem Blicke auf den *Grad* oder das Verschiedne, was dadurch gegeben wird, kein Blick mehr auf die *Art* und die Einheit, welche hiedurch entstehet, fällt. §. 3. u. w. Wenn z. B. der Gelehrte als solcher nicht dasselbe Mafs von Weltkenntnifs besitzt: wer möchte gleichwohl ihm dieselbe ganz absprechen? — Jeder, der sich im Besitze der *Idee* (und des Begriffs) findet, ist ein *würdiger* oder *wirklicher* Gelehrter: die bekannte Steigerung des Formellen vorausgesetzt; und in welchem Felde der Wissenschaft er sich dann befinden mag! §. 1. u. 2.; ferner: §. 6. u. 10. Und der Gelehrte auf jener dritten Stufe kann insbesondre *Philosoph*

oder *Mitglied der philosophischen Klasse*, als "Akademiker", heissen. Denn eine "*Akademie der Wissenschaften*" ist ohne die Philosophie, nach derselben Ansicht, gar nicht denkbar; und zwar bildet sie nothwendig die *erste Klasse* einer solchen Akademie, diese sey dann *wirklich* oder indessen *nur gedacht*. Auf der Idee beruht ihre *Realität*. Auch erhellt schon aus einer frühern Bemerkung das *Bedürfniſs* derselben für die Menschheit überhaupt und nach einer gewissen Zeit insbesondre. Und der Gelehrte erforscht da nicht allein das *an sich Wahre*, sondern auch die *äuſsern Bedingungen*, unter welchen dasselbe stets mehr — nach Maſsgabe der jedesmal gegenwärtigen, mithin auch fortschreitenden Empfänglichkeit — und wahrlich zum Heile des Staats sowohl als der wahren Kirche eingeführt werden kann: eine Schutzwehr gegen den *revolutionairen oder politischen Schwärmer* auf einer Seite, und gegen den *sophistischen oder mechanisch-beschränkten und bey allem Geschwätze von "Erhaltung" zerstörenden Staatskünstler* auf der andern!

Was nun ein solcher Akademiker schreibt, mag dem *gebildetern Manne*, nicht der *Schule* (im bekannten Sinne des Worts, nach dieser Stellung), zunächst bestimmt seyn, wofern er nicht zugleich Professor ist. Und mit gutem Grunde mag er, nach dem eben Gesagten, seinen Vortrag in den *wissenschaftlichen* und *praktischen* abtheilen. Hierbey sind, wie mir däucht, folgende Bestimmungen merkwürdig:

a)

a) seine wissenschaftliche Darstellung hält die Mitte zwischen der *scholastischen* und der *freyen*, welcher das Prädikat "systematisch" nimmer zukommt; denn jeder (wahrhaft) gebildetere Mann, der, wo er auch übrigens stehe, noch fortschreiten will, bedarf der strengern Fessel, der genauern Vorzeichnung u. dgl. nicht mehr: doch ist ihm, zum Behufe der Präcision und der Deutlichkeit, die strengere, wissenschaftliche Form (Methode) nicht ganz entbehrlich;

b) er arbeitet, kann er sie gleich nach dem gegebenen Kulturgrade selbst nicht ganz entbehren, der *Scholastik* entgegen, ohne jedoch die Seichtigkeit oder Unbestimmtheit zu begünstigen. Denn obwohl man zugeben kann, dafs "auch die Philosophie als Wissenschaft", wie jede andere (?) etc., ihre Kunstworte — terminos technicos — habe, und dafs solche früherhin der Wissenschaft und besonders der Bildung des Jünglings vortheilhaft seyn mochten, und zum Theile noch seyen, wie Säulen oder Wegweiser auf dem wissenschaftlichen Pfade, oder als Leitsterne bey dem schwankenden Sprachgebrauch, als Stützpunkte des auffassenden Verstandes u. dgl.: so ist doch zugleich die *Mifsbrauchbarkeit* und damit das *Nachtheilige* derselben unläugbar, indem sie z. B. den tödtenden Buchstaben begünstigen, und wie magische Zeichen den jugendlichen Verstand umlagern. ja ihn verführen, dafs er, haftend an den langen Worten und folglich unwissend in Absicht der Sache, stolz mit selbigen — zumal wenn sie recht

tönend oder *rauschend* sind — prahle. So wichtig ist dieser Punkt! — Der philosophische Schriftsteller arbeitet also dahin, daſs, so wie die Sprache sich ausbildet, auch die fremden oder barbarischen Namen überall aufhören. Kommt aber in seinem eigenen Vortrage nun hin und wieder ein anderes Wort *öfter* vor; so mag nach jenem wissenschaftlichen Bedürfnisse eben das, was die Kritik anderswo in ästhetischer Hinsicht tadeln könnte, hier zweckmäſsig gefunden werden. — Und

c) er *schlieſst* von seinem theoretischen oder wissenschaftlichen Vortrage das *Praktische nicht ganz aus*, so wie in dem praktischen die Wissenschaft nach und nach mehr eingreifen soll. §. 10. Ueberall, wo die *Sache* (Art) gesetzt ist, kommt nur der *Grad* in Betrachtung; und das *Mehr*, auf der einen und der andern Seite, soll nun durchgehends im Auge behalten werden.

Der Verfasser gesteht, daſs ihm ein solches Vorbild (Ideal) vor Augen stand. War der Versuch mit mancher Schwierigkeit umwickelt; so wird ihm die *Belehrung* desto mehr willkommen seyn. Denn selbst aus der Zurechtweisung wird *Sachkenntniſs* und, in Ansehung unseres Kulturstandes überhaupt, ein *billiger Sinn* sprechen.

Gegen den Einwurf: "*die Philosophie kann kein Gemeingut der Menschen* (der Menschheit) seyn; denn es können ja nicht Alle dazu gelangen: oder wie soll denn der Bauer, der Handwerker u. dgl. je zum eigentlichen Philosophiren kommen?" — gegen diese gemeine Vorstellung

mag hier noch Folgendes bemerkt werden. 1) Es fragt sich zuvörderst, wer denn eigentlich im Besitze der *Idee* sey — §. 1. —, und wer den *Begriff* und die *Wissenschaft*, ihrem Wesen nach selbst in Absicht der Form, besitze? §. 2. u. 10. Schon ehedem, nicht erst in jener Idealistik, hat die *phantastische Steigerung* auf Kosten der Menschheit — d. h. da, der *Humanität* — gewaltet. Und 2) nicht von solchen Individuen ist hier die Rede, *in welchen der Keim der Menschheit sich*, von irgend einer Seite, *nicht entwickeln konnte*, weil ihnen der Grund der Möglichkeit versagt war. Woher diese Differenz im Menschenreiche? Kein endlicher *Verstand* ergründet sie: er löset so wenig dieses *Räthsel der Providenz*, als *jenes der Schöpfung*. (§. 7.) Nur die *Vernunft* und folglich die Idee, wie solche den Menschen über Zeit und Raum weghebet, sagt ihm als Denker: was *in einer Zeitperiode* nicht ward, das wird — über kurz oder lange, aber gewifs — *in einer andern*. Und nun, indem er von der ideellen Ansicht überall ausgeht, indem sein Verstand an die Vernunft sich anschliefst, und auf diese Ansicht Alles zurückführt, störet ihn ferner von dieser Seite keine Dissonanz, keine widersprechende Erscheinung in irgend einem Momente der Gegenwart. Wo aber der *Grund der Möglichkeit* in seiner Totalität (Vollständigkeit) gegeben ist, und der *Grund der Wirklichkeit*, wie er von der Freyheit ausgeht, nicht mangelt: da sprofst die göttliche Pflanze hervor, da ist sie

vorhanden (wirklich), welche besondere Farbe sie dann auch, hier und dort, haben, oder zu welchem Grade der Ausbildung sie auch gelangen mag.

Beschlufs.

Zwey Punkte dürften zum Beschlusse dieser Darstellung nicht unschicklich, als Resultate des Ganzen, ausgezeichnet werden:

wo eigentlich die *Vernunft* sich finde,

und

was der *philosophische Friede* sey.

I.

Von der Wirklichkeit, nicht von der Anlage oder Möglichkeit, sprechen wir. Sind nun *Vernunft* und *Freyheit* nicht trennbar; so kann jene sich nur da einfinden, wo sie durch diese realisirt ist.

Vernünftig kann also nur dasjenige Individuum heissen, welches diese Tendenz auf das Eine, was die Menschheit und dann in der That jeden (irgend einen) Einzelnen adelt, besitzt.

Wie könnte nun ferner zwischen dem "*Höhern*" — in jeder Richtung — und der "*Vernunft*" ein *Gegensatz* Statt finden?

Wohl, man entwickle die Schwierigkeiten, man ziehe die grofse und überall eingreifende

Bedingung hervor, unter der allein die Vernunft wirklich eintritt; ja, *man weise stark, nachdrücklich und bey jedem schicklichen Anlasse darauf hin, wie viel auf Seiten der Freyheit erfodert werde, damit die Vernunft in die Sphäre der individuellen Menschheit trete*, damit Jemand (ursprünglich und fortdauernd) vernünftig sey: aber *man setze nimmer die Vernunft dem Höhern* κατ' ἐξοχην *entgegen*, es erscheine dann selbiges dem Denker, Sprecher u. w. im Urbilde oder im Ebenbilde!

Von dem wahrhaft Vernünftigen kann eben sowohl gesagt werden: *er hat die Vernunft*, als: *die Vernunft hat ihn*; ferner, sowohl: *er besitzt die Idee*, als *die Idee besitzt ihn*; sie treibt, beseelt ihn, sie lebt in ihm u. s. w. Nur darf bey dem letztern Ausdrucke, soll je der Mysticismus nicht unter einer andern Gestalt wiederkommen, die menschliche Freyheit als Grund der Wirklichkeit nicht aus dem Auge gelassen werden. Sieht man, als Denker oder denkend in dieser Hinsicht, *nur* auf die *Abhängigkeit* des endlichen Geistes von dem unendlichen; so *verschlingt die Gottheit gleichsam* — wenn dieses unphilosophische, berüchtigte Wörtchen hier erlaubt ist — *die Menschheit.* Sieht man hingegen zuvörderst und allein auf die *Selbstthätigkeit* (Autonomie) des erstern; so *verschlingt die Menschheit gleichsam die Gottheit.* D. h.: die eine oder die andere entzieht sich dem Auge des Denkers; er wird

einseitig, beschränkt: und ihm entschwindet in *jenem* Falle der wahre Gott sowohl als der eigentliche Mensch; in *diesem* aber der Mensch sowohl als Gott, weil, so wie man von der Idee ausgeht, weder das Urbild vom Ebenbilde, noch das Ebenbild vom Urbilde trennbar erscheint.

"Der Mensch *hat Vernunft*" (nicht: *die Vernunft!*) — dieser Ausdruck zielt auf die Anlage, und vergleicht den Menschen mit dem Thiere in Absicht der letztern: er setzt ihn demselben als "Geschöpf" entgegen. Davon ist, wie gesagt, jetzt nicht die Rede.

"Wen die Vernunft hat" (wies nicht *Jacobi* schon auf diesen Ausdruck?); der *spricht* auch "vernünftig". Denn

was in dem Menschen ist — sein Geist —,
das spricht sich aus,

so wie das Ewige in der Zeit sich geltend macht. Daher *raisonniren*, im guten Sinne des Worts, oder im Gegensatze mit *deraisonniren* (*vernunften* und *vernünfteln*? — Nach *Campe*). Der Verstand und das Sprachwerkzeug sind da nur die Organe der Vernunft. Aber genau muſs jedesmal bemerkt werden:

ob die *Vernunft, wie sie ursprünglich* und, wo es recht gehet, fortdauernd *eintritt*, oder
ob das *vernünftige Individuum, wie sie in ihm nunmehr* (in concreto) *sich findet und äuſsert*,

gemeynt sey. Wenn die "Vernunft" in dieser letztern Gestalt besonders im *praktischen Vortra-*

ge erscheinen darf; und wenn sie da mit dem Verstande, der Phantasie etc. ***zusammentrifft:*** so darf man jedoch sie nimmer damit *vermischen.* Und nie dürfen wir vergessen, daſs sie ***nicht*** als *Naturprodukt* eintreten kann. Denn von dem *Menschen* ist hier die Rede: wer tritt jemals, was er auch übrigens werde, sey oder heisse, aus dieser Linie der Menschheit heraus?

Wenn in Absicht der *Vernunft*, so wie das betrachtende Auge darauf gerichtet wird, nur gefragt werden kann:

ist sie da? oder: ***ist sie nicht da?***

so kann die Vernunft keineswegs dem Sophisten, dem unreinen, über jede gesetzliche Schranke wegtretenden Eroberer, Politiker u. s. f., *dienen.* Er hat die Vernunft nicht; denn sie hat ihn nicht! Also:

man lege ihm, wenn man will, den *Verstand* und zwar in einem ausgezeichneten Grade bey, nämlich für einen gewissen Abschnitt der Zeit; denn der Verstand ist da Naturkraft: aber nimmer schreibe man ihm die (göttliche) *Vernunft* zu!

Und nimmer stelle uns in dieser Hinsicht irgend eine Scholastik, spielend nach ihrer Weise, die oben verworfene Unterscheidung "***menschliche*** und ***göttliche*** Vernunft" entgegen!

"Aber müssen wir nicht dennoch das Wort "vernünftig" überall brauchen, wo irgend ein ***Plan***, eine ***Absicht*** u. dgl. hervorscheint? Muſs nicht *alles* Planmäſsige, und zumal Planvolle,

vernünftig genannt werden?" Mir däucht, nein! Man nenne es, wo jene himmlische (reine) Tendenz fehlt, *klug* oder *verständig*. Und scheint dieses Wort *unzureichend* oder *nicht bezeichnend genug*: es kann allmählig zureichend werden, sofern die Willkühr oder der Gebrauch das Wort stempelt. Das *schöne* Wort "vernünftig" (wofern nicht eine Nebenbedeutung oder ein Mifsgriff u. dgl. den reinen Klang störet) könnte auf die wilde Sache gar leicht einen verschönernden Glanz werfen.

Selbst mit dem Worte "*fein*" wird die Klugheit, in dieser Hinsicht, sparsam verfahren. Jedoch unter der *Idee* ist hier die *Klugheit* gefafst; und freylich nur so, wie die ideale Ansicht (als solche) die Zukunft in den Kreis der Gegenwart hereinzieht, zeiget sich hier die *ächte* oder *wahre* Klugheit.

Verständig kann der, welchem bey aller Gewandtheit des Intellektuellen etc. die Idee zuvörderst als lebendige Erscheinung etc. mangelt, allerdings genannt werden: allein

a) nur im Kreise der *Gegenwart*, oder nach der *zeitlichen* Denkweise;
b) nicht nach der ideellen Ansicht, folglich der *ewigen* Denkweise, oder betrachtet aus dem Standpunkte der Totalität.

Ohne diese Unterscheidung — man erinnere sich der §. 8. u. 9.! — kann wohl der Verwirrung, dem Mifsverstande und dem leeren, aber auch heillosen, Wortstreite nicht vorgebeugt werden.

Hier-

Hieraus folgt: 1) "*vernünftig*" kann der, welchem die Richtung auf das wahrhaft Göttliche — und hiermit dieses selbst, soweit der Mensch es besitzen kann — fehlet, *gar nicht* genannt werden; und 2) "*verständig*" kann er *allein in Bezug auf die Gegenwart* heissen. Denn auf dem idealen Standpunkte erscheint uns in dem sogenannten gröſsten Genie ohne dieselbe Richtung ein Dummkopf, in der gepriesensten Klugheit die Thorheit, und — in dem *Unvernünftigen* auch der *Unverständige*. So behauptet, wie bekannt, das Absolute in dem Kreise der Menschheit, der als solcher die Zukunft mit der Gegenwart verbindet, seine Souverainität.

Aber daſs ja die Brauchbarkeit des Wortes *verständig*, so wie es vermöge des Begriffs für die Gegenwart gültig ist, hierbey nicht übersehen werde! Der Empiriker sieht nur auf den *Begriff*, der Idealistiker nur auf die *Idee:* und beyden entgeht hier die *Wahrheit*, wie solche, wissenschaftlich genannt, in der Mitte hervortritt.

II.

Wo die *Vernunft* sich in der That (wirklich) findet, da ist der *philosophische Friede* möglich. Und in eben dem Verhältnisse, als dieselbe in diesem Lande der Menschheit eintritt, nimmt der ächtphilosophische Friede zu, dem Grade sowohl als der Ausbreitung nach. Denn wo die Vernunft ist, da findet sich

1) jene *tiefere, praktische Einheit* der *Geister*, und

2) das *Fortstreben zur gänzlichen Vereinigung in Absicht der Theorie*, also eine *stets gröſsere Einheit* auf dieser Seite.

Und zwey Mittel sind es, die zu diesem Zwecke führen; dieselben, welche oben schon genannt und im Fortgange der Schrift erörtert wurden:

a) die *ächtmenschliche* („brüderliche") *Mittheilung*, da von solchen Denkern, die sich im Kreise ihres Wirkens wie immer berühren, einer dem andern sein Produkt um der Wahrheit willen zur Prüfung vorlegt, überzeugt, daſs Jeder Selbstzweck, und jeder Würdige ein Organ der Gottheit ist, der Einzelne aber — wie er auch heisse — in Absicht seiner Denkkraft oder seines Denkgeistes unter dem Einflusse der äuſsern Natur, mehr oder weniger, steht; und

b) das *weitere Selbstdenken*, das neue und muthige Fortstreben jedes Einzelnen mit dem Vermögen, das ihm in seiner Lage, als Kraft von Innen und Anlaſs oder Reiz von Auſsen, gegeben ist.

Zugleich erhellt, daſs und wie diese beyden Elemente sich gegenseitig unterstützen.

Wer also ein Princip, das er *allgemeingültig* findet, zum *allgemeingeltenden* so zu erheben strebt, als ob nun alles weitere Forschen über denselben Gegenstand entbehrlich wäre; oder wer irgend ein System als ein *Geschlossenes* aufstellen will, in dessen Schooſse nunmehr die müden Forscher ausruhen sollen, so daſs jeder nur das Gegebene auffassen (lernen) dürfe: *der hat*, in die-

ser Behauptung, *den Charakter der Philosophie ganz verkannt.* Denn er hat nicht eingesehen, daſs selbige ihrem Wesen nach an *das Gesetz der menschlichen Kultur*, und zwar auf zwey Seiten, gebunden ist.

Wie wirken *Freyheit* und *Natur* im Reiche der Menschheit als solcher, in Bezug auf *Vernunft* und *Verstand* zusammen? Dieſs ist hier die Hauptfrage.

Der philosophische Friede steht demnach *der* (bloſsen) *Ruhe, der Unthätigkeit und Gleichgültigkeit* nicht minder, als *dem Kriege* (der Meynungen), *welchen die Leidenschaft entzündet und nährt*, entgegen. Ja, er verträgt sich wohl mit dem "*philosophischen* Streite": nur nicht mit dem *sophistischen!* — Es fehlt unserer Sprache ein Wort, welches dem lateinischen "disputatio, disputare", im guten Sinne desselben entspräche: gewinnt aber nicht das Wort "Streit" durch diesen Gegensatz des *philosophischen* mit dem *sophistischen* bereits einen mildern Klang?

Einen solchen Streit unterhält, veranlaſst und nährt schon jene, gewiſs friedliche, Mittheilung. Denn eben dadurch reiben sich die Begriffe *) aneinander: das Licht der Vernunft entwickelt sich völliger in dem Medio des Verstandes; die Einseitigkeit oder die Schranke einer Individualität, die von der Natur oder dem Aeuſsern herrührt,

*) Nicht: "*die Ideen*" (§. 1.), wie noch öfters gesagt wird.

fällt da und dort hinweg u. s. w. Auf solche Art nimmt allerdings der Streit ab, indem die *Verständigung* zunimmt. Aber nie kann er, zwischen endlichen Geistern, je *ganz* aufhören. — Von dem schönen, ächtphilosophischen Kampfe gegen das Unrecht und den mit ihm verwebten Irrthum im Felde der Anwendung ist indeſs hier keine Rede: wer dürfte die *Freymüthigkeit* oder deren natürliche, so schöne als kraftvolle, Aeuſserung (von dem Wesen der *Feigheit* und der *Frechheit* gleich weit entfernt) verwerfen? —

Ueber die Abweichung oder Differenz, Disharmonie u. dgl. unter den philosophirenden Geistern schlechthin zu spotten; und zum *philosophischen Frieden* dergestalt aufzurufen, daſs nun kein *Widerspruch* oder *Widerstreit* mehr Statt haben soll: beydes verräth, dem Gesagten nach, eine Begrenztheit des Denkgeistes. Und gehören nicht beyde Erscheinungen, dieser gutmüthige Aufruf und jener unreine Spott, zu den Zeichen der Zeit?

Man unterscheide nur zuvörderst die *Philosophie* von der *Sophistik*, wie sich diese besonders in der *Polemik* äuſsert! Und wohl, man schildere die Schwierigkeit einer *reinen*, *würdigen* Polemik; man weise nach, wie leicht, wie schnell da die Selbstsucht von dieser und jener Seite sich einschleiche, oder gar hereinbreche: aber man verwerfe nicht *alle* Polemik! Freylich möchte die Klugheit nicht rathen, das *Wort* so bald wiederum zu gebrauchen, nachdem sich demselben eine so schlimme Nebenbedeutung — bekanntlich durch

den Mifsbrauch der Sache, vorhin besonders in den Schulen der "Theologie", und neulich besonders in den Schulen der "Philosophie" — angehängt, und diese Nebenbedeutung sich beynahe zur herrschenden (Bedeutung) erhoben hat. Nur der bessere Gebrauch kann es allmählig wieder adeln. Und es versteht sich, dafs die *Polemik* nur *an ihrem Orte* vorkommen soll, zumal wie selbige mit der *Kritik* zusammenhängt.

Findet man gleichwohl das Wort "*Friede*" hier nicht passend, weil doch der Krieg oder Streit (§. 12.) nicht ganz ende: so erforsche man zuvörderst, was denn "der *philosophische Friede*" eigentlich heissen könne; und man wird das Wort eben so treffend als freundlich und einladend finden. Dieser Friede steht offenbar dem *Getriebe der Leidenschaft* sowohl als dem *wissenschaftlichen Tode* entgegen. — Man hüte sich besonders, dafs man nicht die logisch-physische Ansicht von Krieg und Frieden, welche in einem bekannten äufsern Kreise der Menschheit gilt, in die höhere Region derselben übertrage!

So, däucht mir, gewähret uns das lebendige Princip auch da einen festen Punkt. Darauf gestützt, sehen wir der schönen Einheit entgegen, ohne chimärischen oder schwärmerischen Hoffnungen auf einer Seite, und auf der andern dem Kleinmuthe und der Unthätigkeit uns zu überlassen. Indem diese Einheit uns *ideell* vorschwebt, finden wir ihre *Realität* zugleich *verbürgt*; und es kann nicht gesagt oder schlechthin behauptet

werden: sie ist nicht da. Störet uns aber irgend eine widrige Erscheinung; so weiset der Genius der Menschheit auf ihre Bahn, und eröffnet dem Auge des Geistes die grofse, erhebende und ermunternde Aussicht zum Bessern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salat, Jakob, 1766-1851

Vernunft und Verstand

Bd.: 1

Tübingen 1808

Ph.sp. 737-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044291-7